Katharina Haberkorn

# Steinerne Ränder gesellschaftlicher Umbrüche. Grabsteine und Todeszeichen in der Bukowina zwischen 1900 und 1941.

Dissertation

2017

Andrássy Universität Budapest

Interdisziplinäre Doktorschule

Leiterin der Doktorschule: Prof. Dr. Ellen Bos

Autorin: Katharina Haberkorn

# Titel: Steinerne Ränder gesellschaftlicher Umbrüche. Grabsteine und Todeszeichen in der Bukowina zwischen 1900 und 1941.

Betreuer: Prof. Dr. Dieter Anton Binder

Disputationskommission:

Prof. Dr. István Fehér

PD Dr. Heidemarie Uhl

Jun.-Prof. Dr. Maren Röger

Prof. Dr. Ibolya Murber

Dr. Richard Lein

Dr. Henriett Kovács

Eingereicht am 25.08.2017

10.15772/ANDRASSY.2018.002

# INHALT


Vorwort ..... i

Rose Ausländer ..... i

1 Einleitung ..... 1

1.1 Einführung und Fragestellungen ..... 1

1.1.1 Zugang und Struktur ..... 5

1.1.2 Todeszeichen - Steinerne Ränder ..... 7

1.2 Forschungsstand ..... 13

1.2.1 In Teilen erleuchtet ..... 13

1.2.2 Vom Werden und Vergehen ..... 19

1.2.3 Tod und Zeichen ..... 22

1.3 Passagen und Quellen ..... 24

1.3.1 Quellenkritik ..... 28

2 Raumordnung ..... 30

2.1 Theoretische und Methodische Grundlagen ..... 30

2.1.1 KulturRaum ..... 33

2.1.2 StadtRaum ..... 38

2.1.3 Friedhof ..... 43

2.2 Öffentlichkeiten und Andere Räume ..... 62

2.3 Zwischenfazit: Die Verortung der Arbeit ..... 69

3 Bukowina ..... 72

3.1 Nowhere - Land der Zeichen ..... 72

3.2 Leben und Strukturen in der Bukowina unter habsburgischer Administration ..... 74

3.3 Besiedlung und Ausbau ..... 74

3.3.1 Monumentalbauten und materielle Strukturen ..... 80

3.4 Die Landeshauptstadt Czernowitz: ..... 84

3.5 Formung einer städtischen Öffentlichkeit ..... 84

3.5.1 Materielle Strukturen ..... 90

3.5.2 Czernowitzer Friedhöfe ..... 95

3.6 Die Region Bukowina ..... 112

3.6.1 Kimpolung ..... 114

3.6.2 Suczawa ..... 118

3.6.3 Gura Humora ..... 123

3.6.4 Radautz ..... 124

3.6.5 Sereth ..... 126


10.15772/ANDRASSY.2018.002

3.6.6 Storozhynetz ..... 128
3.6.7 Bojan ..... 130
3.6.8 Sadagura ..... 130
3.6.9 Wiznitz ..... 132
3.6.10 Kozman ..... 133
3.7 Zwischenfazit: Bukowina und die Zeichen der Orientierung ..... 135
4 Krieg und Helden ..... 141
4.1 Einleitung ..... 141
4.2 Der Erste Weltkrieg. Die Ausgangssituation ..... 143
4.2.1 Kriegsverlauf und -Entwicklungen ..... 145
4.2.2 Nachkrieg ..... 155
4.3 Tote Helden, Opfer, Andere ..... 159
4.3.1 Denkmäler und Massengräber ..... 167
4.4 Rumänisierung, Besatzung und Teilung ..... 176
4.5 Zwischenfazit ..... 184
Alfred Gong ..... 186
5 Kapitel V. Zugrundegegangen ..... 188
5.1 Der Ringplatz als urbane Parabel ..... 188
5.2 Todeszeichen ..... 192
5.3 Diskussion ..... 194
5.4 Zugrundegegangen ..... 201
Selma Meerbaum-Eisinger ..... 202
6 Literatur- und Quellenverzeichnis ..... 204
6.1 Literaturverzeichnis ..... 204
6.1.1 Ungedruckte Dissertationen ..... 225
6.1 Quellen ..... 226
6.1.1 Gedruckte Quellen ..... 226
6.1.2 Ungedruckte Quellen ..... 226
6.1.3 Enzyklopädien ..... 226
6.1.4 Statistiken/ Volkszählungen ..... 227
6.1.5 Zeitungen ..... 227
6.1.6 Internetquellen ..... 228
6.2 Aufsätze ..... 229
7 Anhang ..... 236
7.1 Zeittafel ..... 236
7.2 Bilder ..... 239

10.15772/ANDRASSY.2018.002

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Foto-Collage ..... 7
Abbildung 2 Verkehrskarte Bukowina 1907 ..... 9
Abbildung 3 Karte der österreichisch-ungarischen Monarchie von 1899 ..... 10
Abbildung 4 Karte Mittel-/ Osteuropa 1910 ..... 11
Abbildung 5 Kriegerderdenkmal ..... ii
Abbildung 6 Innenstadt Czernowitz ..... 95
Abbildung 7 Karte Bukowna, ethnographisch 1910 ..... 111
Abbildung 8 1914, Ostfront ..... 150
Abbildung 9 Trochembrod ..... 183
Abbildung 10 Zugrundegegangen ..... 201

10.15772/ANDRASSY.2018.002

**Förderung und Dank**

Diese Arbeit war im Doktoratskolleg *Mitteleuropäische Geschichte* der *Andrássy Universität Budapest* (2013-2016) bestens aufgehoben. Diese Verankerung half mir, die Verbindungen der urbanen Zentren von Wien, Budapest über Lemberg/ Lwiw, Krakau/ Kraków und Bukarest besser zu erfassen. Ich danke für die institutionelle Rahmung und Förderung durch das Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW).

Spezieller Dank für Gespräche, Anregungen und Korrekturen richtet sich an den Fachbereich Mitteleuropäische Studien der Andrássy Universität in Budapest sowie den OeAD, der durch die Gewährung eines Stipendiums zum Fortgang der Forschung wesentlich beitrug. Im Rahmen der Interdisziplinären Doktorschule unter Leitung von Frau Prof. Dr. Ellen Bos konnten verschiedentlich Grundlagen neu gedacht und diskutiert werden. Kurze Wege und schnelle Begegnungen halfen in allen Belangen. Ich danke für das Vertrauen und die Anregungen seitens der Doktorschule, dem Fachbereich und Lelle Gulyás für die Organisation drumherum. Des Weiteren kamen hilfreiche Denkanstöße aus dem *Center for Urban History in Central and Eastern Europe* in Lwiw (speziell Mag. Myroslawa Schlapak, Dr. Iryna Matsewko, Dr. Oksana Dudko), der *Österreich Bibliothek* in Cherniwtsi (speziell Frau Mag. Natalia Panchuk) und durch gute Zusammenarbeit der Archive in Lwiw und Tscherniwtzi. Dank gilt auch Frau Dr. Rebekka Macht und Herrn Dr. Philipp Karl für den regen Austausch sowie Werkstatt- und Motivationsgespräche, Christian Herrmann für Anregungen, Auskünfte und die besten Ansichten sowie allen Reisebegleiter_innen und Spurenleser_innen, die so manches ermöglichten.

Mein besonderer Dank gilt meiner Familie für ihre langjährige Unterstützung und Geduld.

10.15772/ANDRASSY.2018.002

**Anmerkungen zu Übersetzung, Transliteration und Schreibweisen**




*Abbildung 1 Foto-Collage*

Stein-Gravur am Straßenrand der Innenstadt-Promenade in Tscherniwzi, vul. Kobyljanska. Erstellt von Edgar Hauster, Familien-/ Bukowinaforscher.

Quelle: http://czernowitz.blogspot.de/ [20.07.2017]

Die obige Abbildung zeigt den geschriebenen Ausdruck der Gebietshauptstadt der Bukowina, Czernowitz, im Verlauf des 19./ 20. Jahrhunderts. Dies allein belegt die Notwendigkeit einer Notiz zu Schreibweisen und Anpassungen. Die Begegnungen und Recherchen, die dieser Abeit zugrunde liegen, fanden meist in den Städten Lwiw, Tscherniwtzi, Washkivtzi und Suceava statt, in denen ich Akten über Lemberg, Czernowitz, Waschkautz und Suczawa las, die mir Hintergründe zu der hiesigen Fragestellung lieferten. Um die Lesbarkeit des Textes zu erleichtern wird vor allem mit den Bezeichnungen der jeweiligen Epoche gearbeitet, wobei eingangs in einem Kapitel jeweils die Referenzbezeichnung erwähnt wird. Dies wird aufgrund des zeitlichen Rahmens der Arbeit vor allem die Schreibweise sein, die unter der Habsburgischen Administration eingeführt wurde. Quellen aus dieser Zeit werden in der Rechtschreibung nicht angepasst und im Original wiedergegeben. Die Städte Czernowitz (ukr. Tscherniwtzi, rum. Cernauţi) und Suceava werden in der Analyse in der am verbreitesten Schriftform wiedergegeben.

Dass hierbei bereits die habsburgischen Statistiker ihre Schwierigkeiten hatten, ist wiederholt belegt und kommt im Orts-Repertorium von 1874 besonders zur Geltung, indem die Anfechtbarkeit bezüglich der Bezeichnungen hinsichtlich der (bereits verspäteten) Drucklegung in Kauf genommen wurde. “Ebenso wenige konnte die Bearbeitung in manchen Fällen nicht über die beste Schreibweise der Ortsnamen in’s Reine kommen, obwohl sie den Beirath eines Sprachkundigen genoss, weil bei einzelnen Ortsnamen Stadthalterei, Bezirksbehörde und Ortsvorstand abweichende

10.15772/ANDRASSY.2018.002

Angaben machten und Jeder die seine für die richtigste erklärte.[1]" Die Verzweiflung der Verwaltungsbeamten ist nachzuvollziehen und wird verstärkt durch verschiedene Traditionen der Transliteration. Das Forschungsgebiet liegt am Schnittpunkt unterschiedlicher Kultureinflüsse im östlichen Europa und hat diese teils symbiotisch vereint. Daher sind Fachbegriffe, Bezeichnungen oder Eigennamen aus dem slawischen Sprachraum unvermeidbar. Diese werden nach DIN 1460/ ISO R9 (internationale Norm) transliteriert und in der deutschen Schreibweise wiedergegeben. Sofern es mehrere Wortbedeutungen gibt, werden diese in Fussnoten entsprechend angefügt und erklärt.

Die wissenschaftliche Betrachtung schließt auch die zeitgemäße Bezeichnung von Personen mit ein. In Form und Ausdruck wird umfänglich hierauf geachtet, aber auch die Geschlechtlichkeit der geschichtlichen Subjekte wird hierbei ausgedrückt, da es schließlich um die Darstellung einer vergangenen Lebenswelt mit allen Ausprägungen von Kultur geht. Dabei soll in Fragen des Geschlechts der mittels eines Unterstrichs möglichst viel Offenheit erzeugt werden. Beim Lesen dieser Arbeit ist es gerade am Anfang möglich, über diese Schreibweise zu stolpern. Sie ist eine aus dem Bereich der Queer-Theorie stammende Alternative zum Binnen-I (AutorInnen). In den folgenden Kapiteln finden sich neben der Schreibweise mit Unterstrich auch die Nennung sowohl der männlichen wie weiblichen Form (Autorinnen und Autoren) und die neutrale Schreibweise (Schreibende, Studierende). In der Hoffnung, dass die sprachliche Gleichbehandlung auch in anderen Wissenschaftsbereichen Anklang findet.

[1] Orts-Repertorium des Königreich Galiziens und Lodomeriens, Wien 1874, S. V.

10.15772/ANDRASSY.2018.002




*Abbildung 2 Verkehrskarte Bukowina 1907*

Quelle: HM Hadtörténeti Intézet és Múzeum, URL https://maps.hungaricana.hu/en/HTITerkeptar/325/ [20.07.2017]

10.15772/ANDRASSY.2018.002




*Abbildung 3 Karte der österreichisch-ungarischen Monarchie von 1899*

Von Scan made by Olahus - D. H. Lange "Volksschul-Atlas", Dreihundertste Auflage, George Westermann in Braunschweig, 1899., Gemeinfrei. Markierung Bukowina, KH

Quelle: https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1639054 [20.07.2017]

10.15772/ANDRASSY.2018.002

Mittel-/ Osteuropa




*Abbildung 4 Karte Mittel-/ Osteuropa 1910*

Alofsin, Anthony. When Buildings Speak: Architecture as language in the Habsburg Empire and its Aftermath, 1867-1933, 2006, S. 3.

10.15772/ANDRASSY.2018.002

# VORWORT

*"Ich habe in einem Land gelebt, in dem wir von Kindheit an mit dem Sterben vertraut gemacht wurden. Mit dem Tod. Man sagte uns, der Mensch lebe, um sich hinzugeben, zu verbrennen, sich zu opfern. Wir wurden dazu erzogen, den Mann mit dem Gewehr zu lieben."* - Swetlana Alexijewitsch (2015)

Eine Arbeit über das Gebiet der (West-) Ukraine zu schreiben, die die Zeit der EuroMaidan-Revolution 2013/14 und die anschließendende militärische Eskalation in der Ostukraine als Nebenschauplätze präsent hat, bedeutete emotionale Anspannung über die reine Wissenschaftlichkeit hinaus. Es ist zum einen das stets grüßende Murmeltier, wenn von der "ukrainischen", "russischen" oder wahlweise "polnischen Frage" zu lesen ist; wenn Staats- und Grenzverträge aufgrund statistischer oder geopolitischer Sprach- und Siedlungsgrenzen in Frage gestellt werden; wenn das Bewusstsein des russisch-türkischen Krieges den russischen Anspruch auf die nördliche Schwarzmeerregion verdeutlicht, der das Projekt *Nowo-Rossija* recht alt erscheinen lässt. Viele Expert_innen geben Auskunft, aber leider kennen sie nur selten die Grundlagen, oder konkreter: den Grund und Boden, auf dem sich alles abspielt. Selbst der bekannte Osteuropahistoriker Karl Schlögel räumte in einem Aufsatz vom Frühjahr 2015, unter dem Eindruck des Krieges im Donbas, ein, dass er - nunmehr emeritiert - erneut die Schulbank drücken müsste, um den eklatanten Mangel an Ukraine-Kenntnissen auszubessern.[2]

Besonders sichtbar wird die tradierte Ignoranz bei Friedhofsbesichtungen nach Februar 2014, wo allerorten sichtbar, meist an prominenten Stellen, neue Gräberfelder mit Ehrengräbern für die Gefallenen des militärischen Konfliktes in der Ostukraine angelegt wurden. In Tscherniwzi machten die *Himmlischen Hundert*, Gefallene der Maidan-Proteste vom Februar 2014, den Beginn. Diese ehrenvollen Bestattungen führten in der Folge zu zahlreichen Änderungen im lokalen öffentlichen Raum (Straßennamen), in der

[2] Schlögel, Karl, Lob der Krise. Die Ukraine und die Sprachlosigkeit der Historiker, In Raabe, Katharina; Sapper, Manfred (Hg.), Testfall Ukraine. Europa und seine Werte, Berlin 2015, S. 165-176.

10.15772/ANDRASSY.2018.002

Selbstwahrnehmung sowie der politischen Positionierung. Auch im Donbas führen die Toten zu Diskussionen und zeigen die Auswirkungen des offiziellen Schweigens.[3] Es sind Friedhöfe, die Aufschluss über den Zustand der Gesellschaft geben. Wenig von diesem Interesse (Ortskenntnisse!) ist bisher davon in die politischen Institutionen Europas gelangt, wenngeich der Mittelpunkt Europas in unmittelbarer Nähe ist. Das politische Europa hat seinen Blick noch immer nicht geschärft.[4] Dass dies überfällig ist, bescheinigte auch der Politikwissenschaftler, Herfried Münkler, der die *Neuen Kriege* in den Randbereichen formaligen europäischen Kolonialismus auch auf die *Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts*, den Ersten Weltkrieg, zurückführt. Nicht nur die absoluten Verluste, auch die Grenzbewegungen und Systemwechsel hiernach sollten das angenommene kurze 20. Jahrhundert überdauern und das beginnende 21. Jahrhundert wesentlich prägen.[5] Die Vorstellung einer postheroischen Gesellschaft kann daher keine allgemeine Gültigkeit mehr (wenn überhaupt) beanspruchen, sondern bezieht sich nur auf einen sehr engen Europabegriff, der die östliche sowie südöstliche Peripherie ausschließt. Hilfreicher ist daher die Analyse der Schriftstellerin Swetlana Alexiewitch, welche den Nobelpreis für Literatur im Jahr 2015 bekam und in ihrer Dankesrede[6] davon sprach, dass sie so wie alle ehemaligen Sowjetbürger_innen mit dem Impetus aufwuchsen, den *"Mann mit dem Gewehr"* zu lieben. Und nicht nur diese passive Feststellung, auch die Veröffentlichungen ihrer Romane litten unter der Einstellung. Sie konnten erst nach der Perestroika erscheinen, da Zensoren befürchteten, die Schilderungen von Leid und Grauen im Krieg würde weitere kriegerische Aktionen verunmöglichen, weil sich keiner mehr zum Dienst

---

[3] Halya Coynash: Unmarked Graves of Russia's Undeclared War, Human Rights in Ukraine, 04.02.2016. [khpg.org/eng/index.php?id=1454596666] (04.02.2016)

[4] Vgl. Dazu u.a. das Interview mit dem Historiker und Chief-Editor des Internetportals historians.in.ua., Andrij Portnov, Europe, not just Ukraine is at war, In New Eastern Europe, 15. Juni 2015, online erreichbar unter URL: http://www.neweasterneurope.eu/interviews/1624-europe-not-just-ukraine-is-at-war

[5] Diese Ausführungen beschränken sich nicht nur auf den Russland-Ukraine-Konflikt, sondern auch auf den Nahen Osten, Afghanistan und weitere Konfliktfelder. Vgl. Münkler, Herfried: Kriegssplitter. Die Evolution der Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert, Berlin 2015.

[6] http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/literature/laureates/2015/alexievich-lecture_ty.html [19.01.2016]; Bericht von Sabine Adler (DeutschlandRadio Kultur): http://www.deutschlandradiokultur.de/swetlana-alexijewitschs-nobel-vorlesung-unser-groesstes.1013.de.html?dram:article_id=339123 [19.01.2016]

10.15772/ANDRASSY.2018.002

melden würde.[7] Das heißt im Umkehrschluss auch, dass (sowjetische) Darstellungen von Krieg implizit Motivation zum Krieg enthalten mussten. Zeugen dieser Auffassung finden sich nicht nur in der Literatur, sondern evident auch in konkreten Formen der Erinnerung - im Denkmal. Denkmal und Öffentlichkeit sind dabei ebenso zugehörig wie die Fragen einer möglichen Kommunikation zwischen Herrscher und Untertan oder Bevölkerungsgruppen untereinander. Es sind Fragen der Zugehörigkeit und Verortung, die nicht nur den Bereich der Lebenden bestimmen. Das Zusammenspiel von Denkmal und Tod ist, wie hier gezeigt wird, bedeutsam im Ordnen von Räumen sowie auch in gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen.

Den *Himmlischen Hundert* folgten tausende Soldaten und Zivilisten, die die *Bloodlands* in das 21. Jahrhundert überführten und Europas blinde Flecke schmerzlich aufzeigten. Sie verloren ihr Leben, um Fehler der Vergangenheit sichtbar zu machen und setzten sich für Veränderungen ein. Die Lücken, die sie hinterließen, vermag privat niemand zu füllen, aber gesellschaftlich begründen sie in der Gegenwart neue Ansichten über Raum und Macht. Die Bewegungen, die hier stattfanden, tragen zum besseren Verständnis des Gewesenen bei und zeigten exemplarisch, dass politische sowie gesellschaftliche Ordnung in räumlichen Kategorien zu denken sind. Dies ist nicht nur im Expansionsstreben der regionalen Großmacht zu sehen, sondern essentiell in der Neuordnung der Räume nach Gewalterfahrung, Verlust, Trauma und Aufbegehren. Alte und neue Steine werden gesetzt oder entfernt und wir sehen erneut die Bruchlinien des extremen 20. Jahrhunderts - in einer Nussschale.

[7] Ebd. http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/literature/laureates/2015/alexievich-lecture_ty.html

10.15772/ANDRASSY.2018.002

Rose Ausländer (1901 - 1988)
In *Gedichte* (hrsg.von Helmut Braun, 2015), S. 28 f.

**Czernowitz**
**Geschichte in der Nussschale**

Gestufte Stadt im grünen Reifrock
Der Amsel unverfälschliches Vokabular

Der Spiegelkarpfen
in Pfeffer versulzt
schwieg in fünf Sprachen

Die Zigeunerin
las unser Schicksal
in den Karten

Schwarz-gelb
Die Kinder der Monarchie
träumten deutsche Kultur

Legenden um Baal-Schem
Aus Sadagura: die Wunder

Nach dem roten Schachspiel
wechselten die Farben

Der Walache erwacht -
schläft wieder ein
Ein Siebenmeilenstiefel
steht vor seinem Bett - flieht

Im Ghetto:
Gott hat abgedankt

Erneutes Fahnenspiel:
Der Hammer schlägt die Flucht entzwei
Die Sichel mäht die Zeit zu Heu

10.15772/ANDRASSY.2018.002




*Abbildung 5 Kriegerderdenkmal*

Quelle: Osatschuk, Sergej et.al. Pamjatniki Tscherniwziw, S. 18.

10.15772/ANDRASSY.2018.002

# 1 EINLEITUNG

*"Schwerer ist es, das Gedächtnis der Namenlosen zu ehren als das der Berühmten. Dem Gedächtnis der Namenlosen ist die historische Konstruktion geweiht."* - Walter Benjamin (1939)

## 1.1 EINFÜHRUNG UND FRAGESTELLUNGEN

*Czernowitz* ist eine Stadt der Bücher und in Büchern. Nicht nur in den Nachwirkungen ist das Stadtbild prägend, auch in ihrem Werden kann sie nicht unterschätzt werden. Sie war in vielen Bereichen bestimmend für das sie umgebende Kronland, so dass sie als Regionalhauptstadt Sinnbild für die gesamte Bukowina wahrgenommen wurde. Darüber hinaus ist sie eine *Lektion*,[8] ein *Mythos*[9], eine *Welt*[10] und eine *Idee*,[11] welche aus Mitteleuropas zwar ungenauen, aber stets nützlichen (instrumentalisierten) Ambitionen heraus erwuchs: multiperspektivisch, mehrsprachig, vielleicht gar "zwielichtig"[12]. Ein Ort, der sich heute aus der Vielheit seiner Zuschreibungen und seiner Zeugnisse ergibt. Die Stadt wurde *thesenartig*[13] aufgebaut und

[8] Hainz, Martin A. Bukowina/ Czernowitz als europäische Lektion, In Kakanien revisted, URL http://kakanien.ac.at/fallstudie/MHainz1.pdf [09.10.2015].

[9] Pollack, Martin, et.al. Mythos Czernowitz. Eine Stadt im Spiegel ihrer Nationalitäten, 2008.

[10] Bakis, Svatoslav. Prutskij Mir, 2006.

[11] Vgl. Corbea-Hoisie, Andrei. Eine 'Idee' von Czernowitz, Review of Hirsch, Marianne; Spitzer, Leo, Ghosts of Home: The Afterlife of Czernowitz, in Jewish Memory. HABSBURG, H-Net Reviews. June, 2010. URL http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=30399

[12] Rezzori, Gregor von. Greisengemurmel, 1994, S. 146.

[13] Nach dem Titel einer Ausstellung in der Nationalgalerie in Lwiw (03/15-09/2015) vom Künstler Oleg Liubkiwskij, die mittels Foto-Kollagen und Stadtportraits Erinnerungssplitter darstellte und somit Anklänge an das alte Stadtbild sichtbar machte. Der Titel lautete vollständig: "These und Antithese: Eine Stadt, die einst Czernowitz hieß" (Теза і антитеза: Місто, що колись називалося Czernowitz, Олег Любківский). "Czernowitz" ist nicht transliteriert und steht als nicht-übersetzbar für die ehemalige österreich-ungarische Hauptstadt des Kronlandes Bukowina.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

entsprach dem modernen Bild von Urbanität und gesellschaftlicher Entwicklung der habsburgischen Administration, bevor sie nachhaltig durch die Gewalt des 20. Jahrhunderts zerstört wurde, ohne dass sich eine Synthese vollends ausbreiten konnte. Die Zeichen, die blieben, wurden weggesperrt oder überzeichnet, nur das Wort blieb - und wurde allzu oft nostalgisch. Konkret veränderten sich Ort und Umgebung rasant, jeweils den politischen, sozialen oder militärischen Ereignissen folgend. Ein Palimpsest urbaner Organisations- und Ausdrucksformen, welche Einblicke, Lektionen oder gar Korrekturen der Mythen erlaubt. Dazu müssen die sich überlagernden Schichten räumlicher Abgrenzung, Zugehörigkeit oder (scheinbarer) Andersartigkeit durchdrungen und die dahinterliegenden Ordnungsvorstellungen kenntlich gemacht werden. Hierfür analysiert diese Arbeit die Bedeutung von materiellen Erzeugnissen im öffentlichen, urbanen Raum in der Bukowina.

Die Kulturgeschichte ist hier der geeignete Zugang, um die historischen Formen von Sinn und Bedeutung, mit denen Individuen der Vergangenheit ihre Wirklichkeit ausstatteten, zu erfassen. Dabei geht es nicht allein um die herausragenden Symbole und Riten, die das Leben einrahmen, sondern um Alltägliches und Konkretes, welches in der historischen Genese und Verortung analysiert werden soll. Die empirische Annäherung an Raum, Zeit und Dinge folgt einer ethnologischen Verfremdung, die nach Konzepten von Wissen und Ordnung im historischen Kontext fragt. "Auf dem Hintergrund dieser Ordnung, die als positiver Boden betrachtet wird, errichten sich die allgemeinen Theorien der Anordnung der Dinge und die Interpretationen, die sie zur Folge hat. So gibt es zwischen dem bereits kodierten Blick und der reflektierenden Erkenntnis ein Mittelgebiet, das die Ordnung in ihrem Sein selbst befreit.[14]" Es geht darum, Erfahrungen zu analysieren und herauszuarbeiten wie sich ein Verständnis von Kultur und Gesellschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts manifestierte.

---

Vgl. Pressemittelung zur Ausstellungseröffnung (29.03.2013), URL http://versii.cv.ua/pohlyad/l-viv-ta-chernivtsi-zagal-na-kul-turna-spadshhina-teza-i-antiteza-poglayadom-hudozzhnika/21426.htmk [08.06.2016].

[14] Foucault, Michel. Die Ordnung der Dinge, 2015 [1974], S. 23.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Friedhöfe, Grab- und Denkmale sind als zentrale Orte von Erinnerung und Gedächtnis zu verstehen. In ihnen vergegenwärtigt sich das Vergangene und markiert zugleich den Bruch zwischen gestern und heute. Der Umgang mit und die Bewältigung von Tod ist nicht nur ein "Kultur-Generator ersten Ranges",[15] sondern wesentlich zum Verständnis gesellschaftlicher Strukturen. Definitorisch betrachtet, bedeutet Tod Nicht-Existenz, "die absurderweise allem seine Existenz verleiht.[16]" Daher ist die Anwesenheit des Todes in räumlichen sowie in sozialen Ordnungen essentiell und sie zu analysieren verspricht Verständnis gesellschaftlicher Strukturen.

Es wird daran gezeigt, dass Friedhöfe als *Andere Räume* (Foucault) Teil des öffentlichen urbanen Raums sind und ebenso von den gesellschaftlichen Diskursen durchdrungen sind. Die Anlage, Strukturierung, Umwidmung oder Auflösung von Friedhöfen sowie individuelle oder kollektive Denkmale, die den Tod zum Gegenstand haben, sollen daher in Verbindung mit Raumbildungsprozessen im öffentlichen urbanen Raum betrachtet werden. Gerade der Tod und das Bewusstsein bezüglich des Todes drücken sich in materiellen wie immateriellen, konkreten und abstrakten Formen aus, die für das Leben und die Lebenden eine Struktur begründen sollen. Als zentrale Markierung dieser Zeit und des urbanen Raums wurde die Darstellung von Tod gewählt, in seinen figürlichen Ausfertigungen im Stadtbereich sowie die kommunikativen Beziehungen der Räume von Tod und Trauer im allgemeinen Stadtbild. Dazu werden Bezugnahmen, Spiegelungen und Brüche dieser Aussagen in verschiedenen Feldern kultureller Ausdrucksformen betrachtet, um ein umfassendes Bild einer Epoche und einer Gesellschaft zu bekommen. Einer Gesellschaft, die stets fragmentiert, mehrsprachig und bewegt war.

Todeszeichen im kulturwissenschaftlichen Bereich meint die Positionierung von Dingen, die Tod zum Gegenstand haben, im öffentlichen Raum. Das umfasst eine Vielzahl von Erinnerungszeichen und Monumenten, die errichtet wurden, um legitimierend und

---

[15] Assmann, Jan. Tod als Thema der Kulturtheorie. Todesbilder und Todesriten im Alten Ägypten, In ders., Hrsg. Tod als Thema der Kulturtheorie, Frankfurt 2000, S. 9-87, hier S. 14.

[16] Baumann, Zygmunt. Tod, Unsterblichlichket und andere Lebensstrategien, 1994, S. 8.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

verstärkend Botschaften zu inszenieren. Diese haben Vergangenes zum Gegenstand, aber sie dienen nicht als dokumentarisches Medium, "sondern stehen als visuelle Medien der Erinnerung in einem historischen Zusammenhang und gewähren vor allem Einblicke in das Geschichtsverständnis und die Mentalität jener Gruppen, von denen sie errichtet wurden.[17]" Grundsätzlich bilden sie eine Brücke zwischen Vergangenen und Gegenwärtigen und bieten einen Orientierungsrahmen im Bereich der öffentlichen Kommunikation. Konkret sind sie in zwei Formen anzutreffen: als Friedhof und als Denkmal. Dass diese zwei Bereiche der materiellen Erinnerung hier zusammen betrachtet werden, bezeichnet den stärksten Mehrwert dieser Arbeit, da die verschiedenen Zeichen meist getrennt voneinander betrachtet wurden. Da hier ein relativ kleines Gebiet ausgewählt wurde, welches vor dem hier zu betrachtenden Zeitraum quasi neu entstand, sind die Zeichen und Ausdrucksformen noch überschaubar und daher in einer Analyse zu erfassen. Im Bereich des Friedhofs werden nicht-alltägliche Bestattungen beispielhaft betrachtet, die als Kulminationspunkte verschiedene Merkmale mit einander verbinden. Für die Bukowina ist es zudem wichtig zu erwähnen, dass diese Zeichen auch nicht ausschließlich einer Konfession angehören. In der wissenschaftlichen Betrachtung lassen sich vor allem zwei Schwerpunkte in der Auseinandersetzung mit Todeszeichen ausmachen: der politische Totenkult mit seinen Ausprägungen im (Krieger-)Denkmal, Massengrab oder Soldatenfriedhof und der Bereich Kultur, in Volkskunst durch Riten und Sprache bis zur Propaganda, die in Steinen verschiedener Prägung konserviert sind. In ihren Realisierungen überschneiden sich diese Aspekte häufig und eine klare Trennlinie ist nicht zu bestimmen. Dennoch können einige Schwerpunkte hervorgehoben werden. Bedeutsam vordergründig ihre räumliche Anordnung und die verschiedenen Ausdrucksformen, die hierbei formuliert werden. Diese begrenzen einen Raum - ebenso wie diese Arbeit.

Daher soll neben der Gründung und Anlage von Friedhöfen auch deren Veränderung im Verhältnis zur städtischen Umgebung betrachtet werden. Hierzu eignen

[17] Riesenfellner, Stefan. Todeszeichen, In ders.et.al., Hrsg. Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkulturin Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, S. 1-75, hier S. 1.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

sich zentrale Denkmale und Monumente, da sie die ideologische Ausrichtung der Herrschenden verdeutlichen und weitere Umgestaltungen spiegeln. Außerdem ist die sepulkrale Gestaltung und deren konkrete Verortung zu beachten, welche Aussagen über die Verstorbenen und den gesellschaftlichen Status ihres Lebens zulassen. Die persönlichen Todeszeichen orientieren sich vielfach an den Eigenschaften des öffentlichen Raums, sind dessen Abbildung und teils auch dessen Umkehrung. Die Bandbreite dieser Zeichen reicht von Gemeinde- sowie Soldatenfriedhöfen, Individual- sowie Massengräbern und Denkmalen, die im zeitlichen und inhaltlichen Kontext zu diesen Zeugnissen stehen. Diese Ensembles stehen für gesellschaftliche Bruchlinien in diesem Gebiet, in dem es kaum Kontinuitäten der Erinnerungen gibt.

### 1.1.1 Zugang und Struktur

Der Zugang zum Untersuchungsobjekt gestaltete sich auch als Entdeckungsreise. Es waren die konkreten Spuren, die Anwesenheit in Abwesenheit ausdrückten und somit ihrem Status des Vergessens widersprachen. Bruchlinien, die nachvollziehbar und doch offensichtlich deplatziert waren. Der Status des Vergessens wurde durch Holzverschläge, Wildwuchs, das Abhängen von Decken (-gemälden) und die Umnutzung von Räumen ohne Kennzeichnung der vormaligen Nutzung offenbar. Erste Begegnungen mit den Untersuchungsobjekten in der Region dienten der Ein-/ Ordnung. Als Freiwillige reiste ich in den Jahren von 2008 bis 2011 wiederholt in sogenannte Workcamps, welche in internationalen Kooperationen einen Beitrag zur Begegnung leisteten. Ziel war es, verschiedentlich lokale Friedhöfe vom Wildwuchs zu befreien und wieder sichtbar zu machen. Dies war auch dem Wildwuchs an Ideologien und dem allgemeinen *Fahnenspiel* vor Ort geschuldet. Mit jedem Quadratmeter, der wieder sichtbar war, wurden (Ge-)Schichten der Vergangenheit freigelegt, die der erneuten Einordnung bedurften und Fragen provozierten. So entstanden in der Abwesenheit Erinnerungsorte, die von einer Vielzahl an Reisenden und Forscher_innen bereits in erster Instanz gesucht wurden und nun en detail die Konfliktgeschichte Europas im frühen 20. Jahrhundert exemplarisch darlegen. Die Erinnerungszeichen haben sich in hoher Dichte im Stadt- und Landschafsbild niedergeschlagen, so dass die Annäherung an gesellschaftliche



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Verhältnisse über den Raum als Rahmen von Kommunikations- und Handlungsweisen gelingt.

Zur Bearbeitung der aufgezeigten Fragenkomplexe untergliedert sich die Arbeit in fünf Kapitel. Neben der Ausgangslage und der Eingrenzung der Arbeit enthält das einleitende Kapitel I die wissenschaftliche Einordnung und den Forschungsstand bezüglich der Untersuchungsregion. Kapitel II befasst sich mit dem Untersuchungsgegenstand Stadt im östlichen Europa und dem konzeptionellen Verständnis von Tod im gesellschaftlichen Bereich sowie seinen Ausdrucksformen. Es geht um die Verdeutlichung von Einstellungen. Es werden darin theoretische Grundlagen erarbeitet mittels derer die in der zweiten Hälfte der Arbeit empirischen Funde erfasst und analysiert werden können. Es wird gezeigt, dass sich elementarische Auffassungen menschlichen Zusammenlebens in städtischer Organisation, materieller Kultur sowie anderen Kulturgütern (vorwiegend Texten) niederschlagen und diese der Kulturgeschichte hinreichende Ansatzpunkte zur Analyse der Ausprägungen und Veränderungen gesellschaftlicher Systeme liefern.

Im dritten Kapitel werden die grundlegenden historischen Entwicklungen und politischen Konstellationen dargelegt, welche die Region prägten und zu ihrer Entwicklung beitrugen. Die habsburgische Prägung bis zum 1. Weltkrieg und die folgenden Umgestaltungen bilden einen Schwerpunkt dieses Teils, da hier auch ein entscheidender Einschnitt im Totengedenken und den Darstellungsformen der Erinnerung stattfindet, welche für die folgenden Entwicklungen relevant sind. Die folgende rumänische Periode zeigt in der Auseinandersetzung mit der neuen Formensprache und eigener Initiativen bedeutende Zusammenhänge auf. Das vierte Kapitel zeichnet die fundamentalen Bruchlinien in Folge des 1. Weltkrieges nach und widmet sich dem Umgang mit Massengewalt, Verlusten und veränderten staatlichen Rahmen. Die Umbrüche im nahen russischen Zarenreich sowie die bolschewistische Revolution brachten Ebenfalls Bewegungen in die Grenzregion, die nunmehr mit neuen Gesellschaftsentwürfen konfrontiert war, die schnell in Schrift(en) und Objekten Ausdruck fanden. Die Rumänisierung sowie die direkten oder indirekten Gewalterfahrungen der 1930er Jahre werden dargestellt. Die Transformation des einstigen



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Ringplatzes in Czernowitz sowie zeitgenössische Poesie veranschaulichen die rasanten Veränderungen und dienen zugleich als Momentaufnahmen, vor dessen Hintergrund einzelne Beispiele diskutiert werden können. Abschließend werden die Einzelergebnisse zusammengefasst und diskutiert, um mit einem Ausblick über mögliche künftige Nutzungskonzepte, analytische Vorgehensweisen und/ oder touristische Erschließungen das Thema zurück an seinen Ausgangspunkt, der weiteren Erschließung Mittel-/ Osteuropas jenseits politischer Grenzen, zu verorten.

### 1.1.2 Todeszeichen - Steinerne Ränder

Die Frage der zeitlichen Beschränkung der historischen Analyse eigen. Für den gewählten Themenbereich ist die Annahme des *langen 19. Jahrhunderts* verlockend, da es auf kausale Entwicklungen wert legt, die einen Gegenstand oder Themenfeld in der Genese verstehbar machen. Vereinzelt wird darauf auch Bezug genommen, da viele der Bruchlinien des 20. Jahrhunderts aus Entwicklungen entstanden, die vor dem Jahr 1900 ihren Ausgang nahmen. Zugleich wäre auch das *kurze 20. Jahrhundert* als Analyserahmen attraktiv, da es vor allem hinsichtlich der Entwicklungen im östlichen Europa Schwerpunkte setzt. Ein *Dazwischen* bedarf der Erläuterung, welche darauf abzielt, dass neben der zeitlichen Strukturierung von Gesellschaften auch die räumliche eine bedeutende Funktion einnimmt. Diese ist regional spezifisch und kann von den größeren Rahmen abweichen. Der hier gewählte Abschnitt von (etwa) 1900 bis 1941 ist der Region geschuldet und somit folgt die zeitliche Strukturierung der Arbeit der räumlichen des Themenfeldes.

Um das Jahr 1900 war das städtische Projekt in seinen Grundlagen in der Bukowina abgeschlossen. Die rapide Entwicklung und Modernisierung, die durch die Habsburger Administration eingeleitet wurde, zeigte sich nunmehr in Infrastruktur, Wirtschaft und kulturellen Aspekten, die städtische Leben ausmachten und prägten. Repräsentation wurde zu einem eigenständigen Wert und in der gebauten Struktur zeigten sich verschiedene Bezugnahmen. In der Ausgestaltung des öffentlichen Raumes, welcher durch gebaute Strukturen begrenzt und ursächlich auch dadurch erst erzeugt wird, nehmen Todeszeichen wichtige Funktionen ein. Die Stadt als Verdichtungsraum ist auf strukturierende Einheiten angewiesen, um sinnhafte Bezüge und Orientierung im



10.15772/ANDRASSY.2018.002

mehrschichtigen Raum herzustellen. Behelfsmittel für die Orientierung sind in ihrer basalen Ausfertigung Grenzsteine oder, in ausgeprägterer Form, Denkmale und weitere öffentliche Markierungen. Ihnen allen ist eigen, dass sie neben Wegführung und Anlage einer Siedlung grundlegend zur Orientierung beitragen. Das Denkmal ist einem sehr breiten Verständnis ist vordergründig ein Zeichen und weithin sichtbar. Darüber hinaus besteht es aus Materialien, die meist eine lange Haltbarkeitsdauer voraussehen und dadurch die Wahrnehmung noch verstärken. *Meyers Lexikon* von 1905 "unterscheidet Grabdenkmäler, Ehrendenkmäler und Denkmäler für Kriege, Schlachten, Friedensschlüsse oder andere denkwürdige Ereignisse.[18]" Damit wird vor allem die Intention der Festigung von Erinnerung betont, aus welchen die Betrachter und Betrachterinnen Bedeutungen und somit einen Nutzen zur Selbstdarstellung generieren können. Doch waren diese Zuschreibungen auch nach der Errichtung veränderbar. Hierbei kann Eric Voegelin (1901-1985) gefolgt werden, der bei der Analyse politischer Realitäten eine Ganzheitlichkeit forderte. Demnach "soll der in politischer Gemeinschaft lebende Mensch, der Bürger (und der, der ihn politisch vertritt) mit allen Zügen seines Wesens wahrgenommen werden, zu denen auch und insbesondere die Erfahrung der und die Auseinandersetzung mit der Endlichkeit gehört. Denn möglicherweise ist diese Erfahrung eine der wichtigsten Quellen, aus denen sich eine politische Ordnung und die Einstellungen der Bürger und Repräsentanten zu dieser Ordnung herleiten.[19]" Der Umgang mit dem Tod und den Toten zeigt strukturelle Veränderungen auf. Diese zeigen sich besonders in der konkreten Darstellung und in ihrer Platzierung im öffentlichen Raum, der sich als Ausdruck einer politischen Ordnung konstituiert.

Das Jahr 1941 beschreibt das Ende der Region Bukowina als administratives Gebiet und millionenfach das Ende von Menschenleben, die das Gebiet vormals prägten. Im Juni dieses Jahres erfolgte der deutsche Überfall auf die Sowjetunion, was durch den Hitler-Stalin-Pakt zuvorderst die polnisch-ukrainischen Grenzgebiete betraf. Im Gebiet der Ukraine lag ein spezielles Kriegsinteresse des nationalsozialistischen Deutschlands,

[18] Meyers Großes Konversations-Lexikon. 6. Aufl., Bd. 7, S. 641.

[19] Kremp, Werner. Politik und Tod. Von der Endlichkeit und vom politischen Handeln, 2001, S. 19.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

welches die größtmögliche Vernichtung von Menschenleben zum Zwecke der Neuansiedlung hatte.[20] Die folgenden Kriegsjahre veränderten die Grundlagen des Lebens in dieser Region nachhaltig und der Wiederaufbau erfolgte unter völlig anderen Vorzeichen, so dass eine Beschränkung des Zeitrahmens bis 1941 sinnhaft erscheint. Zwar können die Zeit des Ersten Weltkrieges und die Wirren in dessen Anschluss als profunder Bruch gewertet werden, aber es hat sich vorerst nur der Zuschnitt des politischen Raumes verändert. Der Bruch, der nach 1941 folgte, war ganzheitlich. Das Ausmaß an Zerstörung, Tod und Deportationen veränderte nicht nur die Gestaltung des Raumes, sondern fundamental auch seine Zusammensetzung, so dass von einer gänzlich verschiedenen Situation ausgegangen werden muss. Das bedeutet nicht, dass die Entwicklungen, die 1914 ihren Ausgang nahmen, weniger fundamental waren, aber sie setzten vielfach Entwicklungen erst in Gang, die ihre Wirkung erst später entfalten sollten. Da jede Generation den sie umgebenenden Raum neu bestimmen und verstehen muss bleiben Rück- und Vorblicke nicht aus.

Zwei Gedenksteine rahmen die Ausführungen dieser Arbeit ein, zeitlich wie auch grafisch stehen sie am Anfang und am Ende der Ausführungen (Abb.3 und Abb.10). Sie sind Zeugen europäischer Geschichte und regionalen Verwerfungen des 20. Jahrhunderts in ihrem kleinsten Maßstab. Sie stammen aus Czernowitz beziehungsweise Cernăuţi und betonen die weitreichenden Implikationen, die mit der Errichtung erzeugt werden und geben Aufschluss über die gesellschaftliche Verfasstheit. Im Jahr 1902 wurde in Czernowitz zum 200. Jahrestag ein Denkmal für die Gefallenen Soldaten des 41. Infanterie-Regiments Erzherzog Eugens auf der Siebenbürgerstraße (heute vul. Holovna) installiert. Dieses Kriegerdenkmal bestand aus einem Obelisken, an dessen oberen Ende

[20] Zu den Hintergründen und Ideen der deutschen Kriegsführung im Osten erstellte Daniel Jonathan Goldhagen eine knappe Zusammenfassung. Vgl. Goldhagen, Daniel Jonathan. Appendix 2. Schematization of the dominant beliefs in Germany about Jews, the mental ill and Slavs, In Ders. Hitler's Willing Executioners. Ordinary Germans and the Holocaust, 1996, S. 469-471. Zu den Ereignissen im Sommer 1941 im Speziellen siehe zuletzt Struve, Kai. Deutsche Herrschaft, ukrainischer Nationalismus, antijüdische Gewalt: Der Sommer 1941 in der Westukraine, 2015.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

ein Adler angebracht war.[21] Laut Inschrift wurde es zur Erinnerung an die *"auf dem Feld der Ehre Gefallenen"* errichtet. Dies erfolgte nicht zuletzt, um die Bindungen an die k.k. Armee (1830 endete unlängst die Rekrutierungsfreiheit in der Bukowina[22]) zu stärken und diese im allgemeinen Stadtbild zu verankern. Die Armee als Institution des Staates sollte präsent sein und durch die Ehrerweisung für die Gefallenen seine Fürsorgepflicht gegenüber den Bürger_innen[23] erweisen. Diesem ehrenvollen Beginn der Epoche der Denkmal-Verdichtung steht der zweite Gedenkstein entgegen, der dieser Epoche ein jähes Ende setzte, welche mit totalitärem Anspruch das Verschwinden institutionalisierte. Es handelt sich um ein Denkmal auf dem jüdischen Friedhof in der Russischen Gasse in Czernowitz/ Cernăuţi, welcher sich in seiner Schlichtheit sowie in Radikalität von den Bestehenden unterschied. Die wenigen Worte, die auf bescheidenem Untergrund zu lesen sind, lauten: Wolloch// Leo, Alter, Ester, Anczel, Ruchel// Zugrundegegangen. Diese Familie starb anonym in den Ghettos Transnistriens[24]. Sie fielen dem Massenverbrechen zum Opfer, für das es keine Grabsteine gab.[25] Dieser Stein wurde mit zeitlicher

---

[21] Siehe Abbildung 3. Errichtung am 2. Dezember 1902, Abtragung 13./ 14. Dezember 1949. Das Denkmal wurde zerstört, aber Teile, v.a. der Sockel, blieben weitgehend erhalten, so dass eine Wiedererrichtung des intakten Teils im Jahr 2008 erfolgen konnte.

[22] Vgl. Kaindl, Raimund Friedrich. Das Ansiedlungswesen in der Bukowina seit der Besitzergreifung durch Österreich., 1902, S. 130.

[23] Hier steht die inklusive Form für die Gesamtheit der Betrachter und Betrachterinnen dieses Denkmals. Nicht zuletzt aus Perikles' *Funeral Oration* wissen wir um die Hinwendung zu hinterbliebenen Frauen. Im Schlussteil heißt es: "For these reasons I shall not commiserate with those parents of the dead, who are present here. Instead I shall try to comfort them. They are well aware that they have grown up in a world where they are many changes and chances. But this is good fortune - for men to end their lives with honor, as these have done, and for you honorably to lament them: their live was set to a measure where death and happiness went hand in hand. […] "Perhaps I should say a word on the duties of women to those among you who are now widowed. I can say all I have to say in a short word of advice. Your great glory is not to be inferior to what God has made you […]." Vgl. Thucydides. History of the Peloponesian War. Translated by Rex Warner. London: Penguin 1972, pp. 143-51, p.1 50 f.

[24] Siehe hierzu auch Abschnitt 4.4. sowie die Überblicksdarstellungen zu den Todeslagern Transnistriens vgl. Burmistr, Svetlana. Transnistrien, In Benz, Wolfgang et.al., Hrsg. Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 9, 2009, S. 390-416. Sowie die neuere Studie von Dimitru, Diana. The State, Antisemitism, and Collaboration in the Holocaust. The Borderlands of Romania and the Soviet Union. Cambridge, 2016.

[25] Vgl. Gedicht von Jewgenij Jewtuschenko, Babij Yar, 1961. Erste Zeile: Es steht kein Grabstein über Babij Yar. Dt. Übersetzung von Paul Celan, Original in Russisch, Erstveröffentlichung in der russischen Literaturzeitschrift Literaturnaja Gazeta, 1961. Ein Gedenkstein für das Massengrab mit ca. 900



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Verzögerung von überlebenden Angehörigen der Familie errichtet. Auf dem Friedhof und der gesamten Region durchbricht dieser Erinnerungsstein die Anonymität des Holocaust und die Lücken, die durch den Massenmord im städtischen Raum klaffte. Das einzige Mittel, den Verlust und die Stille auszudrücken, fand sich in diesem Akt der Simplifizierung. Es sollten noch Jahrzehnte vergehen, bis auf Babij Yar ein Gedenkstein stand, aber im lokalen Bereich begann die Auseinandersetzung mit der Sprachlosigkeit durch einen frühen materiellen Eingriff. Mithilfe und entlang sichtbarer Strukturen kann sich Sprache ausbilden und das Geschehene einordnen. "Durch die Struktur wird das, was die Repräsentation vermengt und in der Form der Gleichzeitigkeit gibt, analysiert und dadurch der linearen Abwicklung der Sprache überlassen.[26]"Die beiden Steine wirken je zeitversetzt und in einem staatlichen Kontext zwischen 1900 und 1941. In diese Zeit fällt Entwicklung und Zerstörung einer ganzen Region und es häufen sich die Gewalterfahrungen, die die Gesellschaften erlebten. Jede dieser Erfahrung bringt eine eigene Art der Trauer und des Gedenkens hervor, welche in einem größeren Kontext von Symbolen und Praktiken steht.

Der erste Gedenkstein sollte 200 Jahre nach dem Erlebnis, welches dem Gedenkstein zugrunde liegt, an die heldenhaften Taten und die Opfer des vergangenen militärischen Konflikts erinnern und so eine Kontinuität zu der bis dato bestehenden k.k. Armee herstellen. Die Solidarität unter den Lebenden sollte dadurch gestärkt werden. Das zweite Denkmal ist seiner Zeit voraus und macht sichtbar, was nicht mehr ist. Die immensen menschlichen Verluste in Kombination mit außergewöhnlichen Gewalt- und Kriegserfahrungen verursachte zuvorderst Lücken und Leerstellen. Das anonymisierte Sterben führte nahezu zu einem verwaisen der Räume für den Tod, der Friedhöfe. Das industrialisierte Töten durchbrach die Ordnung gesellschaftlicher Räume, welche durch zeitversetzte Erinnerungsakte wieder im gesellschaftlichen Gefüge etabliert werden müssen. Beiden Steinen gemeinsam ist, dass sie den Tod zum Gegenstand haben und in

---

ermordeten Juden aus der Stadt Czernowitz, welches sich ebenfalls auf dem jüdischen Friedhof befindet, wurde erst 1967 errichtet. Weiteres hierzu in Abschnitt 4.3.1 sowie Abb.10.

[26] Foucault, Michel. Die Ordnung der Dinge, S. 178.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

ihrer Existenz beispielhaft für das politische System ihrer Zeit stehen und das persönliche Sein darin verkörpern. Doch gilt auch hier Benjamins Wort: "auch die Toten werden vor dem Feind, wenn er siegt, nicht sicher sein. Und dieser Feind hat zu siegen nicht aufgehört.[27]" Strukturelle Veränderungen im Raum erfolgen ganzheitlich. Denkmäler zählen zu den markantesten Punkten des öffentlichen Raums und sind als solche meist unmittelbar Gegenstand von Umgestaltungen oder Verwerfungen. Die Beziehung zwischen Grab- und Denkmal ist hierbei bedeutsam. Denn auch wenn der Erinnerungsstein der Familie Wolloch auf einem Friedhof aufgestellt wurde, befindet sich darunter keine toten Körper, es ist die Abstraktion des Todes, dessen Gegenstück, das Leben, in der Stadt stattfand, die den Friedhof beherbergt. Es ist schließlich eine Frage über verfügbaren Raum und die darin herrschende Ordnung. Der Grabstein ist eine kleine Maßeinheit, welche zur Strukturierung der Stadt beiträgt und darüber hinaus in seinen materiellen Eigenschaften auf soziale Position, persönliche Stellung oder Religiosität verweisen kann und zudem über den Herstellungsprozess durch Steinmetze und letztlich den Aufstellungsort und Anlage Teil eines räumlichen Kommunikationsprozesses wird. Auf sich selbst bezogen wird ein Grabmal in *Meyers Lexikon* von 1905 wie folgt definiert: Ein "im weiteren Sinne jedes einem Toten an seiner Beerdigungs-oder Beisetzungsstätte errichtete Erinnerungszeichen, im engeren Sinn ein solches von künstlerischer, durch Architektur oder Plastik hergestellter Form.[28]" Sie basieren auf individuellen Ereignissen, können aber sowohl in der Finanzierung, Stiftung und Aussage einen öffentlichen Charakter annehmen. Hierbei kann auch dem Denkmalbegriff im Sinne von Helmut Scharf gefolgt werden: "Denkmal kann alles sein, wenn es nur vom menschlichen oder besser vom herrschenden gesellschaftlichen Bewusstsein auf jenen imaginären Sockel gehoben wird, mit dem man sich ein solches schlechthin realiter versehen denkt.[29]" Mit dem Bedeutungszuwachs der Denkmalkultur im 19. Jahrhundert und der administrativ geregelten Friedhöfe, allen voran Père-Lachaise in Paris, gewann eine bürgerliche

---

[27] Benjamin, Walter. Über den Begriff der Geschichte, In ders. Sprache und Geschichte. Philosophische Essays.1992 (1955), S141-154, hier S. 144.

[28] Meyers Großes Konversations-Lexikon. 6. Aufl., Bd. 8, S.198

[29] Scharf, Helmut. Kleine Kunstgeschichte des Deutschen Denkmals, Darmstadt, 1984, S. 5.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Ausdrucksform an Bedeutung, die sich nicht ausschließlich aus den religiösen oder privaten Andenken speiste. Es wurden hier bereits Mischformen geprägt, die einen bürgerlichen Denkmalkult mit öffentlicher Repräsentation in besonderen Räumen verbanden, den Friedhöfen. Am Ende des gewählten Zeitausschnitts gewinnt dieser Prozess in seiner Umkehrung an Bedeutung, da die Friedhöfe als *lieux de memoire* sowohl der Sprachlosigkeit als auch der Monumental-Kultur des *extremen 20. Jahrhunderts* entgegensteht.[30] In Mittelosteuropa kamen Denkmäler nie so lange zum Einsatz, als das der von Robert Musil beschriebene Effekt der Unsichtbarkeit eintreten konnte.[31] Der relative *Neuheitswert* bestimmte stets die Wahrnehmung, was Streit oder Wut über gewisse Formationen nicht ausschloss.[32] Denkmalstürze haben in der jüngsten Geschichte am nachhaltigsten für Aufmerksamkeit gesorgt, aber sind dies nur die letzten Zeichen eines sich verändernden Raum- und Ortsverständnisses, welches zur Entfaltung voller Wirksamkeit verschiedener Koordinaten bedarf. Im Bereich der Todeszeichen sind Kontinuitäten, Brüche und verschiedene Gesellschaftsbilder zugleich abzulesen, welche die Bruchlinien der Vergangenheit (wieder) sichtbar machen.

## 1.2 FORSCHUNGSSTAND

### 1.2.1 In Teilen erleuchtet

Das wechselhafte Mittelosteuropa war verschiedentlich Bestandteil wissenschaftlicher Betrachtungen. Vom *Kronprinzenwerk*, der landeskundlichen Enzyklopädie der Habsburger Administration unter Kronprinz Rudolf (herausgegeben

---

[30] Der Fotograf Christian Herrmann (Köln) hält mit seinem Foto-Blog und den dazugehörigen Reiseberichten viele Friedhöfe im Status *anwesend/ abwesend* fest. Von ihm stammt ein Großteil der Bilder, die in dieser Arbeit verwendet werden. In Ausstellungsprojekten werden Auszüge aus der Sammlung wiederholt einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht (zuletzt Berlin, 29.01.-15.04.2017). Vgl. https://vanishedworld.wordpress.com/2016/09/18/compiling-a-new-exhibition/ [16.12.2016]

[31] Was der Autor im gleichen Absatz umwandelte in die bekannte Wendung "sie [die Denkmale] entmerken uns", wonach die zunehmend unbewusste Orientierungsfunktion dieser Raum-Zeichen gemeint ist. Vgl. Musil, Robert. Denkmale, In Ders. Gesammelte Schriften, hrsg. Von A. Frisé, Bd. II, S. 506 f.

[32] Vgl.hierzu Jaworski, Rudolf. Denkmalstreit und Denkmalsturz im östlichen Europa - Eine Problemskizze, In ders./ Stachel, Peter. Die Besetzung des öffentlichen Raums. Politische Plätze, Denkmäler und Strassennamen im europäischen Vergleich, 2007, S. 175-200, hier S. 177 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

von 1885-1902), bis zu dem *Dark Continent* von Mark Mazower (1999) oder *Bloodlands* von Timothy Snyder (2010) und Jonathan Safran Foers *"Everything is Illuminated"* (2002) wurden die unterschiedlichen Entwicklungen festgehalten. Und doch sind einzelne Entwicklungsschritte chronisch unterbeleuchtet, so dass es angesichts gegenwärtiger Krisen gar zur "Sprachlosigkeit der Historiker" kommen konnte.[33] Dies liegt unter anderem in der geringen Anzahl der akademischen Institute begründet, die sich diesem Themengebiet annehmen. Die verdienstvollen Ausnahmen sind schnell genannt: Greifswald,[34] Augsburg, Wien, Harward und Toronto. Es lassen sich vereinzelt Bemühungen für die Etablierung einer umfassenden Ukrainistik sowie Mittel-/ Osteuropastudien mit entsprechendem Schwerpunkt ausmachen, in Deutschland beispielsweise in Frankfurt/ Oder, Gießen und Berlin. Zum anderen trägt das Erbe der deutschsprachigen Ost-Forschung zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch immer schwer.[35] Schließlich musste die Beschäftigung mit der Region nach 1989/90 eine erneute und grundlegende Wende erfahren, die in Kombination mit der verstärkten Öffnung der Disziplinen stattfand. Es war nun Zeit für "Zivilisationsgeschichten, die die Fixierung auf das System hinter sich gelassen haben; Modernisierungsgeschichten, die frei sind von Rückständigkeitsmodellen und Kulturträgerideologien; eine Geschichte des Judentums im östlichen Europa, die sich nicht auf die Shoah reduzieren lässt; eine Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, die den völkischen Mief hinter sich gelassen hat und deren Erforschung weit mehr ist, als nur die Erforschung der Vorgeschichte deutscher

---

[33] Vgl. Schlögel, Karl. Lob der Krise. Die Ukraine und die Sprachlosigkeit der Historiker, In Raabe, Katharina; Sapper, Manfred (Hg.). Testfall Ukraine. Europa und seine Werte, 2015, S. 165-176.

[34] Gerade das Alleinstellungsmerkmal der Universität Greifswald, die Ukrainistik, stand just zur Krise 2013/14 kurz vor der Schließung. Durch eine umfassende Zusatzfinanzierung des deutschen Auswärtigen Amtes konnte der Lehrstuhl erhalten werden. Hierbei sprach der Außenminister Frank-Walter Steinmeier unmissverständlich die bestehenden Lücken an: "Gerade angesichts der Krisen in unserer unmittelbaren Nachbarschaft brauchen wir in Deutschland mehr denn je fundiertes Wissen und Regionalkompetenz. […] Dies gilt umso mehr für Kulturregionen im Osten Europas, die bislang noch viel zu wenig beleuchtet wurden. Deshalb freue ich mich umso mehr, dass es uns gelungen ist, die Zukunft der Ukrainistik und der Baltistik an der Universität Greifswald für die kommenden Jahre zu sichern.", Vgl. Dazu Pressemittelung des Ausw. Amtes vom 2.11.2015 unter URL http://www.auswaertiges-amt.de/nn_582140/DE/Infoservice/Presse/Meldungen/2015/151102_BM_zu_Greifswalder%20Ukrainistik.html?nnm=582146 [29.09.2016].

[35] Vgl.u.a. Troebst, Stefan. Sonderweg zur Geschichtsregion. Die Teildisziplin Osteuropäische Geschichte, In Osteuropa 2/3 2013, S. 55-80.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Verbrechen in dieser Region.[36]“ Auch in den Wissenschaften und Lehrstühlen, die innerhalb des Herrschaftsbereich des Kommunismus wirkten, mussten nach 1990 neue Grundlagen geschaffen, Altlasten identifiziert und aufgearbeitet werden. Zur Zeit des Übergangs war jedoch offensichtlich, dass “der Osten” von westlicher Seite differenzierter zu betrachten ist, als bisher; Unsicherheiten in den Bezeichnungen inklusive.[37] Andererseits war “[d]ie Darstellung der Sowjets, dass ihr Einmarsch 1944 die Stunde null war und die Bukowina keine Kultur aufweisen konnte, [war] eine Lüge.[38]” Eine wert- und ideologiefreie Detailarbeit ist nach wie vor gefordert, um die begonnenen Entwicklungen fortzusetzen. Eine wahrgenommene oder tatsächliche Sprachlosigkeit angesichts gegenwärtiger Krisen, die auch historisch begründet sind, darf nicht die Folge des Jahrhunderts der Auseinandersetzung mit einer Region sein, die Teil Europas ist und in Entwicklung sowie Zerstörung eng mit der eigenen (westeuropäischen) Geschichte verbunden ist. Da es noch (immer) Aufholbedarf in den klassischen Osteuropa-Studien gibt, liegt die Frage nach den Zwischenräumen, der Mitte oder dem Zentrum Europas nahe.[39]

Für eine breitere Öffentlichkeit schrieb der Osteuropa-Historiker Karl Schlögel *“Die Mitte liegt ostwärts”*,[40] um die europäische Erweiterungs-Euphorie der frühen

---

[36] Schlögel, Karl. Den Verhältnissen auf der Spur. Das Jahrhundert der Osteuropaforschung, In Osteuropa 2/3 2013, S. 7-30, hier S. 29.

[37] Vgl.u.a. Gati, Charles: “Eastern Europe is now east-central Europe.”, In The Morning after, Foreign Affairs, nr. 5, Winter 1990/91, S. 129-145, hier S. 129.

[38] Petro Rychlo. Bewahrer der verlorenen Sprachen, In Kulturaustausch 1/ 2016, S. 12

[39] Das ist nicht zuletzt an Fragen der Bezeichnung nachzuvollziehen. Zur Namensgebung und Selbstbezeichnung Ost-/ Mitteleuropas siehe in neueren Erscheinungen u.a.einen Tagungsbeitrag von Stefan Troebst “Osten sind immer die Anderen”, gehalten auf dem Tschechisch-Österreichischen Symposium "Mitteleuropa? Zwischen Realität, Chimäre und Konzept", veranstaltet vom Collegium Europaeum im Oktober 2011 in Prag. Gedruckt wurde der Beitrag von der Bundeszentrale für Politische Bildung (Bonn) im Frühjahr 2014, online verfügbar unter URL *http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/132980/osten-sind-immer-die-anderen?p=all [12.10.16]* Vgl.auch Miller, Aleksej. Die Erfindung der Konzepte Mittel- und Osteuropa, In In Karl Kaser, Hrsg. Wieder Enzyklopädie des europäischen Ostens, Bd. 11: Europa und die Grenzen im Kopf, Klagenfurt: Wieser, 2003, S. 139-164. Ebenso wie den Beitrag von Larry Wolff zur “Erfindung Osteuropas. Von Voltaire zu Voldemort” im gleichen Band S. 21-34.

[40] Schlögel, Karl, Die Mitte liegt ostwärts. München: Carl Hanser Verlag, 2002.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

2000er Jahre daran zu erinnern, dass die Außengrenze der Europäischen Union eben keine Grenze des kulturellen Europas sei. Vor allem sei es der "Geist der Städte", wie es im Untertitel eines weiteren Buches von Schlögel lautet, der Europa in seinen vielfältigen Facetten wieder zum Vorschein bringt.[41] Um eben jenen "Geist der Städte" Mittel- und Osteuropas zu verstehen, bedarf es mehr als ein Bahnticket zu diesen Destinationen mit k.u.k. Bahnhöfen und kyrillischen Informationstafeln, sondern eben ein Bewusstsein für die Einschnitte und vor allem die Verluste und Veränderungen, die sich hieran nachvollziehen lassen. Doch nicht nur gestiegene Mobilität und relativ liberale Grenz- und Visaregime haben Europas Mitte wieder attraktiv für Forschung und Begegnung gemacht. Es lässt sich in der Zeit der Öffnung von Grenzen und Zäunen auch eine ältere Suchbewegung entdecken. Das 20. Jahrhundert als "Zeitalter der Extreme" (Hobsbawm) brachte nicht nur Massenverbrechen, Völkermord und Kriege hervor, sondern durch Vertreibungen und Umsiedlungen auch Bevölkerungsverschiebungen, die in ihren Auswirkungen bis in die gegenwärtige Generation der Nachfahren der Vertriebenen sichtbar sind, und durch den verbreiteten Medieneinsatz Ausdruck finden.[42] Die digitale Vernetzung trug zu einer Konzentration von Suchbewegungen bei und half, die *Vanished World*[43], welche vorwiegend das jüdische Erbe der Region bezeichnet, in Ausschnitten wieder nachvollziehbar im allgemeinen Europabild zu verorten. Die Geister der Städte

---

[41] Vgl. Schlögel, Karl. Marjampole. Europas Wiederkehr aus dem Geist der Städte. Frankfurt 2009.

[42] Vgl. Dazu James, Clifford. Routes. Travel and Translation in the late Twentieth Century. Los Angeles: Cambridge, 1997; Antz, Elisa. Roots Trips. Die Suche nach Herkunft in zeitgenössischen Reisenarrativen, Univ. Diss. Justus Liebig Universität Gießen, 2012. Oder Diess. Ein Ziel jenseits der Gattungsgrenzen? Roadmovies, Exil und die Idee einer Ankunft, In Hagen, Kirsten von; Thiele, Ansgar (Hg.). Transgression und Selbstreflexion. Road Movies in der Romania. Tübigen, 2013, S. 123-139.

[43] Vgl. Bild-Blog-von Christian Herrmann,URL https://vanishedworld.wordpress.com, sowie auch Herrmann, Christian. Spurensuche. Jüdisches Kulturerbe in der Westukraine. Köln: Druckhaus Süd, 2015. Ein vergleichbares Foto-Dokumentationsprojekt von Johanna Diehl wurde im Herbst/ Winter 2015/ 16 in der Münchener Pinakothek unter dem Titel "Ukraine Series" ausgestellt und als Publikation im Sieveking-Verlag verlegt (2015). Vgl. dazu auch das online Informationsportal 'Jewish Heritage Europe' oder die kleineren, ortsspezifischen Blogs verschiedener Diasporagemeinschaften, hier die Czernowitz-L[ist] group unter http://czernowitz.ehpes.com/index.html. Es sind zudem sehr umfangreiche online-Projekte zu beobachten, wie u.a. das Projekt Virtual Shtel (http://www.sztetl.org.pl/en/), die zugleich Informationszentren, Erinnerungsorte und Austauschorte sind. Als Überblicksdarstellung in diesem Bereich ist folgendes Werk geeignet: Ruth Ellen Gruber: Virtually Jewish. Reinventing Jewish Culture in Europe, Los Angeles, London: Berkely Press, 2002.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

werden zu *Ghosts of Home*[44] in Marianne Hirschs und Leo Spitzers Annäherung an das ukrainische Tscherniwzi der Gegenwart, in der die online Materialsammlungen und Austauschforen zu konkreten Bewegungen und Begegnungen werden. Sehr zahlreich sind auch die aus diesem Jahrzehnt stammenden Aufzeichnungen und Romane, die sich in dritter Generation auf Spurensuche nach Familienerinnerungen begeben.[45] Durch das Aufzeichnen und Publizieren der eigenen Lebenserinnerungen ebneten ehemalige Bewohner und Bewohnerinnen der Bukowina selbst früh den Weg in die gedruckte Öffentlichkeit. Dazu zählen unter anderem die Erinnerung von Zvi Yavetz[46] und Hedwig Brenner[47]. Diese Arbeiten und Projekte stehen in Wechselwirkung zu den Publikationen aus dem akademischen Bereich, da mitunter die persönlichen Berichte und Begegnungen entscheidende Hinweise zu tieferliegenden Spuren liefern und auch vor Ort ein Neu-Denken der Erinnerungssplitter möglich macht. Auch diese Schriften bieten Anhalts- und Orientierungspunkte für weitergehende Forschung. Dies ist hinsichtlich der Selbst- und Fremdbilder innerhalb aber auch außerhalb der Region von Bedeutung, da zu den frühen Überblicksdarstellungen auch die ehemaligen Bewohner_innen beitrugen und somit Wege der Forschung vorbereiteten, die aufgrund des erschwerten lokalen Zugangs lange Zeit unverändert blieben.[48] Gerade in den Rand- und Querschnittsbereichen der mittel-/ osteuropäischen Geschichte ergeben sich neue Aspekte. *"Das Gedächtnis der Städte"*[49]

---

[44] Hirsch, Marianne; Spitzer, Leo. Ghosts of Home. The Afterlife of Czernowitz in Jewish Memory. London, Los Angeles: Berkely, 2009. Siehe vor allem im dritten Teil (ab S. 259) die Beschreibungen der ersten internationalen Reunion der Diaspora-Gemeinschaft in Chernivtsi 2006.

[45] Wie eingangs bereits erwähnt Jonathan Safran Foers "very rigid search" in Roman- und Filmfassung (Everything is Illuminated), die überregional für Aufsehen und Anerkennung sorgte. Auch die Bachmann-Preisträgerin (2013) Katja Petrowskaja beschrieb mit "Vielleicht Esther" eine Suche nach ihrer Großmutter (erschienen bei suhrkamp Berlin, 2014). Ebenso wie Daniel Mendelsohn mit "The Lost" (2006) und andere mehr.

[46] Yavetz, Zvi. Erinnerungen an Czernowitz. Wo Menschen und Bücher lebten, 2007.

[47] Brenner, Hedwig. Mein 20. Jahrhundert, 2006.

[48] Als bekanntes Beispiel wäre hier Erich Beck zu erwähnen mit seinem Beitrag "Bukowina - Land zwischen Orient und Okzident" (Freilassing, 1963). Erich Beck war zudem der Herausgeber der Bibliographie zur Kultur und Landeskunde der Bukowina, 1969.

[49] Csáky, Moritz, Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen - Wien und die urbanen Mileus in Zentraleuropa. Wien: Böhlau Verlag, 2010.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

ist ein vielversprechender Forschungsansatz der Kulturwissenschaften und vor allem Moritz Csáky verhalf der deutschsprachigen Öffentlichkeit die urbanen und kulturhistorischen Aspekte Zentraleuropas wieder attraktiv für Forschung, Konferenzen und Publikationen zu machen. Darin beschreibt er die vielfältigen Fremdheiten innerhalb der Habsburgermonarchie, kommunikative sowie konkrete lokale Aushandlungsprozesse. Dabei richtet er den Blick nicht mehr von Wien aus in die Peripherien, sondern schaut von den Peripherien gen Zentrum, um die interdependenten Beziehungen sichtbar zu machen, besonders in den urbanen Zentren des östlichen Mitteleuropas. Der Sammelband mit Johannes Feichtinger und Ursula Prutsch *"Habsburg postcolonial"*[50] macht die Einordnung noch konkreter und zeigt bereits die tieferen Verbindungen des Eigenen und Fremden mit den äußeren Strukturen. Generell fand die *"Österreichische Osterweiterung"*[51] viel Anklang in der Analyse der Geschichts- und Kulturwissenschaften. Es sind überhaupt die Ränder der einstigen Imperien, die nach der Jahrtausendwende verstärkt in das Blickfeld gerieten. Verschiedene Materialsammlungen zeigen die unterschiedlichen Schichten der eigenen Stadt und Region und wird daher auch als Dokumentation von Erinnerungssplittern genutzt.[52] Der Regionalhauptstadt Czernowitz kommt dabei mehr Aufmerksamkeit zu als den umliegenden Ortschaften, da sich hier eine hohe Konzentration aller kulturellen Formationen/ Diskurse ausbreitete. Diese strahlten aber wiederum auf das Umland aus und schufen ihrerseits Neues. Daher sind regionale Aspekte immer von Bedeutung.[53]

---

[50] Feichtinger et.al., Hrsg. Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis, 2003.

[51] Titel eines Aufsatzes von Hannes Hofbauer, In Kusdat, Helmut et.al., Hrsg. An der Zeiten Ränder, S. 13-23.

[52] Vgl. U.a. Sergej Osatschuk. Fotoalbom. Anthologia urbana. Homo czernoviciensis.Chernivtsi: Druck Art, 2008, sowie Шевченко, Н[аталья] Д[митриевна]. Черновицкая Атлантида. Чернівці: Місто, 2014.

[53] Vgl. Zuletzt erschienen eine Sammlung mit über 1000 Postkarten-Abdrucken aus der habsburgischen Zeit der Bukowina und einer kurzen Einführung von Michailo Tschutschko, In Salahor, Mykola, Hrsg. Witania s Bukowinu., 2017.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

### 1.2.2 Vom Werden und Vergehen

Doch nicht nur die Spuren und Hinterlassenschaften alter Herrschaftsstrukturen müssen betrachtet werden, sondern auch ihr Entstehen. Kurt Scharr beschrieb "das Werden einer Region an der Peripherie" in seiner Dissertation und beleuchtete den Zeitraum der österreichischen Herrschaft von 1774 bis 1918 über dieses Gebiet.[54] Darin bemerkte er einleitend die wachsende Aufmerksamkeit der Kulturlandschaftsforschung, welche auf die Betrachtung der Region selbst aus ist und zugleich der "Berücksichtigung der dynamischen Beziehung dieser Region zu ihrem Umfeld bzw. zu ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Zugehörigkeit und Ausrichtung"[55] bedarf. Raum und Zeit sind gleichermaßen bedeutsam und sollen die Prägung einer kulturlandschaftlichen Einheit des österreichischen Kronlandes aufzeigen. In einer früheren Publikation ging er bereits auf das Ansiedlungswesen ein, welches zentraler Bestandteil der Konsolidierung des Gebiets im habsburgerischen Herrschaftsbereich war.[56] Darin fasst Scharr die Bemühungen wie folgt zusammen: "Der Zeitraum zwischen 1774 und 1786 war klar dominiert durch die zentrale, von Wien gesteuerte militärische Verwaltung der Bukowina. […] Die verwaltungstechnische Einrichtung nach innen wie außen verlief dabei parallel zum Ansiedlungsgeschäft.[57]" Durch die Ansiedlung von Menschen musste auch die Infrastruktur entsprechend ausgebaut werden. Hierbei kam es häufig zu Unstimmigkeiten, die neben unsicheren und langen Kommunikationswegen auch "in einer oftmals fehlenden Landeskenntnis gründeten".[58] Die Konstante der fehlenden Ortskenntnisse von Entscheidungsträgern und Beratern lässt sich also bis in die Anfänge des strukturellen Ausbaus der Region zurückverfolgen. Umso bedeutender sind daher die Studien Scharrs, die detailreich die Entwicklung der Bukowina unter der habsburgischen Administration

---

[54] Scharr, Kurt. Die Landschaft Bukowina. Das Werden einer Region an der Peripherie 1774-1918, 2010.

[55] Scharr, Kurt. Die Landschaft Bukowina, S. 17.

[56] Scharr, Kurt. Erfolg oder Misserfolg? Die Durchsetzung des modernen Territorialstaates am Beispiel des Ansiedlungswesens in der Bukowina von 1774 - 1826, In Maner, Hans-Christian (Hg.). Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18.und 19. Jahrhundert. Ihre Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens, 2005, S. 51-87.

[57] Scharr, Kurt. Erfolg oder Misserfolg, S. 79.

[58] Scharr, Kurt. Erfolg oder Misserfolg, S. 80.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

nachzeichnen und teils Wahrnehmungsunterschiede zwischen Zentrum und Peripherie in ihrem Entstehen dokumentiert. Daneben erwähnt Scharr auch äußere Faktoren, die stets die Entwicklungen des Grenzlandes beeinflussten, denn die Herausforderungen der Habsburgermonarchie im Ganzen spiegelten sich auch in ihren Kronländern wider. Dies gewinnt an Bedeutung zu Beginn des 20. Jahrhunderts als die Sozial- und Nationalitätenfragen (oder wahlweise das Nationalitätenproblem[59]) der Monarchie relevant werden. Lange wurden die Gebiete an den habsburgischen Randgebieten vorwiegend unter dem nationalen Aspekt betrachtet, da andere analytische Konzepte, wie beispielsweise die Modernisierungstheorie oder die Nationalismusforschung in den heterogenen Gesellschaften nicht ausreichend zur Klärung der Situation beitragen konnten. Vielfach scheiterten Gesellschaften am Übergang zur Moderne aufgrund der Verarmung breiter Bevölkerungsschichten. Daher sind die sozialen Probleme der Zeit nicht weniger bedeutend als die nationalen, wenngleich sich beide gegenseitig beeinflussten. Doch sind die Gewalterfahrungen in diesem Gebiet seit dem frühen 20. Jahrhundert so extrem, dass sie die Debatten bestimmten und erneut die Grundlagen des Landes in den Hintergrund drängten.

Den quantitativ größten Anteil der publizierten Arbeiten machen Analysen der Jahre nach 1941 aus. Hierbei ist auch eine Vielzahl von Kooperationen und Herangehensweisen festzustellen, die sich diesem dunklen Kapitel der Geschichte annehmen. Diese wachsende Materialgrundlage trifft nicht für die Jahre von 1914 bis 1918 zu. Zentraler Bezugspunkt für den Ersten Welt ist nach wie vor Norman Stones *Eastern Front* aus dem Jahr 1975, da andere Überblicksdarstellungen den Ereignissen an der Ostfront wenig Aufmerksamkeit schenken[60], geschweige denn den unmittelbaren

[59] Vgl. Robert A. Kann. *Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie. Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918.* Band 1: *Das Reich und die Völker*. Band 2: *Ideen und Pläne zur Reichsreform*. Böhlau, 2. Auflage, Graz/Wien 1964. Sowie Kanns Beitrag: Zur Problematik der Nationalitätenfrage der Habsburgermonarchie 1848-1918, In Wandruszka, Adam et.al.(Hg.) Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 3, 2003, Die Völker des Reiches, S. 1304-1338.

[60] Vgl. U.a. Rauchensteiner, Manfred. Der Erste Weltkrieg und der Untergang der Habsburgmonarchie 1914-1918, 2013.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Folgeereignissen. Umso bemerkenswerter sind daher Einzelstudien, die teils als Dissertationen erschienen, und wichtige Bausteine zum Gesamtbild beitragen. Hervorzuheben ist die Studie von Wolodymyr Sapolovski und Sergej Osatschuk aus Tscherniwzi zu den Kriegsereignissen 1914-1918 in der Bukowina und den Kriegsgräbern und Soldatenfriedhöfen im Besonderen[61] sowie eine Langzeitausstellung mit umfassenden Rahmenprogramm im Zentrum für Stadtgeschichte in L'viv von 2014 bis 2016.[62] Mit der Maidan-Revolution von 2013/ 14 besetzte die Zivilgesellschaft den öffentlichen Raum in der ukrainischen Hauptstadt und kurze Zeit später in der gesamten Ukraine und zeigte durch Proteste, aber auch symbolische Eingriffe ihre Unzufriedenheit mit dem politischen System. Die physischen Eingriffe in die Denkmallandschaft wurden durch das Parlament nachträglich in Gesetzesform gebracht.[63] Unzählige Denkmale fielen im Zusammenhang mit diesen Entwicklungen. Die damit verbundenen Fragen der Geschichtsschreibung, Identitäten und Bezugnahmen befinden sich noch in der Umgestaltung. Nach dem Ende der sozialistischen Phase in der Ukraine setzte bereits eine umfassende Umgestaltung ein, die nun die Distinktion zu dem vormaligen Herrschaftssystem mit ausgeprägten Symboliken suchte. Catherine Wanners *"Burden of Dreams"*[64] ist eng an den politischen Veränderungen der Perestroika entlang erzählt und zeigt, wie sich das neue politische System schnell Symboliken und Anlässe zur Visualisierung der ukrainischen Geschichte suchte, um die politische Trennung in allen Bereichen kenntlich zu machen. Zu dem gleichen Zeitfenster hat Jenny Alwart eine Monographie zu einem besonders herausragenden Denkmal-Fall vorgelegt: *"Mit Taras Ševčenko Staat machen"*[65]. Dieser Band verdeutlicht, was nicht zu übersehen und zum

---

[61] Zopolowski, Wolodimyr, Osatschuk, Sergej. Slidami sabutoi bijni 1914-1918, 1998.

[62] URL http://www.lvivcenter.org/en/exhibitions/historical/first-world-war/ [16.01.17]

[63] Vgl. URL http://iportal.rada.gov.ua/ru/news/Novosty/Soobshchenyya/page/ru/news/Novosty/Soobshchenyya/107131.html [16.01.17] Bekanntgabe der Entscheidung zum Verbot der Verwendung von nationalsozialistischen sowie kommunistischen Symbolen.

[64] Wanner, Catherine. Burden of Dreams. History and Identity in Post-Soviet Ukraine. Pennsylvania: Penn State University Press, 1998.

[65] Alwart, Jenny. Mit Taras Ševčenko Staat machen. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik in der Ukraine vor und nach 1991, Köln: Böhlau, 2012.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Standard der ukrainischen Innenstadtgestaltung geworden ist. Wiewohl der ukrainische Nationaldichter bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts öffentliche Anerkennung und Würdigung erfuhr. Unter anderem in der Gemeinde Bojan in der Bukowina, in dem sich der örtliche ruthenische Gesangsverein 1906 vornahm, "das Andenken des 45.Todestages des ukrainischen Dichters Taras Szewczenko in würdiger Weise zu feiern".[66] Damit liegt hier eine der Bruchstellen, die das gesamte 20. Jahrhundert durchziehen, offen zu Tage: eine um Aufmerksamkeit kämpfende Öffentlichkeit, die neben/ hinter/ zwischen festen Strukturen bestehen muss. Dabei ist gut zu sehen, dass Versteinerungen den unruhigen Boden nicht gänzlich überdecken können. Der städtische Raum als Beobachtungsgrundlage bleibt über die Zeit bestehen und verzeichnet diese und weitere Bruchlinien. Es scheint das Brennglas zu sein, unter dem die Systemveränderungen am schnellsten Raum greifen und Positionierungen sichtbar werden. Es bleibt jedoch eine Fiktion, dass zu Beginn des neuen Millenniums alles erleuchtet sei.

### 1.2.3 Tod und Zeichen

Die wissenschaftliche Betrachtung eines Friedhofs war bereits in verschiedenen Epochen Bestandteil der Geschichts- und Kulturwissenschaft. Die Entwicklung *Vom Gottesacker zum Krematorium*, wie Norbert Fischer seine Sozialgeschichte des Friedhofs nannte, steht am Schnittpunkt verschiedener Themengebiete.[67] Nicht nur demographische Veränderungen, auch ästhetische, architektonische bis hin zu politischen Wandlungen lassen sich daran ablesen.

Die umfangreiche und detailreiche Studie zur *Geschichte des Todes* von Philippe Ariès machte das Thema weithin bekannt und zugänglich(er) für die Kulturgeschichte.[68] Es ist an dieser Stelle lohnend, den Originaltitel der 1977 erstmals erschienenen Studie zu erwähnen, da dieser die Zielrichtung der Studie, wie auch vieler folgender Bemühungen

---

[66] Czernowitzer Allgemeine Zeitung, 6. März 1906, S. 4.

[67] Fischer, Norbert. Vom Gottesacker zum Grematoium. Eine Sozialgeschichte der Friedhöfe in Deutschland, Univ. Diss. Hamburg 1994.

[68] Ariès, Philippe. Geschichte des Todes. München, 2009. Zu philosophische Betrachtungen des 20. Jahrhunderts zum Thema Tod siehe u.a. Ebeling, Hans, Hrsg. Der Tod in der Moderne, 1992.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

stärker betont, als die ins Deutsche übertragene Version: *L'homme devant la mort*. Dies rückt den Menschen und seinen Umgang mit Tod und Sterben in den Vordergrund, geht aber einher mit einer normativen Ausrichtung, die auf das scheinbare Verdrängen des Todes abzielt. Nützlicher ist daher der von Norbert Elias 1982 erstmals veröffentlichten Essay *Über die Einsamkeit der Sterbenden in unseren Tagen*. Darin verweist er auf die stufenweise vollzogenen Änderungen im Umgang mit Tod, denn "sie ändern sich nicht strukturlos und chaotisch. Bei näherem Zusehen erkennt man auch in der Abfolge der menschlich-gesellschaftlichen Probleme im Zuge eines solchen Prozesses eine spezifische Ordnung des Nacheinander.[69]" Die fortschreitende Individualität westlicher Gesellschaften prägt das Verhältnis zum Tod und rückt Sterbende zunehmend an den Rand öffentlicher Wahrnehmung.[70] Beide betonen, in unterschiedlicher Intensität, dass der Tod in seinen räumlichen, zeitlichen und figürlichen Ausprägungen ebenso wie das Leben in gesellschaftlichen Zusammenhänge eingebettet und nicht nur auf individuelle Entscheidungen zurückzuführen ist. Seit dem 18. Jahrhundert und dem verbreiteten Durchsetzen staatlicher Aufsicht über Friedhöfe, werden diese Orte des Todes als patriotische, bürgerliche oder gar moralische Institutionen verstanden und spiegeln die kollektiven Einstellungen wider. Es handelt sich um einen Ausdruck dessen, was an sozialer Wirklichkeit konstruiert wurde und zur Zeit der Entstehung möglich war. „Die Ritualisierung des Todes ist ein Sonderfall der aus Verboten und Zugeständnissen bestehenden Globalstrategie des Menschen gegen die Natur.[71]" Darin zeigen der Tod und seine Darstellung strukturelle Veränderungen in Gesellschaften auf. Der räumliche Aspekt ist hierbei schon enthalten, wird von Michel Foucault pointierter dargestellt. Da sich der Sterbende und noch stärker der tote Mensch durch hygienische und technische Professionalisierung von den Lebenden entfernt, ist der Friedhof verstärkt zum Ort der Auseinandersetzung mit dem Tod geworden. Darin zeigen sich verschiedene Gegesätze,

---

[69] Elias, Norbert. Über die Einsamkeit der Sterbenden in unseren Tagen, In ders, et.al., Hrsg. Gesammelte Schriften, Bd. 6, S. 9-68, hier S. 23.

[70] Elias schreibt, dass im Prozess der Zivilisation Tod und Sterben "hinter die Kulissen gesellschaftlichen Lebens verlegt" werden, aber trotzdem in Sprache und Kultur allgemein hineinwirken, vgl.ebd. S. 55.

[71] Ariès, Philippe. Die Geschichte des Todes, S. 775 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

die der Tod provoziert, was sie zu ambivalenten Orten macht, welche unter anderem durch Abgrenzung und allgemeine Zugänglichkeit zugleich ausgezeichnet sind. Foucault bezeichnete sie daher als Heterotopien, "wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisiert Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können.[72]" Todeszeichen sind somit vielfältiger und wichtiger Indikator von gesellschaftlichen Veränderungen. Es handelt sich um verschiedene Darstellungen, die vom Personengrab oder Friedhof bis zum Kriegerdenkmal reichen und stets verschiedene Botschaften übermitteln. Darüber hinaus stehen sie im Einflussbereich verschiedener Sphären und drücken dies auch vice versa in ihren Gestaltungen und Positionierungen aus. Die verschiedenen Herangehensweisen verweisen auf die vielfältigen Aussagen des Gegenstands und verweisen auf weiße Flecken, die sich sowohl in regionalen als auch in inhaltlichen Eingrenzungen äußern.

## 1.3 Passagen und Quellen

Das vorangestellte Zitat dieses Kapitels ist in den Sockel eines Denkmals graviert, welches im spanischen Grenzort Portbou an den Tod des Philosophen Walter Benjamin (1892-1940) erinnert. Der Künstler Dani Karavan (*1930) nannte das Werk *Passagen*[73] und nahm damit nicht nur Bezug zu Benjamins Leben und Werk, sondern auch metaphorisch zu Raum und Zeit, in denen Bewegungen die in Verbindung stehen stattfinden. Benjamin strebte selbst im unvollendeten *Passagen-Werk* eine materialistische Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts an, welche aber fragmentarisch bleiben sollte. Der Situation des Exils und der Verfolgung durch die Nationalsozialisten war es geschuldet, dass der Philosoph selbst anonym, an einer nicht gekennzeichneten

[72] Foucault, Michel. Andere Räume, In Escher, Anton/ Petermann, Sandra. Raum und Ort, 2016, S. 123-130, hier S. 125.

[73] Das Denkmal wurde im Mai 1994 inauguriert, Vgl. Homepage, URL http://walterbenjaminportbou.cat/en/content/lobra [08.06.16].



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Stelle auf dem christlichen Friedhof in Portbou beigesetzt wurde, wo seit 1979 eine Plakette an den Verstorbenen erinnert und seit 1994 die *Passagen*-Konstruktion den Weg von der Küste zum Friedhof leitet. "Solche Denkmäler eines nicht mehr seins sind Passagen. Und die Kraft die in ihnen arbeitet, ist die Dialektik.[74]" Ein Durchgang oder ein Auszug, in dem sich das Sein spiegelt, welches nicht mehr ist. Vielfach mussten im östlichen Mitteleuropa und speziell auch in der Bukowina nach den Weltkriegen, Gewaltexzessen und Vertreibungen des 20. Jahrhunderts Passagen überwunden werden, bevor Friedhöfe, Denkmäler und Gedächtnis zusammenfinden konnten, um so wieder strukturierte öffentliche sowie *andere* Räume zu kreieren. So sind es die Übergänge und Wege, die überwunden werden mussten, bis die historischen Konstruktionen vollends wirksam werden konnten, denn ohne die Namenlosen ist Erinnerung nur fragmentarisch. Und ohne Erinnerungsorte fehlt es der Gesellschaft an Verankerung, welche das Vergangene für die Gegenwart sinnhaft macht. Die Strukturen einer Stadt drücken eine Unmittelbarkeit aus, welche durch Steine und gebaute Strukturen den Raum einnehmen und bestimmen. Gezielte Eingriffe und Veränderungen fügen diesem Konstrukt weitere Ebenen hinzu. So sind Denkmäler, Straßennamen und Platzgestaltung nachträgliche Eingriffe, die Erinnerungen vermitteln und Aussagen über ein kollektives Selbstverständnis zulassen. Dabei werden Quellen erzeugt, mit denen die Kulturgeschichte historisches Wissen analytisch erfassen kann. Dabei kann der grundlegenden Unterscheidung der Quellen nach Gustav Droysen, der im 19. Jahrhundert in der *Historik* Quellen in unterschiedliche Kategorien zusammenfasste und dabei auch den sogenannten "Überresten" eine Bedeutung beimaß.[75] Diese Kategorien wurden vielfach umbenannt, behielten aber ihre Bedeutung in der historischen Wissenschaft. Auch der Historiker Raul Hilberg verweist bezüglich den *Quellen des Holocaust* darauf, wobei "zeitgenössische Schriftstücke 'Dokumente' und die Erinnerungen 'Zeugnisse' genannt" werden.[76] Dies ist vor allem für Wortquellen zutreffend. Hinsichtlich der Dinge

[74] Thiedemann, Rolf, Hrsg. Walter Benjamin. Gesammelte Schriften, 1991, Bd. 5, S. 1001.

[75] Vgl. Droysen. Gustav. Grundriss der Historik, 1882.

[76] Hilberg, Raul. Die Quellen des Holocaust. Entschlüsseln und Interpretieren, S. 21.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

als Quellen kann die Unterscheidung der Mittelbarkeit und des Entstehungszusammenhanges auch bedeutsam sein. Die Strukturen einer Stadt werden als Dokumente gelesen und die "Erinnerungen" welche in Form von Gedenksteinen darin positioniert werden, als Zeugnisse. Verschiedene Wortquellen werden in die Analyse eingebunden werden. Diese sind zeitgenössische Dokumente der journalistischen Berichterstattung, der allgemeinen Statistiken, aber auch archivierter Schriftverkehr des Landtages, der städtischen Verwaltungen und Behörden. Hinzu kommen nachträgliche Zeugnisse - in schriftlicher wie in materieller Form. Archivmaterialien sind zuweilen lückenhaft in ihrer Anlage, Aufbewahrung und/ oder Sortierung und stellen nach wie vor eine Herausforderung dar, insbesondere für ausländische Forscher_innen.[77] Die Vielfalt der Quellen ergibt sich aus dem Gegenstand, der thematisch zwischen Alltags- und Kulturgeschichte, Städte- und Siedlungsgeschichte und nicht zuletzt die sich überlagernden Nationalgeschichten und Ideologien, wie auch aus den oben angegebenen Beispielen zum Themenfeld deutlich wurde. Auch das "Veto der Quellen" (Koselleck), wenngleich schon lang relativiert, kann nur bedingt Klarheit verschaffen, da die Archive als Speicherorte ebenfalls Teil der allgemeinen Umbrüche waren. Informationen, die dort noch aufbewahrt oder wiederentdeckt werden, bedürfen einer Deutung. "Die Institution des Archivs ist deshalb Teil des kulturellen Gedächtnisses, jedoch nicht in ihrer aktiven Dimension der Erinnerung, sondern in ihrer passiven Dimension der Latenz und des reinen Speicherns.[78]" Doch steckt bereits im Speichern und/ oder Vergessen der Wille zu gesellschaftlicher Gestaltung. Zuweilen sind die offensichtlichen Bruchlinien auch Forschungs-Hindernisse, da jedem politischen System eigene Sprache, Symbole und Riten eigen sind. Die Brüche sind auch in der Herangehensweise spürbar (gewesen): österreichische, polnische und rumänische Archivmaterialien, über deren Herausgabe mittels ukrainisch und/ oder russisch verhandelt wurde sind nur das offensichtlichste Zeichen. Nicht weniger bedeutsam sind die Lücken, welche entlang der Bruchlinen

[77] Diese sind nicht nur äußerer, formeller Art (Kommunikation, Erreichbarkeit, Arbeitsmöglichkeiten vor Ort, etc.), sondern auch struktureller Art hinsichtlich der Systematik und Kenntnis der Aktenlage. So erklärt sich die Publikation "Schwarze Milch" von Benjamin Grij als Zufallsfund (Zurückgehaltene Briefe aus Transnistrien).

[78] Assmann, Aleida (2208), Das Rahmen von Erinnerungen, S. 11.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

entstanden: fehlende, falsch beschriftete, falsch abgelegte Archivmaterialien und auch die ‘konkreteren Lücken’, die durch Denkmalstürze und den damit einhergehenden Herrschaftsansprüchen oder Gewaltverbrechen und Zerstörung entstanden. Diese Leerstellen können meist durch andere Schriftstücke ergänzt oder zumindest annäherungsweise erläutert werden. Privates Schriftgut, Zeitungsartikel ebenso wie Literatur und Poesie, Stadt- und Baupläne, Straßenverlauf und Fundsachen tragen zum Verständnis gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen bei. Aussagen der unterschiedlichen Dokumente ermöglichen ein umfassendes Verständnis vom Gegenstand und ergänzen die empirischen Funde. Dieses breite Feld der Möglichkeiten umgeht nicht die von Droysen bereits erwähnte grundsätzliche Gefahr in der Erkenntnissuche: “Die Quellen, auch die vorzüglichsten, geben ihm [dem Forscher, KH] so zu sagen nur polarisiertes Licht.[79]” Daher müssen auch hier verschiedene Passagen überwunden werden, um das gesamte Spektrum zu erfassen. Dieses Spektrum schenkt gegenwärtigen Grenzen der wissenschaftlichen Disziplinen, Sprachen und Nationalstaaten sowie sogenannten Wertegemeinschaften (EU/ GUS) keine Beachtung. Was einst als Hilfswissenschaften bezeichnet wurde, war integraler Teil der Annäherung und Bestimmung des Feldes. Dazu zählen Kenntnisse in Kurrent, Slawistik, Denkmalkunde, Archäologie, Kartographie, aber auch Blogs, Ressourcen der (online-)Genealogie und Ökologie.

Den Blick auf Friedhöfe zu richten zeigt zuvorderst Vielfalt und Ungewissheiten. “So ist ein Friedhof ein lapidares lyro-epischen Buch, eine Anthologie mit zu vielen Helden und Figuren, noch dazu nicht zu entziffern, wenn es sich um einen jüdischen Friedhof handelt.[80]” So beschreibt der Schriftsteller Juri Andruchowytch für die in seiner Heimatregion, der Westukraine in der Gegenwart, vielfach verwaisten Orte. Dabei handelt es sich um Sammlungen materieller Kultur, die dort zu sehen sind. Sie sind für die heutigen Bewohner_innen der Region mit fremden Schriftzeichen versehen, da weder Deutsch noch Jiddisch/ Hebräisch oder Rumänisch noch neben kyrillischen Schriftzeichen Raum finden. Aber in Art und Anlage der Grabsteine sind sie ihrem gebauten Umfeld

[79] Droysen, Historik, S. 15.

[80] Andruchowytch, Juri. Czernowitz I, In Diehl, Johanna. Ukraine Series, o. S.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

ähnlich. Daher lohnt der erweiterte Blick auf das städtebauliche Umfeld, um die vielen Helden und Figuren zuordnen zu können. Dieses Umfeld ist notwendig zur genauen Bestimmung, denn Dinge, ebenso wie andere Quellengattungen, können fragmentarisch vorliegen. Daher bedürfen sie neben der Erweiterung um andere Erkenntnisquellen der genauen Analyse und Kritik.

### 1.3.1 Quellenkritik

Diese Arbeit nutzt die verschiedensten verfügbaren Quellen zum Gegenstand der Bukowina. Es werden verschiedene Quellen und Materialsammlungen als Grundlage. Hierfür wurden Dokumente des staatlichen Archivs des Gebietes Lwiw (Derschawnij Archiv Lwiwska Oblast, DALO) sowie des staatlichen Archivs des Gebietes Tscherniwtzi (Derschawnij Archiv Tscherniwetzka Oblast, DACz) verwendet. Die vorhandenen Sammlungen sind aufgrund ihres Zuschnitts nur zur Orientierung im Gebiet nutzbar. Hinzugezogen wurden Zeitschriftensammlungen oder Broschüren. Außerdem werden (jüngere) ukrainische Publikationen sowie Blogs hinzugezogen, die meist unzusammenhängend im Bereich der Familienforschung wichtige Daten zu Tage förderten, die die bisherigen Funde ergänzen, darunter auch eine Vielzahl an publizierten Quellen. Dazu zählen Beiträge der (Tages)Presse, sowie Streitschriften, Gesetzesentwürfe und theoretische Schriften der Zeit. Im mehrheitlich rumänisch-sprachigen Bereich liegen Akten-Editionen zu verschiedenen Aspekten vor, zum Teil noch in der sozialistischen Zeit entstanden, dies fehlt bis dato für den mehrheitlich ukrainischen Teil. Generell ist das Wissen über und die Dokumentation von Vorgängen in den urbanen Zentren Suceava und Czernowitz wesentlich ausgeprägter, als im umliegenden ländlichen Bereich. Doch können diese aufgrund der thematischen Eingrenzung ebenfalls einbezogen werden, da es um das nicht-alltägliche Sterben und materielle Sonderzeichen geht, die nicht in quantitativer Vollständigkeit, sondern in qualitativer Auffälligkeit und gesellschaftlicher Bedeutung beschrieben werden. Diese Sonderstellung von Todeszeichen als räumlichen Markierungen garantiert Nachvollziehbarkeit, auch wenn Alltäglichkeiten in deren Umfeld nicht explizit angegeben werden. Diese konkreten Spuren liefern Kenntnisse, die weniger anfällig für nostalgische Einfärbungen. Aufgrund der Besonderheiten der Region vor allem im literarischen Bereich gibt es zahlreiche Schriften, die den Umständen zur



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Ausformung und (Nach-) Wirkungen der Gestaltungen gewidmet sind. Auch zum jüdischen Erbe liegen unterschiedliche Studien vor. Diese umfassen Sammlungen, Archiv-Materialien sowie persönliche Erinnerungen und Nachlässe, die teils im Internet verfügbar sind. Teils wurden diese zusammengefasst und stellen hilfreiche Übersichten dar. Bei genauerer Betrachtung allerdings stellen sich viele Ungenauigkeiten dar, die eine detaillierte Zusammenschau in Form der Dissertation notwendig werden lassen. Der Autor und Journalist Daniel Mendelsohn beschrieb in *The Lost* seine Suche nach den Spuren seiner Großeltern und deren Geschwister im Galizien der Vorkriegs- und Kriegszeit und verfügte bereits über ein ansehnliches Privatarchiv, welches mit Funden aus Archiven wie Yad Vashem und anderen ergänzt werden sollte, damit die Familiengeschichte vervollständigt werden kann. Er konnte einen Beitrag hierzu leisten, hielt aber dennoch fest, dass keine Daten der benutzten genealogischen Datenbanken korrekt waren. Fehler bei der Schreibweise gehören hierbei noch zu den kalkulierten Risiken, aber auch Geburtsdaten oder familiäre Verhältnisse sind wiederholt fehlerhaft aufgetreten.[81] Auch in der vorliegenden Arbeit wurden wiederholt fehlerhafte Angaben in unterschiedlichsten Dokumenten und Aufzeichnungen festgestellt. Dies reicht von Jahreszahlen und Rechtschreib-/ Transliterationsfehlern bis hin zu Auslassungen in Übersichtsdarstellungen. Auch diese Form der Klärung gehört zu den Passagen, die überwunden werden müssen.

[81] Vgl. Mendelsohn, Daniel. The Lost. The Search of Six in Six Million, 2013, S. 319 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

# 2 RAUMORDNUNG

*"Der Ort, den eine Epoche im Geschichtsprozess einnimmt, ist aus der Analyse ihrer unscheinbaren Oberflächenäußerungen schlagender zu bestimmen als aus den Urteilen der Epoche über sich selbst."* - Siegfried Kracauer, 1920

## 2.1 THEORETISCHE UND METHODISCHE GRUNDLAGEN

Die moderne Kulturgeschichte ist eng mit der historischen Diskursanalyse verbunden, welche durch die Anwendung Michel Foucaults im späten 20. Jahrhundert besondere Aufmerksamkeit erfuhr und in verschiedener Intensität von den Geisteswissenschaften diskutiert worden. Die historische Diskursanalyse fragt nach dem Funktionieren von Wissen und Strukturen, welche gesellschaftliche Wirklichkeit konstruieren. Dabei kommen soziale Praktiken zum Einsatz, welche die Möglichkeiten dieser Wirklichkeit begrenzen können. Diese sind als Diskurse zu bezeichnen. Neben den Verbindungen von Sprache, Diskurs und Macht, verwies Foucault wiederholt auf andere Formen der Äußerungen und Positionierungen, wie beispielsweise materialisierte Aussagen und die Wirksamkeit von Räumen. Michel Foucaults Studien betonten die Körperlichkeit in gesellschaftlichen Zusammenhängen und nahmen Sexualität, aber auch Institutionen wie psychiatrische Einrichtungen sowie Strafanstalten in den Blick. Was dabei auch zu Tage tritt, sind räumliche Attribute von Macht und Kontrolle über die sich räumlich wahrnehmende Bevölkerung. Ab dem 18. Jahrhundert gewinnen Einsichten über urbane Projekte mehr Bedeutung im Staats- und Regierungshandeln. "Urbanismus wurde verstanden als ein Werkzeug zur Herstellung von Ordnung, zur Prävention von Epidemien und Revolutionen und zur Hervorbringung moralisch integrer Familien. Damit wurde



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Urbanismus stärker Teil eines politischen Denkens über Regierung und des Regierens der Bürger über den Raum.[82]"

Der Zugang über Raum, besonders Städte und Stadtplanung als Konglomerate von Macht, steht dabei im Vordergrund, denn nicht nur die Bestimmung der Ränder, auch die des Zentrums sind vom Zugriff und der Gestaltung des Raumes geprägt. Darin werden die Grenzen des Sagbaren arrangiert und sichtbar - auch dort, wo durch Restriktionen und Verbote Schweigen vorherrscht, unter anderem in den architektonischen Ausgestaltungen. Der Tod als Thema ist nicht mehr vorherrschend, da politische, medizinische und organisatorische Fortschritte dem Leben Vorrang einräumen, doch dient der Tod als ordnendes Element in Darstellungen oder Materialisierungen weiterhin der Gestaltung von Räumen.

Der urbane Raum als Handlungsfeld zeichnet sich zum einen durch allgemeine Zugänglichkeit und Begegnung aus und zum anderen wurde er als Herrschaftsinstrument genutzt und teils gar als solches verabsolutiert. Somit ist dies auch der passende Indikator für Übergänge und die Infragestellung von Herrschaft durch symbolische und/ oder physische Eingriffe. Er besteht in der gebauten, funktionalen Struktur einer Stadt und konstituiert politischen Raum ebenso wie er Machtverhältnisse und gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen abbildet. Das Aufeinandertreffen und Überschneiden von physischen und politischen Raum prägt das Stadtbild und verdeutlicht gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Offensichtlicher Ausdruck dessen sind Namen. Sie definieren den Raum und verändern seine Anordnung. Was gegenwärtig die Seitenmarkierungen der Fussgänger-Promenade ziert (Abb. 1), ist das Ergebnis dieser Veränderungen und zugleich Zeugnis der wechselvollen Geschichte des Ortes, welcher einst Czernowitz war, Cernăuţi wurde, anschließend Черновцы (Chernovsy) hieß und heute schließlich Чернівці (Chernivsi) in der offiziellen Bezeichnung heißt. Diese Namensänderungen gingen einher mit breiten gesellschaftlichen Gewalterfahrungen sowie dem Zerfall von Imperien, der Gründung von Staaten und der Änderung von Grenzen. Diese konkreten

[82] Pløger, John. Foucaults Dispositiv und die Stadt, In Füller, Henning/ Michel, Boris. Die Ordnung der Räume. Geographische Forschung im Anschluss an Michel Foucault, 2012, S. 54-81, hier S. 69 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Bruchlinien der europäischen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dienen als Rahmen vor dem die örtlichen Veränderungen der Region zu betrachten sind.

Eine besondere Stellung nahmen Friedhöfe stets im städtischen Gefüge ein. Sie sind Substrat dessen, was sich an Erinnerungen materialisiert und zugleich Ausdruck stadtplanerischen Wissens. Sie sind Teil eines mehrschichtigen Raumverständnisses, welches den physikalischen Raum in Verbindung mit sozialer Praxis und deren Repräsentationen versteht. Es sind keine vollkommen in sich geschlossene Räume, sondern sie stehen stets im Austausch mit der sie umgebenden Räumlichkeit und reflektieren diese. Ein besonderes Verhältnis von Offenheit und Abgeschlossenheit charakterisiert sie, welche durch Einfriedungen, ein Zeitregime oder Verhaltensregeln ausgedrückt werden kann. Es handelt sich im liminale Strukturen innerhalb des bebauten Raums, welche Trennlinien überschreiten oder gar umgehen. Daher kann auch von *Dritten Orten*[83] gesprochen werden, welche sowohl Elemente des Eigenen als auch des Anderen (Leben und Tod, Mehrheit und Minderheit, Machthaber und Machtlose, etc.) beinhalten. Dies macht sie dauerhafter im Vergleich zu den harschen Brüchen im städtischen Umfeld. Dennoch sind Friedhöfe als Grenzräume Teil der allgemeinen Ordnungsvorstellung, bilden diese ab und zeichnen sich in ihrer Differenz in sie ein. Diese dritte Sphäre wurde schnell als bedeutsam erkannt und auf kulturelle Gegebenheiten angewandt. "Solche Zwischenräume zeichnen sich durch eine instabile Kommunikationslage aus, die aus der Deplatzierung und Dekontextualisierung von Personen und Gegenständen sowie aus dem Aufeinandertreffen kulturendifferenter Verhaltensweisen eine eigene Spannung und Beweglichkeit gewinnt.[84]" Es wird durch die Perspektivverlagerung möglich, feste Zuschreibungen und Grenzen zu hinterfragen. Besonders einflussreich sind die Studien von Homi Bhabha in diesem Bereich, der ausgehend von Foucaults Machtanalysen den *Dritten Raum* auf Grundlage der den Kulturen inhärenten Hybridität theoretisch konkretisierte. Das Dritte ist nach Foucault "ein Mittelgebiet, das die Ordnung in ihrem

[83] Vgl. Bhabha, Homi. The Location of Culture, 1994.

[84] Bachmann-Medick, Doris. Dritter Raum, In Breger, Claudia et.al. (Hg). Figuren der/des Anderen, S. 19-36, hier S. 22.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Selbst befreit[85].“ Hierbei ist jedoch noch von einem epistemischen Feld oder einfach Epistemen die Rede, “in der die Erkenntnisse, außerhalb jedes auf ihren rationalen Wert oder ihre objektiven Formen bezogenen Kriteriums betrachtet, ihre Positivität eingraben und so eine Geschichte manifestieren, die nicht ihrer wachsenden Perfektion, sondern eher die der Bedingung ist, durch die sie möglich werden.[86]” Im Folgenden werden Konzepte von Kultur, Raum und Öffentlichkeit erörtert, welche im Weiteren bei der Einordnung der Todeszeichen zur Anwendung kommen.

### 2.1.1 KulturRaum

Eine kulturgeschichtliche Herangehensweise benötigt zuvorderst eine Klärung des Kulturbegriffs, um den Gegenstand und die (Selbst-) Deutungen der historischen Subjekte beschreiben zu können. Die Fächer der Humanwissenschaften, die universitär meist in den Philsophischen Fakultäten angesiedelt sind, blicken mit ihren jeweiligen Methoden, Definitionen und Zugängen auf teils lange Fachtraditionen zurück. Kulturhistorische Betrachtungen lassen sich bereits bei Herodot im antiken Griechenland finden und haben seither in unterschiedlichen Intervallen bedeutende Fachvertreter_innen, theoretische Ansätze und methodische Zugänge hervorgebracht und zur Weiterentwicklung der Geistes- und Kulturwissenschaften beigetragen. Eine grundlegende Annahme bestand lange in dem Gegensatz von Kultur und Natur, in der die Güter, die von Menschen geschaffen oder gestaltet wurden von natürlichen Gegebenheiten unterschieden wurden. Von der lateinischen Bezeichnung *cultura* ausgehend wurde die menschliche Auseinandersetzung mit der direkten Umwelt verstanden, der Bewirtschaftung des Bodens und anderer Tätigkeiten, bevor auch die Pflege und Stärkung der geistigen Aktivitäten des Menschen in das erweiterte Kulturverständnis einbezogen wurden. Diese Unterscheidung wurde in der Moderne zu einem Gegensatz erhoben und ging mit einer werthaltigen Sonderstellung der immateriellen Kultur sowie der Schriftgüter einher. Im 20. Jahrhundert wurde dieses eingeengte Verständnis wieder erweitert und der Kulturbegriff nicht mehr nur auf Geisteserzeugnisse angewandt. Materielle und

[85] Foucault, Michel. Die Ordnung der Dinge, S. 23.

[86] Foucault, Michel. Die Ordnung der Dinge, S. 24 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

symbolische Praktiken von Individuen und Gemeinschaften rückten in den Fokus und das Feld der Kulturwissenschaften differenzierte sich aus und der Kulturbegrriff öffnete sich einer breiteren Definition.[87]

Hier wird einem relationalen und wissensorientierten Kulturbegriff gefolgt, der das Entstehen von Bedeutungen und Identitäten als Prozess begreift. Angelehnt an Max Weber und Clifford Geertz bezeichnet dies die "Art und Weise, wie Menschen ihrer Welt Sinn verleihen".[88] Kultur ist dem zufolge der Gesamtkomplex von Vorstellungen, Werten und Bedeutungen, die das menschliche Leben strukturieren und es in symbolischen diskursiven Feldern verorten. Dieses Verständnis von Kultur umfasst die mentalen und institutionellen Voraussetzungen, die zur Erzeugung und Verwendung dieser bemüht werden. Sie dienen der *Kultivierung* der Natur und dem Anspruch, sich von dieser unabhängig zu machen. Dabei ist Natur nicht statisch, sondern manifestiert sich reflexiv im Verhältnis zur Kultur. Denn die Grundunterscheidung zwischen Kultur und Natur implizierte ein Ordnungsverständnis von Kultur gegenüber der chaotischen und unsteten Natur, welche sich auch in Nicht-Zugehörigkeit oder eben Fremdheit ausdrückt. Somit zeigt sich, dass in diesem Gegensatzpaar ein reflexives Verständnis von Zugehörigkeit steckt. Grenzziehungen sind daher im materiellen sowie im individuellen Bereich bedeutsame Positionierungen gegenüber Unkultiviertheit, Wildnis und verschiedenen Formen der Fremdheit.[89] Die Hervorhebung von Fremdheit in Verbindung mit einem erweiterten Kulturverständnis führte zur Erschließung neuer Themen- und Arbeitsfelder

[87] Mögliche Defininition laut *Brockhaus* (Bd.16, 2006), S. 61: "In einem engeren, auch traditionell so vorgegebenen Sinn bezeichnet K[ultur] die Handlungsbereiche, in denen der Mensch auf Dauer angelegte, einen individuellen oder kollektiven Sinnzusammenhang gestaltende oder repräsentierende Produkte, Produktionsformen, Verhaltensweisen und Leitvorstellungen hervorzubringen vermag, die dann im Sinne einer Wertordnung oder eines Fortbestandes das weitere Handeln steuern und auch strukturieren können." Bereits im Jahr 1952 dokumentierten die Anthropologen A. L. Kroeber und C. Kluckhohn mehr als 150 Definitionen von Kultur und zeigten die teils ambivalenten Bezüge auf, vgl. Kroeber, Alfred; Kluckholm, Clyde (1952), Culture. A Critical Review of Concepts and Definitions, Cambridge/ Mass.

[88] Conrad, Christoph; Kessel, Martina, Blickwechsel: Moderne, Kultur, Geschichte, In Dies. (Hg.) (1998), Kultur und Geschichte, S. 9-40, hier S. 10.

[89] Vgl. auch Nippel, Wilfried. Griechen, Barbaren und 'Wilde'. Alte Geschichte und Sozialanthropologie, 1990.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

der Kulturwissenschaften im Verlauf des 20. Jahrhunderts.[90] Diese korrespondierten mitunter mit außer-akademische Bedingungen, die Zugänge zu neuen Themen-/Gebieten ermöglichten. Hier sei vor allem auf neue Formen von Transport und Kommunikation hingewiesen sowie der Grenzöffnungen und Zugänge zu Archivalien in vormaligen sowjetischen Machtbereich seit 1990, was Fremdheits- und Erinnerungsdebatten neu beförderte und allgemein eine Vielzahl kulturhistorischer Betrachtungen in einst gesperrten Gebieten generierte. Dieser Forschungsrichtung eigen ist der fremde Blick des Forschers oder der Forscherin, um Signifikanten im Alltag, in Familien, in Ritualen oder Institutionen sichtbar zu machen und hinsichtlich eines allgemeinen Kulturverständnisses zu analysieren. Die neue Kulturgeschichte erschließt zuweilen Themengebiete, die zuvor aufgrund ihres alltäglichen Charakters in der Forschung weitgehend unsichtbar waren und daher - wenn überhaupt - als minderwertig betrachtet wurden. Akademischen Vorgänger-Disziplinen bereiteten das Feld, in dem sich neue Zugänge bewähren konnten. Unter anderem ist die Kameralistik zu nennen, bei der Landeskundler meist im Auftrag absolutistischer Administrationen 'Land und Leute' erforschten, um zu bestimmen, wie Gemeinden, Regionen und Staaten aufgestellt und ausgestattet seien. Dabei dienten alsbald statistische Daten der Abbildung der lokalen Gegebenheiten. Zudem gelangten Reisebeschreibungen (der fremde Blick) zur Beliebtheit ebenso wie der 'Blick der Romantik', welcher mit Johann Gottfried von Herder seinen exponiertesten Vertreter in diesem Feld hatte.[91] Diesem und anderen 'Ethno-Graphen' ging es wörtlich darum, Aufschreiber des Volkes zu sein. Wenngleich sie - im Bewusstsein um *cultural turns* und der Fachgeschichte im 21. Jahrhundert - häufig selbst zu Schreibern der Kultur wurden. Der Fortschrittsglaube ebenso wie konfliktarme Vorstellungen von Gemeinschaft, wie sie noch zur Aufklärung verbreitet waren, wurden nicht übernommen. Was blieb, ist die Hinwendung zu den Untersuchungsobjekten - auch geographisch- und das *dichte*

[90] Dies führte wiederholt in der jüngeren Vergangenheit zu fachinternen Kontroversen, die in zahlreichen Publikationen Niederschlag fanden. Vgl. U.a. Wehler, Hans-Ulrich (1998), die Herausforderungen der Kulturgeschichte, München; Landwehr, Achim; Stockhorst, Stefanie (2004), Einführung in die europäische Kulturgeschichte, Paderborn u.a.m.

[91] Vgl. Burke, Peter. Was ist Kulturgeschichte?, 2005, S. 30 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

*Beschreiben*[92] von mikroperspektivischen gesellschaftlichen Prozessen. Die Hinwendung zum Alltäglichen ist daher nicht in Gänze neu, aber die Frage nach den Möglichkeiten zur Konstruktion und Etablierung von Wissen, sowie dessen Veränderungen durch und in alltäglichen Ausdrucksformen ist wesentlich. Auch das Politische kann dabei in den Fokus geraten, sofern es zur Wirklichkeitskonstruktion von Individuen oder einer Gruppe bedeutsam ist und sich in deren Alltag manifestiert. Denn dies ist allein durch Statistiken nicht zu erfassen, zumal, und hier kann Pierre Bourdieu gefolgt werden, "[ist] Politik der Ort schlechthin symbolischen Wirkens: jenes Handeln, das mittels Zeichen sich vollzieht, die sozialen Dinge und zumal Gruppen zu erzeugen vermögen.[93]" Zeichenbasierte Sinnstiftung kann in der Gegenwart mittels ihrer Relikte Aussagen über Vergangenes zulassen, welche mehr noch als geschriebene Zeugnisse, von Überlieferung, Pflege und Zugang abhängig sind. Sie sind universal beobachtbar und dienen verschiedenen Kommunikationszwecken, die sowohl zwischen Individuen aber auch zwischen Administration und Individuum stattfinden und durch Sichtbarmachung von Einstellungen oder Positionen eine Ordnung ausdrücken.

Die Feststellung von Ordnung oder Fremdheit sowie die Bezüge zur oder Abgrenzungen von Natur sind in mehrfacher Hinsicht für diese Arbeit bedeutsam. Es ist der scheinbare Gegensatz von Kultur und Natur, der sowohl in der Betrachtung von öffentlichen Räumen wie auch im Speziellen auf Friedhöfen bedeutsam ist und etwas über ihre jeweilige Stellung aussagt, aber auch historisch die Entstehung von Gemeinschaften oder Staaten analytisch fassbar macht. Gruppen wie Individuen definieren sich in Abgrenzung gegenüber dem Anderen und es sind die Signifikanten des Anderen (der anderen Grenzseite, der Wildnis, des Todes), die das Eigene eingrenzen. Zudem sind die Konzepte von Kultur und Natur hinsichtlich des modernen Denkmalbegriffs bedeutsam, welcher sich im 18. Jahrhundert aus Betrachtungen und Erfahrungen mit Landschaftsgärten entwickelte. Die darin kultivierte Natur stand beispielhaft für gesellschaftliche Entwicklungen. "Der Garten ist im Hinblick auf die Genesis des

[92] Geertz, Clifford. Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, 2003.

[93] Bourdieu, Pierre. Sozialer Raum und 'Klassen'. Zwei Vorlesungen, 1995, S.39.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Denkmalbewusstseins nicht nur der Ort, an dem die in der Erinnerung der Natur aufgetane historische Perspektive ihre gestalterische Objektivation erfährt, also Denkmäler und Erinnerungsmale vergangener Zeiten versammelt bzw. errichtet werden, geschichtliche Allusionen vergegenständlicht werden, sondern auch der Ort, an dem Architektur als Denkmal gesehen - gebaut wird."[94] Neben der engen Verzahnung, etwa der französischen Gartentheorie mit dem absolutistischen Staatsverständnis, konnte der Garten, vor allem als (englischer) Landschaftsgarten, auch als Imagination des Reisens oder gar des Ausbruchs aus den starren sozialen Räumen verstanden werden. Der kultivierte Garten war aber eben nur Abbild des einen oder anderen und seine Begrenzungen hielten den größeren gesellschaftlichen Bewegungen nicht stand, so dass neue Kultur-Räume erschlossen und Distanzen überwunden werden mussten.

Mit der Pluralisierung der Lebensstile, Privatisierungstendenzen und kulturellen Mehrdeutigkeiten blieb dennoch der Raum ein bedeutendes Ordnungskriterium, welches der Gesellschaft ihr Innen und Außen anzeigt und Zugehörigkeiten regelt. Die Kontrolle des Raumes wird zu einem Grundelement gesellschaftlicher Ordnung (und staatlichen Handeln). Dabei ist der Raum an sich nicht beobachtbar, sondern erst durch die Positionierung von Personen und Objekten darin. Daraus ergibt sich seine soziale Formung[95], die sich über Symbole, Riten und Dingen ausdrückt. Das heißt, dass der Raum nicht als messbare Größe oder feststellbare Entität von Bedeutung ist, sondern dass mittels räumlicher Aspekte gesellschaftliche Phänomene beschreibbar werden, da in ihm Kultur und Natur in wechselvollem Verhältnis stehen.[96] Diese Einsicht setzte sich nicht erst mit dem *spatial turn* durch, doch bewirkte dieser ein (Wieder-)Erstarken vorhandener Konzepte und die Emanzipation raumorientierter Zugänge bei gesellschaftlichen

---

[94] Lipp, Wilfried (1987), Natur - Geschichte - Denkmal, S. 243.

[95] Vgl. Ziemann, Andreas. Der Raum der Interaktion, In Krämer-Badoni, Thomas; Kuhm, Klaus (Hg.), Die Gesellschaft und ihr Raum, 2003, S. 133-153, hier S. 150.

[96] Vgl. Böhme, Hartmut. Kulturwissenschaft, In Günzel, Stephan, Hrsg. Raumwissenschaft, 2012, S. 191-207, hier S. 200. Im ausgehenden 20. Jahrhundert erfuhr die gesellschaftliche Produktion von Räumen starke Aufmerksamkeit. Eine umfassende Übersicht über die Entwicklungen und Ausprägungen der einzelnen turns sowie einiger re-turns siehe auch Bachmann-Medick, Doris. Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, 2006; Döring Jörg; Thielmann, Tristan, Hrsg. Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, 2007.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Analysen. Georg Simmels im Jahr 1908 vorgelegtes Gesamtwerk "Soziologie" behandelt im neunten Kapitel den "Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft"[97]. Darin wurde bereits ein Schwerpunkt auf die Konstruktion von Räumen sowie die Wechselwirkungen zwischen räumlichen Ordnungen und sozialen Beziehungen gelegt[98]. Raum wird danach als Grundlage und Resultat von gesellschaftlichen Organisationen verstanden, in der sich Kultur (als objektivierte Erinnerungen) manifestiert. Der *cultus* beschreibt daher sowohl eine stets sich erneuernde Raumnahme, die Bestimmung seiner Grenzen sowie die innere Festigung von Gemeinschaft. Somit ist ein wie auch immer angenommener ursprünglicher, wertfreier Zusammenhang zwischen Raum und Gesellschaft nicht gegeben, sondern immer erst hergestellt wurden. Daher ist Kultur nicht ohne Raum zu verstehen, in dessen Grenzen sie stattfindet und diese zugleich definiert. Die Erneuerung und Weitergabe von Raumbildern funktioniert analog zu anderen Formen der kulturellen Überlieferung.

### 2.1.2 StadtRaum

Um Stadt zu definieren sind verschiedene Aspekte zu berücksichtigen. Evident allerdings erscheinen die Faktoren Größe, Dichte, Befestigung und Organisationsform, die bereits Max Weber zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Wesensmerkmale der europäischen Stadt beschrieb.[99] Die beschriebenen Eigenschaften sind bedeutsam bei der Analyse des städtischen Raums, da Aussehen und Grundeigenschaften der europäischen Städte bis in die Gegenwart von dieser historischen Anlage bestimmt sind.[100] Immanent in Webers Beschreibung ist bereits das Stadtbürgertum, welches bedeutsam in der Herausbildung der städtischen Lebensformen, aber auch der politischen Selbstbestimmung zu verstehen sind. Er sah darüber hinaus in der Struktur und

---

[97] Siehe Simmel, Georg. Soziologie, hrsg. von Otthein Remmstedt, 1992, S. 687-698.

[98] Simmels Ansätze zu einer umfassenderen Raumsoziologie - dabei gilt dieses Kapitel als Herzstück - wurden wiederholt kritisch betrachtet, vgl. u.a. Läpple, Dieter. Essay über den Raum , In Häußermann, Hartmut, et.al., Hrsg. Stadt und Raum. Soziologische Analysen., 1991, S. 157-207.; Glauser, Andrea. Pionierarbeit mit paradoxen Folgen? Zur neueren Rezeption der Raumsoziologie Georg Simmels, In Zeitschrift für Soziologie, Jg.35, Heft 4 (August 2006), S. 250-268.

[99] Weber, Max: Die Stadt, In Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik 47 (1921).

[100] Vgl. Häußermann, Hartmut, Die europäische Stadt, S. 246.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Funktionsweise der europäischen Stadt einen Grund für die Herausbildung von Rationalismus, Kapitalismus und Bürokratie. Sowohl vor als auch nach Max Webers struktureller Analyse städtischer Grundlagen befassten sich andere Theoretiker sowie Praktiker mit dem Gegenstand, der bis in die Gegenwart zur Auseinandersetzung mit dem Thema anregen. Die inhaltliche Ausrichtung unterscheidet sich dabei und entspricht mitunter den sozialen Fragen ihrer Zeit. Bereits 1844 veröffentliche Friedrich Engels seine Studien über die Lage der Arbeiter im englischen Manchester. Hierbei wurden bauliche Strukturen in die soziale Beschreibung der Arbeiter einbezogen.[101] Strukturelle sowie soziale Folgen der Industrialisierung und der damit zusammenhängenden Urbanisierung behandelte auch der deutsche Soziologe Ferdinand Tönnies in seiner grundlegenden Untersuchung "Gemeinschaft und Gesellschaft"[102]. Dabei unterschied die traditionellen homogenen (ländlichen) Gemeinschaften von den modernen Gesellschaften, die zunehmend unpersönlich, vertraglich und vornehmlich ökonomisch vernetzt waren. Kurze Zeit danach (1903) beschreibt Georg Simmel in einem Essay Großstädte als 'Raum der Moderne'[103]. Dieser sei emotionslos, aber zunehmend rational. Hierbei knüpft er ab Max Webers Beobachtung direkt an (Rationalismus), aber geht noch einen Schritt weiter und betont die Wechselwirkungen von Innen und Außen sowie auch soziale Funktionen von Grenzen. "In der Soziologie des Raums von Georg Simmel spielt die Grenze eine zentrale Rolle. Da der Raum immer sozial gegliedert ist, hat er die Funktion, diese Gliederung zu zeigen; und indem sich eine Gruppe in einem bestimmten Raum verwirklicht, wirkt dieser Raum auf die Eigenart dieser Gruppe zurück. So gesehen ist die Grenze, die den einen von dem anderen Raum scheidet, für die Wirksamkeit eines Raumes konstitutiv.[104]"

---

[101] Engels, Friedrich. Die Lage der arbeitenden Klasse in England, 1845, neu verlegt in Marx-Engels Werke, 1976, Bd. 2, S. 225-506.

[102] Tönnies, Ferdinand: *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*, 2005 [1887].

[103] Simmel, Georg, Die Grosstädte und das Geistesleben, In: Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden, hrsg. Von Th. Petermann, Band 9, 1903, S. 185-206, hier S185.

[104] Detlef Ipsen: Zwischen Innen und Außen. Randbemerkungen, In Kärmer-Badoni, Thomas, et.al. Die Gesellschaft und ihr Raum, S.197-213, hier S. 198.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Eine Stadt beherbergt Menschen, die einander nicht (zwingend) kennen und deren Zugehörigkeit, Aufgabe und/ oder Status nicht festgelegt sind. Jedoch sind Fragmentierungen des Raums eine Folge der Vielheit und ermöglichen die Etablierung kleinerer Gemeinschaften, die sich einander zugehörig fühlen und mit/ neben anderen bestehen. Die gesellschaftliche Heterogenität kann daher als Definitionsmerkmal festgehalten werden. Für das Wachstum selbst waren 'Fremde' bereits evident. "For this reason, the stranger, the outsider, the traveller, the trader, the refugee, the slave, yes, even the invading enemy, have had a special part in urban development at every stage."[105] Ebenso bedeutsam ist die daraus resultierende Unterscheidung zwischen Eigenem und Fremden, welche sich in Städten materialisiert. Diese Zuschreibungen sind situativ wandelbar und verweisen stets auf lokale Entwicklungen. Durch Bevölkerungswachstum und technischer Entwicklung etablierten sich weitere Systeme zur Organisation und Kontrolle über städtisches Gebiet. Prunkvolle Architektur übernahm eine wichtige Funktion im Inneren des Sozialengefüges. Durch monumentale Bauten, die sich durch Größe und Materialien auszeichneten, wurden Herrschaft und Machtanspruch ausgedrückt.[106] Da sich die Bewohner_innen einer Stadt nicht zur Gänze kennen und auch aufgrund der Interaktion mit Orts-Fremden ist die Frage der Architektur nicht zu gering zu schätzen. Die Orientierung durch materielle Erscheinungen war auch im mittelalterlichen europäischen Städtebau bekannt, nicht zuletzt durch die bereits erwähnten Stadtmauern. Das geordnete, zielstrebige Bauen hob sich von planlosen Siedlungsbauten ab und markierte dadurch bereits unterschiedliche Räume innerhalb des Stadtgefüges. Stadtpläne sind Abdruck dessen und spiegeln Ordnungsvorstellungen wider, die mittels der gebauten Umgebung konkretisiert werden. Mauern, Entfernungen oder Grenzsteine sind wichtige Hilfsmittel dabei. Häufig sind mit diesen Konkretisierungen bereits Erinnerungsnarrative verbunden, zu denen sich jedes andere Objekt verhalten muss. In ihrer Gesamtheit, als System aus Gebäuden, Straßen und Plätzen, aber auch den damit in Verbindung stehenden Diskursen werden gesellschaftliche

[105] Mumford, Lewis, The City in History, S. 96.

[106] Vgl. Mumford, Lewis, The City in History, S. 65 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Entwicklungs- wie auch Konfliktlinien sichtbar. Daher sprechen auch jüngere Stadtsoziologen wie Hartmut Häußermann von der "*Topographie der Macht*". In diesem Aufsatz hielt der Stadtsoziologe fest, dass der öffentliche Raum mehr umfasst "als nur den sichtbaren, physischen Raum der gebauten Stadt - in welchem Verhältnis physischer und kultureller Raum heute in der Stadt stehen, wird selten thematisiert und ist daher noch weitgehend unklar.[107]" Die Gestaltung von und der Umgang mit öffentlichem Raum impliziert immer ein Verhältnis der Zugehörigkeit oder Ausgrenzung. Grenzen unterscheiden das Eigene vom Anderen, sie sind in ihrer symbolischen Aussagekraft nicht zu unterschätzen. Auch und besonders in der modernen Stadtentwicklung kam ihnen Bedeutung zu, die nicht zuletzt in ihrem Verschwinden begründet lag. Zuforderst sind es aber Linien und städtebauliche sowie gesellschaftliche Abgrenzungen, die aufgrund der Sichtbarkeit hohe Aussagekraft besitzen. Somit ist die Gestaltung des städischen Raumes „nicht nur Rahmen für soziale Beziehungen",[108] sondern strukturelle Voraussetzung für Interaktionen, die demnach auch in Teilbereichen des Raumes wiederzufinden seien. So wie die Städte des Kronlandes zur besseren Kommunikation und Wirtschaftsweise miteinander in Verbindung treten, sollte auch der Hauptstadtcharakter des Zentrums dieses Beziehungsgeflechts auf den Friedhöfen, ebenso wie anderswo, zu sehen sein. Die Ordnungsfunktion der gebauten Strukturen wirkt zuvorderst mittels ihrer Ausmaße und Positionierungen. Einfache Formen der städtischen Ordnung wirken durch Begrenzungen sowie durch das Wege-Netz, welches die Kontrolle über den Raum ausdrückt und durch Beziehungen untereinander sowie mittels Begradigungen oder Erweiterungen wirksam ist. "Ganz allgemein spielen die heimlichen Gebote und stillen Ordnungsrufe der Strukturen des angeeigneten Raums die Rolle eines Vermittlers, durch den sich die sozialen Strukturen sukzessiv in Denkstrukturen und Prädispositionen verwandeln.[109]" Daher sind die Bezugnahmen zum eigenen Standpunkt im Raum oder den persönlichen

[107] Häußermann, Hartmut, Topographie der Macht, In Hofman, Andreas R.; Wendland, Andrea V., Hrsg. Stadt und Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa 1900-1930, S. 81-93, hier S. 81.

[108] Zimmermann, Clemens. Die Zeit der Metropolen. Urbanisierung und Großstadtentwicklung, 1996, S. 11.

[109] Bourdieu, Pierre. Ortseffekte, S. 118.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Bezügen zur größeren Struktur bedeutsam. Hinzu kommt, dass sich ein Teil der städtebaulichen Bemühungen nicht gänzlich aus ihrer Materialität erklären lassen, sondern auch durch Zuschreibungen und Bezüge. Die können in Teilen mit in die Analyse einbezogen werden, sofern sie sich auf Stadtplänen abzeichnen oder durch andere materielle Eigenschaften markiert werden. "Man kann die Ordnung der Dinge nicht in 'ihren Wesenheiten im Einzelnen' erkennen, sondern indem man die einfachste Wesenheit, dann die dieser nächste entdeckt, damit die man notwendig von da aus zu komplexeren Dingen gelangen kann.[110]" Hier werden als Teile der Ordnung die markanten Markierungen im öffentlichen Raum, die Denkmale, verstanden, welche Foucault folgend einen größeren Zusammenhang verdeutlichen. Damit wird deutlich, dass 'Stadt' nicht nur durch eine dichte Siedlungsform ausgezeichnet ist, sondern auch durch Raumbildungsprozesse, die Ausdruck des gesellschaftlichen Lebens in dieser Siedlungsform sind. Darin sind Hierarchien und Weltbilder abzulesen, welche detaillierten Aufschluss über gesellschaftliche Zusammenhänge geben. Leerstand und Vergessen, Umnutzung oder Wohlstand, religiöse oder ökonomische Verhältnisse bilden gewollt oder ungewollt die gesellschaftliche Realität ab. Auch hierbei sind Lücken und Brüche bedeutsam. Gesellschaftliche und technische Entwicklungen bekommen somit konkrete Spuren und werden sichtbares Zeichen im Alltag. Durch Grundstrukturen der europäischen Stadt mit sakralen Räumen, Befestigungs-/ Wehranlagen, Straßen und Plätzen, die in ähnlichen Mustern angeordnet sind, wird diesem Aspekt bereits Rechnung getragen. Unterstützt wird es durch die wiederkehrenden Muster der Benennungen oder der symbolischen Ergänzung. Aus Wien wurde beispielsweise auf den Herrschaftsbereich das Zusammenspiel von Rathaus - Ringplatz sowie der Herrengasse als Geschäfts-/ Flaniermeile übertragen. Auch andere Gestaltungsmöglichkeiten bilden Parallelen zur Hauptstadt ab und geben dadurch dem Raum, in dem sie Anwendung finden, besondere Bedeutung. Aufgrund der staatlichen Verfasstheit der Habsburgermonarchie waren die aufkommenden Denkmäler und Strukturierungsprozesse vergleichbar. Dies lag zum Teil in der Aufteilung der Kompetenzen zwischen Wien und den Ländern begründet, welche

[110] Foucault, Michel. Die Ordnung der Dinge, S. 86. Foucault zitiert hier René Descartes' *Regeln zur Leitung des Geistes*.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

zu Angleichungen in Inhalt und Form figürlicher Darstellungen führten.[111] In Gänze bildet das System der Denkmäler im städtischen Raum die Grundlage dessen, was Kevin Lynch später als 'Lesbarkeit'[112] der Städte betonen sollte und den Bewohner_innen Orientierung durch Wiedererkennung und vereinheitlichte Strukturen bietet. Die administrative Durchdringung des öffentlichen Raums, die Repräsentations-Modi von Grenzen, Stadt und Land entsprechen einer neuen räumlichen Ordnung, die die bürgerliche Gesellschaft der Moderne abbildet. Daher ist Ulrike Jureits Ansatz zu folgen nach dem „nicht nur räumlichen Ordnungen als solche, sondern vor allem auch das *Ordnen von Räumen* als komplexen Vorgang der inneren und äußeren Landnahme zu analysieren [sind].“[113]

### 2.1.3 Friedhof

Das zunehmende Bewusstsein bezüglich hygienisch-gesundheitlicher Zusammenhänge war ein Teil im 'Prozess der großen Veränderungen', wie es auch Gyáni für die Metropole Budapest beschrieb.[114] Die räumliche Erweiterung ebenso wie das steigende städtische Selbstbewusstsein der bürgerlichen Schichten, führte bald zu verstärkten ästhetischen Überlegungen. "Die alten und neuen Bewohner der Stadt sollten sich die Regeln der grundsätzlich neuen mentalen Ordnung, der Ästhetik und Ethik der modernen physischen Umgebung möglichst bald aneignen.[115]" Damit kam der Straße eine größere Bedeutung zu. Nicht mehr nur Transport stand bei der Planung im Vordergrund, auch Aspekte einer städtischen Öffentlichkeit sollten sich hier vermehrt ausdrücken. "Die großstädtische Öffentlichkeit, die die Straße füllt und überschwemmt, ist nämlich ausschließlich der visuellen Kommunikation zugänglich, da es keine Möglichkeit zum

[111] Vgl. Telesko, Werner. 'Österreich' und 'seine' Regionen - zur Frage der Mehrfachidentitäten in den Medien der bildenden Kunst im 19. Jahrhundert, In Csáky, Moritz et.al., Hrsg. Jenseits von Grenzen. Transnationales, translokales Gedächtnis, 2007, S. 167-181, hier S. 168.

[112] Vgl. Kevin Lynch. The Image of the City, 1960, S. 2 f.

[113] Jureit, Ulrike. Das Ordnen von Räumen, S. 390. Hervorhebung im Original.

[114] Vgl. Gyáni, Gabor, Großstadterfahrung am Beispiel Budapests, In: Wandruszka, Andam; Rumpler, Helmut, Hrsg, Die Habsburgermonarchie 1848-1918, S. 539-560, hier S. 539.

[115] Gyáni, Gabor, Großstadterfahrung am Beispiel Budapests, S. 542.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Gespräch, zum verbalen Kontakt gibt.[116]" Verschiedene Formen von (bürgerlicher) Repräsentation gewannen an Bedeutung, um Positionen und Stellungen öffentlichen kenntlich zu machen. Dies weitete sich schnell auf andere Bereiche aus. Zu diesem Zeitpunkt zeigte sich bereits die Kehrseite der verdichteten Wohn- und Arbeitssituation der europäischen Städte: Krankheiten, Abfall, hohe Sterblichkeitsraten aufgrund von Viren und Bakterien, denen kaum Einhalt geboten wird. Allen voran waren die Wasserver- und entsorgungssysteme unzureichend und ein hygienisches Bewusstsein prägte sich analog zu Fortschritten in der Medizin weiter aus. Die urbane Gesundheitsentwicklung, inklusive der Wasserversorgung, wurde zu einem umfassenden administrativen Betätigungsfeld.[117] Dabei gerieten schnell die Friedhöfe ins Visier, welche als Ursprung von Keimen und Gerüchen zunehmend als Belastung (oder gar Gefahr) für die Stadtgesellschaften beschrieben wurden. "The desire to put into practice the healthy virtues of respiration and circulation transformed the look of cities as well as the bodily practices in them.[118]" Es wurde deutlich, dass die verschiedenen Funktionen innerhalb der Stadt - analog zum Blutkreislauf - aufeinander bezogen waren, sich untereinander und den Menschen darin beeinflussten. Das Körperbewusstsein wurde in vielen Facetten des städtischen Lebens neu etabliert. Davon waren auch die toten Körper nicht ausgeschlossen, welche lange Zeit in den Stadtzentren, in Kirchen oder Kirchhöfen bestattet wurden. Formen der Repräsentation sowie die sich modernisierenden (technisierenden) Bestattungsrituale erforderten neue Maßnahmen. Vorreiter bei der Modernisierung des Bestattungswesens um 1800 waren Frankreich und die Habsburgermonarchie. In Frankreich wurde ab der Mitte des 18. Jahrhunderts das Verhältnis zwischen Stadt und Friedhof neu verhandelt. Kirchen- sowie Mehrfachbestattungen wurden untersagt und Vorbereitungen getroffen, bestehende

[116] Gyáni, Gabor, Großstadterfahrung am Beispiel Budapests, S. 553.

[117] Im Französischen wurde eigens hierfür ein Fachbegriff geprägt: médicalisation. Vgl. Lequin, Yves. Les citadins et leur vie quotidienne. In Agulhorn, Maurice (Hg). La ville de l'âge industriel. Le cycle hausmannien S.295.

[118] Sennett, Flesh and Stone, S. 263.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Friedhöfe aufzulösen, um an abgelegeneren Orten neue zu schaffen.[119] Dieser Prozess setzte sich erst langsam und nicht ohne Widerstand durch. Ein wichtiger und aufsehenerregender Schritt war die Schließung und Räumung des alten *Cimitière des Saints-Innocents* in Paris im Jahr 1780. An seiner Stelle folgte ein Marktplatz.[120]

Ein knappes Jahrhundert danach war die Stadt längst weit über ihre - bereits beseitigten - Stadtmauern hinausgewachsen und erforderte dementsprechend große Infrastrukturprojekte, immer auch in Hinblick auf die sozialen Ordnungsverhältnisse innerhalb des Stadtbildes, welches trotz des steten Wachstums nicht verloren gehen sollten. In Paris der 1850er/ 60er Jahre entstanden die prachtvollen Boulevards nach den Eingriffen des Präfekten Georges-Èugene Haussmann und erreichten schnell Vorbildfunktion in Europa. Die Stadt an der Seine erlebte eine umfassende Transformation[121], die die Straßenführung veränderte und zugleich im symbolischen und hygienischen Bereich Wirksamkeit zeigten. Die neue Mobilität (Straßen) und neue Ordnungen (Sichtachsen) hatten auch Auswirkungen auf diesen Bereich. Diesmal betraf es unter anderem den Friedhof von Montmartre im nördlichen Teil der Stadt, welcher den Plänen der neuen urbanen Gestaltung im Weg war. "Here Haussmann was forced to disturb the dead rather than the living, running part of the road over the cemetery; this plunged him, in inimitably French fashion, into extensive lawsuits with the families of the departed, haggling about the price of air right over the dead. But the rue Coulaincourt project aroused more serious opposition, because it dramatized just how much the new geography of mobility violated all aspects of the city's life.[122]" Die Epoche der bis dato größten urbanen Veränderungen erreichte ihren Höhepunkt mit der (Teil-)Räumung von

---

[119] Bereits 1763 wurden Bestattungen auf innerstädtischen Kirchhöfen untersagt und 1765 durch den Beschluss ergänzt, Friedhöfe ganz außerhalb der Städte (allen voran Paris) zu verlegen. Zu den Entwicklungen im Einzelnen siehe u.a. Rainer Polley, Das Verhältnis der josephinischen Bestattungsreformen zu den französischen unter dem Ancien Régime und Napoleon I., In Hans-Kurt Boehlke, Hrsg. Vom Kirchhof zum Friedhof - Wandlungsprozesse zwischen 1750 und 1850, Kassel, 1984, S. 109-119, hier S. 112 f.

[120] Suzanne Glover Lindsay. Funerary Arts and Tomb Cult, S. 23.

[121] Entwicklungen im Einzelnen, siehe u.a. Jordan David. Die Neuschaffung von Paris. Baron Haussmann und seine Stadt, Frankfurt am Main, 1996.

[122] Sennett, Richard. Flesh and Stone, S. 332.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Friedhöfen, welche historisch gewachsen waren und Angehörigen sowie Nachgeborenen Verortung versprachen, die in Raumgestaltung, Gedenk-Ensembles und Erinnungszeremonien ausgedrückt wurden. "Although the main purpose of these ritual movements was private commemoration, they also served as a public sign of communitas - a people's mobile representation to one another in the public spaces of the streets and cemetery. In the late 1860s, commentators used this kinetic bodily evidence as the people's nonverbal public vote - to the authorities as well as to one another - to protect 'their' cemeteries from intended closure.[123]" Diese Dimension der persönlichen Rituale sowie der politischen Demonstrationen erfüllten wichtige Bindungsfunktionen, wodurch der Friedhof trotz seiner Abgeschiedenheit nicht mental aus der Stadt verschwand.

In der Donaumonarchie galt die Trauerordnung von 1747 als wichtigster Bezugrahmen im Bereich des (kirchlichen) Bestattungswesens. Darin wurde festgelegt, welcher Aufwand zur Ausgestaltung der einzelnen Grabanlagen betrieben werden durfte.[124] Dies tangierte vor allem adlige Trauerkulte und festigte ihre Position im Sozialgefüge. Ende des 18. Jahrhunderts wurden ebenfalls umfassende Veränderungen im Städtebau und im Friedhofbereich vorgenommen, welche zuvor allein im Zuständigkeitsbereich der Kirchen standen. Die Wiener Hofdekrete von Maria Theresia und Joseph II. bedeuteten die endgültige Loslösung des Friedhofs von der Bindung zur Kirche. Insbesondere nach 1780, als Joseph II. zum Alleinregenten aufstieg, wurden weitere Reformen durchgeführt, welche tiefgreifende Auswirkungen in diesem Bereich hatten. Im Jahr 1781 wurde das Toleranzpatent erlassen, welches die Gleichstellung aller Konfessionen beinhaltete. Dieser Schritt sollte dazu führen, dass es keine konfessionell-getrennten Friedhöfe mehr geben soll. In weiteren Dekreten diesbezüglich wurden die Kirchenbestattungen, die Mehrfachbelegung von Grabplätzen, der Umgang mit Gruften und anderem behandelt.[125] Daraufhin wurden Friedhöfe verstärkt außerhalb der Städte

[123] Suzanne Glover Lindsay. Funerary Arts and Tomb Culture, S. 45.

[124] Vgl. Scheutz, Martin. Ein unbequemer Ort? Tod, Begräbnis und Friedhof in der Neuzeit, In Hameter, Wolfgang et.al., Hrsg. Freund Hein?, S. 100-134, hier S. 113.

[125] Boehlke, Hans-Kurt: Wie die Alten den Tot gebildet. Ausstellungskatalog, S. 233



10.15772/ANDRASSY.2018.002

angelegt und die staatliche Aufsicht über diese Orte festgelegt. Mit diesen Veränderungen traten raumplanerische Gedanken in den Vordergrund bei der Gestaltung neuer Anlagen. Deutlichster Ausdruck war die Einführung des Reihengrabs, welches ohne Unterschiede der Herkunft oder der Bedeutung der Verstorbenen und dem Todesdatum folgend angelegt werden sollte. Das Gleichheitsideal als Strukturmerkmal konnte sich allerdings nicht durchsetzen. "Gerade die Aufteilung in Reihengräberfelder und privilegierte Bereiche wurde zum wichtigsten Charakteristikum damaliger und späterer Friedhöfe und spiegelte damit die tatsächlichen gesellschaftlichen Machtverhältnisse wider.[126]" Die neue Ordnungsfunktion der Orte wurde schnell erkannt und auch in den Künsten erwähnt. In Johann Wolfgang von Goethes *Wahlverwandtschaften* würdigt Charlotte die neuen Reihengräber als Zeichen der Gleichheit und der Norm: "Nach einer gewissen Ordnung sollten vom Ende heran die neuen Gräber bestellt, doch der Platz jederzeit wieder verglichen und ebenfalls besät werden.[127]" Doch auch Goethe wie andere Zeitgenossen wussten, dass die Gleichheit auf den Friedhöfen eine Grenze hatte, welche sozialer Status oder administrativer Wille nicht überwinden vermochte. Hier ist vor allem die Lage zwischen Zentrum (unbedeutend) und Randlage (bedeutend) gemeint. Die Verlagerung der Toten an die Ränder der Stadt oder in die Vororte bildete den Auftakt zu neuen Entwicklungen im sepulkralen Bereich. Nach den hygienisch und ordnungspolitisch begründeten Verlegungen konnten sich auf den Friedhöfen vor den Toren der Städte neue Gestaltungsmöglichkeiten der Grabmale entwickeln. Diese entsprachen dem wachsenden Selbstbewusstsein der aufgeklärt-emanzipatorischen Elite und entwickelten sich zu einem "gesellschaftlichen Refugium säkularisierter Emotionen angesichts des Todes".[128] Ebenfalls aus hygienischen Gründen entstanden ab dem späten 18. Jahrhundert Leichenhallen, um Aufbahrungen in Privathäusern und damit die Infektionsgefahr einzudämmen, insbesondere dort, wo die räumlichen Gegebenheiten beschränkt waren.

---

[126] Fischer, Norbert: Vom Gottesacker zum Krematorium, S. 25. Zudem wurde hier bald das monetäre Argument für die Städte und Gemeinden wichtig, die sich für die entsprechenden Grabplätze besondere Taxen zahlen ließen.

[127] Goethe, Johann Wolfgang von, Die Wahlverwandtschaften, zit. Nach Happe Barbara: Ordnung und Hygiene, In Raum für Tote, S. 83-110, hier S. 96.

[128] Fischer, Norbert: Vom Gottesacker zum Krematorium, S. 34.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Scheintod, Cholera-Ausbrüche und andere Begleiterscheinungen beförderten die Debatten. Dass diese Veränderungen nicht eindimensional verliefen zeigen die wechselseitigen Einflüsse durch soziale, wirtschaftliche, technische und politische Veränderungen. Ebenso ist die scheinbar widersprüchliche Positionierung zwischen Individuum und Staat bedeutsam, da hier im Rahmen administrativer Regelungen Würde und Pietät einer und eines jeden Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Dies sollte im Reihengrab eine materielle Entsprechung finden, wurde aber schnell von neuen Formen der Distinktion eingeholt. Die Kirchen verschwanden nahezu völlig aus dem Betätigungsfeld Friedhof und überließen das Feld sich ausbreitender Technisierung sowie Ökonomisierung.

Friedhöfe sind als Orte in der Stadt essentiell von den sie umgebenden Entwicklungen betroffen. "Furthermore, over a few decades, a new polarity between the moral ideal for such cemeteries and a complex shifting reality had emerged. The necropolis was the often dark mirror of the metropolis, where the living, divided in values and memories, judged the ongoing flow of the life beside the dead, often victim of that darkness.[129]" Dabei wird schnell ersichtlich, dass diese Orte den Tod als Gegenstand haben, aber nicht für den Tod oder die Toten angelegt werden und gar als Anregung und Beitrag für kulturelle Entwicklungen verstanden werden können. Die Randbereiche waren von der Ausweitung der Stadtgebiete betroffen und mussten sich stets im Verhältnis zum Innenraum positionieren. Aber auch die zentralen Bereiche wurden aufgrund neuer gesellschaftlicher Verhältnisse und vor allem der neuen Repräsentationsformen des städtischen Bürgertums mit weiteren Aufgaben versehen.

#### *2.1.3.1 Der Friedhof als Erinnerungsort*

Ein Friedhof ist ein Ort an dem Tote bestattet werden. Dieser ist öffentlich zugänglich und wird durch den umgebenden Raum durch eine Umfriedung abgegrenzt, woraus sich auch sein Name ableitet.[130] Dieser Ort ist Bestandteil eines Systems an

[129] Suzanne Glover Lindsay. Funerary Arts and Tomb Cult, S. 44.

[130] Vgl.u.a. Brockhaus. Kleines Konversationslexikon, Bd. 1, Leipzig 1911, S. 161.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Bedeutungen, welches das Ende des menschlichen Lebens umfassen und zu Erinnerungsorten für die Lebenden der nächsten Generationen werden. Das Gesamtsystem kann als Sepulkralkultur bezeichnet werden, welche Bestattungen, Trauer und orts-/ religionsübliche Riten der Begräbniskultur umfasst.[131] Der Umgang mit Tod und die Bewältigung von Trauer ist essentieller Teil menschlicher Kultur. Der Friedhof weist sich also als ein Ort aus, der den Tod und den Verlust von Menschen zum Gegenstand hat. In der materiellen Ausformung dieses Tatbestandes spiegeln sie gesellschaftliche Entwicklungen wider. Daher werden Friedhöfe als Erinnerungsorte wahrgenommen, welche in verschiedene Kommunikationsprozesse eingebunden sind. Durch verwendete Symbole und Sprachen werden bedeutende Veränderungen markiert; die Anlage und Ausgestaltung der Orte verweist auf Interaktionen und Deutungsrahmen. Daher können sie als Ressource im Erinnerungsdiskurs verstanden werden, die bestimmte Narrative festigt, widerlegt oder ergänzt. Der Archäologe und Kulturwissenschaftler Jan Assmann setzte sich verschiedentlich mit dem Thema Tod auseinander und konstatierte: "Der Tod, oder besser, das Wissen um unsere Sterblichkeit ist ein Kultur-Generator ersten Ranges.[132]" Dabei weist er besonders auf den Zusammenhang mit den Ordnungssystemen menschlichen Zusammenlebens hin, welche ebenso wichtig seien, "wie die sprichwörtliche Luft zum Atmen", welche die Ränder des Lebens prägen.[133] Eine besondere Form der Ordnung ist der Friedhof. Dabei wird schnell ersichtlich, dass diese Orte den Tod als Gegenstand haben, aber nicht für den Tod oder die Toten angelegt sind. Ein ausführlicherer Eindruck aus der Bukowinaer Lokalpresse anlässlich des Gedenktages Allerseelen: "Der Prasser und der Bettler, der Verschwender und der Geizhals, der nimmersatte Geldmensch, der keine Rücksicht, keine Menschlichkeit gekannt, und der abgehärmte, aufgeriebene Proletarier, der immer, sein ganzes Leben lang, nur für andere gearbeitet und dabei stets gedarbt hat, sie alle liegen da im Frieden nebeneinander - auf

[131] Vgl.auch Sörries, Reiner, Hrsg. Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Wörterbuch zur Sepulkralkultur. Band 1: Volkskundlich-kulturgeschichtlicher Teil: Von Abdankung bis Zweitbestattung. Thalacker-Medien, Braunschweig 2002, S. 103.

[132] Assmann, Jan. Tod als Thema der Kulturtheorie, S. 14.

[133] Assmann, Jan. Tod als Thema der Kulturtheorie, S. 14..



10.15772/ANDRASSY.2018.002

dem einen Hügel ein kostbares Denkmal in Marmor mit einer stolzen Inschrift, auf dem anderen ein rohes Holzkreuz oder ein einfacher Leichenstein ohne Namen; unter Beiden - eine Handvoll Staub.[134]" Bei aller feier(tag)lichen Harmonie, die hier zum Ausdruck kommt, ist doch festzuhalten, dass zu diesem Zeitpunkt bereits auf Gestaltungen und Anordnungen sowie auf Unterscheidungen über den Tod hinaus geachtet wurde. Gerade die unterschiedlichen Formationen und Dispositionen machen die materiellen Zeichen des Todes bedeutsam. Todeszeichen sind in vielfältiger Weise Teil der Kulturgeschichte. Es handelt sich um von Menschen und für Menschen gestaltete und gestiftete Mahnmale, die Bedeutungen über den Tod eines Einzelnen oder Kollektivs hinaus transportieren und gegenwarts-, wenn nicht gar zukunftsbezogen sind. Doch sind diese nicht nur im klar gekennzeichneten und geplanten Raums des Friedhofs anzutreffen, sondern auch im ihn umgebenen besiedelten Raum. Dort sind Pointierungen bestimmter Ereignisse mit Todesfolge Teil der materiellen Raumgestaltung und in öffentliche Kommunikationsprozesse eingebunden. Die Erinnerungszeichen können ganz verschiedene Ausprägungen haben und in unterschiedlichen Kontexten von Bedeutung für die Lebenden sein. Friedhöfe in den Fällen besonders erkenntnisreich, wo keine Befristung herrscht, da hier weitgehend unberührt die Entwicklung des Ortes und die Gestaltung von Grabmalen im Einzelnen nachvollzogen werden kann.

#### *2.1.3.2 Todeszeichen, Totenkulte*

Todesbilder und Todesreflektionen sind vielfach Ausdruck der Kulturgeschichte. Darin sind Bearbeitungs- und Vergegenwärtigungsstrategien enthalten, die Teil des menschlichen Lebens sind. Der Umgang mit Tod und Sterben änderte sich essentiell nach dem 19. Jahrhundert und brachte zugleich neue Ausdrucksformen hervor. *Friedhof und Denkmal* sind Formen, in denen diese am deutlichsten zum Ausdruck kommen. Diese Bereiche finden bis auf wenige Ausnahmen[135] in der Literatur zu Erinnerungen nur separat

---

[134] Bukowinaer Post. 1. November 1902, S. 2.

[135] Als bekanntestes ist hier zu erwähnen die Zeitschrift *Friedhof und Denkmal*, hrsg.von der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal/ dem Sepulkralmuseum Kassel. Erscheint fünf Mal im Jahr, 2017 im 61. Jahrgang. Vgl. Selbstbeschreibung auf der Homepage. http://www.sepulkralmuseum.de/116/Friedhof-und-Denkmal.html



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Erwähnung. Hervorzuheben ist der Bereich des politischen Totenkults, wo Denkmäler und Soldatenfriedhöfe häufig explizite Bezüge zum Friedhof haben. Andere Todeszeichen müssen sich in der Wahrnehmung erst etablieren. Friedhöfe "reflektieren die Einstellung der Lebenden nicht nur zum Tod, sondern zeigen als öffentliche Orte auch gesellschaftliche Konventionen, ästhetische Werte und soziale Verhältnisse. Sie sind ambivalente Orte. In ihnen manifestieren sich mit dem Tod verbundene Widersprüche.[136]" Die Kontradiktionen sowie die vielfältigen Aussagen über ein bestehenden Sozialleben machen bereits darauf aufmerksam, dass diesen Orten im vielschichtigen 'System Stadt' eine Bedeutung zukommt, die andere Bemühungen um Ordnung und Orientierung ergänzt. Die Besonderheit am politischen Totenkult im ausgehenden 19. Jahrhundert ist die relative Stabilität seiner Formensprache. Das Arsenal an Zeichen und Formen bleibt stabil und europaweit nahezu identisch. Sie werden lediglich durch spezifische Botschaften (Sprache, Symbole) national gebrochen.[137] Die Sinnstiftung hierbei unterstreicht den Gegenwartsbezug der Opfer, die für den Staat oder das Gemeinwesen gefallen sind und ihren Dienst vollends für dieses geleistet haben. Wichtig sind bei dieser Ausdrucksform die Adressierung eines Staatsbürgers, die Betonung der Diesseitigkeit sowie die formale Gleichheit im Tod (unabhängig von Rang oder Herkunft). Im Medium des Totenkults ist somit ein Grundverständnis des Staatsbürgers verankert, welches durch seine Darstellung auf Verallgemeinerung zielt. Nicht der Tod an sich eignet sich als Darstellungsgrundlage, sondern der gewaltsame Tod bildet den Ausgangspunkt der Generalisierung. Es werden politische und/ oder kulturelle Leitideen damit ausgedrückt und in Anlage und Ausgestaltung drückt sich staatsbürgerliche Verbundenheit aus. Ehrenstatuen und Kriegerdenkmale haben vorrangig innenpolitische Zielrichtungen, da hiermit Solidarität der Gemeinschaft (der Trauernden) betont wird. Sie lassen durch Anlage und Ausstattung ebenso viele Aussagen über die Stifter wie über die Geehrten zu. Gemeinhin werden Feinde oder Unterlegene hierbei nicht oder nur in einem unteren Randbereich der Darstellungen, dargestellt. Die Selbstaussage dieser Denkmale ist

[136] Krogner-Kornali, Kathrin. Tod in der Stadt, S. 16.

[137] Vgl. Koselleck, Reinhard. Einleitung, In ders.et.al., Hrsg. Der politische Totenkult, S. 9-20, hier S. 10 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

begrenzt, jedoch wird durch die einfache Lesbarkeit die Wirksamkeit sichergestellt, mit genügend Spielraum für Interpretationen und Umdeutungen. Sie korrespondieren mit anderen Attributen des Raums, in dem sie errichtet werden. Dass das Grabmal vermehrt zur Regel wurde und keine Ausnahme der Privilegierten mehr bildete, breiteten sich Toten- und Begräbniskulte rasant aus und erfassten alle gesellschaftlichen Bereiche. Dass der zunehmende Prunk seine Vorläufer in adeligen Memoria-Riten hatte, erschien nicht als Hindernis. "Die Zeitgenossen vom Anfang des 19. Jahrhunderts glaubten, dass das genaue Gegenteil der Fall war.[138]"

Die im 19. Jahrhundert sich vollziehende Bürokratisierung der Friedhöfe in Anlage und Verwaltung hatte grundlegende Folgen für die Gestaltung. "Meist waren Gartenanlagen und ein romantischer Naturbegriff für die Modelle bestimmend. Das Errichten von Grabmonumenten war nicht propektiv, bildete also nicht den Toten in seiner künftigen Existenz ab, wie bei den Ägyptern, sondern war retospektiv, d.h. wie auf den Toten in seiner gesellschaftlichen Gestalt und auf die Trauerenden hin. Es war also ein Erinnerungsdenkmal wie die griechischen Heroenstatuen.[139]" Säkularisierung und ebenfalls fortschreitende Demokratisierungstendenzen öffneten neuen Gestaltungsspielraum. Die Bedeutung der Diesseitigkeit wurde durch teils direkte Botschaften und sprachliche Flexibilität unterstrichen. Vor allem Familiengruften und Ehrengräber bekamen im vereinheitlichen Friedhofsbild eine herausragende Stellung, welche durch Position und Gestaltung die Leben der Verstorbenen darstellt. Die Grabmale werden von den Hinterbliebenen - unter Umständen durch Anregung der Verstorbenen - errichtet, die dadurch ein Fortleben der Person im Gedächtnis eines Kollektivs sichern sowie den Prozess des persönlichen Trauerns voranbringen wollen. "Die Erzeugung von Bildwerken ermöglicht aber nicht nur die Verkehrung erlittener Passivität in künstlerische Aktivität, sie antwortet auch auf die mangelnde Haltbarkeit, die 'Unverlässlichkeit' jenes Bildes (nach Belting und Blanchot), das der Tote selbst zur Erscheinung bringt. Somit

[138] Ariés, Philippe. Geschichte des Todes, S. 663.

[139] Feldmann, Klaus. Tod und Gesellschaft: sozialwissenschaftliche Thanatologie im Überblick, 2010, S. 49 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

wird sein Leiden in Handeln konvertiert - und Zerfall in Dauer.[140]" Bei dem Zustandekommen eines Grabmals ist zudem noch eine dritte Partei beteiligt, die des Gestalters, des Steinmetzes. Grabsteine sind teils künstlerischer Ausdruck der Gestalter und teils Ausdruck des Zeitgeists und zeigt gesellschaftliche Veränderungen an. Der Wechsel von verwandten Materialien und Formen kann Rückschlüsse auf die wirtschaftliche Entwicklung zulassen, da beispielsweise schwarzer Marmor in Europa nicht abgebaut wird, müssen entsprechende Handelsbeziehungen und Transportmöglichkeiten bestehen. Darüber hinaus sind es auch Motive und Symbole, die weitreichende Einsichten zulassen, die über privaten Sprachgebrauch über Religiosität bis zu ausgeübten Berufen oder Ämtern auf den Alltag der Verstorbenen verweisen. "Der von seinem bisherigen Bezugspunkt Kirche gelöste Friedhof wurde zu einem gesellschaftlichen Refugium säkularisierter Emotionen angesichts des Todes.[141]" Die Veränderungen in diesem Bereich vollziehen sich analog zu technologischen oder politischen Veränderungen der Zeit.

#### *2.1.3.3 Erinnerungen in Dingen*

Schon Vergil wusste mit "Sunt lacrimae rerum" (Es sind Tränen in Dingen) auf den essentiellen Zusammenhang zwischen Erinnerung und Gegenständen hinzuweisen. Im Epos *Aeneis* flieht der Titelheld aus dem brennenden Troja und wird nach jahrelanger Irrfahrt mit einem Bildnis der großen Schlacht konfrontiert. Er wird sich seiner Erfahrungen bewusst und bricht angesichts der versteinerten Erinnerungen in Tränen aus. Diese Überlieferung bringt ihn visuell sowie haptisch in Kontakt mit seiner zerstörten Heimat, von der wenig geblieben ist. Anhand dieses Erinnerungsstückes können sich persönliche Erinnerungen konkretisieren und Emotionen lösen. Für Betrachter sind somit die Tränen in den Dingen. Es bildet eine Brücke über Raum und Zeit hinweg und entfaltet dort seine besonderen Eigenschaften, wo es keine Erzählgemeinschaften (mehr) gibt. Materielle Träger stützen oder ersetzen somit das lebendige Gedächtnis. "Von einem

[140] Macho, Thomas. Tod und Trauer im kulturwissenschaftlichen Vergleich, In Assmann, Jan, Hrsg. Tod als Thema der Kulturtheorie, S. 91-120, hier S. 101 f.

[141] Fischer, Norbert. Vom Gottesacker zum Krematorium. Eine Sozialgeschichte der Friedhöfe in Deutschalnd, Köln u.a. 1996, S. 34.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

bestimmten Zeitpunkt der Geschichte an erforderte der Macht- und Führungsanspruch einzelner Individuen oder Gruppen Legitimation aus der Vergangenheit, repräsentative Darstellung in der Gegenwart und dauerhafte Tradierung in die Zukunft.[142]" Diese Feststellung reicht weit in antike Erfahrungen zurück und hat dennoch auch in der Moderne ihren Anspruch nicht verloren. Vom griechischen *Mnemosyne* von Luther im Rahmen der Bibel-Übersetzung 1523 als *Denkmal* übertragen, hat die Gedächtnisstütze begrifflich wie gestalterisch eine enorme Bedeutungserweiterung erfahren.[143] Denkmale sind materialisierte und räumlich zu verortende Erinnerungszeichen. Sie können explizit als solche Zeichen geplant und errichtet wurden sein oder haben durch eine veränderte gesellschaftliche Situation einen Denkmalcharakter zugeschrieben bekommen. Denkmäler thematisieren Vergangenes und übertragen einen verallgemeinerten Sinn auf die Konstruktionen, die künftige Generationen ansprechen sollen.

Die Moderne mit ihren rasanten Veränderungen erfasste alle Bereiche und löste vielerorts Begrenzungen auf, bevor neue Bezugnahmen entstehen konnten. Das veranlasste Kritiker, wie unter anderem Camillo Sitte, 1909, die Leere der neuen Plätze und Straßen sowie die Geradlinigkeit derselben, die dem Stadtbild der vormaligen Harmonie berauben, zu beklagen. Abhilfe können zuweilen Denkmale leisten. "Ausnahmslos krankt aber diese Kunst an der Verzettelung der Denkmäler auf allen Plätzen und Winkeln der Stadt.[144]" Daraus folgt, dass sowohl die scheinbare Leere ebenso wie die planlose (Massen-) Gestaltung nicht zur Orientierung im Stadtbild beitragen. Abhilfe könnte durch die vorrangige künstlerische Ausgestaltung der Hauptplätze erreicht

---

[142] Scharf, Helmut. Kleine Kunstgeschichte des Deutschen Denkmals, 1984, S. 5. Zu den Grundlagen der Urbanisierung siehe Abschnitt 2.1.2.

[143] Vgl. Scharf, Helmut. Kleine Kunstgeschichte des Deutschen Denkmals, S. 8. Nicht zuletzt brachte das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 neue Erweiterungen des Denkmalbegriffs sowie Leitlinien zum Denkmalschutz hervor. In Absatz 1 heißt es: "Zum architektonischen Ensemble Europas gehören nicht nur unsere bedeutendsten Baudenkmäler, sondern auch die Ensembles, die unsere historischen Städte und Dörfer mit ihrer natürlich gewachsenen oder gebauten Umgebung bilden.", vgl. Europäische Denkmalschutz-Charta (1975), In Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Hrsg. Denkmalschutz. Texte zum Denkmalschutz und zur Denkmalpflege. 2007, S. 88 - 91, hier S. 88.

[144] Sitte, Camillo. Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. 2001, S. 134. Wiewohl er doch selbst zuvor gelungene Beispiele anführte, beispielsweise das Kaiserin Maria Theresia-Denkmal in Wien. Vgl. Ebd. S. 132 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

werden. Damit sind wir bereits im frühesten 20. Jahrhunderts mitten in Debatten um Städtebau und dem Zusammenspiel bürokratisch-technischer und sozial-gesellschaftlicher Bedürfnisse. Hinsichtlich einer möglichen oder gewünschten Denkmallandschaft kommen schnell konservatorische Fragen dazu. "Stadtplanung und Denkmalpflege stehen in unmittelbarer Beziehung. Stadtplanung reagiert, bewahrend, verändernd oder zerstörend, auf bauliche Überreste der Vergangenheit. Sie weist Denkmälern zudem städtebauliche Funktionen als Perspektov- und Orientierungspunkte oder als Raum- und Impressionsgestalter zu."[145] Aus diesem Grund werden hier kurz die Grundlagen zur Denkmalpflege und zu Denkmalbewegungen im frühen 20. Jahrhundert eingegangen.

Die Lebenswelt, die Spuren, aber keine Botschaften hinterließ, verschwand nahezu vollständig, was blieb sind die Monumentalbauten mit Anspruch auf Dauer und Eindeutigkeit. Diese Einteilung trifft nicht nur auf frühe Hochkulturen zu, sondern hat evident Bedeutung für Kultur an sich und speziell von Zerstörung bedrohte oder betroffene Gesellschaften der Moderne. "Das weitgehende Verschwinden der Spuren verschafft den Monumenten eine Dominanz, die ihnen von Haus aus nicht zukommt, und verschärft den Gegensatz zwischen Spuren und Texten, dem Flüssigen und dem Festen, zu einer unüberbrückbaren Polarität."[146] Hier sei im Unterschied zu Assmanns Analyse auf die relative zeitliche Nähe verwiesen und dem erweiterten allgemeinen Dokumentationsstand moderner Gesellschaften, welche dadurch die Polarität nicht ‘unüberbrückbar’ machen, wenngleich das Monumentale weithin vordergründig ist. Zur Annäherung an die Spuren des verschwundenen Lebens können die Überreste, die nicht-intendierten Gegenstände dienen. Sie gehören im weitesten Sinn in den Bereich der materiellen Kultur, welche verschiedene Formen und Ausprägungen der dinglichen Zeichen umfasst. Materielle Kultur gehört zu den grundlegenden Elementen des menschlichen Lebens und ist in nahezu allen Bereichen des Lebens präsent. Durch die

[145] Speitkamp, Winfried. Die Verwaltung der Geschichte, 1996, S. 54.

[146] Assmann, Jan (1991), Stein und Zeit, S. 18.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Verbindung der materiellen mit der ideellen Dimension kann Verständnis entstehen. Daher sollen diese Ebenen nicht getrennt voneinander betrachtet werden.

#### *2.1.3.4 Das Denkmal und seine Pflege*

Um 1900 erhalten diese Erinnerungszeichen besondere Aufmerksamkeit. Dies ist besonders bedeutsam in der Donaumonarchie, da hier das Denkmalverständnis nicht allein auf dem National-/ Staatsgedanken beruhen konnte, sondern aufgrund der Ausdehnung des Herrschaftsgebietes und der multiperspektivischen Zusammensetzung seiner Bevölkerung, eine grundlegendere Einordnung verlangte. Dazu gehörte vorerst die Beschreibung einer gewissen Denkmalwürdigkeit der Hinterlassenschaften vorheriger Generationen, die bis dato einem Kunstverständnis entsprang, welches einer "bisher niemals einwandfrei formulierten Ästhetik entspricht".[147] Eine Denkmalwürdigkeit und die eigenständige historische Disziplin der Denkmalpflege gewannen durch die Arbeiten des Kunsthistorikers Alois Riegl an Kontur. Danach wurde Denkmalpflege als öffentliches Anliegen verstanden, in dem Sinne, dass alle Bürger und Bürgerinnen davon angesprochen werden und als Gesellschaft für dieses öffentliche Gut Verantwortung tragen sollten. Alois Riegl begründete dies im Jahr 1903 wie folgt: "Daß das Bedürfnis nach einer solchen Reorganisation heute allgemein und dringend empfunden wird, hat zur notwendigen Voraussetzung, daß sich in den letzten Jahren in unseren Anschauungen vom Wesen und von den Anforderungen des Denkmalkultus ein tiefgreifender Wandel vollzogen hat.[148]" Die Intention der Erinnerung in einem Objekt wurde verstärkt betont. Hierbei sind von Alois Riegl weitere Kategorisierungen vorgenommenen wurden. Ihm zufolge kann der Erinnerungswert von Denkmalen aus dem Alterswert, dem historischen Wert oder dem gewollten Erinnerungswert bestehen.[149] Der Alterswert entsteht durch das Einwirken von natürlichen Kräften auf die von Menschen geschaffenen Gegenstände. Dies ist der allgemeinste Bereich, der sich an die Öffentlichkeit richtet und öffentlich stattfindet, etwa eine Burgruine. Das historische Denkmal hingegen hebt eine bestimmte

[147] Riegl, Alois. Der moderne Denkmalkultus, S. 6.

[148] Riegl, Alois. Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung, 1903, Vorwort, o.S.

[149] Vgl. Riegl, Alois. Der moderne Denkmalkultus, S. 22.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Entwicklung hervor, welche menschliches Handeln, das zum Herausbildung des Gegenstands führte, kontextualiert und festhält. Dies kann auch als "möglichst unverfälschte Urkunde" verstanden werden.[150] Daraus wird ersichtlich, dass dieser Bereich bereits Wissen voraussetzt und in seiner Zielrichtung nur eingeschränkt an die Öffentlichkeit vermittelt werden kann. "Während der Alterswert ausschließlich auf dem Vergehen begründet ist, der historische Wert zwar das gänzliche Vergehen von heute an aufhalten will, aber ihn das bis zum heutigen Tage stattgehabte Vergehen keine Existenzberechtigung hätte, erhebt der gewollte Erinnerungswert schlankweg den Anspruch auf Unvergänglichkeit, ewige Gegenwart, unaufhörlichen Werdezustand.[151]" Damit beschreibt der gewollte Erinnerungswert den Übergang zu den sogenannten Gegenwartswerten, da ein bestimmter (historischer) Moment in der Gegenwart stattfindet und dauerhaft Bestand hat. Diese Form des Denkmalkultes steht dem Alterswert entgegen, welcher allen Gegenständen mit Ablauf von Zeit eine Bedeutung zuschreibt. Es kann hierbei Übergangsphasen oder Transformationen geben. "Eine Denksäule z.B., deren Inschrift erloschen wäre, würde aufhören, ein gewolltes Denkmal zu sein. Das Grundpostulat der gewollten Denkmale bildet somit die Restaurierung.[152]" Dies bildet die Grundlage der modernen Denkmalpflege, die im Kontext einer wichtiger werdenden Kultur- und Sozialpolitik um 1900 wichtige Funktionen erfüllt. Die Donaumonarchie verstand sich nicht als *Kulturnation*, wie sie zu dieser Zeit verstärkt in im Deutschen Reich diskutiert und etabliert wurde, sondern als *staatsnationale Vereinigung*, deren Grundlage gemeinsame Erfahrungen und die Geschichte sind. "Dabei war Denkmalpflege ebenso ein wahrgenommenes Mittel zur Stabilisierung der 'Staatsidee' wie die um 1900 stark einsetzende, fast föderalistisch anmutende Kunstförderung.[153]" Dies korrelierte mit der Erstellung einer umfassenden landeskundlichen Enzyklopädie, dem sogenannten *Kronprinzenwerk*, initiiert von Kronprinz Rudolf, welches in 24 Bänden zwischen 1886

[150] Vgl. Riegl, Alois. Der moderne Denkmalkultus, S. 30.

[151] Vgl. Alois Riegl. Der moderne Denkmalkultus, S. 39.

[152] Vgl. Alois Riegl. Der moderne Denkmalkultus, S. 39.

[153] Falser, Michael. Zum 100. Todestag von Alois Riegl 2005, In kunsttexte 1/ 2006, S. 1-15, hier S. 2.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

und 1902 veröffentlicht wurde.[154] Dies legte neben historischen Vereinen und politischen Riten, Grundlagen zum Verständnis des Österreichischen Staates aus der Vergangenheit heraus und beschrieb die bestehende Diversität als Bestandteil des Ganzen. Die standardisierte Darstellung und weite Verbreitung des Schriftguts übernahm eine bedeutsame Rolle für die Integration der verschiedenen Reichsteile, die Werner Telesko auch als "inner colonization of the empire" beschrieb.[155] Ergänzend dazu wirkte die Professionalisierung im Bereich der Denkmaldefinition und der daraus folgenden Denkmalpflege. "Ultimately, a centrally managed system for the preservation of monuments in each of the crown lands became an important component of a uniform cultural policy throughout Austria and constituted a fertile ground for creating and developing awareness of the Austrian fatherland and even of the Austrian state.[156]" Die Bewegungen und Konkretisierungen der Denkmalpflege waren daher bedeutsam für die Identitätspolitik(en) der k.k. Monarchie, "deren reichsweite Wirkkraft in der kulturwissenschaftlichen, architektur- und kunsthistorischen Forschung bisher wenig berücksichtigt wurde.[157]" Daher wird auf Riegl wiederholt Bezug genommen, um den Zeitwert der erinnerungspolitischen Debatten und Denkmalbewegungen nachzuspüren. Zur lebensweltlichen Analyse ist der historische Wert eines Denkmals ausschlaggebend, da "es uns eine ganz bestimmte, gleichsam individuelle Stufe der Entwicklung irgendeines Schaffensgebietes der Menschheit repräsentiert.[158]" Dieser verlangt jedoch ein grundlegendes Wissen über das Schaffensgebiet aus dem es entstammt und ist nicht in der Weise allgemein zugänglich, wie es eine Burgruine wäre. Es handelt sich vielmehr um Bruchstücke eines größeren Ganzen, die sich im Kontext, beispielsweise im

[154] Der vollständige Titel lautet: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild.

[155] Telesko, Werner. Colonialism without Colonies: The Civilizing Missions in the Habsburg Empire, In Falser, Michael, Hrsg. Cultural Heritage als Civilizing Mission. From Decay to Recovery, 2015, S. 36-49, hier S. 36. Vgl.auch Telesko, Werner. Kulturraum Österreich. Die Identität der Regionen in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts, 2008.

[156] Telesko, Werner. Colonialism without Colonies, S. 38 f.

[157] Falser, Michael. Zum 100. Todestag von Alois Riegl 2005, S. 3. Bedeutende Ausnahme zu dieser Feststellung ist die Dissertation von Georg Vasold aus Wien. Vgl. Vasold, Georg. Alois Riegl und die Kunstgeschichte als Kulturgeschichte. Überlegungen zum Frühwerk des Wiener Gelehrten, 2004.

[158] Alois Riegl. Der moderne Denkmalkultus, S. 29.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

städtebaulichen Ensemble erschließen. Die Denkmale, die hier von Interesse sind, sind jene steinernen Zeugnisse, die den öffentlichen Raum markieren. Sie sind durch ihre Materialität auf Dauer angelegt wurden und drücken durch Gestaltung, Position oder Größe gesellschaftliche Anliegen aus. Solche Erinnerungszeichen sind auf Friedhöfen ebenso wie in Stadtzentren zu finden und vermitteln durch ihre Zugänglichkeit wichtige Ansatzpunkte für historische Narrationen. Selten aber sind sie in ihrer Gesamtheit erhalten oder wurden durch nachträgliche Veränderungen auch im Aussagewert neu bestimmt. Für das 20. Jahrhundert ist die Erfahrung von Verlust und Zerstörung maßgebend, so dass wenig historische Hinterlassenschaften die gesellschaftlichen Bruchlinien überwinden können. Verstärkt wird dies noch durch nachträgliche Verschiebungen oder gar Ausgrenzungen. Hier wird bereits der Aspekt der Intention der Überlieferung integriert, der für den Aussagewert der ausgewählten Quelle bedeutend sind. Aber auch die konkrete Überlieferung ist essentiell, vielleicht sogar noch stärker, als bei geschriebenen und gedruckten Quellen, da Fragen der Auswahl, Lagerung und dem Schutz vor Zerstörung aktive Entscheidungen verlangen. Der von Droysen und anderen geprägte Begriff Überreste ist diesbezüglich nicht präzise genug, da er die äußeren Umstände nicht ausreichend berücksichtigt oder kritisch hinterfragt. Daher wird das von Jan Assmann für das alte Ägypten (”dem Staat aus Stein”)[159] geprägte Begriffspaar von der Gebrauchs- und Gedächtniskultur gefolgt: “Die Gebrauchskultur organisiert sich nach den Regeln der Funktionalität, nach den Erfordernissen eines möglichst konfliktlos funktionierenden Zusammenlebens. Die Gedächtniskultur organisiert sich nicht selbst, sondern wird organisiert und getragen von den gesellschaftlichen Institutionen nach den Erfordernissen der Identität und Kontinuität."[160]

Daneben können auch unfreiwillige sowie ungeplante Erinnerungen bestehen. Marcel Proust bezeichnete diese als *memoire involuntaire* und Walter Benjamin nutzte diese in Anlehnung an Prousts Begriff als *Erinnerungsreste*. Sie bestehen außerhalb des

[159] Die Formulierung geht auf den Kunsthistoriker H.G. Evers zurück, der Ägypten “den Staat aus Stein” bezeichnete, vgl. Assmann, Jan. Stein und Zeit. Mensch und Gesellschaft im alten Ägypten, 2003, S. 13.

[160] Assmann, Jan. Stein und Zeit, S. 17.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

bewussten Zugriffs von Individuen und können sich in Objekten oder Topographien materialisieren.[161] Diese sind nicht gesellschaftlich codiert und können daher unbemerkt bleiben beziehungsweise lediglich unbewusst verankert sein, bis ein Splitter, Stein oder (Über-)Rest die Erinnerungen materialisiert und kommunikationsfähig, weil sinnlich erfahrbar, macht. Formen materieller Kultur haben daher hohen symbolischen Wert und begründen kulturelle Bedeutungssysteme in denen sich Individuen und Gruppen verorten können. Diese können bewusst/ explizit oder unbewusst/ implizit bestehen und auf eine Bezugnahme warten. "In beiden Richtungen ist Kultur das Ergebnis gesellschaftlicher Produktion, d.h. eine Gesellschaft produziert [...] Unbewusstsein, indem sie Bereiche und Entscheidungen in die Impliziertheit und Unthematisierbarkeit des Selbstverständlichen abdrängt, und sie produziert Bewusstsein, indem sie das orientierende Wissen pflegt und verbreitet. Entsprechend dieser Zweigleisigkeit oder Doppelgesichtigkeit hinterlässt eine Kultur zweierlei Formen von Überresten. Als Lebenswelt hinterlässt sie Spuren, unabsichtliche materielle Abdrücke des als solchen verschwundenen Lebens. Als Monument dagegen hinterlässt sie Botschaften, Selbstthematisierungen, Ausdrucksformen ihrer fortwährenden Explikations- und Überlieferungsarbeit."[162] Auch in der Geschichtswissenschaft sind Dinge keine unbekannten Zeugen, auch wenn sie in der Hierarchie der Quellen eher unauffällig blieben. Dabei wies bereits Johann Gustav Droysen (1808-1884) in seiner Einteilung der Quellen auf den Aussagewert von sogenannten Überresten hin, mittels denen zusätzliche Einblicke in menschliches Handeln, Wirtschaften und Denken gewonnen werden können. In Droysens Worten lautet dies: “Historisches Material ist theils, was aus jenen Gegenwarten, deren Verständnis wir suchen, noch unmittelbar vorhanden ist (Ueberreste), theils was von derselben in die Vorstellungen der Menschen übergegangen und zum Zweck der Erinnerung überliefert ist (Quelle), theils Dinge, in denen sich beide Formen verbinden (Denkmäler).”[163] Grundlage

[161] Walter Benjamin beschrieb dies hinsichtlich der Pariser Passagen (In Paris, die Hauptstadt des 19. Jahrhunderts) und in seinen Aufzeichnungen “Berliner Kindheit”, in denen er konkret von raumgewordener Erinnerung spricht.

[162] Assman, Jan (1991), Stein und Zeit, S. 16 f.

[163] Droysen, Johann Gustav, Grundriss der Historik, S. 14



10.15772/ANDRASSY.2018.002

für überzeitliche Überlieferung ist das Gedächtnis, darum können sich *Gedächtnis-Gemeinschaften* (Pierre Nora) ausbilden, die sich ihrer selbst und ihres Umfeldes durch gemeinsame Erinnerungen und dazugehöriger Rituale versichern.[164] Es werden Aspekte der Vergangenheit hinsichtlich der Herstellung und Sicherung von Identität und Gruppenbewusstsein ausgewählt und mittels Sprache, Bildern oder Objekten tradiert und weitergegeben. Die identitätsstiftenden Aspekte von Erinnerungen und einem gemeinsamen Gedächtnis sind seit der antiken Philosophie Gegenstand von Gesellschaftsanalysen und haben über die Psychoanalyse bis zur modernen Kognitionswissenschaft einen wichtigen Stellenwert. Bei der kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Thema geht es vor allem um die Zugänge und den gesellschaftlichen Nutzen der Erinnerungen. „Kulturpolitik als Machtpolitik gehört zwar zur politischen Kultur eines Gemeinwesens, stellt aber nur einen engen Ausschnitt daraus das, nämlich die bewusste Kontrolle und Instrumentalisierung bestimmter kultureller Felder durch und für die Staatsmacht.[165]“

Die Forschungen von Maurice Halbwachs (1877-1945) am Beginn des 20. Jahrhunderts begründeten eine Erweiterung und Vertiefung der geisteswissenschaftlichen Beschäftigung mit Erinnerungen und deren Auswirkungen auf kulturelle Positionierungen. Dies sollte als Paradigmenwechsel die Geistes- und Kulturwissenschaften nachhaltig beeinflussen. Halbwachs prägte den Begriff der kollektiven Erinnerung, welche Gruppen überspannen und Anknüpfungspunkte zur Identifikation bieten kann. Individuelle Erinnerungen sind demnach von sozialen Rahmen (*cadres sociaux*) abhängig und müssen in Kommunikationsprozesse eingebunden werden, um memoriale Funktionen zu erfüllen. Daran anknüpfend entwickelte Pierre Nora das Konzept der Gedächtnisorte (*lieux de mémoire*), welche in Form von Sammlungen, Archiven, Denkmälern, (National-)Feiertagen und anderem mehr, geschichtliche Ereignisse für gegenwärtige Identitätsbezüge nutzbar zu machen. Diese Orte sind

[164] Nora, Pierre (1998), Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankreich. Die Gedächtnisgemeinschaften werden darin nicht definiert, lediglich das gemeinsames Gedächtnis und Erinnerungen Gemeinschaft stiften kann.

[165] Reinhard, Wolfgang. Geschichte der Staatsgewalt, S. 388.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Ergebnis einer Ablösung des Gedächtnisses von der Geschichte, da ihnen eine Auswahl erinnerungswürdiger Ereignisse zugrunde liegt. Daran anknüpfend und schon im Bewusstsein der Traumata der Kriege, Bürgerkriege, des Holocaust und weiterer Formen der Massengewalt des 20. Jahrhundert, entwickelte Pierre Nora Aspekte der Gedächtnistheorien weiter, da er angesichts der Verluste im Rahmen der europäischen Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, ein erhöhtes Bedürfnis nach Erinnerungen und gemeinschaftsstiftenden Erzählungen konstatierte.[166] Die Bruchlinien des 20. Jahrhunderts verursachten große Lücken in der Tradierung. Es wurden nicht nur Erzählgemeinschaften vertrieben oder zerstört, sondern auch Bedeutungszusammenhänge wie Rituale oder gar Orte verschwanden ganzheitlich. Noras theoretischer Gedenkort ist das, was nicht mehr besteht, sondern nur noch Spuren vormaligen Lebens enthält. Geschichten und andere Formen der Tradierung ersetzen das verlorene Milieu.[167] Die Schrift ist dabei das wichtigste Element, aber auch Bauwerke, Rituale oder Bilder sind bedeutsam.

## 2.2 Öffentlichkeiten und Andere Räume

Öffentlichkeit bezeichnet einen allgemein zugänglichen oder bekannten Aspekt gesellschaftlichen Handelns. Die Genese von politischer Öffentlichkeit fand "im Spannungsfeld von lokalen Vergesellschaftungsformen, aufkommender Massenpublizistik und zentralstaatlichen Restriktionen" statt.[168] Der hierbei entstehende öffentliche Raum wird zum Ort von Austausch und Begegnung und bietet den "zum Publikum versammelten Privatleuten" gestalterische Mitwirkung unter Maßgabe von

[166] Vgl.u.a. Nora, Pierre. Zwischen Geschichte und Gedächtnis, 1998, sowie Assmann, Aleida. Lange Schatten der Vergangenheit, 2006.

[167] Assmann, Aleida (2006), Erinnerungsräume, S.309. Noras Überlegung liegt ein französisches Wortspiel zugrunde. Er spricht von einem Übergang vom 'milieu de mémoire' zum 'lieu de memoire'.

[168] Vgl. Hofman, Andreas/ Wendland, Veronika. Stadt und Öffentlichkeit in Mittelosteuropa. Einleitung, In dies. S. 9-23, hier S. 15.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Regulierung, Verwaltung und Ordnung.[169] Der Markt gilt nunmehr als Zentrum des Wirtschaftens und die Polizei sowie andere Bereiche der öffentlichen Gewalt dienen der Regelung und Verwaltung der Privatsphäre. Als kommunikatives Mittel nutzten die Obrigkeiten bald Zeitungen, die sich ab dem 18. Jahrhundert rasant entwickeln. Damit vergrößern sich die Verschränkungen zwischen öffentlichen und privaten Bereich. Die Kommunikation über verschiedene Medien der Öffentlichkeit konnte in beide Richtungen geführt werden. Das schlug sich auch im öffentlichen Raum nieder. Aus herrschaftlichen Anlagen mit zeremoniell festgelegten Abläufen, werden Boulevards und Ringstraße, die vorrangig strategischen Überlegungen folgen, aber bereits Elemente der allgemeinen Zugänglichkeit, des Austauschs und der Kommunikation durch Symbole und Größe innehat. Ihnen folgen Plätze und Parks, die den Zugang und Begegnung in den Vordergrund stellen und von herrschaftlichen Symbolen nur mehr begleitet werden. Die öffentliche Sphäre gestaltet sich als Raum vor allem durch Kommunikation und besteht aus verschiedenen Teilbereichen. "Städte […] sind - als Orte der Verdichtung von Funktionen und Orte mit besonderer Ausstrahlung nach außen - auch besondere 'Brutstätten' von Öffentlichkeit.[170]" Dies verlief häufig parallel zur Ausbildung des Bürgertums, das zu prägenden Gestaltern des öffentlichen Raums in all seinen Ausprägungen wurde. Das Zusammenspiel zwischen medialer Öffentlichkeit und der Schaffung öffentlichen (Stadt)Raums kann ein Blick auf die Stadt Czernowitz verdeutlichen. Hier gewinnt die gedruckte Öffentlichkeit um die Jahrhundertwende an Bedeutung. Zwar sind Zeitungen bereits im frühen 19. Jahrhundert ein wichtiger werdendes Medium, aber erst zum Ausgang des Jahrhunderts nimmt die Vielfalt an Organen und damit Blickrichtungen zu. Auch die Häufigkeit der Ausgaben vergrößert sich enorm.[171]Viele Presseorgane wurden von Juden geleitet. So wie die *Bukowinaer Rundschau* und das *Czernowitzer Tageblatt.* Letzteres entstand 1903 und konnte wohl die

---

[169] Vgl. Habermas, Jürgen. Strukturwandel der Öffentlichkeit, S.86.

[170] Vgl. Hofman, Andreas/ Wendland, Veronika. Stadt und Öffentlichkeit in Mittelosteuropa. Einleitung, In dies. S. 9-23, hier S. 17.

[171] Vgl.u.a. Corbea-Hoisie, Andrei et.al., Hrsg. Zeitungsstadt Czernowitz. Studien zur Geschichte der deutschsprachigen Presse in der Bukowina (1848-1940), 2014. Siehe auch Einzelstudien in diesem Bereich von Markus Winkler, Harald Heppner, Kai Struve, u.a.m.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Größte Leserschaft in der Zeit der Herausgabe der Zeitung gewinnen.[172] Die Grundlagen hierfür wurden auch durch das Amtsblatt Bukowina gelegt, welches von 1862 bis 1867 erschien und in seiner Erstausgabe seine Zielsetzungen verkündete: Das Amtsblatt wird Kundmachungen von sämtlichen landesfürstlichen Behörden und Aemtern der Bukowina, dann von der Bukowiner Landesvertretung und den Gemeindebehörden, so wie vom Bukowin'er g.n.u. Consistorium enthalten; während das Intelligenzblatt allen öffentlichen und Privatvereinen, Anstalten und Convikten, Grundbesitzern, Handels- und Gewerbsleuten, Dienstgebern und Dienstsuchenden, Vermiethern und Pächtern, u.s.w., u.s.w., kurz: Jedem, der auf dem Wege der Öffentlichkeit in kürzester Zeit, und ohne kostspielige Unterhändler ein Geschäft in Betrieb setzen oder abschließen will, eine willkommene Gelegenheit bieten wird […]."[173] Diese Ziele machen deutlich, dass verschiedene Personengruppen ein Interesse an Öffentlichkeit haben, diese auch wiederholt suchten und nun effektiver in Form des Amtsblattes nutzen können. Sicher hat sich das inhaltliche Angebot schnell erweitert und die Beteiligten schufen eine Plattform des lebendigen Austauschs über Anliegen die Region betreffend. Herausgeber war Ernst Rudolf Neubauer (1822 - 1890), der schon bald als Dichter selbst von öffentlichem Interesse sein sollte, ebenso wie der kurze Zeit später in Erscheinung tretende Herrman Czopp (1849 - 1906), Redakteur der *Bukowinaer Rundschau* und der Czopp'schen Druckerei. Sein Nachruf, der in der Rundschau abgedruckt wurde, verdeutlicht dies: "Der Kulturhistoriker der Bukowina wird dem Heimgegangenen ein Kapitel widmen müssen. Denn sein Name ist mit der Entwicklung der politischen und sozialen Verhältnisse der Bukowina, namentlich aber mit denen der Hauptstadt Czernowitz innig verknüpft.[174]" Diese Hervorhebung der persönlichen Leistung geschah nicht ohne Selbstkritik am Medium: "In den letzten Jahren freilich, als die Czernowitzer Presse aus den kleinen Verhältnissen herauswuchs und statt gefürchteter Lokalblätter moderne Tagesjournale

[172] Vgl. Weinstein, Elias. Das Jüdische Pressewesen in der Bukowina, In Gold, Hugo, Hrsg. Geschichte der Juden in der Bukowina, Bd. 1, 1958, S. 127-128, hier S. 127.

[173] Bukowina. 6. Januar 1862, S. 1.

[174] Aus dem Nachruf des am jüngst verstorbenen Eigentümers der Bukowinaer Rundschau, In Bukowinaer Rundschau. 6. Januar 1906, S. 3 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

entstanden, verlor die Bukowinaer Rundschau und mit ihr auch ihr nunmehr verstorbener Herausgeber ihre ehemalige Bedeutung […].[175]

Auch in der Tagespresse findet der Tod um 1900 prominent Raum und spiegelt das Interesse und wachsende Bewusstsein über öffentliche Repräsentation und Mitgestaltung der Stadtgesellschaft an ihrer Umgebung. Persönliche Nachrufe, Beschreibungen über Begräbnisse, welche stets aufwendiger werden, mit allen dazugehörigen Maßnahmen und Riten sind wiederholt Thema der Darstellungen und sind nicht auf seine private Trauerfunktion zu reduzieren. "Der Friedhof ist sicherlich ein anderer Ort im Verhältnis zu den gewöhnlichen kulturellen Orten; gleichwohl ist er ein Raum, der mit der Gesamtheit der Stätten der Stadt oder der Gesellschaft oder des Dorfes verbunden ist, da jedes Individuum, jede Familie auf dem Friedhof Verwandte hat.[176]" Diese *anderen Räume* sind prominent von Michel Foucault vorgestellt wurden. Dieser wird als Theoretiker hauptsächlich mit seinen Beschreibungen über Wissen und Macht in Verbindung gebracht. Seine dezidierte Hingabe und Definition von Räumen weist Lücken und Widersprüche auf, dennoch können Wissen und Macht nicht unabhängig von der Kategorie Raum analysiert werden. "Indem das Wissen zur zentralen Machtinstanz wird, löst sich Macht tendenziell ab von einzelnen Repräsentanten der der Macht - den Machthabern - und wird zu einem impliziten Bestandteil der Ordnungssysteme selbst.[177]" Daher sind die Räume einer Gesellschaft vielfach bedeutsam und die Bedeutungen sind in sie hineingeschrieben. "Diese Räume, die mit allen anderen in Verbindung stehen und dennoch allen anderen Platzierungen widersprechen […]"[178] hat Michel Foucault in zwei Kategorien näher erläutert. Zum einen sind dies Utopien, "Platzierungen ohne wirklichen Ort" und zum anderen die Heterotopien, die als reale Orte im Stadtbild existieren, aber

[175] Czernowitzer Allgemeine Zeitung. 4. Januar 1906, S. 3.

[176] Foucault, Michel. Andere Räume, In Escher, Anton/ Petermann, Hrsg. Sandra. Raum und Ort. Stuttgart, 2016, S. 123-130, hier S. 127.

[177] Schäfer-Biermann, Birgit et.al. Foucaults Heterotopien als Forschungsinstrument: Eine Anwendung am Beispiel Kleingarten, 2016, S. S. 53.

[178] Foucault, Michel. Andere Räume, In Escher, Anton/ Petermann, Hrsg. Sandra. Raum und Ort. Stuttgart, 2016, S. 123-130, hier S. 127.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

allen Verortungen entgegenstehen. Bekannte Beispiele für Heterotopien sind das Schiff, der Garten oder Bibliotheken oder eben der Friedhof, welcher ein anderer Ort im Verhältnis zu seiner Umgebung ist und zugleich mit allen Räumen einer Stadt verbunden ist. Dies ist auch nicht dadurch eingeschränkt wurden, als er im späten 18. Jahrhundert mehrheitlich aus den Stadtzentren in die Außenbereiche verlegt wurde und unter staatliche Aufsicht gestellt wurde. "Seither bilden die Friedhöfe nicht mehr den heiligen und unsterblichen Bauch der Stadt, sondern die 'andere Stadt', wo jede Familie ihre schwarze Bleibe besitzt.[179]" Bedeutsam ist zudem, dass an diesem Ort mehrere gesellschaftliche Räume miteinander verbunden werden können und dass der chronologische Verlauf des Lebens gebrochen wird. Als weitere Grundsätze nennt Foucault "ein System von Öffnung und Schließung […], dass sie gleichzeitig isoliert und durchdringlich macht.[180]" Sowie eine klare Funktion in Beziehung zum umgebenden Raum. Utopien entsprechen keiner Verortung. Heterotopien sind zugleich durch Verortung und durch Zuschreibung charakterisiert und bestehen nicht allein aus ihrer Topographie heraus. Sie stehen in Beziehung zu den Räumen und Plätzen ihrer Umgebung und beschreiben zugleich einen *anderen Raum.* Sie sind universell, historisch gewachsen und auch veränderbar; "tatsächlich hat jede Heterotopie ein ganz bestimmtes Funktionieren innerhalb der Gesellschaft, und dieselbe Heterotopie kann je nach Synchronie der Kultur, in der sie sich befindet, so oder so funktionieren.[181]" Die Heterotopien gehen vor allem auf Äußerungen des Philosophen der späten 1960er Jahre in einem Radio-Beitrag zurück (*Des espaces autres*, 1967). Doch erstmalig, wenngleich nur notizenhaft, werden sie im Vorwort zu *Die Ordnung der Dinge* (1966) erwähnt, wo zugleich auch die Unsicherheit betont wird, die sie in einem scheinbar eindeutig verortbaren gesellschaftlichen System begründen. "In seiner Ideengeschichte arbeitet Foucault heraus, wie Stadtplanung oder Urbanismus im 18. Jahrhundert politisiert wurden. Architektur und Planung sind von jeher politisch, für politische oder militärische Zwecke eingesetzt worden, aber erst im 18. Jahrhundert kann

[179] Foucault, Michel. Andere Räume, S. 127.

[180] Foucault, Michel. Andere Räume, S. 129.

[181] Foucault, Michel. Andere Räume, S. 34.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

man beobachten, wie sich ‘eine Reflexion über Architektur im Blick auf Ziele und Techniken der Regierung von Gesellschaften entwickelt. ’ Von da an wurde die Stadt mit Hilfe der Aufteilung und Abstufung von Raum, durch Zonierungen und Pläne beherrscht, regiert und diszipliniert.[182]” Städtische Gesellschaften erfuhren über den Raum Ordnung und Disziplin; “Planung und Architektur wurden zu einer Technologie der Macht”[183]. Die Stadtplanung führt Aspekte Foucaults Dispositiv-Begriffs zusammen, da hier verschiedene Bereiche, Akteure oder gar Diskurse miteinander wirksam sind, um Raum zu ordnen und zu strukturieren. “Anhand von Problemen in der Stadt entstand in Gesellschaften eine Vorstellung von der Möglichkeit mittels Raum zu disziplinieren.[184]” Ausgehend von der Erfahrung der Ausbreitung von Infektionskrankheiten in eng besiedelten Gebieten bekam die Hygiene-Infrastruktur im frühen 19. Jahrhundert mehr Bedeutung. Und die Stadtplaner entdeckten Raumordnungen als allgemeines städtisches Strukturelement, welches relational mit materiellen und ideellen Bezügen verbunden war. Es handelt sich um den gelebten Raum sozialer Praxis, der auf dem materiell-physischen und kognitiv-räumlichen Gegensatz basiert und verschiedene Raumkonzepte in sich vereint. Sowohl in der Frage nach Verortung in der postkolonialen Literatur (Bhabha, 1994) als auch in der Verhandlung von *Wahnsinn und Gesellschaft* (Foucault, 1971) haben diese Überlegungen mit unterschiedlichen Akzenten Eingang gefunden. Was sie verbindet ist ihr Anspruch, Gesellschaften von ihren Rändern her zu verstehen und die hintergründigen Strukturen aufzuzeigen, welche am deutlichsten in räumlichen Bezügen auszumachen ist. Die vielfach geteilte und parzellierte Öffentlichkeit forderte auch ihre Opfer, namentlich die Anbieter von Gütern mit öffentlichen Anliegen. Aber bis dahin bieten diese Medien Einblicke in die Gestaltung einer städtischen Öffentlichkeit, mit all ihren Bereichen. Regelmäßig werden Bau-Maßnahmen dargestellt, diskutiert und kontextualisiert. Vermehrt kommen auch die gestaltenden Menschen in den Blick, welche,

[182] Pløger,John. Foucaults Dispositiv und die Stadt, In Füller, Henning, und Michel, Boris, Hrsg. Die Ordnung der Räume. Geographische Forschung im Anschluss an Michel Foucault, 2012, S. 54-81, hier S. 69.

[183] Pløger ,John. Foucaults Dispositiv und die Stadt, S. 73.

[184] Pløger, John. Foucaults Dispositiv und die Stadt, S. 55.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

wie im Fall der Redakteure Neubauer und Czopp, auch im Nachleben öffentlich gewürdigt werden. Denn hierbei überschneiden sich die Entwicklungen der produzierten schriftlichen Öffentlichkeit und dem Wunsch nach physischer Ausgestaltung des öffentlichen Raums mit und durch eben jene Personen. Die verschiedenen Teilbereiche definieren eine öffentliche Kultur, die mittels Rituale, Literatur, Denkmälern und repräsentativen Bauten Sinnstiftung fördert, welche nicht allein über dynastische Repräsentation oder allegorische Elemente wirkt. "Die Elemente einer öffentlichen Kultur bilden die Bindeglieder für Assoziationsketten, die Endpunkte für Rechtfertigungen, die Dispositionen für Aufmerksamkeit, die Grundlage für Verstehen und Kommunikation. Und sie beeinflussen die Zustimmung und Hinnahme von kollektiv verbindlichen Entscheidungen und Nichtentscheidungen, die Wichtigkeit von und die Aufmerksamkeit für Zustände und Geschehnisse, die Wahrnehmung des Zeithorizonts von Entwicklungen und Entscheidungsfolgen."[185] Repräsentative Architektur bildet einen Rahmen und wird zum Ausdruck bürgerlicher Partizipation in Verbindung mit einem sich ausbreitenden Kunstverständnis. Ein offensichtlicher Ausdruck hiervon sind die Denkmalbewegungen in der Moderne. Das einstig alleinstehende Herrscherdenkmal wird nun von figürlichem bürgerlichen Selbstverständnis eingerahmt. Weitgehend bleibt im Standort aber der Standesunterschied gewahrt. So sind dynastische Herrscherbilder in zentralen städtischen Bereichen zu finden und bürgerliche Denkmäler ergänzen zunächst die neuangelegten Parkanlagen und Verkehrswege. Die allgemeine Zugänglichkeit qualifiziert ein Denkmal als öffentlich. "Auch die Funktionen der Denkmäler verweisen auf den Wandel der Öffentlichkeit - die ökonomische und politische Bedeutung des Bürgertums will nun ebenfalls in öffentliche Repräsentation umgesetzt werden.[186]" Die Denkmäler begleiten städtische Gesellschaften auf dem Weg der Modernisierung und gehen Hand in Hand mit

[185] Weßler, Hartmut/ Lingert, Lzu. Der Sinn von Öffentlichkeitsforschung, In Peters, Bernhard et.al., Hrsg. Der Sinn von Öffentlichkeit., 2007, S.11-27, hier S. 17.

[186] Riesenfellner, Stefan. Der 'moderne' Denkmalkult in der Peripherie, In ders., Hrsg. Steinernes Bewusstsein I. Die öffentliche Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs in seinen Denkmälern. Wien, 1998 S. 167-223 , hier S. 169.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

der Schaffung der urbanen Räume, die neben Funktionalität auch moralische Orientierung bieten.

## 2.3 Zwischenfazit: Die Verortung der Arbeit

Das Themenfeld ist komplex und am Schnittpunkt verschiedener Disziplinen sowie Zugangsweisen. Es ist jedoch eine Besonderheit, das Zusammenspiel von Stadt, Tod und Öffentlichkeit im östlichen Europa zu betrachten. Der Weg nach Osten ist noch immer lang und weitgehend unbekannt. Deswegen sind viele Gegenwartsphänomene auch noch immer wenig präsent in Akademia und öffentlichen Diskursen Europas. Die genannten Fragestellungen am Beispiel der historischen Region Bukowina zu erläutern bedeutet zuvorderst einen Perspektivwechsel. Zwar werden auch hier gelegentlich Vergleiche mit Wien oder Bukarest herangezogen, aber vordergründig geht es um die Wechselwirkungen von Gestaltungen in der Bukowina, ausgehend von der Regionalhauptstadt Czernowitz. Hierbei sind bedeutsam die parallelen Entwicklungen zwischen Czernowitz und Suceava, aber auch die des Umlandes hinsichtlich der Metropole. Es ist nicht zielführend Urbanitäten und Öffentlichkeiten in Ostmitteleuropa hinsichtlich einer verspäteten Modernisierung oder lediglich von Paris, Wien oder Moskau ausgehend zu betrachten. Die inneren Entwicklungen einer Region geben Auskunft über gesellschaftliche Positionierungen und auch über äußere Bezugnahmen. Es geht immer auch um die kulturellen Herrschaftspraktiken in dem Gebiet, welche von imperialen Interessen nicht unabhängig waren und sind.

Diese Region, welche seit dem Ende des 18. Jahrhunderts die Habsburgermonarchie im Osten begrenzte, lag (und liegt) im strategisch wichtigen sowie fruchtbaren Karpatenvorland, welches stets Interessen angrenzender Reiche auf sich zog. 1918, in Folge der Kriegsereignisse und dem Zerfall der Monarchie bestimmten die Interessenlagen der Kriegsgewinner über diese Region. Rumänien forcierte die Eingliederung des neuen Gebiets in das entstandene Großreich durch Angleichung bis sich zeigte, dass in Versaille, St. Germain and Trianon nicht nur der Krieg beendet, sondern zugleich der Frieden verloren wurde. Die Grenzen blieben ungewiss; stete Umbrüche, das



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Fahnenspiel setzte sich fort. Der nächste Krieg prägte die Region nachhaltig. Die Literatur ist vielfach Ausdruck dessen, was nicht mehr ist und diente lange als Zeugin der zerstörten Kulturlandschaft. Dabei wird ein Kulturbegriff vertreten, der weder eine Fokussierung auf Hoch- beziehungsweise Elitenkultur vertritt, noch eine Unterscheidung von Kunst und Volkskunst, Kitsch und Kultur vornimmt, welche allzu häufig Wertungsmaßstäbe beinhalten und die narrativen Eigenschaften der Kulturgüter einschränken.

Eine Stadt ist nicht natürlich gewachsen, sondern folgte raumplanerischen Bemühungen, die zu jeder Zeit funktional und politisch-ideologisch begründet waren. Eine Stadt ist die Siedlungsform von Gesellschaft(en), welche die Größe direkter Kommunikation und unmittelbarer Zusammenarbeit überschritten haben. Sie sind, wie gezeigt wurde, Hort struktureller Fremdheit sowie kultureller Hybridität, da der/ die Einzelne darin mehrere Funktionen und Zugehörigkeiten ausfüllen kann. Es kommt daher bei dem Verständnis des städtischen Raumes vermehrt auf das Aushandeln von Bedeutungen an. Noch dazu in einer Region, in der die Suche nach *der* Nationalkultur von Beginn an durch das eigene Sein konterkariert wird. Es kommt daher dem Anderen im Eigenen und kulturellen Mehrdeutigkeiten eine besondere Bedeutung zu. Martin A. Hainz interpetierte die besondere Lage und Situation hinsichtlich eines Europa in Vielheit aufbauend auf der "ehemaligen historischen Situation und der daraus entstehenden Form sozialen Lebens"[187]. Es kann aber auch - abseits von nachhaltigen Projektionen - der dichten Beschreibung von Vergangenem dienen. Mit erweitertem Zugang zeigten sich Fragen, Lücken und gar das kulturell Fremde. "Das ist die als jene 'Oase der Vielvölkerverständigung', sie ist eine Fiktion - doch will es scheinen, gerade ihr Nichtvorhandensein habe etwas bewirkt, das womöglich ihr Vorhandensein nicht bewirken hätte können.[188]" Daher braucht es das Konkrete zum Verständnis der Geschichte des Ortes. Die hier beschriebenen Orte sind mehr als nur Ausflugsziele[189] und

[187] Hainz, Martin A (2005) Bukowina/ Czernowitz als europäische Lektion, S.1.

[188] Hainz, Martin A. (2005), Bukowina/ Czernowitz als eropäische Lektion, S. 2.

[189] Der vom Trescher Verlag 2011 herausgegebene Reiseführer enthält Angaben zum jüdischen Friedhof in Chernivtsi. Vgl. Gerlach, Thomas/ Schmidt, Gert. Ukraine: Zwischen Karpaten und Krim, Berlin 2011, S. 171 ff.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Erinnerungen an eine vergangene Kultur. Sie sind mit der Entwicklung der Stadt eng verbunden und geben Auskunft, wo die Spuren zerstört wurden. Nicht nur Aspekte von Besitz und Status, auch persönliche sowie strukturelle Verbindungen und Verwerfungen werden daran sichtbar. Materialien und Positionierungen bestimmen Räume und Friedhöfe werden zu *kulturellen Institutionen* (Ariès), die den Lebenden Strukturen liefern und verschiedene Positionierungen zulassen, also Abbild und auch Gegenrede der Stadt sind.

Im Wandel der politischen Systeme in einem Gebiet ändert sich immer auch das Verständnis dieser Ordnung. Die vorherigen Eigenschaften verschwinden jedoch nicht umgehend und produzieren stets neue Randzonen. Wie diese Ränder entstehen und welchen Entwicklungen sie folgen wird hier dargestellt. Dabei ist die Frage nach der Eigenschaft der Darstellung von Tod im öffentlichen Raum vorherrschend. Als Zugang dienen Todeszeichen, da sie nicht nur Aussagen über sich selbst sondern auch Intentionen und die Moden der Zeit geben. Konkrete Gestaltungsweisen von Orten wie auch die sie diskursiv überwölbenden sozialen Aushandlungsprozesse werden analytisch betrachtet und mit empirischen Funden abgeglichen.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

# 3 BUKOWINA

*I am from Nowhere. (Andy Warhol)*

## 3.1 NOWHERE - LAND DER ZEICHEN

Die Bezeichnung Mittel-/ Osteuropa ist, wie bereits angedeutet, ungenau und muss stets im Kontext der europäischen sowie eurasischen Geschichte betrachtet werden. Die Ausgestaltung der verschiedenen Einflüsse im Raum lassen sich konkret nachzeichnen. Sie verweisen durch Symbole und Strukturen auf die Positionierung eines Gebietes innerhalb eines größeren Herrschaftsbereichs. Die Grenzen der heutigen Ukraine bezeichnen ein Land, welches von verschiedenen Mächten geprägt wurde. Es behält signifikant als Grenzland Bedeutung, auch als die Brüche des 20. Jahrhunderts zur Entgrenzung von Leid, Gewalt und Tod führten. Die westlichen Regionen sind deutliche Zeugen dessen, da hier vielfach Kulturerzeugnisse Aufschluss über historische Lebenswirklichkeiten geben, auch wenn die Menschen verschwunden sind. Für die Bukowina fasst es Anna Reid in ihrer Betrachtung zur ukrainischen Geschichte wie folgt zusammen: "it belongs nowhere and has been ruled by everybody".[190] Der Künstler Andy Warhol (1928-1987) ist mit seinem Bezug zu diesem *nowhere* bereits früher aufgefallen, da spätestens in den 1980er Jahren auch das Interesse an seiner familiären Herkunft wuchs und das mit den politischen Ereignissen in jenem Gebiet korrelierte.[191] Durch die Zerfallserscheinungen der Sowjetunion wurden die Nuancen in dem Herrschaftsgebiet sichtbar(er) und die Fragen nach den Hintergründen evident. Doch schon vor der regionalen Ausdehnung der Sowjetunion (August 1940) war das Gebiet von verschiedenen Mächten besetzt, so dass die Volksgruppe der Rusyny, zu der auch Warhols Vorfahren gehörten, weder hier noch dort zu einer Entfaltung ihrer nationalen Kultur gelangen konnten. Die Konzentration verschiedener Volksgruppen bestimmte die Entwicklungen und Perspektiven in diesem Gebiet. Dies gewann an Brisanz, als die

[190] Reid, Anna. Borderland.A Journey through the History of Ukraine, 2015, S. 93.

[191] Kurze Überblicksdarstellung zur Geschichte der Rusyny/ Rusyns in Magocsi, Paul Robert. People from Nowhere. An illustrated history of carpatho-rusyns, 2006.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Nationalbewegungen vermehrt Einfluss auf politische Organisation im Gebiet nahmen. Allgemein stellte sich die Zusammensetzung, wie Kappeler aufzeigt, wie folgt dar: "Die politisch führende Gruppe der Westukraine stellten nun die deutsch-österreichische Bürokratie und Armee, doch blieb in Galizien der polnische Gutsadel die sozial und kulturell dominante Schicht, in der Bukowina die Rumänen, in Transkarpatien die Magyaren. Juden spielten als Händler und Handwerker in den Städten und - im Dienste polnischer Adliger - als Schankwirte auch auf dem Lande ihre traditionelle Mittlerrolle. Die Ukrainer in Ost-Galizien und in der nördlichen Bukowina, die von den Behörden Ruthenen genannt wurden und sich selbst als Rusyny bezeichneten, waren nur auf dem Lande in der Mehrheit.[192]" Das heißt, dass nicht nur regionale Unterschiede zwischen Nord- und Südbukowina, sondern auch die lokale Verteilung ethnischer und religiöser Gruppen innerhalb der Region bedeutsam sind. Da hier nur urbane Entwicklungen betrachtet werden, sind die Ausprägungen ruthenischer Kultur lediglich Randphänomene. Die rumänische Kultur ist Teil des städtischen Lebens, aber besonders ausgeprägt im südlichen Landesteil. Die obengenannte Mittlerrolle der deutschsprachigen jüdischen Bevölkerung ist durchgehend bedeutsam und findet zunehmend öffentliche Entsprechung. Durch den rasanten strukturellen sowie wirtschaftlichen Ausbau und die Ansiedlungspolitik in der Bukowina unter Habsburger Administration wurden wesentliche Merkmale einer modernen Gesellschaftsauffassung sowie von Verwaltung und Struktur transportiert. Zu diesem Zweck wurde die Bukowina als einheitliches Gebiet politisch definiert und durch Grenzen nach außen gekennzeichnet. Mit der Festlegung nach außen stehen Grenzfragen stets im Fokus, aber neben der Grenze braucht ein territorial verfasster Staat auch eine Definition dessen, was zwischen verschiedenen Landesgrenzen geschieht. Charles S. Maier fasst dies im Konzept zu Territorialität prägnant zusammen: "The area within [borders, KH] will no longer be construed as a passive enclosure to be policed and kept orderly; it will be a source of resources, livelihood, output and energy. Territory is envisaged not just as an aquisition or as a

[192] Kappeler, Andreas. Geschichte der Ukraine, 2015, S. 113.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

security buffer but as a decisive means of power and rule.[193]" Die Auffassung von Territorialität in Verbindung mit gesellschaftlicher Struktur ist prägend für das 19. und frühe 20. Jahrhundert. Essentiell ist das Verhältnis zur Grenze, da auch deren Verlauf Einfluss auf das Innen- sowie Außenliegende ausübt. Die negative Seite der neuen Grenzziehung nach 1775 bekam vor allem die südliche Bukowina zu spüren. Der Lehrer Wilhelm Schmidt beschrieb bereits 1904: "Niemand vermuthete, wie schnell diese günstigen Verhältnisse von Suczawa den Gegentheiligen weichen würden […]."[194] Auch diese Phänomene sind gut dokumentiert im Umfeld städtischer Entwicklungen. In diesem komplexen Geflecht aus Selbstverortung, politischer und ethnischer Positionierung, Anerkennungskonflikten und Einflussnahmen in wichtigen gesellschaftlichen Bereichen, gewannen symbolische Ausdrucksformen zunehmend an Bedeutung. Zudem ist die Frage nach Repäsentation - der Monarchie, der Eigenschaften des Kronlandes, der eigenen Sprachgruppe - wichtig, um innere wie äußere Begrenzungen zu verdeutlichen.

## 3.2 Leben und Strukturen in der Bukowina unter habsburgischer Administration

## 3.3 Besiedlung und Ausbau

In der Bukowina verlief die Siedlungsgeschichte nicht gradlinig, sondern war den Impulsen der Herrscher, den militärischen und/ oder wirtschaftlichen Ambitionen sowie den unmittelbaren Folgen ihrer Kriegshandlungen geschuldet. Seit 1774 untersteht die Region österreichischer Herrschaft. Als Gewinnerin der Auseinandersetzungen zwischen dem Russischen und Osmanischen Reich, nutzt die Habsburgermonarchie die Gelegenheit, die militärisch schlecht gesicherte Grenzregion Bukowina militärisch zu

[193] Maier, Charles S. Consigning the Twentieth Century to History: Alternative Narratives for the Modern Era, In American Historical Review, Vol. 105, No. 3 (2000), S. 807-831, hier S. 818. Vgl.auch im breiteren europäischen Kontext Pomian, Krzysztof. L'ordre du temps, 1984.

[194] Schmidt, Wilhelm. Suczawa's historische Denkmalwürdigkeiten, S. 29.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

besetzen und ein Jahr später ins eigene Herrschaftsgebiet zu integrieren. Dies folgte der strategischen Überlegung, eine stabile und sichere Verbindung zwischen Galizien, welches seit 1772 Teil der Monarchie ist, und Siebenbürgen herzustellen. Um diesem Anliegen gerecht zu werden, musste auch die innere Struktur der Bukowina ausgebaut werden. Besondere Aufmerksamkeit erfuhr dabei die Gebietshauptstadt Czernowitz. Die Ortschaft war unter urbanen Gesichtspunkten nicht weit entwickelt. Sie unterschied sich in ihrer Bedeutung von den umliegenden Orten und Gemeinden lediglich dadurch, dass hier eine Zoll-/ Militärstation des Moldaufürstentums[195] eingerichtet wurde. Diese Eigenschaft blieb vorerst erhalten, da von den Habsburgern hier ebenfalls eine Militärverwaltung eingerichtet wurde.[196] An ziviler Infrastruktur fand der leitende General Splény bei der Einnahme des Gebietes wenig vor. Das markanteste Gebäude war die steinerne Synagoge, umgeben von vier Holzkirchen sowie einem losen Verbund von einfachen Häusern und Verkehrswegen. Um dieses Gebiet gesellschaftlich und militärisch zu konsolidieren, beabsichtige die Zentralverwaltung in Wien eine gezielte Ansiedlungspolitik, welche durch die sogenannten Ansiedlungspatente Maria Theresias und Joseph II. eine Grundlage erhielt.[197] Diese zeigten nicht sofort Wirkung, jedoch führten diese Bemühungen ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu starken Zuwachsraten der Bevölkerung und einem raschen Ausbau der Gemeinden und Städte.

Die Region ist geprägt von den Karpatenausläufern und hügeligen Waldland. Am dichtesten besiedelt sind die Gebiete angrenzend an die Flüsse Dnjister und Pruth sowie weiter südlich um die Stadt Suczawa. Die Militärverwaltung führte von Beginn an Bevölkerungszählungen durch, um die Entwicklungen im Land statistisch erfassen zu können. Um 1775 lebten demnach 17.047 Familien (circa 75.000 Personen) in der Region. Davon waren unter anderem 501 Popen, 14.993 Bauern und 526 jüdische Familien (circa

[195] autonomes Gebiet im Herrschaftsbereich des Osmanischen Reiches

[196] Die Militärverwaltung dauerte bis 1786. Erster Militärverwalter war General Freiherr von Splèny. Sein Nachfolger wurde 1778 Karl Freiherr von Enzenberg. Vgl. Wagner, Rudolf. Die Revolutionsjahre 1848/49, S. 10 f.

[197] Scharr, Kurt, Erfolg oder Misserfolg? Die Durchsetzung des modernen Territorialstaates am Beispiel des Ansiedlungswesens in der Bukowina von 1774-1826, In Mahner, Hans-Christian (Hg.): Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. Und 19. Jahrhundert, S. 51-87, hier S. 55 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

3.000 Personen).[198] Die jüdischen Bewohner_innen lebten vorwiegend in den Orten Suczawa, Czernowitz, Wiznitz und Sereth. Der Anteil der jüdischen Bevölkerung wuchs rasant im Verlauf des 19. Jahrhunderts an und vor allem die sich herausbildende Metropole Czernowitz blieb Attraktiv für Zuwanderung aus anderen Reichsteilen. Um 1800 war Czernowitz (3998 Einwohner_innen) kaum größer als Suczawa (3903 Einwohner_innen).[199] Trotz der verstärkten Zuwanderung verschiedener ethnischer, vor allem slawischer Gruppen in die Region, wurde ein demographisches Gleichgewicht zwischen Ruthenen sowie anderen slawischen Gruppierungen und Rumänen beibehalten. Die deutschen und jüdischen Bewohner_innen trugen zur Balance bei, wodurch keine der Bevölkerungsgruppen eine deutliche Mehrheit stellen konnte. Nicht zuletzt wurde die deutsche Sprache zu einem wichtigen Bindeglied. Politische Aktivitäten gewannen an Bedeutung und damit auch Bemühungen um Distinktion und Herrschaft abseits des habsburgischen Rahmens.

Im Zuge der Erfahrungen von 1848/ 49 im habsburgischen Herrschaftsgebiet erfolgten staatsrechtliche Umgestaltungen, die auch in den östlichen Regionen zu Veränderungen führten. Im Allgemeinen wurde das Militär im Staatsgebiet neu strukturiert, was dazu führte, dass das vierte Armeekommando in Lemberg für Galizien und die Bukowina zuständig war.[200] Die Armee als Sicherheits-, aber auch als Wirtschaftsfaktor sollte in den östlichen Provinzen eine besondere Bedeutung auch in der weiteren Entwicklung bekommen. Die Bukowina wurde als eigenständiges Kronland mit einem Landtag ausgestattet, der ab 1861 die Entscheidungen des Landes treffen sollte. Außerdem wurden Fortschritte bei der Bauernbefreiung, der Emanzipationsbewegung der jüdischen Bevölkerung und der Gleichheit vor dem Gesetz erreicht. Czernowitz wurde als Landeshauptstadt weiter modernisiert und profitierte von den hohen Zuwachsraten. Ende

[198] Pollack, Martin. Nach Galizien, S. 121. Die Zählweise führt die sichtbaresten Gruppen auf und unterscheidet vorerst nicht zwischen Sprachen oder anderen Berufsgruppen.

[199] Scharr, Kurt. Czernowitz im Wandel, S. 90.

[200] Vgl. Schmidt-Brentano, Antonio. Die Armee in Österreich. Militär, Staat und Gesellschaft 1848-1867, 1975, S. 35.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

des Jahres 1890 lag die Gesamtbevölkerung der Bukowina bei 646.591 Personen[201], in Czernowitz waren es 54.171 Personen, bis zur Jahrhundertwende wurde eine städtische Bevölkerungszahl von circa 61.000 erreicht.[202] Etwa 30 Prozent der Stadtbevölkerung waren Juden. Sie waren bereits Teil des Stadtbildes vor der großen Urbanisierungswelle, doch profitierten sie von den Zuwanderungserleichterungen des Kronlandes und konnten vorwiegend Zuwachs aus Galizien oder dem Zarenreich verzeichnen. Die christliche Stadtbevölkerung spaltete sich in verschiedene Konfessionen auf, unter ihnen waren die römisch-katholische und griechisch-orthodoxe Glaubensgemeinschaften die größten. Ähnlich sah die Zusammensetzung in anderen Gemeinden und Städten aus. Als nächstgrößere Orte sind Radautz (12.895), Suczawa (10.221) und Sereth (7.150) zu nennen.[203] Besondere Ausnahmen sind neben Radautz vor allem Sadagora und Bojan, wo aufgrund bedeutender Rabbiner-Dynastien eine hohe Konzentration jüdischer Bewohner_innen vorlag.[204] Eine weitere destinkte Zuwanderungsgruppe waren die deutschen Siedler_innen, sie bestimmten unter anderem in Sereth das Stadtbild und sorgten andernorts für Ausgleich zwischen den ruthenischen und rumänischen Bevölkerungsteilen. Im Vorwort des Gemeindelexikons aus dem Jahr 1900 wurde daher festgehalten: "Die Bukowina ist das Land, welches den polyglotten und polydoxen Charakter Österreichs am getreusten widerspiegelt, weshalb es denn auch so häufig ein

---

[201] Fischer, Eduard.Bevölkerung der Bukowina, In Andrijzja, F. S., und Kwasetskoho, A. T., Hrsg. Eine allgemeine Heimatkunde. Bukovina - zahal′ne kraieznavstvo. Tscherniwzi: Zelena Bukovyna, 2004, S. 31-174, hier S. 42.

[202] Fischer Eduard. Topographische Beschreibung der Siedlung, In Andrijzja, F. S., und Kwasetskoho, A. T., Hrsg. Eine allgemeine Heimatkunde. Bukovina - zahal′ne kraieznavstvo. Tscherniwzi: Zelena Bukovyna, 2004, S. 175-295, hier S. 179.

[203] Fischer, Eduard, Topographische Beschreibung der Siedlung, S. 186 ff.

[204] Chassidismus als eine Bewegung innerhalb des Judentums, die durch besonders fromme Auslegung der heiligen Schrift begründet ist. Zu den Grundlagen siehe u.a. Yeshayahu, Balog/ Morgenstein, Matthias. Der Chassidismus - eine mystische Bewegung im osteuropäische Judentum, In Europäische Geschichte Online, hrsg.vom Institut für Europäische Geschichte Mainz, 2012. Online unter URL https://ieg-ego.eu/de/threads/crossroads/religionsraeume-undkonfessionsraeume/yeshayahu-balog-matthias-morgenstern-chassidismus/ . Für das Leben in der Bukowina war die Bewegung besonders durch die sogenannten Wunderrabbis sichtbar. Vgl. hierzu Gelber, N.M. Die Dynastie der Ruzhiner Rabbiner, In Gold, Hugo..-> The Ruzhiner Rabbinical Dynasty, S. 52-54. Der Familiensitz dieser Dynastie befand sich on Sadagora. Die Gemeinde bestand in der Volkszählung von 1910 aus ca. 80% jüdischen Bewohner:innen. Siehe hierzu Kapitel 3.6.8..



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Österreich im Kleinen genannt wird.[205]" Die sich durch Handel und Industrie herausbildende bürgerliche Elite gewann durch die Politik des Landtages ein wichtiges Instrument der Mitbestimmung und zum Ausdruck der Interessen der unterschiedlichen Bevölkerungsteile. Nicht zuletzt die Grenzlage des Landes ließ gerade die Frage der Mehrheiten stets relevant bleiben, die auch im Stadtbild ihren Ausdruck fand.

Mit der Moderne ist Urbanität zu einem bestimmenden gesellschaftlichen Kriterium geworden. Für die Herausbildung der europäischen Stadt ist der öffentliche Raum ein wichtiger Aspekt. Dieser dient vordergründig der Planbarkeit von Verkehr und Handel, verfügt jedoch über viele weitere Bedeutungen und dient nicht zuletzt der Manifestation von Erinnerungen und Geschichte(n), welche die Stadt erfahrbar machen. Durch das erstarkende Bürgertum gewinnen nationale Zuschreibungen verstärkt an Bedeutung.[206] Deutlichstes Zeichen der Selbstverortung sind die sich konkret formierenden Nationalbewegungen, die vermehrt mit Forderungen, aber auch mit Ansätzen der Selbstverwaltung auftreten. Abseits der weitgehend deutschsprachigen Verwaltung sind dies vor allem die rumänischen sowie ukrainischen Bewegungen, die sich das scheinbare *nowhere* für die Ausprägungen ihrer Kultur nutzbar machen. Die Rumänische Nationalbewegung speiste sich vor allem aus den ländlichen Regionen und zeigte sich vorerst in den südlichen Landesteilen der Bukowina. Aufgrund der wirtschaftlichen Situation und des schleppenden Ausbaus der Infrastruktur war ein Großteil der Bevölkerung hier im Ackerbau und der Landwirtschaft allgemein tätig. Auch diese Bevölkerungsgruppen profitierten vom Ausbau der Bildungsanstalten unter der habsburgischen Administration. Rumänisch- und deutschsprachiges Schulwesen, analog zu den ruthenisch-deutschen Einrichtungen in den nördlichen Gebieten, trugen zur allgemeinen Entwicklung bei und es entstand eine kleine Bildungselite in den Städten. Aufschwung und Rückhalt erhielt diese Schicht durch die Gründung der Universität in Czernowitz im Jahr 1875. Auch wenn Rumänien als staatliches Konstrukt erst seit Mitte

[205] K.K. statistische Zentralkommission, Hrsg. Vorwort, Gemeindelexikon der im Reichsrate vertretenen Königreiche vom 31. Dezember 1900, XIIII Bukowina, Wien 1907, S. V-IX, hier S. VIII.

[206] Vgl.u.a. Bauer, Franz J. Das ‚lange' 19. Jahrhundert. Profil einer Epoche, 2006.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

des 19. Jahrhunderts in Erscheinung tritt, ist ein staatlich-nationales Bewusstsein bereits um 1800 verbreitet und bildet sich nach 1848 gar zu einer irredentistischen Bewegung innerhalb der Donaumonarchie heraus.[207] Zentren dieser Bewegung blieben vorerst die Universitäten. Demgegenüber war die ruthenischen Bemühungen um Anerkennung und Teilhabe von Beginn an auch in den ländlichen Regionen stärker vertreten. Diese Nationalbewegung[208] trat als politische Gruppierung mit eigener Agenda vorerst in Galizien um 1848 verstärkt in Erscheinung, woraufhin ihre Treue gegenüber der habsburgischen Obrigkeit vermehrt in Frage gestellt wurde.[209] Seit der Wende zum 20. Jahrhundert wird die Begrifflichkeit *Ukrainer* als Selbstbeschreibung der Ruthenen häufiger öffentlich gebraucht. In Galizien kam es in dieser frühen Phase der nationalen Ausdifferenzierung vermehrt zu Konflikten, aber die Verhältnisse vor Ort trugen wesentlich zur Entwicklung sowohl der ukrainischen als auch der polnischen Nationalbewegung bei, wie auch Kerstin S. Jobst prägnant zusammenfasste: "Trotz der ökonomischen Rückständigkeit gab es dort Mobilisierungs- und Modernisierungsfaktoren. Es wurde ein flächendeckendes Vorschulwesen geschafften und erste Kodifizierungen des Ukrainischen. Vor allen Dingen aber übten sich Polen und Ruthenen in Demokratie, sie agierten in Partei und Verbänden, durften (zumindest die Männer) wählen, bildeten Eliten aus, welche besonders im polnischen Fall in der Zwischenkriegszeit wichtige Funktionen im wiedererstandenen Staat einnehmen sollten.[210]" Doch wurden ihre Handlungsmöglichkeiten zum Großteil innerhalb der habsburgischen Administration etabliert. Die politisch-nationalen Bestrebungen der Rumänen und Ruthenen nahmen weiter zu und zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzten sich führende Personen und politische Organisationen für einen Ausgleich unter den

[207] Kahl, Thede, et.al., Hrsg. Rumänien. Raum und Gesellschaft, S. 118.Vgl.auch Übersuichtsdarstellung von Burkut, Ihor.. Bukowyna u planach Belikoi Romaniij, In Osatschuk, Sergej.et.al., S. 30-57, hier S. 37.

[208] Die Ukrainische Nationalbewegung versteht sich als zeitgenössische Begrifflichkeit, welche in ihren Ursprüngen und Vorläufern auf die politische Selbst-/ Organisation der Ruthenen in den habsburgischen Kronländern verweist. Ruthenen sind dabei ebenfalls als Oberbegriff verschiedener kleinerer Gruppierungen zu verstehen. Vgl.u.a. Jobst, Kerstin S. Geschichte der Ukraine.

[209] Kerstin S. Jobst verwendet den zeitgenössischen Begriff der "Tiroler des Ostens" in Bezug auf Galizien, vgl. Jobst, Kerstin S.. Geschichte der Ukraine, S. 143 f.

[210] Vgl.u.a. Jobst, Kerstin S. Geschichte der Ukraine, S. 146.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Nationalitäten untereinander ein. Bedeutsam waren hierbei die Bemühungen um eine neue Landtags-Wahlordnung, welche dem *Mährischen Ausgleich* (1905) nachempfunden wurde. Der *Nationale Ausgleich* der Bukowina wurde 1910 in Kraft gesetzt und sicherte den verschiedenen Sprach- und Glaubensgemeinschaften eine proportional entsprechende Vertretung im Landesparlament zu.[211] Dieser hob die bestehenden Spannungen zwischen den unterschiedlichen Volksgruppen nicht auf, kann aber als wichtiger Impuls für ein friedliches Miteinander verstanden werden, da er die Mitwirkung verschiedener Akteure an politischen Entscheidungsprozessen zum Ziel hatte. Zudem wurde politische Handlungsfähigkeit abseits von konkreten Wiener Vorgaben geschaffen. Was die zunehmend fragmentierte Gesellschaft einte, war eine vereinheitlichte Verwaltung sowie die sichtbare Darstellung übergreifender Ordnungsmuster.

### 3.3.1 Monumentalbauten und materielle Strukturen

Nach der Schaffung der infrastrukturellen Grundlagen, zielten weiteren Bemühungen zielten auf die Strukturierung des städtischen Raums, indem sich kulturelle Leitbilder und politische Ideen wiederfinden sollten. Neben Monumentalbauten wie Residenzen, Kirchen oder Verwaltungsgebäuden sind zunehmend Denkmäler an Straßen und Plätzen zu sehen, die der Selbstdarstellung der Herrschenden sowie zur Orientierung der Untergebenen dienen. Das gesteigerte Bewusstsein sowie die Relevanz der öffentlichen Bezugspunkte gewinnen in der Moderne vermehrt an Bedeutung. Kulturelles Erbe sowie historische Narrationen dienen neben anderen der Gründung, Festigung und Pflege von Identität. Inszenierte sowie materialisierte Teile der Vergangenheit werden für gegenwärtige Belange nutzbar gemacht. Hierbei sind Größe und Position ebenso wichtig wie Aussagen und Bezugnahmen. Sie sind darauf ausgelegt, Wiedererkennungswert sowie Identifikation mit dem oder den Dargestellten zu erreichen sowie ein Zusammengehörigkeitsgefühl stärken. “Unter Denkmal im ältesten und ursprünglichsten Sinne versteht man ein Werk von Menschenhand, errichtet zu dem bestimmten Zwecke, um einzelne menschliche Taten oder Geschicke (oder Komplexe mehrerer solcher) im

[211] Vgl. Scharr, Kurt. Die Landschaft Bukowina, S. 28



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Bewusstsein der nachlebenden Generation stets gegenwärtig und lebendig zu erhalten.[212]" So beginnt Alois Riegls Studie über den modernen Denkmalkultus, der so wie im Vorwort deutlich gemacht wird, im ausgehenden 19. Jahrhundert eine bedeutende Wandlung erlebte, die eine grundlegende Definition des Gegenstandes ebenso wie eine mögliche gesetzliche Regelung des Themenbereichs erforderte. Riegl verfasste "flammende Proteste gegen die sinnlose Zerstörung städtebaulicher Zusammenhänge[213]", wie sie im Kontext der Modernisierung häufig in Kauf genommen wurden.

In Bereich der öffentlichen Kunstförderung gehörte die Donaumonarchie im 19. Jahrhundert nicht zu den Vorreitern unter den europäischen Dynastien, aber sie verfügte seit 1853 über die *k.k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale*. Diese war dem Unterrichtsministerium untergeordnet und hatte dafür Sorge zu tragen, dass sich das Bewusstsein und vor allem die Pflege der Kunst- und Kulturgüter im Land ausbildeten.[214] Zögerlich waren die Stadt- und Landschaftsplaner vorerst in der Errichtung und Schaffung neuer Kulturgüter. „Dazu gehörte vor allem die - im europäischen Vergleich - deutlich geringere Motivation, Personen und Herrschern Denkmäler zu setzen.[215]" Ein deutlicher Wandel setzte hierbei erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Der Kunsthistoriker Alois Riegl war ab 1902 Redakteur der Mitteilungen dieser Kommission und ein Jahr später ihr Mitglied und Konservator.[216] "Seit 1854 standen Gesetzesentwürfe, welche die Erhaltung von Kunst- und historischen Denkmalen zum Thema eines 'öffentlichen Interesses' machen sollten, als ein aktuelles

[212] Riegl, Alois. Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung. 1903, S. 1.

[213] Bacher, Ernst. Alois Riegl und die Denkmalpflege, In ders., Hrsg. Kunstwerk oder Denkmal? Alois Riegls Schriften zur Denkmalpflege. Wien u.a., 1995, S. 13-48, hier S. 14.

[214] Vgl. Eitelberger von Edeberg, Rudolf. Die Kunstbewegung in Österreich seit der Pariser Weltausstellung im Jahre 1867. Wien, 1878, S. 16 f. Faksimile Bestandteil der Heidelberger historischen Bestände - digital, Online unter URL http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/eitelberger1878/0040. [14.11.2016]

[215] Werner Telesko: Der österreichische 'Denkmalkult' im 19. Jahrhundert im Spannungsfeld von Zentrum und Peripherie, In Jaworksi, S. 145-174, hier S. 147.

[216] Vgl. Bacher, Ernst. Alois Riegl und die Denkmalpflege, In ders., Hrsg. Kunstwerk oder Denkmal?, S. 14f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Anliegen der Zentralkommission zur Diskussion.[217]" Eine staatliche und vereinheitlichte Obhut sollte für Denkmale geschaffen werden, da sie im Sinne der Öffentlichkeit personenübergreifend bedeutsam waren und überzeitlich wirken. Zu jener Zeit erfuhr das öffentliche Denkmal eine Erweiterung der darstellungswürdigen Personen und erhebt damit auch Anspruch auf eine breitere Rezeption. Diese verläuft nicht mehr ausschließlich von Herrscher zu Untertan, sondern beansprucht eine gemeinschaftsbildende Wirkung, die das Volk selbst als Gemeinschaft in den Mittelpunkt rückt. Eine besondere Form ist die Allegorie. "Der Verkörperung des Staates durch eine Allegorie in programmatischem Sinn mit dem Anspruch auf territoriale Repräsentanz begegnen wir das erste Mal im deutschen Sprachraum in der monumentalen Figur der *Bavaria* im noch jungen Königreich Bayern.[218]" Das abstrakte Selbstverständnis eines Staates, einer Region, eines Herrschaftsverbandes wird somit in konkrete Formen gegossen und mit Bedeutungen aufgeladen, die einen hohen Wiedererkennungswert haben. Auch der Aspekt der Verkörperung territorialer Zugehörigkeiten ist bedeutend.

Städte erhielten in der Weiterentwicklung von Architektur und Städteplanung neue Bedeutungen. Neben zentralen Handels-, Markt- und Begegnungsorten, bestimmte zunehmend die Anlage der Stadt selbst ihre Wahrnehmung. Wichtig dabei wurden Perspektiven, Blickachsen und Verbindungen, die den Raum bestimmten. Bereits in der Phase des frühen Barock wurden in Italien Obelisken eingesetzt, um Wahrnehmungen zu bündeln und auch im profanen Bereich räumliche Akzente zu setzen. "Eine solche Nadel aus Stein war, aus der Ferne betrachtet, ein geeignetes Mittel, um perspektivisches Sehen zu erzeugen.[219]" Sichtachsen, wie sie nicht zuletzt von Haussmann ausgehend in Europa ausgebaut und forciert wurden, sind ein weiteres Mittel, welches Aufmerksamkeit erregen soll und zugleich Hierarchisierungen ausdrückt. Diese lenken den Blick auf ein

[217] Bacher, Ernst. Alois Riegl und die Denkmalpflege, In ders., Hrsg. Kunstwerk oder Denkmal?, S. 13-48, hier S. 14.

[218] Krasa-Florian, Selma. Die Allegorie der Austria. Die Entstehung des Gesamtstaatsgedankens in der österreichisch-ungarischen Monarchie und die bildende Kunst. Wien, 2007, S. 17. Hervorhebung im Original.

[219] Sennett, Richard. Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds, 1991, S. 199.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

besonderes Gebäude oder Denkmal am Ende einer Straße oder eines Weges. Das verstärkte und beschleunigte Wachstum der Städte zerstörte die mancherorts gebaute Geschlossenheit der Anlagen und in jedem Fall die zeitliche Kohärenz der Bauten. Verschiebungen und Überlagerungen gingen einher mit räumlicher und gesellschaftlicher Öffnung, die dazu führte, dass Unterschiede prägend für die Ausgestaltung des urbanen Raums wurden. Um diese nicht zu groß werden zu lassen, wurden bauliche Maßnahmen vorgesehen, die an bestimmten Punkten ein Vereinheitlichungen vorsah, um an Grundprinzipien urbaner Orientierung festzuhalten. "Um 1900 gewann die nun eigenständige und von Architekten dominierte Disziplin der Stadtplanung an Praxisrelevanz. In den Großstädten wurde zwar weiterhin ständig abgerissen, erneuert und bereits bebautes Gelände neuen Nutzungen zugeführt, aber die Anlage von Stadterweiterungsgebieten konnte nun teils durch gezielte Strategien, teils durch die stärkere Nutzung der vorhandenen rechtlichen Möglichkeiten planmäßiger als zuvor und mit Blick auf das Ganze durchgeführt werden.[220]" Dieses Ganze umfasste die hygienischen, wie die produktiven Gegebenheiten, Alltagsleben und Handel, Verkehr und Kultur. Diese Bündelungen unterschiedlicher Aspekte städtischen Lebens, die sinnhaft strukturiert wurden. Der Kulturhistoriker Achim Landwehr hat in seiner Studie zur "Erschaffung Venedigs" bereits auf die vielfältigen Zusammenhänge im Rahmen von Neugestaltungen hingewiesen: "Übertragen auf die Institution des Staates bedeutet dies, dass es eben keineswegs genügen kann, mit mehr oder weniger kriegerischen Mitteln Land zu erobern. Vielmehr muss diese schiere Landmasse in ein Staatsterritoriumtransformiert werden. Dies erfordert zahlreiche Anstrengungen vielfältiger Art, die vor allem auf eine Infrastruktur abzielen, die aus einem im Grunde zufälligen Ausschnitt der Erdoberfläche einen in sich geschlossenen Staat macht."[221] Dies soll für die Region um die Gebietshauptstadt Czernowitz ebenfalls erfasst werden.

[220] Zimmermann, Clemens. Die Zeit der Metropolen. Urbanisierung und Großstadtentwicklung, 2000, S. 25.

[221] Landwehr, Achim. Die Erschaffung Venedigs. Raum, Bevölkerung, Mythos 1550-1750, 2007, S. 42



10.15772/ANDRASSY.2018.002

## 3.4 Die Landeshauptstadt Czernowitz:

## 3.5 Formung einer städtischen Öffentlichkeit

Die Landschaft Bukowina wurde durch Grenzen, gezielte Ansiedlungen und der Förderung von politischen Institutionen sowie Entscheidungsträgern nach innen wie nach außen als solche definiert und gefestigt. Es entstanden lokale Ausdrucksformen, die dies wiedergaben und dies zeigte sich im forcierten Ausbau der Landeshauptstadt Czernowitz.[222] Städte sind "Krystallisationspunkte der Neugestaltung"[223] und entfalten eine Anziehungskraft auf umliegende Ortschaften in Form weiterer Zuwanderung oder durch Austausch und Handel, der neue Elemente von Städtebau und Ordnungsvorstellungen vermittelt. Daher sind Eckpunkte der städtischen Entwicklung in Czernowitz zentral, um weitere Änderungen erfassen zu können.

Mit der Fertigstellung des Czernowitzer Rathauses nehmen die Entwicklungen Fahrt auf. Das Rathaus selbst ist ein bedeutendes Gebäude, welches durch architektonische Ausschmückungen um das Portal optisch verstärkt wurde. Der Turm trug zur Sichtbarkeit des Gebäudes bei und markierte weithin sichtbar den Stadtkern. Zudem sind die angrenzenden Räume der Stadt nun im Fokus, allen voran der vor dem Rathaus liegende Ringplatz. Dieser diente bis dato als Marktplatz neben anderen und zeichnete sich lediglich durch eine Marien-Statue aus, die hier 1827 aufgestellt wurde. Damit wurde bereits ein Zeichen der Umgestaltung und der Unterscheidung zu anderen Plätzen gesetzt, welches nicht nur auf die angrenzende und im Bau befindliche Heilige-Geist Kirche verwies, sondern ebenfalls den größeren Kontext der Monarchie (christlich/ katholisch) repräsentierte. Zudem wurde zwischen Criminal-Platz (kurze Zeit später Austria-Platz/ heute pl. Soborna), dem Rathaus und der neuen Kirche ein Stadtzentrum beschrieben,

[222] Detailreiche Stadt- und Kulturgeschichtliche Aspekte zur Stadtentwicklung von Czernowitz siehe unter anderem Heppner, Harald, Hrsg. Czernowitz. Geschichte einer ungewöhnlichen Stadt., 2000.

[223] Rauchberg, Heinrich. Der Zug nach der Stadt, In Statistische Monatsschrift, 1893, S. 125-171, hier S. 128.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

welches mit Herrengasse und Ringplatz bereits Platz für eine repäsentative Öffentlichkeit hatte. Damit veränderte sich die Gewichtung der Stadt und es bildete sich ein klar erkennbares Zentrum heraus. Zuvor konzentrierte sich das Leben in der unteren Stadt, nahe des Pruth. Nunmehr war ebenso eine 'obere Stadt' zu erkennen, die sich um den Ringplatz herum ausbreitete.[224] Im Jahr 1864 wird die Stadt Czernowitz eine Stadt mit einem eigenen Statut und beherbergte wichtige Verwaltungsinstitutionen sowie Landesbehörden, die nach der Einberufung des Landtages (1861) die Entwicklung zu einer politischen Einheit vervollständigten.[225] Einen weiteren Schwerpunkt bildete der Eisenbahnbau mit der dazugehörigen Infrastruktur. Im Jahr 1866 wurde die Bahnverbindung nach Lemberg sowie der Czernowitzer Bahnhof eingeweiht. Dies prägte den unteren Teil der Stadt und beeinflusste den weiteren Straßenausbau.[226] Zur geplanten Eröffnung der Bahnverbindung zwischen Lemberg und Czernowitz schreibt die Landes- und Amtszeitung *Bukowina* im Sommer 1866: "Die Arbeiten bei unserem Bahnhofe schreiten rasch ihrem Ende entgegen, und wie durch einen Zauber zeigt sich die Thallandschaft am Klokuczkabache gegen ihr vorjähriges Aussehen verändert. Ein Bergvorsprung ist verschwunden; eine neue Strassenverbindung vermittelt die Kommunikation zwischen der Stadt und der Pruthbrücke, dann zwischen der Stadt und dem Bahnhofe, endlich zwischen der Wasserstadt und der Brückenstraße; der Klokuczkabach fließt in einem neuen, geregelten Bette; Brücken, Viadukte und Terrassirungen aus Quadern sind erstanden; freundlich blicken die neuen Gebäude im Thalgrunde dem Ankommenden entgegen; und ansehnlich erhebt sich in Mitte des Bildes

[224] Vgl. Scharr, Kurt. Czernowitz im Bild: Stadtentwicklung im Spiegel der Katastralmappen von 1820 und 1854, In Ders.et.al., Hrsg. Der Franziszeische Kataster im Kronland Bukowina Czernowitzer Kreis (1817-1865). Statistik und Katastralmappen. Wien 2015, S. 39-54, hier S. 47.

[225] Masan, Oleksander. Czernowitz in Vergangenheit und Gegenwart, In Heppner, Harald, Hrsg. Czernowitz. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Stadt, 2000, S. 11-44, hier S. 26 f.

[226] Vgl.hierzu die Dissertation von Nadja Weck aus dem Galizien Kolleg der Universität Wien zum Thema: "Eisenbahn und Stadtgeschichte in Zentraleuropa am Beispiel der Stadt Lemberg (Lwów, L'viv)" (2016), in der gezeigt wird, dass Stadtplanung in Lemberg/ L'viv essentiell mit der Entwicklung des Bahnverkehrs verbunden sind. Dabei wird auch verdeutlicht, dass mit der Erfahrung des Bahnfahrens die Landschaft Galizien erfahrbar wird. Auch in der Monographie von Markian Prokopovych (2009) "Habsburg Lemberg. Architecture, Public Space and Politics in the Galician Capital, 1772-1914" wird die Bedeutung des städtischen Raums und dessen Gestaltung seitens der Poltik deutlich.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

der zwei Stockwerk hohe Bahnhof mit seinen netten Giebeln und dem stattlichen Portale, und stellt uns die langersehnte Verbindung mit dem Westen in nächste Aussicht.[227]"

Diese bildliche Beschreibung der Veränderungen im Stadt- und Landschaftsbild lassen viele Bezüge erkennen, die Pierre Bourdieu als *Ortseffekte* bezeichnete. In dem gleichnamigen Aufsatz verweist er wiederholt auf die Wirkung räumlicher Strukturen auf Verhalten und Ordnung in Gesellschaften. Demnach gibt es in hierarchischen Gesellschaften "keinen Raum, der nicht hierarchisiert wäre und nicht Hierarchien und soziale Abstände zum Ausdruck brächte. Dies allerdings in mehr oder minder deformierter Weise und durch Naturalisierungseffekte maskiert, die mit der dauerhaften Einschreibung sozialer Wirklichkeiten in die natürliche Welt einhergehen.[228]" Somit prägten sich auch die gesellschaftlichen Umbrüche und Ordnungsversuche in den physischen Raum ein. Es ist der besetzte oder zugewiesene Ort dieser Ausdrucksformen, die die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse widerspiegeln und somit unbewusst deren Aussagen in der materiellen Welt verankern. Dies ist auch hier eindeutig der Fall, da nicht nur die Beziehung zu Wien ("Verbindung mit dem Westen") sondern auch der strukturierte sowie ordnende Eingriff in die Landschaft (ein Bach in einem "neuen, geregelten Bette") betont wird, um die Ganzheitlichkeit der geplanten und geordneten Stadt Czernowitz, die weit um sich greift und wirkmächtig ist, zu unterstreichen. Doch ließen sich schwere Krankheiten und hohe Sterblichkeitsraten noch nicht Regulieren, so dass im Sanitätsbereich des Landes noch viel Unruhe steckte und zuweilen das fortschrittliche Grundverständnis minderte. So meldete das Amtsblatt zur gleichen Zeit schlicht: "Hungersnoth und Thyphus sind noch immer an der Tagesordnung. […] Wenn wir derartige Fälle nicht jedesmal speziell erwähnen, so geschieht dies aus leicht

[227] Bukowina. Mittwoch 1. August 1866, S. 3.

[228] Bourdieu, Pierre. Ortseffekte, In Escher, Anton; Petermann, Sandra, Hrsg. Raum und Ort, S. 115-122, hier S. 116. Das korrespondiert auch mit Robert Musils Aussage zur Unsichtbarkeit von Denkmalen, welche hier als öffentliche Positionierung verstanden werden. Denn das bekannte Zitat "Es gibt nichts auf dieser Welt, was so unsichtbar wäre, wie Denkmäler." endet an dieser Stelle nicht. Es beinhaltet einen zweiten Teil, welcher auf die innere Wirkung äußerer Strukturen zielt. "Man kann nicht sagen, wir bemerkten sie nicht; man müsste sagen: sie entmerken uns, sie entziehen sich unseren Sinnen.", vgl. Musil, Robert. Nachlass zu Lebzeiten, S. 89.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

nachvollziehbaren Gründen.[229]" Der Fortschritt im Streckenbau für die Eisenbahn ließ sich gut darstellen und weckte Hoffnungen auf eine durch technische Fortschritte bessere Lebensweise, so dass die "bisherigen unerquicklichen Zustände zur gedeihlichen Entwicklung ohne allen Zweifel führen" werden[230].

Das Bevölkerungswachstum hielt vor allem aufgrund der Zuwanderung an und das stete Anwachsen der Wohngebiete prägte das urbane Leben. Viele Straßen und Wege wurden ausgebaut und befestigt, es gab vermehrt Trottoirs in der Innenstadt und der aufkommende Verkehr zeugte von wirtschaftlichem Wachstum und Prosperität. Kurz: es gab Bewegung in allen Bereichen. Umso bedeutender war die Festigung von Strukturen und einer Öffentlichkeit im Sinne einer "Sphäre der zum Publikum versammelten Privatleute",[231] worin Elemente des gesellschaftlichen Selbstverständnisses erkennbar und allgemein zugänglich verankert sind. So wie beispielsweise die Marien-Statue auf dem Ringplatz, welche aus dem familiären Bereich der Frömmigkeit auf die Öffentlichkeit übertragen wird, damit im Strudel der allgemeinen Veränderungen, feste Orientierungspunkte existieren und Wiedererkennungswert haben. Solche Ordnungselemente wirken jedoch nicht isoliert, sondern stets in Bezug zu anderen Punkten und stellen jenseits von ihren konkreten Eigenschaften (hier steinernes Bildnis der Mutter Gottes) eine Einheit zu anderen Punkten her; Rathaus, Ringplatz und Maria stellen das Staatsverständnis dar und werden zu Kernelemente der städtebaulichen Erscheinung im 19. Jahrhundert. "Aber nicht nur, wo der moderne Städtebau dieser Entwicklung entgegenkommt, auch dort, wo die bestehende Architektur von ihr gleichsam umspült wird, ist tendenziell die gleiche Zerstörung des Verhältnisses von Privatsphäre und Öffentlichkeit zu beobachten.[232]" Es entsteht vielmehr ein Zwischenbereich, der Elemente von beidem enthält und dadurch Teil von öffentlicher und privater

[229] Bukowina. 18. Mai 1866, S. 3.

[230] Bukowina. 14. September 1866, S. 3. Der Personenzug von Lemberg fuhr nunmehr täglich und prägte Abläufe im städtischen Leben.

[231] Habermas, Jürgen. Strukturwandel der Öffentlichkeit. Frankfurt, 2013 [1962], S. 86

[232] Habermas, Jürgen. Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 246.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Kommunikation ist. Ausdruck findet dies am deutlichsten in materiellen Zeichen und ihrer Position, welche nicht zuletzt im öffentlichen Raum Bedeutungen entfalten und wirksam sind.

Die politische Öffentlichkeit im Allgemeinen und die Statistik im Speziellen bekamen mehr Gewicht. Es fanden sich neue Organe, die "möglichst vielseitig den einer statistischen Betrachtung zugänglichen Aeusserungen des Staats- und Volkslebens eine entsprechende Berücksichtigung zuzuwenden.[233]" Dieses Verständnis von Bürokratie und Planung durch genaue Erfassung wurde schnell in allen Reichsteilen implementiert. Die Umsetzung der Vorgaben im Bereich der Statistik wurde für die Bukowina wegen seiner Grenzlage und relativ kurzen Zugehörigkeit zum Reich mit seinen Strukturen als besonders dringlich erachtet. "Vielfach ist es nothwendig, ganz aus dem Rohen zu arbeiten und man stösst dabei überall auf die mangelnde Kenntnis der empirischen Verhältnisse.[234]" Daher sind die äußeren Verhältnisse für die Phase des Auf-und Ausbaus der Region von Bedeutung. Sie verweisen nicht nur auf Wiener Vorgaben zu Städtebau und Infrastruktur, sondern auch auf lokale Abweichungen und Ausdrucksformen.

Seit Beginn der 1890er Jahre wurde von Magistrat und Gemeinderäten die Ausstattung der Innenstadt mit elektrischer Beleuchtung diskutiert. Dabei kamen weitere Fragen der Regulierung in den Blick, da die zentrale Verteilerstelle für elektrischen Strom strategisch gut erreichbar sein musste. Diesbezüglich gab es noch Planungsbedarf, wie der Gemeinderat mitteilte: "Aber die Errichtung der elektrischen Centralstelle auf dem alten Friedhof [katholisch, Anm. KH] muß nicht nur eine Regulierung jenes Stadttheils zur Folge haben, sondern auch des so regulierungsbedürftigen Elisabethplatzes.[235]" Der Elisabethplatz ist in unmittelbarer Nähe des Ringplatzes, der umgeben von prächtigen Stadthäusern und Villen, neben dem Bahnhof und dem Rathhaus zu den Prestigeobjekten der Stadt gehörte. Hier konnte die Renovierung nicht weiter verzögert werden. Anders sah

---

[233] Flicker, Adolf. Vorwort, In Statistische Monatsschrift, 1. Jg., Wien, 1875 S. 1-5, hier S. 4

[234] Mischler, Ernst. Organisierung der Landesstatistik in der Bukowina, In Statistische Monatsschrift, 17. Jg., Wien 1891, S. 16-26, hier S. 24.

[235] Bukowinaer Post. 14. November 1893, S. 3.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

es dagegen in der unteren Stadt aus. Im Jahr 1894 insistierte Gemeinderat Dr. Straucher darauf, dass die untere Stadt, speziell die Synagogengasse, an das städtische Wasserleitungs- und Kanalisationsnetz anzubinden sei. Dies sei "aus sanitären Gründen umbedingt nothwendig".[236] Es kann also davon ausgegangen werden, dass der Ausbau der Stadt in unterschiedlichen Geschwindigkeiten und mit repräsentativ-nationalen Schwerpunktlegungen erfolgte. Das städtische Projekt wuchs weiter heran und tangierte alle gesellschaftlichen Bereiche, wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlicher Intensität. Besonderes Ansehen innerhalb des Projektes besaßen naturgemäß die Großprojekte, die es vermochten, die verschiedenen Bevölkerungsteile im Sinne der städtischen Öffentlichkeit zu vereinen. Die Boulevards, die von dem Präfekten Haussmann in Paris angelegt wurden, waren maßgeblich für das Verständnis von gebauten Strukturen und politischer Öffentlichkeit jener Zeit. Dieses Modell verbreitete sich schnell und nachhaltig in europäischen Staaten. Aufgrund der Hanglage der Stadt Czernowitz konnten Boulevards in größerem Ausmaß (vorerst) nicht realisiert werden. Es lief daher auf die Gestaltung der Plätze hinaus, auf die die Straßen zuliefen. Diese zu regulieren, galt das Stadtbild zu regulieren und den konkreten Raum zu herrschen. Die neuangelegten Friedhöfe sind auch Ausdruck dessen, da auch die Orte der Toten in das erweiterte Raumverständnis integriert wurde. Um die christliche Verbundenheit der verschiedenen Bevölkerungsteile der Stadt auszudrücken, wie es auch vom Staate Österreich her vorgelebt wurde, fanden sie gemeinsam eine letzte Ruhestätte. Diese war bereits mit einer Eingrenzung versehen und groß genug, um auf Dauer die Bedeutung der christlichen Gemeinden für die Stadt zu unterstreichen. Die jüdische Gemeinde musste ihren neuen Friedhof recht bald nach der Eröffnung erweitern und die Einfriedung durch einen Zaun später nachholen. Dass die Grundstücke zur Friedhofsneugestaltung 1866 nebeneinanderliegend geplant wurden, zeugt von dem unter habsburgischen Einfluss vorangetriebenen Urbanisierungsprojekt und dem dazugehörigen Gesellschaftsverständnis. Diese Bemühungen führten nicht zu einem Idealbild von Stadt, sondern wandelten bestehende Spannungen in konkrete Strukturen um. Die Verortung

[236] Bukowinaer Post. 1. November 1894, S. 2.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

darin ist eine relationale Beziehung, die eine Position in einer gegebenen Ordnung beschreibt.[237] Die Bezüge oder konkreten Ausdrucksformen dieser Ordnung werden nun kenntlich gemacht.

### 3.5.1 Materielle Strukturen

In Czernowitz wurde die Allegorie der Austria im Jahr 1875 errichtet, anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Zugehörigkeit der Bukowina zur österreichisch-ungarischen Monarchie. Dies erfolgte knapp vier Jahrzehnte nach der Fertigstellung der Austria-Allegorie für den Reichstag in Wien, wo sich scheinbar die Erwartungen an diese Form der Repräsentation erfüllten. Die *Neue Freie Presse* schrieb dazu im Jahr 1865 unter dem vielsagenden Titel "Das Staatsprinzip und die Kunst": "Je heterogener die Elemente sind, aus denen ein Staat besteht, desto mehr sind die geistigen Factoren in demselben berufen, zur Herstellung jener Gemeinsamkeit von Ideen, Gesinnungen und Überzeugungen ohne welche ein Staat nicht bestehen kann, beizutragen.[238]"In diesem Sinn sollte die Austria auch in dem östlichsten Kronland wirken. Diese andere Form der Kommunikation im Staatswesen musste nur die richtige Position finden.[239] Zur Grundsteinlegung des Monuments schreibt die Presse: "Ursprünglich beabsichtigte unser Gemeinderath, daß Austria-Denkmal auf dem Ring-Platz neben dem Rathhause aufstellen zu lassen; späterhin beschloß er jedoch aus mehrfachen Motiven den dem Landesregierungs-Gebäude und dem Franz-Josephs-Parke gegenüberliegenden Theil des sogenannten Criminalplatzes 'Austriaplatz' zu benennen und auf diesem freigelegenen und gut planirten Platze das Austria-Denkmal situiren zu lassen.[240]" Diese Wahl wurde zu Beginn nicht von allen Parteien begrüßt, überzeugte aber durchaus. Schließlich stellte

---

[237] Vgl. Bourdieu, Pierre. Ortseffekte, S. 115 f.

[238] Neue Freie Presse, Abendblatt. Das Staatsprinzip und die Kunst, 5. August 1865, S. 4, zit.nach Krasa-Florian, Selma. Die Allegorie der Austria, S. 13.

[239] Eine Allegorie ist eine bildliche Darstellung eines meist abstrakten Gegenstands, der oft in Form von Personifikationen abgebildet wird. Der Begriff Allegorie leitet sich aus dem Griechischen "alia oratio" (anders sagen) ab, vgl. Warner, Marina. Monuments and Maidens, S. 37 f.

[240] Neue Freie Presse, 25. Mai 1875. Austria-Denkmal in Czernowitz, S. 5. Das Denkmal wurde von dem Bilderhauer Karl Peckary (1848-1896) geschaffen und am 4. Oktober 1875 auf dem genannten Platz eingeweiht.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

dieser Platz eine Erhöhung über das Stadtzentrum dar und setzte eine deutliche Markierung der städtischen Erweiterung, die stets weiter vom Pruth entfernt wirksam wurde. Diese Regionen der neuen Stadt waren nicht durch ältere Gassen und Wegnetze vorgegeben. Hier konnte auch das großzügige Gebäude der Strafjustiz erbaut werden. Vor diesem Gebäude lag jedoch noch eine freie Fläche, die nun durch die Austria besetzt wurde. Mit einer stattlichen Höhe von über acht Metern war diese Ergänzung des Platzes nicht zu übersehen.[241] Sie bildete nun einen weiteren Eckpunkt, der das städtische Ensemble einrahmte und die nötige Rhetorik dafür mitbrachte. Ebenfalls zu dem Jubiläum 1875 wurde die Universität in Czernowitz eröffnet. Diese Einweihung krönte die Feierlichkeiten der 100jährigen Zugehörigkeit und bildet "den würdigsten Schlussstein des ersten Jahrhunderts österreichischer Herrschaft in der Bukowina".[242] Neben dem repräsentativen Effekt stärkte die Universität die Bemühungen um (höhere) Bildung im Herzogtum, ebenso wie die politische Mitbestimmung von lokalen Eliten und Verbänden, die vermehrt für die eigenen Belange eintraten. Dies drückte sich bald schon symbolisch aus. Nach 25jährigen Bestehen dieser Einrichtung wurde eine erste Erinnerungstafel zum Jubiläum erstellt, die die Bedeutung der Einrichtung wirksam unterstreichen sollte. Im Mai 1901 wurde die Tafel in der Aula der Universität unter Anwesenheit zahlreicher Gäste eingeweiht.[243] Die Steinmetzarbeiten wurden im Atelier Kundl in Czernowitz gestaltet, welches bereits prägenden Einfluss in der Grabsteingestaltung der Stadt zeigte und wiederholt durch kunstvolle Arbeiten Akzente setzte. Dazu zählte auch das Denkmal für den Rechtswissenschaftler Dr. Constantin Tomaszcuk (1840 - 1889), der nach kurzer Krankheit überraschend in Wien verstarb und auch dort auf dem Zentralfriedhof beerdigt wurde. Er war Mitbegründer und Gründungsdirektor der Universität und lange Zeit als Abgeordneter in verschiedenen Gremien, unter anderem dem Reichstag, politisch tätig. Ihm zu Ehren wurde 1897 ein Denkmal im Volksgarten errichtet, welches 1901

[241] Siehe ausführlicher Bericht über die "Landesfeier" und das Aufstellen der Austria in Neue Freie Presse 4. Oktober 1875, Die Czernowitzer Jubelfeier S.1-2, sowie die Übersicht des Austria-Forums (TU Graz) online unter URL http://austria-forum.org/af/AEIOU/Czernowitz/Czernowitz_2 [16.10.2016]

[242] Flicker, Adolf. Hundert Jahre, 1775-1875, S. 429.

[243] Bukowinaer Rundschau. 10. Mai 1901, S. 2.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

nachberarbeitet und teils erneuert (Sockel) wurde. Auch diese Arbeiten wurden vom Steinmetzmeister Karl Kundl durchgeführt, der seinen Namen einmal mehr mit der Stadtgestaltung verband. Im Jahr 1907 wurde das Denkmal gänzlich versetzt und zwischen dem Justizgebäude und dem Theater aufgestellt.[244] Anlässlich der nachträglichen Arbeiten am Tomascuk-Denkmal erinnerte die Presse auch an ein weiteres Vorhaben: "Was ist's mit dem Petrowiczdenkmal, dessen Errichtung vor mehr als zwölf Jahren beschlossen wurde?[245]" Die Arbeiten des dazu eingesetzten Denkmal-Komitees verzögerten sich durch persönliche wie politische Veränderungen. 1907 wurde jedoch eine Anklage dieses Komitees aus dem Jahr 1894 erneut in der *Bukowinaer Post* abgedruckt: "Mangelnde Pietät. Wir betrachten es als einen Akt der Pietät, immer wieder auf einen Gedenktag in der Geschichte der Landeshauptstadt hinzuweisen. Am 13. Oktober werden es einundvierzig (jetzt sind es 43) Jahre, daß die Autonomie in Czernowitz Wirklichkeit und Jakob Ritter von Petrowicz im Jahre 1864 zum ersten Bürgermeister der Landeshauptstadt gewählt wurde.[246]" Doch sind zu jener Zeit bereits die Gedenkanlässe beträchtlich gestiegen, so dass neue Prioritäten über den verfügbaren Raum bestimmen und erst danach Pietätsgefühle berücksichtig werden. Mit dem Kriegerdenkmal von 1902 vollzog sich ein fundamentaler Wandel, der nicht nur durch Größe und Gestalt ausgedrückt wurde, sondern auch eine Rangordnung unter den Erinnerungszeichen etablierte. Dies geschah nicht ohne Widerspruch, konnte jedoch nicht aufgehalten werden. Die Lokalpresse notierte, dass just das Kriegerdenkmal auf begehrten Grund errichtet wird. "Denn gerade dieser Platz hatte bereits seine Bestimmung. Auf ihm sollte auch ein Denkmal zu stehen kommen, welches den Repräsentanten des Bürgerthums zumindest so werthvoll sein müsste, als das der Soldaten.[247]" Doch war das Bedürfnis zur

---

[244] Bukowinaer Rundschau. 19. Oktober 1907, S. 2. Enthüllung des Denkmals am neuen Standort fand am 17. Oktober 1907 statt. Die Beratungen zur Errichtung des Denkmals begannen im Gemeinderat bereits im Mai 1894, vgl. Bukowinaer Rundschau, 31. Mai 1894, S. 2. Das Denkmal wurde 2015 erneut an seinem Ursprungsort, dem Stadtpark, der heute den Namen Sewchenko-Park trägt, aufgestellt. Grab auf dem Zentralfriedhof in Wien wurde in den 1980ern geräumt.

[245] Czernowitzer Allgemeine Zeitung. 24. Oktober 1906, S. 3.

[246] Bukowinaer Post. 31. Oktober 1907, S. 3. Der Ärger ist auch deswegen enorm, weil zu jener Zeit bereits das Schillerdenkmal projektiert wurde, welches 1911 vor dem Theater aufgestellt werden sollte.

[247] Bukowinaer Post. 1. Mai 1901, S. 1.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Ausführung des Kriegerdenkmales größer, als jenes des einstigen Bürgermeisters, wozu ein *Comité* Spenden und Gestaltungsvorschläge sammelte, aber das Werk nicht zum Abschluss bringen könne. Es wurde kein Alternativort für das Petrowiczdenkmal bekannt gegeben. Dies wurde noch übertroffen von einer Nachlässigkeit im selben Jahr der Debatte. "Es verdient vermekrt zu werden, daß das Grab des ersten autonomen Bürgermeisters von Czernowitz, Petrowicz, vorgestern nicht bekränzt war. Kann sich schon die Gemeinde Czernowitz nicht dazu aufschwingen, ihrem ersten Bürgermeister ein würdiges Denkmal zu setzen, so wäre es doch Pflicht der Gemeinde gewesen, wenigstens am Allerseelentage dessen Grab zu bekränzen.[248]"

Für den hier zu behandelnden Aspekt der Todeszeichen ist die Verbindung zwischen Grab und (Nicht-)Denkmal bedeutsam. Der Fall Petrowicz hat dabei besondere Symbolkraft für die Stadtgesellschaft, da er als erster Bürgermeister den Aufstieg und die Entwicklung der Stadt personifizierte. In den Bemühungen um eine Denkmalerrichtung wurden Bezugnahmen deutlich, die über die reine Repräsentationslust hinausgehen und versuchen, die städtische Entwicklungen an besondere Persönlichkeiten zu binden. Da die Denkmalerrichtung aus verschiedenen Gründen verzögert wurde, findet die Rückbesinnung zur Grabstätte statt, welche als Ort in der Stadt für die Stadt steht. Der Akt der öffentlichen Anerkennung kann hier durch eine Bekränzung stattfinden. Das errichtete Kriegerdenkmal hatte eine solche alternative Anerkennungsfunktion nicht. Hier wurde das Abstraktum von Krieg, Gemeinschaft und Verlusten dargestellt, welches ebenfalls sinnhafte Anknüpfungspunkte für die Stadt und die Region hatte, aber zugleich in einem übergeordneten Kontext - der Gesamtstaatlichkeit - Wirkung entfaltete. Dies war für die Positionierung in der Stadtmitte ebenfalls bedeutsam, da hier das habsburgische Element als Verbindung zwischen den verschiedenen Volks- und Religionsgruppen diente. Damit konzentrierte sich die politische Symbolik um einen Stadtkern, der über seine Funktionalität hinaus, ästhetisch ausgestaltet wurde. Diese Denkmäler an sich sind ein Teil des gesamten Stadtbildes und werden in ihrer Ausrichtung, Position oder gar Aussage als solche nur peripher wahrgenommen (Jubiläen oder Jahrestage ausgenommen), aber sie

[248] Bukowinaer Post. 3. November 1901, S. 4.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

bestimmen den Raum in dem sie sich befinden. Am deutlichsten wird dies meist erst, wenn es zu Umgestaltungen oder Denkmalstürzen kommt. Es lässt sich aber die Tendenz feststellen, dass Denkmale zur Verstärkung städtischer Strukturen genutzt werden. In den Ausgestaltungen des 19. Jahrhunderts drückt sich zunehmend die Eigenständigkeit des politischen Handelns und regionales Bewusstsein aus. Auch Veränderungen an bestehenden Strukturen können diesem Ziel dienen. So war auch das Czernowitzer Rathaus ein halbes Jahrhundert nach Einweihung erneut Gegenstand von stadtplanerischen Eingriffen. Ein Balkon sollte ergänzt werden, um die Verbindung zum Ringplatz noch deutlicher zu gestalten. Der Gemeinderat wandte sich an die städtischen Steinmetze mit der Bitte nach Angeboten, die eine solche Umgestaltung verursachen würde. Der Steinmetzmeister Karl Kundl (1842 - 1912) bekam den Zuschlag zum Ausbau im Juni 1912. Doch war seine fortschreitende Erkrankung ein ernstzunehmendes Hindernis, sodass die Vergabe erneut ausgeschrieben wurde. Im August des Jahres 1912 bekam schließlich der Steinmetzmeister Wilhelm Moskaliuk den Zuschlag zur Gestaltung des Balkons.[249] Karl Kundl verstarb noch im Herbst des Jahres. Doch vor seinem Ableben gestaltete er den in seiner Bedeutung gewachsenen öffentlichen Raum bedeutend mit. Er leistete die Steinmetzarbeiten zu einer Reihe von Denkmalen im städtischen Bereich sowie auf den Friedhöfen. Zu den bekannteren Arbeiten gehörte der *Kaiserfelsen* auf der Habsburghöhe, wodurch die städtische Ausdehnung jener Zeit durch ein herrschaftliches Symbol abgeschlossen wurde.[250] Mit den hier beschriebenen Maßnahmen wurden kennzeichnende Strukturmerkmale der modernen Stadt zur Anwendung gebracht. Durch die Bahnlinie, das ausgebaute Straßennetz und einem öffentlichen Raum, der bereits Merkmale im Sinne der gesellschaftlichen Organisation aufwies, welche der Urbanisierung in der europäischen Entwicklung entsprach. Nicht zuletzt durch zentral verwalteten sowie interkonfessionell genutzten Friedhof wurden kulturelle Leitbilder in das Stadtbild integriert. Im Stadtplan lassen sich die Verbindungen und Konzentrationen

[249] Bukowinaer Post. 1. August 1912, S. 2.

[250] Bukowinaer Post. 18. August 1908, S. 3. Der Denkmalentwurf stammte von Julius Zlamal als Czernowitz. Vgl. Auch Ausführungen von Serhij Osatschuk et.al. Denkmäler von Czernowitz, S. 21. Dort wird von wiederholten Schändungen (1918, 2001) und Wiedererrichtungen (1998) berichtet.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

gut nachvollziehen. Die Anlage der Stadt kommt dabei gut zur Geltung, da die Denkmale den Innenstadtbereich umrahmen und den Betrachter_innen, egal von welcher Seite sie Zugang zur Stadt suchen, einen Blick auf zentrale kulturpolitische Anliegen gewährte. Die neuen Friedhöfe befinden sich hingegen außerhalb des Stadtkerns und zudem noch durch die Bahnlinien konkret vom Altstadtbereich abgegrenzt. Dennoch entsprechen sie in ihrer parallelen Planung und Anlage den Grundideen, die auch in der Austria Allegorie zu finden sind. Sie sind räumlich von der Stadt getrennt und spiegeln doch evident die Ordnungsmuster der Stadt wider und interagieren mit diesen.

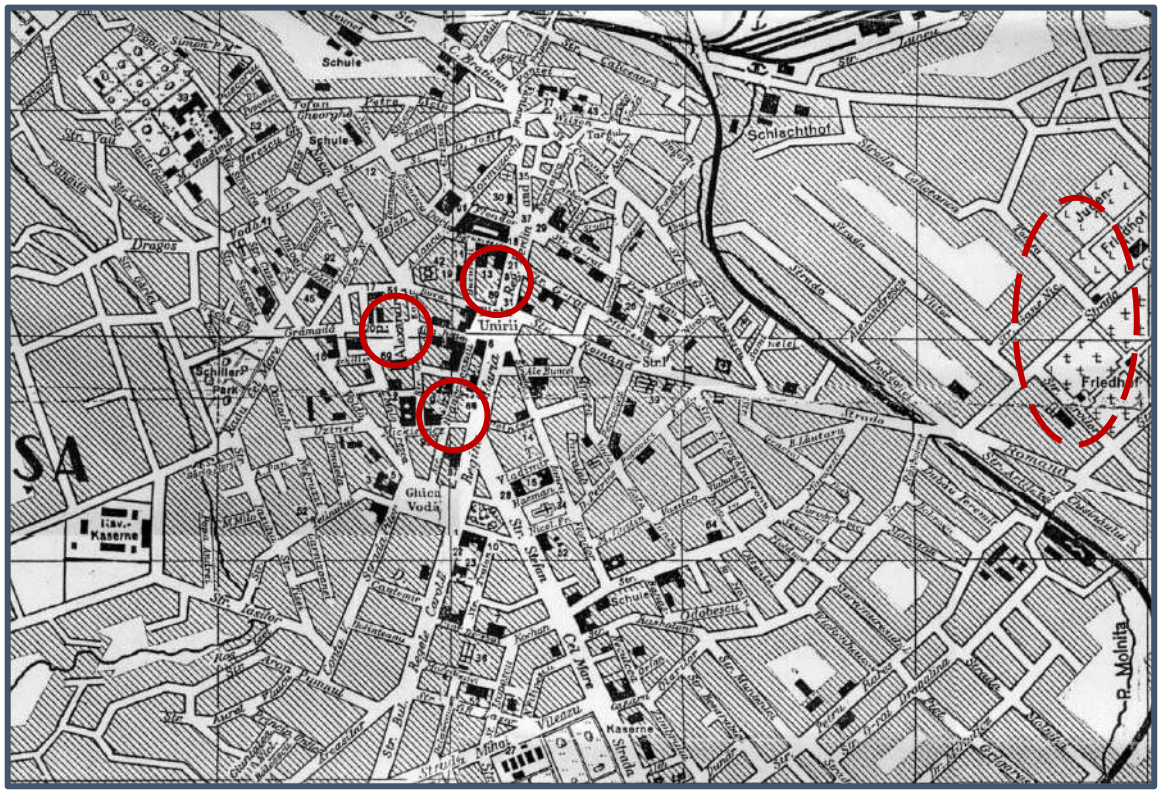



*Abbildung 6 Innenstadt Czernowitz*

Markierungen KH, Innenstadt + Friedhof

### 3.5.2 Czernowitzer Friedhöfe

Die städtischen Friedhöfe von Czernowitz, die nunmehr in auf engstem Raum mit den Wohngebieten lagen, waren begrenzt und durch wiederkehrende Choleraepedemien



10.15772/ANDRASSY.2018.002

bereits stark aus- teils überlastet. Dies war keine Ausnahme, sondern Teil der Urbanisierung, wie sie auch in Paris und Wien auftrat und Verlegungen sowie neue städtische Raumkonzepte einforderte. Außerdem wurden diese aufgrund der sich verstärkenden ästhetischen Ansprüche wichtig. Da im 20. Jahrhundert - ebenso wie zwischen Ober- und Unterstadt oder unterschiedlichen Stadtteilen - die Anordnung, Lage und auch Nachbarschaft von Bedeutung war beziehungsweise Bedeutung erzeugen konnte, wurden auch Grabstätten vermehrt den materiellen Gegebenheiten angepasst. Die im Zuge hygienischer Notwendigkeiten einführten Reformen zeigten ihre Wirkungen verstärkt im gesellschaftlichen Bereich. Mit der stetig wachsenden Bevölkerung, dem Ausbau der Infrastruktur und einem wenig funktionalen Sanitätswesen wurden Handlungsoptionen doch zunehmend notwendig. Die Landesregierung der Bukowina rief Mitte des 19. Jahrhunderts zu umfassenden Verbesserungen auf. Nicht nur die Nähe zu Wohnsiedlungen, auch fehlende Einfriedungen oder Totenkammern wurden bemängelt, wodurch - gerade in Zeiten wiederkehrender Epidemien - kein Mindestmaß an Schutz und Abstand gewahrt werden konnte. Jüdische Begräbnisstätten wurden hierbei bereits in das städtische Handlungsfeld mit einbezogen. Dies war bereits eine bedeutende Erweiterung der städtischen Zuständigkeit, da jüdische oder andere Friedhöfe als alleiniges Aufgabenfeld dieser Gruppierungen gesehen. In den darauffolgenden Jahren wurden vielfach Zustandsberichte sowie Sterbezahlen an die Landesregierung übermittelt, woraus sich ein Bild über dieses Gebiet ergab.

Zu Beginn des Jahres 1866 wurde nach Beratungen der Landesregierung wegen der "Verlegung der Friedhöfe" unter Teilnahme des Bürgermeisters der Stadt Czernowitz sowie von Gemeinderäten beschlossen, dass innerstädtische Bestattungen auf dem neu angelegten Friedhof am Stadtrand verlegt werden sollten.[251] Dies wurde besonders dringlich aufgrund der wiederkehrenden Epidemien jener Zeit. Am 3. Juli 1866 fand die Einweihung des christlichen Teil des Friedhofs statt und wurde kurze Zeit danach in dem

[251] Bukowina. Sonntag 18. Februar 1866, S. 3. Aus der Meldung vom 2. Februar 1866, S. 3: "[…], selbst die so oft schon ventilirte Frage über die überfüllten Friedhöfe der Stadt ist bei der Kommune in Angriff genommen; überhaupt wird in sanitärer Beziehung jede zur Kenntnis gelangte Unzukömlichkeit nach Thunlichkeit folglich beseitigt." So endete der Sanitätsbericht vom Jahr 1865, den Dr. Plohn, Stadtphysikus, vorlegte.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Amtsblatt *Bukowina* begrüßt: "Es war die höchste Zeit, daß die neuen Friedhöfe geöffnet wurden, die allgemeinen Sanitätsvorschriften hatten die Schließung der alten Friedhöfe schon lange gefordert.[252]" Dass es zu interkonfessionellen Zusammenarbeit zwischen der katholischen, protestantischen und griechisch-orthodoxen Gemeinde kam, war keineswegs selbstverständlich. Auch sie war das Ergebnis längerer Verhandlungen und schließlich ein Kompromiss, der die geplante Projektierung ermöglichte. "Dem gegenwärtigen Gemeinderathe war es vorbehalten, in dieser für die Stadt so wichtigen Angelegenheit zu einem Resultat zu gelangen, mit dem man im Allgemeinen zufrieden sein kann, wenn auch das nicht erreicht wurde, was dem Gemeinderathe als höchstes Ziel vorschwebte, nämlich *ein gemeinschaftlicher Friedhof* für alle Konfessionen.[253]" Dieses Ansinnen war der Zeit voraus und daher nur im Ansatz realisierbar. Dass dabei der jüdische Friedhof keine Erwähnung fand, zeugt - angesichts der Bemühungen um einen Nationalen Ausgleich relativ kurze Zeit danach - von größeren Unstimmigkeiten. Im Stadtbild wurde der neue Friedhof wie folgt verortet: "Der neue christliche Friedhof liegt zwischen den beiden nach Horecza führenden Strassen, links unter dem Cholera-Friedhofe, und hat ein solches Flächenmaß, daß derselbe wohl für mehr als hundert Jahre hinreichen wird. Für die katholischen, griech. orientientalischen und protestantischen Glaubensbekenner getheilt durch Hecken, wird derselbe nur eine Friedhofsmauer erhalten, und somit wenigstens im weiteren Sinne des Wortes ein gemeinschaftlicher sein.[254]" Dass die zeitliche Einschätzung der Verfasser nahezu exakt ausfallen sollte, konnten diese kaum ahnen. Im Jahr 1962 wurde dieser Friedhof geschlossen und die städtischen Bestattungen fanden unter anderen politischen Rahmenbedingungen auf dem neuen Zentralfriedhof statt, der im Zuge kommunistischer Stadtplanung angelegt wurde.

Ein wenig anders sieht dies bei dem jüdischen Friedhof aus, der gegenwärtig so eng und akkurat dem christlichen Teil gegenüberliegt. Der Ursprung dieser Orte verlief nicht völlig parallel. Der Gemeinderat Dr. Goldenberg referierte in einer

[252] Bukowina. 22. Juli 1866, S. 3.

[253] Bukowina. 13. Juli 1866, S. 3. Hervorhebung im Original.

[254] Ebd.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Gemeinderatssitzung Ende Oktober 1894 anlässlich eines anstehenden Rechtsstreits mit der griechisch-orthodoxen Gemeinde bezüglich der Abwicklung der alten Besitzungen über die Grundlagen der Friedhofsverlegungen. Im Amtsblatt wird berichtet: "Der Redner führte aus, daß im Jahre 1866, als von der Stadt der Grund für einen neuen Friedhof für alle Confessionen, mit Ausnahme der jüdischen, gegeben wurde, von einer Commission, welche aus Mitgliedern der Kirchen bestand, die alten Friedhöfe der Stadt überlassen wurden, unter der Bedingung, daß die im Hofdekrete vom Jahre 1785 festgesetzte Zeit eingehalten werden.[255]" Die katholische Kirche sei dieser Vereinbarung bereits nachgekommen, folglich sei der alte Friedhof bereits in städtisches Eigentum rücküberführt. Die anderen Konfessionen, vor allem die griechisch-orthodoxe, müssen sich dieser Ordnung noch fügen, notfalls nach einem richterlichen Urteil. Bei dem jüdischen Friedhof waren die Rahmenbedingungen andere. Der Glaube an die Auferstehung am *Tag des Jüngsten Gerichts* ist dabei essentiell. Aus diesem Grund können jüdische Friedhöfe nicht nach einer festgelegten Frist geräumt werden. Es soll so sichergestellt werden, dass die Totenruhe nicht gestört wird. Daher ist es auch bedeutsam, dass ein Stück Land, auf dem ein Friedhof errichtet werden soll, zuvor von der betreffenden Gemeinde erworben wird, damit den religiösen Vorschriften zur Einhaltung der Totenruhe Folge geleistet werden kann. Somit ist teils zu begründen, dass die jüdische Gemeinde selbst für das Grundstück am Weinberg aufkommen musste, wobei der Kaufpreis nicht als größtes Hindernis (weil wahrscheinlich nicht hoch) verstanden werden muss. Es war die Ausgestaltung, die der Gemeinde größere Schwierigkeiten bereitete und welche die christlichen Konfessionen nicht zu bürden hatten, da bei ihnen die Friedhofsmauern und Begrenzungen, ebenso wie das großzügige Platzangebot von der Stadt getragen wurden. Es war erneut der Gemeinderat Tittinger, der 1888 einen finanziellen Vorschuss zur Einfriedung des Friedhofes beantragte, "der Mehrfach Objekt von Heimsuchung war.[256]" Drei Jahre später erfolgte der Antrag auf den Erwerb eines

[255] Bukowinaer Post. 1. November 1894, S. 3. Das Hofdekret steht in einer Reihe von Verfügungen über Friedhöfe. Diese sollten nicht mehr in Wohngebieten liegen, sondern an den Stadt-/ Siedlungsrand verlegt werden. Sofern dies geschehen ist, sollen die alten Friedhöfe nicht vor einer Frist von 10 Jahren aufgelassen oder neu bebaut werden.

[256] Bukowinaer Rundschau. 5. Juli 1888, S. 3.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

angrenzenden Grundstücks zur Erweiterung des Geländes.[257] Diese Sorgen blieben der gegenüberliegenden Seite erspart. Und auch der Umgang mit dem alten Friedhof unterschied sich von den anderen Konfessionen. Dass aber eben dieser alte Friedhof eine zusätzliche Last für die Gemeinde darstellte, verdeutlichen Beschreibungen von Verwahrlosung, beschädigten Friedhofsmauern und umgefallenen Grabsteinen.[258] Dies stand dem Ansatz der geplanten, strukturierten Stadt entgegen. Nach den planerischen Bemühungen wurden die Formalitäten des Friedhofsbetriebes geklärt. Im Juli 1866 wurden im Amtsblatt die Friedhofstaxen veröffentlicht, welche bis zur Genehmigung einer endgültigen Friedhofsordnung an den Stadtmagistrat zu zahlen seien, um pflegerische sowie organisatorische Angelegenheiten auf den neuen Friedhöfen zu regeln. "Wir sind überzeugt, daß der Friedhofsfond bei einer ordentlichen und sparsamen Verwahrung bald eine solche Höhe erreichen wird, bei der es möglich sein wird, dem Friedhofe ein Aussehen zu geben, wie es einer Landeshauptstadt geziemt.[259]" Nunmehr hatten sich auch erneut die gesetzlichen Verfügungen über jene Orte verändert. Am 30. April 1870 wurde in Wien ein neues Reichs-Sanitätsgesetz[260] verabschiedet, welches Einfluss auf alle sanitären Einrichtungen im Herrschaftsgebiet haben sollte. Es zeigte sich darin erneut, dass das Begräbniswesen von herrschaftlichem Handeln durchdrungen war. Anlässlich eines Steuerstreits in Mähren wird in der Zeitschrift für *Österreichische Verwaltung* angeführt, dass ein Friedhof Teil der sanitären Institutionen der Gemeinden ist, welche neben Polizei, Schulen oder ähnlichen aus dem Steueraufkommen bestritten werden müssen. Gleichwohl kommt noch eine weitere Ebene der Bedeutungen hinzu: "Ein Friedhof kann nun entweder als Sanitäts- oder als Cultus-Einrichtung am richtigsten aber im Hinblick auf die bestehende Gesetzgebung als Sanitäts- und Cultus-Einrichtung

[257] Vgl. Bukowinaer Rundschau. 17. Dezember 1891, S. 3.

[258] Vgl. Bukowinaer Rundschau. 14. Mai 1885, S. 4 sowie 17. Mai 1885, S. 2.

[259] Bukowina. 22. Juli 1866, S. 3.

[260] Reichsgesetzblatt für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, XXV. Stück, ausgegeben und versendet am 12. Mai 1870/ 68. Gesetz vom 30. April 1870, Gesetz betreffend des öffentlichen Sanitätsdienstes. Hier besonders bedeutsam § 2 g) "Die Überwachung der Todtenbeschau und der Handhabung der Gesetze über das Begräbniswesen, […], S. 125 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

angesehen werden.[261]" Diese Ausführung bekräftigt den Status dieser Orte im jeweiligen Ortsgefüge und macht sie zum Teil der Öffentlichkeit, welche nicht nur durch allgemeine Zugänglichkeit ausgezeichnet ist, sondern auch dadurch, dass sie als Einrichtung des Staates öffentlich sind.[262] Sie gehören zur Grundausstattung eines Gemeindewesens und verschwinden deshalb allzu oft aus dem Blick. In einschlägigen Verwaltungsaufzeichnungen sind sie deswegen oft nicht explizit aufgeführt, wie etwa im Gemeindelexikon von 1900, indem es schlicht heißt: "Nicht berücksichtig werden solche Institutionen deren Vorhandensein als selbstverständlich gelten kann, wie zum Beispiel die Gemeindeämter, etc.pp.[263]" Daher wird mitunter eine induktive Herangehensweise die Orte, die nicht extra erwähnt werden, ausfindig machen. Im Fall der Landeshauptstadt [Anschließend lieferten die allgemeinen Baumaßnahmen, Planungen oder Beschwerden Hinweise zu den Friedhöfen, welche als Teil des allgemeinen Stadtbildes wahrgenommen wurden. Denn der Friedhof - längst gelöst von kirchlichen Beschränkungen - ist Teil der städtischen Öffentlichkeit und seine Gestaltung entspricht symbolischen Ausdrucksformen, die auch in anderen Bereichen zur Anwendung kommen und dennoch *anders* sind. Hier können "Bruchstücke größerer Ordnungen entstehen, welche die latenten Verwerfungen der uns vertrauten Räume aufleuchten lassen.[264]" So ist der Friedhof auch durch den ihn umgebenden Raum beschrieben und vice versa.

#### *3.5.2.1 Friedhofsgestaltungen*

#### *3.5.2.2 Bedeutende Personen und gestalterische Entwicklung*

Zu den ersten Gräbern auf dem christlichen Friedhof gehören unter anderem jene der frühen Stadtgestalter. Dazu gehörte Kaspar Ott (1788 - 1830), Stadtarchitekt, der hier beigesetzt wurde, als der Friedhof noch in der Projektionsphase war, aber die wichtigen

---

[261] Österreichische Zeitschrift für Verwaltung. 2. Juni 1870, Über die Natur der Concurrenz zu Friedhöfen, S. 1-2, hier S. 2. Anfallene Kosten sind durch allgemeinen Steuerpflicht zu decken.

[262] Vgl. Habermas, Jürgen. Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 54.

[263] Vorwort, Gemeindelexikon der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder, Wien 1907, S. V.

[264] Tafazoli, Hamid; Gray, Richard T.. Einleitung, In dies., Hrsg. Außenraum - Mitraum - Innenraum. Heterotopien in Kultur und Gesellschaft. Bielefeld, 2012, S. 7-34, hier S. 9.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Strukturen wie Wegführung, Position der Kapellen und ähnliches bereits ersichtlich oder bekannt war. Sein Grab befindet sich im Feld 46, angrenzend an den Hauptweg.[265] Ebenfalls vor der offiziellen Einweihung dieser Orte wurden die ehemaligen Bürgermeister der Stadt dort beigesetzt. Josef von Ortinski (1810 - 1858) ist im Feld 55, unmittelbar an einem Hauptweg bestattet wurden. Er bekleidete das Amt von 1854 bis 1858. Bei seinem Tod schwieg die Lokal- wie auch die Regionalpresse weitgehend und auch das Grabmal ist wenig aufwendig. In dieser Frühphase der öffentlich-politischen Inszenierung war die Wahrnehmungsbasis noch zu dünn für aufwendige Begräbnisse. Anders war dies bereits bei Herrn Jakob Ritter von Petrowicz (1815 - 1869), der von 1864 bis 1866 das Amt des Bürgermeisters der nunmehr autonomen Stadt Czernowitz besetzte. Sein Ableben wird presseöffentlich bekannt gemacht.[266] Sein Nachfolger Anton Kochanowsi würdigte ihn bereits nach der Amtsübergabe als prägende Figur der Stadt. Das Grab des Ritter von Petrowicz ist entsprechend der Herkunft aufwendiger und entspricht dem neuen Zeitgeist eines wachsendendes Bedürfnis nach repräsentativer Ausgestaltung der Grabmale. Viel mehr Bedeutung sollte aber sein öffentliches Gedenken einnehmen, welches in Form eines Denkmals 1884 beschlossen, aber nicht realisiert wurde.

Zu den überregional bekannten Personen, die hier bestattet wurden, gehören Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler. Aus dem literarischen Bereich hervorzuheben sind Josef Fedkowicz/ Jurij Fedkowytsch (1834 - 1888), Namensgeber der nach dem 2. Weltkrieg wiedereröffneten Universität in Tscherniwzi, sowie Olha Kobyljanksa (1863 - 1942). Beide wurden zu Lebzeiten bereits bekannt und ihre Werke gewürdigt. Fedkowytch war neben seiner Schriftstellertätigkeit Redakteur der ruthenischen Zeitung "Bukowyna". Die Beisetzung erfolgte unter großem öffentlichem

[265] Positionierungen sowie Sterbedaten beziehen sich, sofern nicht anders angegeben, auf den Friedhofsplan von Czernowitz/ Tscherniwzi aus dem Jahr 2002. Vgl. Schupenja, W.O./ Prestupenko, J. W. Cherniwezkij nekropoli po vulizi selenij, Tscherniwzi 2002.

[266] Amtsblatt zur Wiener Zeitung. Nr. 292, 19. Dezember 1869, S 1. Todestag war der 17. November 1869.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Interesse. Im Sommer 1888 wurde der Grabstein auf der Gruft eingesegnet.[267] Die Grabgestaltung entspricht einem Obelisken, auf welchen ein Bildnis des Schriftstellers von einem Ehrenkranz gerahmt unter einem Kreuz zu sehen ist. Dieser steht auf einem Podest und wirkt aufgrund der Höhe bereits aufsehenderregend. Der Grabstein, wurde im Juni 1888[268] aufgestellt. Im ausgehenden 19. Jahrhundert waren aufwendige Grabmale noch eine Seltenheit, somit war nachzeitliche Aufmerksamkeit garantiert und es wurde eine Identifikations- sowie Projektionsfläche auf dem Friedhof geschaffen, die der entstehenden Öffentlichkeit Grundlagen bot. Die wachsende Aufmerksamkeit, die der Architektur und Anlage der Stadt zukam, zeigte sich nun auch auf den Friedhöfen. Olha Kobyljanskas Lebenszeit fiel bereits in die Zeit der sich verändernden Rahmenbedingungen und der sich verstärkenden nationalen Differenzierungen. Da sie vorerst in Deutsch und erst später in Ukrainisch veröffentlichte, konnte ihr Grabmal nicht umgehend als Denkmal gestaltet werden, zudem ließ das Sterbedatum in den Kriegsjahren wenig gestalterischen Spielraum. Ihre Lebensdaten überschreiten die fundamentalen Einschnitte in der Entwicklung der Bukowina und somit auch die Zeit der aufwendig angelegten Ehrengräber. Ihr Grabstein aus schwarzem Marmor, von einer Granitkonstruktion eingerahmt, wurde im Feld 72 A im Jahr 1948 aufgestellt. Dieses Grab weist nicht in die Höhe, es überwiegt schlichte Massivität. Diese zwei Grabstellen bekannter Persönlichkeiten zeigen markant die schnellen Veränderungen in diesem Bereich auf und spiegeln auch den zeitlichen Rahmen dieser Arbeit gut. Die Bruchlinien der europäischen Geschichte zeigen sich an den Totenmalen der Bekannten wie Unbekannten Personen und bilden zudem das städtisches Umfeld ab, mit seinen Gleichzeitigkeiten und der Schwierigkeiten der exakten Ein- und Zuordnung, wenn es Nationalitätenpolitik es verlangte. Dies ist auch sichtbar und bereits von Beginn an national gebrochen auf dem jüdischen Friedhof, wo Gestaltungsfragen von Beginn an - gewollt oder ungewollt - im Stadtgebiet wahrgenommen wurden. Sehr pointiert zeigt sich dies auch hier an den Grabmalen der prominenten Persönlichkeiten. Neben hochrangigen

[267] Bukowinaer Rundschau. 28. Juni 1888, S. 4.

[268] Bukowinaer Rundschau. 28. Juni 1888, S. 4. Im heutigen Friedhofsschema befindet sich das Grab im Feld 35.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Beamten aus Staat und Verwaltung sind hier auch Künstler zu finden. Im Feld 28 ist der jiddisch-sprachige Fabel-Dichter Elizar Steinbarg (1880 - 1932) bestattet. Sein Grab ist reichverziert und liegt an dem Hauptweg zum Friedhofs-Inneren. Dieses Grab überragt in Größe und Art die umliegenden und verweist dadurch bereits auf das Wirken des Verstorbenen. Auf einer Grundfläche von etwa vier mal drei Metern wurde ein Podest mit zwei Stufen errichtet, worauf der Grabstein steht. Diese Konstruktion steht vor einer etwa drei Meter hohen Mauer, welche das Ensemble einrahmt und abschließt.[269] Diese Mauer enthält neben künstlerischen, fabelhaften Ornamenten ein Zitat aus Steinbargs Werk. Auf dem Grabstein stehen Steinbargs Name und die Lebensdaten, aber keine weiteren Informationen. Diese Arbeit wurde von dem Steinmetz Karl Moskaliuk ausgeführt, der Entwurf stammt von Arthur Kolnik, einem Grafiker aus Stanislau (Galizien). Hierbei waren der gestalterische Spielraum und die Würdigung des Künstlers maßgebend. Doch ist auch bis zu diesem Punkte eine längere Entwicklung zu beobachten. Auch hier sind die frühen Zeugnisse weniger aufwendig und eher rituellen als repräsentativen Aspekten gewidmet. Die ältesten, belegten Areale des Friedhofs sind die Felder 4 und 8, südwestlich vom Haupteingang, worin Grabsteine der Jahre 1866 und folgende zu finden sind.[270]Dieser Teil ist der Stadt näher zugewandt. Die Beisetzungen erfolgten nach Sterbedatum und schenkten raumgestalterischen Überlegungen vorerst wenig Aufmerksamkeit. Es handelt sich in diesem Bereich zum überwiegenden Teil um klassische rechteckige Grabsteine, teils abgerundet am oberen Ende, die aus Sandstein bestehen, vielfach verziert und mit Ornamenten umrankt sind und ausschließlich hebräische Schriftzeichen enthalten. Symbole und Texte beziehen sich aufeinander und

[269] Das Zitat stammt aus der Fabel “Hammer und das Stück Eisen”, > > (It is sad, children, in this wide giant world. It is bitter! Let's at least enjoy a fable) Mehr siehe Itzig Manger, Elieser Steinbarg. Jiddische Dichter aus der Bukowina", Herausgeber, Helmut Braun ; Redaktion, Rainer Zimmer-Winkel / Üxheim: Rose Ausländer-Dokumentationszentrum, 1996

[270] Zusätzlich zum Friedhofsplan Schupenja/ Prestupenko wird für den jüdischen Friedhof eine ergänzende Broschüre von Schupenja/ Prestupenko verwendet, die weitere Details liefert, welche auf dem allg. Friedhofsplan nicht verzeichnet sind. Vgl. Schupenja, W.et.al. Cherniwetzkij Nekropoli. Tscherniwzi 2000. Demnach gehören Abraham Schlossmann (1866); Sarah Meersand (1867) und I. Waiselhilja (1868)zu den frühesten Beisetzungen. Vgl.auch den neueren Plan entstanden nach Freiwilligenprojekten und Workcamps der NGO *Svit Ukraine* und Partner: Kosjura, Karolina et.al. Jewreijske Kladowichsche w Chernivsjach, 2012.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

erzählen aus dem Leben der frühen städtischen jüdischen Gemeinde. In diesem Bereich stehen die Grabmale recht eng und die Gräber sind unterschiedlich groß. Auch wurden nur bei einer Minderheit der Steine Fundamente gesetzt, die das langsame absinken verhindern sollten. Dies führte schon bald zu Bewegungen im Boden. So kam es im Randbereich des neuen Friedhofs erneut zu den bekannten Bildern eines scheinbar ungepflegten Friedhofs mit umgefallenen oder schief-stehenden Grabsteinen. Die handwerklichen Fähigkeiten, die hinter der konkreten Gestaltung steht, wurden aufgrund ihrer Fremdartigkeit (der Schriftzeichen und Symbole) nachrangig wahrgenommen. Im Gegenteil wurden sie vielfach noch mystifiziert. Im Feuilleton der Bukowinaer Rundschau wird 1885 noch das Bild des alten Prager Friedhofs als "Wunder des Orients im Abendlande" beschrieben.[271] Von derartigen Fremdzuschreibungen wurde jedoch schnell Abschied genommen, vor allem aufgrund der sich ändernden Grabsteingestaltungen. Eine bedeutende Wende war dabei bereits die Bestattung des Oberrabbiners Dr. Lazar Elias Igel (1825 - 1892). Zuvorderst beteiligten sich bei dem Trauerzug und der Beerdigung am 27. März 1892 tausende Personen, unterschiedslos der Konfession oder Nationalität.[272] In verschiedenen Nachworten wurde viel Lob und Anerkennung für seine Arbeit ausgedrückt. Dies sollte in einem aufwendig gestalteten Grabstein eine Entsprechung finden. Nach zwei Jahren der Beratungen und Planungen konnte das Grabmal im August 1894 fertiggestellt werden. "Das Grabdenkmal repräsentiert sich als geschmackvoll ausgestattete kleine Synagoge, die durch die weithin sichtbare Kuppel in mancher Beziehung dem Tempel der isr.[aelitischen] Cultusgemeinde ähnlich sieht.[273]" Dieses Grabmal markierte in mehrfacher Hinsicht eine neue Trauerkultur, die sich kaum noch von öffentlicher sowie christlicher Repräsentation

[271] Bukowinaer Rundschau. 9. April 1896, S. 1 f. Die antisemitischen Anklänge der Zeit, die mit der Räumung des Prager Friedhofs verbunden waren, sind auch in Czernowitz präsent. Doch distanziert man sich gerade mit dem Verweis auf den Friedhof.

[272] So beschrieb es die Lokalpresse, vgl.u.a. Bukowinaer Rundschau. 29. März 1892, S. 1 f. Rabbi Igel stammte aus Lemberg und war Schüler des "Collegio Rabbinico" und übernahm sein Amt in Czernowitz 1854. Er führte viele Reformen durch, welche u.a. zur Abspaltung der orthodox jüdischen Gemeinde zur Folge hatte. Vgl. Diner. Dan, Hrsg. Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur, Bd. 2, S. 1-4.

[273] Bukowinaer Rundschau. 31. August 1894, S.2.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

unterschied. In der Folge verfügten zahlreiche bedeutende Personen des öffentlichen Lebens über aufwendig gestalteten Ruhestätten. Mit raumgreifenden Konstruktionen wurden gesellschaftlicher Status, politische oder religiöse Überzeugungen sowie nationale Identität über den Tod der Einzelpersonen hinaus verdeutlicht. Ein bedeutendes Grab jener Zeit auf dem jüdischen Friedhof in Czernowitz ist auch jenes von David Tittinger (1839-1900), Reichsrathsabgeordneter, Vorsteher der israelitischen Kultusgemeinde und vielfach vernetzter Czernowitzer Bürger. Es wurde in Suczawa geboren, besuchte aber bereits das Czernowitzer Gymnasium, weil es zu dieser Zeit die einzige derartige Institution im Buchenland war, und blieb mit Unterbrechungen der Stadt als Bürger erhalten. Am 31. Mai 1900 verstarb er nach schwerer Krankheit und löste eine Welle der öffentlichen Beileidsbekundungen aus. Diese wurden auch bei der Beerdigung wiederholt und in der Regionalpresse teils nachgedruckt. Es endet mit einer Aussicht der Redakteure: "Die Redner hatten zu Ende gesprochen, das letzte Wort des Lobes, des großen Schmerzes war verklungen - es schloß sich das Grab über Dawid Tittinger und er ist zur letzten Ruhe gebettet. Wenn er aber auch nicht mehr unter uns weilt, sein Andenken bleibt ein unvergeßliches und wird - so hoffen wir eine erziehliche, eine segensreiche Wirkung üben.[274]"

Diese Hoffnung sollte in Steinform verstärkt werden. Die Grabsteingestaltung übernahm Karl Kundl, der bekannte Steinmetzmeister aus Czernowitz. Eine Fläche von etwa drei mal drei Metern wurde eingefasst, in deren vorderen Bereich die Einlassungen für die Verstorbenen waren und im hinteren Bereich eine Gedenkstein-Konstuktion alles überragt. Eine aus hellem Stein gefertigte Tempeladaption, mit Giebel und Säulen fasst die dunklen Marmortafeln mit den Epitaphen ein. Zur rechten und zur linken Seite dieser Konstruktion wurden Steinbänke aus gleichen Material geschaffen. Dort ist links das Epitaph von Heinrich Steiner (1863 - 1924) sowie weitere Epitaphe der Familie Steiner zu sehen. Dieses nachträgliche Epitaph entstammt wiederum aus einer späteren Zeit, als ehrenvolle jüdische Bestattungen nicht mehr selbstverständlich waren. So dass hier bereits erste Formen der Umnutzung und Ergänzung bestehender Strukturen nachvollziehbar

[274] Bukowinaer Rundschau. 1. Juni 1900, S. 2.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

sind. Generell nahmen in den Jahren von 1900 bis 1914 umfangreichere Ehrengräber auf den Friedhöfen zu, unabhängig von Konfession oder Amt. Vor allem Konstruktionen (Obelisken) aus schwarzem Marmor erfreuten sich der Beliebtheit. Hieraus entstand in kurzer Zeit ein neues Feld auf dem Friedhof, welches in der Folge von zahlreichen Ehrengräbern belegt werden sollte. Zudem wurde auch sehr potent eine neue Gestaltungsart vorangebracht, der geschliffene schwarze Marmor und die allegorischen Formen des Grabmals als solchen und nicht nur der auf ihm abgebildeten Figuren.

In unmittelbarer Nähe hierzu wurden weitere Angehörige der Familie Tittinger in einer nicht weniger aufwendigen Grabkonstruktion beigesetzt. Der Grabstein für die Familiengruft ähnelt einem Thoraschrein mit orientalischen Verzierungen aus hellem Sandstein. Die aus drei Teilen bestehende Konstruktion enthält verschiedene beschriebene Tafeln und ist horizontal in drei Teile gegliedert. Der oberste Teil besteht aus den "Giebeln" und Verzierungen, traubenberankte Säulen, welche den Familiennamen Tittinger tragen. Diese Säulen ragen in den mittleren Teil und umfassen eine Marmortafel mit Angaben zur Person und den persönlichen Hintergründen. Diese Tafel ist je zur Hälfte in deutsch und jiddisch beschrieben. An den Seiten befinden sich Tafeln aus hellerem Gestein. Darauf sind Angaben zu weiteren hier beigesetzten Angehörigen der Familie Tittinger zu lesen. Zuletzt wurde hier Ministerialrat Bruno Tittinger (1883 - 1915) bestattet, welcher als Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg fiel. Lediglich für ihn wurde eine Marmortafel im untersten Bereich der Konstruktion angebracht. Diese Gruften weisen als traditionelle Elemente lediglich einen Davidstern und Teile der Beschriftung auf. Sonst orientierte sich die Gestaltung als der Ästhetik der Klassik durch Säulen, Giebel, Stufen und Ornamenten. Es zeigt sich eine mutige Verwendung verschiedener Materialien in Kombination mit selbstbewussten Darstellungen der k.k. Beamten, die den Auf- und Ausbau Czernowitz gestaltet und begleitet haben. Die gestalterische Verschränkung der Bauformen, Verzierungen und Materialien geht einher mit der Verschränkung der Gestalter und Gewürdigten. Das Denkmal der Stadt spiegelt sich in der Friedhofsgestaltung und der Gestaltung von Grabmalen bedeutender Persönlichkeiten. Auch der Journalist und Redakteur der Bukowinaer Rundschau, Herman Czopp (1849 - 1906), erhielt eine Grabstätte in diesem Bereich. Es befindet sich im Feld 56 auf dem



10.15772/ANDRASSY.2018.002

jüdischen Friedhof. [275] Der Grabstein besteht aus klassischem schwarzen Marmor, wie er zu jener Zeit häufig zur Anwenung kommt, ist zu einem Obelisken geformt und fasst die wichtigsten Lebensdaten des Verstorbenen in Deutsch und in Jiddisch (Straßenseite) zusammen. Bei der Bestattung waren viele Trauergäste anwesend.

#### *3.5.2.3 Die Leichenhallen*

Weitere Entwicklungen und Bauvorhaben in der Stadt sollten auch den strukturellen Ausbau dieses Geländes bestimmen. Hierbei gehen sanitäre Vorschriften und ästhetische Gestaltung Hand in Hand. Der Stadtmagistrat Czernowitz beschloss bereits im Jahr 1891 den Bau einer Leichenhalle auf dem jüdischen Friedhof in der Russischen Gasse, doch wurde der Bau erst mit einem Jahrzehnt Verspätung begonnen. Die Baukosten waren mit 24.000 Kronen vorgesehen, zuzüglich Spenden, die die "monumentale Ausgestaltung" nach den Plänen des Oberingenieurs Birkenthal und Baumeister Fünkel ermöglichen sollten.[276] Die Grundsteinlegung war am 11. September 1902. Der Schlussstein wurde am 5. Dezember 1906 gesetzt und der "kuppelgeschmückte[n] imposante[n] Bau"[277] seiner Bestimmung übergeben, gerahmt von einer Zeremonie mit geladenen Gästen und Honoratioren der Stadt. Die zahlreichen Gäste und Würdenträger hatten "bei diesem Anlasse Gelegenheit sich zu überzeugen welche musterhafte Ordnung jetzt auf dem Friedhofe herrscht. Die Straßen wurden reguliert und in Stand gesetzt, alle Parzellen und Gräber nummeriert und ein Kataster angelegt, der die Orientierung erleichtert".[278] Die lobenden Umschreibungen dieses Baus sind auch deswegen so euphorisch, weil zu Beginn desselben Jahres auf die eklatanten Mängel auf dem christlichen Friedhof hingewiesen wurde: "Stabsarzt Dr. Luttinger weist

[275] Anhang A 2 Herman Czopp, Czernowitz.

[276] Bukowinaer Post. 9 März 1902, S. 5. In der (Ruine der) Leichenhalle ist die Ehrentafel der Spender noch erhalten. Sie wurde 2016 geschändet, als einziges Inventarstück, was noch original erhalten war. Siehe Anhänge A3.

[277] Bukowinaer Post. 6. Dezmber 1906, S. 2.

[278] Bukowinaer Post. 6. Dezember 1906, S. 2.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

auf die Leichenhalle des christlichen Friedhofes hin, welche in hohem Grade sanitätswidrig ist. Dieselbe besteht aus zwei kleinen Zimmern, anstoßend hat der Totengräber seine Wohnung und eine Wand der Leichenhalle führt in die Küche des Leichengräbers.[279]" Diese drastische und durchaus unterhaltsame Bild wurde genutzt, um die Bemühungen um einen solchen Bau voranzubringen. Der Magistrat der Stadt beschäftigte sich wiederholt mit dem Gegenstand, aber es wurde kein Beschluss gefasst. Im Gemeinderat wurde das Anliegen erneut 1910 vorgebracht, aber der Beschluss zum Bau einer Leichenhalle und eines Pförtner-/ Wirtschaftshäuschens wurde am 1. Juli 1912 gefasst. Im November 1913 wurde der Bau zur Benutzung übergeben.[280] In beiden Friedhofsbereichen wurden zuvor bereits Bauvorhaben mit repräsentativem Anspruch realisiert. Das machte bei Kuppeln, Portalen oder gar Fundamentfragen die Arbeiten übersichtlicher. Aber auch in konkreten Gestaltungsweisen zeigen sich Wiederholungen und Anknüpfungen, die die Grenzen der Gemeinden wiederholt überschritten. Dies war nicht zuletzt den Tatsachen geschuldet, dass keine Architekten gab, die genuin für jüdische oder christliche Belange zum Einsatz kamen und dass verschiedene Materialien verschiedene Anwendungs-/ Gestaltungsbereiche abdeckten. Sofern bestimmte Formen im Alltag bestehen konnten, wurden diese kopiert und verbreitet.

#### *3.5.2.4 Die Gestalter*

Mehrere Steinmetze arbeiteten in Czernowitz und bedienten dieses Repräsentationsbedürfnis. Auch die früheren Formen der Grabgestaltung auf dem jüdischen Friedhof sind Ausdruck und Zeugnis von Steinmetzkunst, doch standen die Ausführenden hierbei noch im Hintergrund und verschwanden gar hinter ihren Erzeugnissen, die sich kaum einem Künstler zuordnen lassen. Im ausgehenden 19. Jahrhundert und mit den repräsentativen Bauten traten die Steinmetze einen Schritt in den Vordergrund, in dem sie ihre Schriftzeichen oder Kürzel an den Steinen hinterließen. Für diese mitunter filigranen Schriftzeichen eignete sich der nunmehr in der Mehrheit

[279] Bukowinaer Rundschau. 15. Februar 1906, S. 2.

[280] Czernowitzer Allgemeine Zeitung. 20. Oktober 1913, S. 2 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

verwendete Marmor besser, als andere Materialien, allen voran der Sandstein, der lange Zeit vorherrschend war.

Eine Anzeige in der Tagespresse lässt den Steinmetz Wilhelm Moskaliuk (1874 - 1938) prägnant hervortreten. In einer Nachfolgeregelung wegen Geschäftsaufgabe verweist Johann Hackenberg auf Moskaliuk hin, der "solideste Bedienung" anbietet und künftig an Ansprechpartner vor Ort empfohlen werden kann.[281] Die Familie Moskaliuk sollte besonders prägend in diesem Bereich sein. Wilhelm Moskaliuk (1874 - 1938) legte im Frühjahr 1901 die Steinmetzmeisterprüfung ab. Leopold Beill, k.k. Baurath, als Kommissionsvorsitzender bestätigt die bestandene Prüfung und verkündet das Ergebnis. Im Urteil heißt es: "Mit Rücksicht auf die angegebene Classifizierung wurde der Candidat mit Stimmenmehrheit als 'befähigt' anerkannt.[282]" Auch sein Vater, Michael Moskaliuk (1839 - 1903) war bereits Steinmetzmeister, der vor seinem Ableben bereits das Grabmal der Familiengruft gestaltete. In der Zeit der zunehmenden Ausgestaltung der Friedhöfe und zunehmenden Öffentlichkeit, verstarb ein Steinmetzmeister, die die frühen Entwicklungen in diesem Gebiet ebenfalls beeinflusste, Karl Kundl (1842 -1912). Am bekanntesten ist das von ihm gestaltete Grab von David Tittinger aus dem Jahr 1900. Nicht nur gestaltete er gestaltete er zahlreiche Grabsteine in Czernowitz, aber auch umliegenden Friedhöfe, auch führte er öffentliche Aufträge aus, die auch die ästhetische Entwicklung der Stadt prägten. Nur den letzten Auftrag bezüglich des Rathausbalkons musste er krankheitsbedingt absagen und markierte damit zugleich den Zuwachs öffentlicher Arbeiten der Werkstatt Moskaliuk. Karl Kundl erhielt einen Grabstein ebenfalls von Karl Moskaliuk, nunmehr dritte Generation der Steinmetz-Familie.

Zu den überregional bekanntesten Gestaltern gehörte Bernhard Reeder (1897 - 1963), dessen Lebenswerk in einer großen Retrospektive im Whitney Museum im Jahr 1961 gewürdigt und in einem Ausstellungskatalog beschrieben wurde.[283] Darin wird

---

[281] Bukowinaer Rundschau. 22. August 1899, S. 4.

[282] DACz 3/ 2/ 18571, S. 15 f.

[283] Vgl. Baur, John I. H. Bernhard Reeder. Exhibition Catalogue by the Whitney Museum of American Art, New York 1971.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

besonders die Heimat hervorgehoben: "One cannot overestimate the influence of Czernowitz, where Reeder was born 64 years ago, on this intense life of the imagination.[284]" Eine seiner bedeutendsten Arbeiten, "the torso", ist im Museum of Modern Art in New York zu sehen. Begonnen hat sein kreatives Schaffen als bildender Künstler im Friedhofsbereich in Czernowitz, seiner Heimatstadt, die er mit kürzeren früheren Unterbrechungen wie dem Einsatz als Soldat im 1. Weltkrieg oder dem Studium in Prag im Jahr 1930 dauerhaft verließ und nicht wieder betreten würde. Seine Arbeiten im Friedhofsbereich sind geblieben, vielfach im Bereich der Monumental- und Ehrengräber auf dem jüdischen Friedhof in Czernowitz, aber auch der Umgebung.[285] Darin zeigt sich die kreative Offenheit der Stadt und der Bedeutung des Totenortes als öffentlicher Ort einer modernen Stadtgesellschaft. Die handwerklichen Fähigkeiten, die dies beansprucht sind nicht zu unterschätzen. Doch werden Steine aus diesem Bereich, wenn überhaupt, thematisch als jüdische/ jiddische Volkskunst wahrgenommen. Dass diese Steine nicht als künstlerische oder handwerkliche Leistung Anerkennung finden, ist in der Anlage des Friedhofsplans und seinen Beschränkungen begründet.[286]

[284] Ebd. S. 10

[285] Beispielsweise Sereth, Siehe Anhang A 4.

[286] Die Kategorien "Пам'ятнкн міистецва" (künstlerisches Denkmal) und "Пам'ятнкн архітектури" (architektonisches Denkmal) sind in der Übersicht mit verschiedenen Beispielen erfasst.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

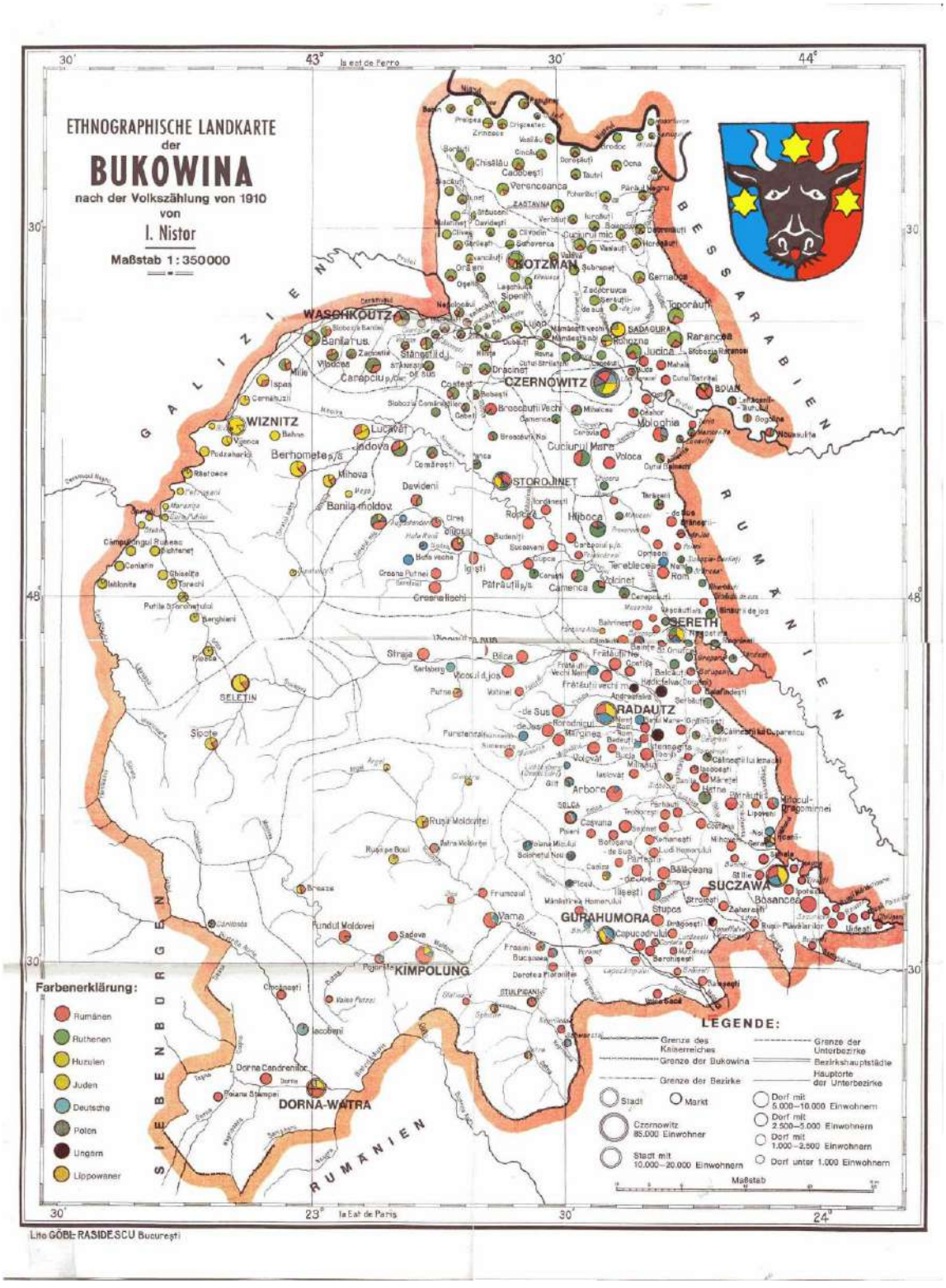



*Abbildung 7 Karte Bukowna, ethnographisch 1910*



10.15772/ANDRASSY.2018.002

## 3.6 Die Region Bukowina

Jenseits der Regionalhauptstadt sind derartige Bemühungen ebenfalls zu konstatieren, aber in einem weitaus geringeren Tempo und Ausmaß. Hinzu kommen abseits der Hauptstadt fehlerhafte Planungen und Mängel in verschiedenen Projekten. So unter anderem die Erweiterung der Lokalbahnen in der Bukowina. Ein Bewusstsein für die wirtschaftsfördernde Wirkung einer Bahnanbindung sowie der Einfluss auf städtische Entwicklung in Form und Erscheinung war vorhanden, als vom Czernowitzer Gemeinderat bemerkt wurde, dass ein elementarer Fehler bei einer neuen Streckenplanung vorliege. "Er besteht in der planmäßigen Umgehung aller größeren Ortschaften des Landes und, wiewohl wir die Trace Hat.[na]-Kimpolung nicht kennen, so möchten wir nahezu eine Wette einlegen, daß die Endstation Kimpolung des Segens der Eisenbahn ebensowenig wird froh werden können, wie etwa Suczawa.[287]" Die Hauptstrecke der österreichischen Staatsbahn durchzieht die Bukowina von Nord (Sniatyn) nach Süd (Itzkany), doch bleiben die meisten Ortschaften vorerst von einem Anschluss ausgenommen. Die Strecke führt nach Czernowitz und die anderen Städte und Gemeinden müssen über Regional- und Lokalbahnen angeschlossen werden. Auch dies geschieht nicht ohne Planungsfehler, aber um die Jahrhundertwende sind die meisten Orte an das Bahnnetz angeschlossen und profitieren von den Möglichkeiten des Transports und des Handels. Mit der Ausbreitung des Schienennetzes erleben vor allem die Städte einen strukturellen Fortschritt, da innerstädtisch neue Gebäude entstehen (Bahnhof, Post, Verwaltungen) und durch die schnellen Verbindungen neuer Auftrieb für verschiedene Wirtschaftsbereiche entsteht. Parallel dazu entsteht das neue Raumverständnis, welches sich rasant über den bisherigen individuellen Bewegungsradius hinaus entwickelte. Das geht einher mit der Stärkung des Bürgertums, welches seinen Gestaltungseinfluss weiter ausbauen und festigen kann. Thomas Nipperdey fasste dessen Veränderungen im 19. Jahrhundert mit Bezug zu Ferdinand Tönnies Unterschiedung der Sozialstruktur zusammen und lenkte damit den Blick auf die Grundlage von Handlungen, die sich im miteinander ergeben und vielfach in Kunst und Kultur ihren Ausdruck finden. Wichtig ist

[287] Bukowinaer Rundschau, 7. Februar 1884. Die projectierten Localbahnen in der Bukowina II, S. 5.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

ihm dabei die Öffnung von und Verfügung über Kunst, was gemeinsam mit dem von Habermas beschriebenen *Strukturwandel der Öffentlichkeit* Städtebilder elementar beeinflusst. "Eine neue Zeit beginnt, alles ändert sich, auch der Mensch, sein Leben, seine Weltbilder, sein Verhalten. Er tritt aus der Übermacht der Traditionen und Gemeinschaften heraus, er wird selbstständiger und individueller, er wird 'innengeleitet'; er lebt in größeren Gruppen, weniger in dichten Kleingeflechten, in der 'Gesellschaft' eben, nicht mehr in der 'Gemeinschaft'; […]."[288] Der Blick nach innen förderte unter anderem auch die Wahrnehmung der Zeitumstände als 'modern' im ausgehenden 19. Jahrhundert mit all seinen Manifestationen, welche auch in ihrer Verneinung bestehen konnten. Eine Auseinandersetzung der Nachbargemeinden Kimpolung und dem Kur-/ Badeort Dornawatra gibt davon Zeugnis. "Wenn auch zwischen Kimpolung und Dornawatra kein Schienenstrang existiert, wenn diese Gegend überhaupt von den segenbringenden Institutionen des modernen Culturlebens nur spärlich bedacht ist, - so weit abgelegen, so stark weltvergessen ist dieser Erdenwinkel denn doch nicht, daß einschneidende Veränderungen im dortigen Öffentlichen Leben nicht in die Hauptstadt des Landes […] gelangen könnte.[289]" Trotz einer unleugbaren Willkür, die der Schaffung der Region Bukowina unter österreichischer Administration zugrundelag, ist doch bereits ein Regional-Bewusstsein ausgeprägt und eine einheitliche Entwicklung soll fortgesetzt werden, da sonst auch die Errungenschaften und der Status der Landeshauptstadt und aller weiteren Beziehungen in Frage gestellt werden. Kritische Stimmen sowie Gestaltungs-Euphoriker nahmen sich den immer wieder auftretenden Unsicherheiten an. Dabei erhalten schnell die Konzepte von Nation und Raum neue Bedeutungen und sollten nachhaltig bestimmend bei Fragen von Ordnung und Ausgestaltung werden.

Zum Kaiserjubiläum 1908 wird in vielen Aspekten der Entwicklung der Bukowina unter k.k.Regierung gewürdig: "Hochbedeutsam und erfreulich war die Entwicklung des Städtewesens in der Bukowina in den letzten 60 Jahren. […] Zu den alten Städten Suczawa, Sereth und Radautz gesellten sich die während der Regierung des Kaisers zu

[288] Nipperday, Thomas. Wie das Bürgertum die Moderne fand. Stuttgart, 2007, S. 7.

[289] Bukoiwnaer Rundschau. 23. Dezember 1894, S. 1.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Städten erhobenen Orte: Kimpolung, Gura Humora, der rasch emporblühende Badeort Dornawatra, Storozhynetz, Kotzman und Wiznitz.[290]"

Im Einzelnen werden hier die Ortschaften Kimpolung, Suczawa, Gura Humora, Radautz, Sereth, Storozhynetz, Bojan, Sadagura, Wiznitz und Kozman betrachtet, welche jeweils eine Bezirkshauptmannschaft beheimateten und daher bedeutsam im Sinne der politischen Öffentlichkeit sind. Besondere Merkmale in der Ausgestaltung des öffentlichen Raums und der Integration von Todeszeichen werden nachvollzogen. Diese Ortschaften sind in Aufbau und Größe sehr verschieden. Daher sind die einzelnen Abschnitte von unterschiedlich Länge und Ausgestaltung. Im Zensus aus dem Jahr 1900 wird die Gesamtbevölkerung für die Bukowina mit 730.195 Personen angegeben[291], wobei nur vier Orte eine Bevölkerung von über 80.000 Personen verzeichnen (Czernowitz, Kotzman, Radautz und Storozhynetz). Daher ergibt sich administratives Handeln und deren Bedeutung nicht nur aus den Einwohnerzahlen, sondern vorwiegend aus geographischen (Grenzlage, Verkehrsanbindung) oder historischen Bezügen. Hinzu kommen die sehr unterschiedlichen Entwicklungsstände, die den Fokus zwischen repräsentativen Ergänzungen und fundamentalen Einrichtungen (Schule, Krankenhaus, lokale Feuerwehren) verschieben. Doch sind Friedhöfe in jedem Stadium der Entwicklung von den Veränderungen betroffen und/ oder Ausdruck dieser.

### 3.6.1 Kimpolung

Kimpolung liegt im südlichsten Teil des Herzogtums, im Moldawa-Tal. Durch den länglichen Ort führt eine Hauptstraße von den verschiedenen Gassen abzweigen. In der Stadt zählte das Gebäude der Bezirkshauptmannschaft zu den eindrucksvollsten Bauten. Daneben bestand auch ein Krankenhaus und Kirchen. 1862 wurde hier eine Telegraphen-Station eingerichtet, welche nach Suczawa (1859) als wichtige Stütze im Ausbau eines umfassenden Netzes im Herzogtum diente.[292] Doch war der Markflecken in der

[290] Bukowinaer Post. 24. Dezember 1908, S. 2.

[291] Vgl. Gemeindelexikon der im Reisrathe vertretenen Länder und Königreiche, Wien 1907, S. 100. Sofern nicht anders angegeben stammen die Zensusdaten diesen Abschnitts aus dieser Auflistung.

[292] Flicker, Adolf. Hundert Jahre, 1775-1875, In Statistische Monatsschrift 1875, Abhandlungen, S. 403-429, hier S. 426. Dass dies reichlich genutzt wurde, belegt der Autor mit der Angabe des Umfang des



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Gebirgsregion vor allem aufgrund seiner Lage bedeutsam für die über-/regionale Kommunikation und weniger seiner Selbstständigkeit, erst im Jahr 1867 wurde der Ort zur Stadt. Dadurch wurde der funktional-repräsentative Ausbau auch im Ort selbst vorangetrieben. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde ein Rathaus mit angrenzendem Ringplatz geschaffen. Ein Teil der Räumlichkeiten des 1884 fertiggestellten Rathauses wurden sogleich in ein Hotel mit Gastwirtschaft umgewandelt (*Hotel Communal*).[293] Es ist daher davon auszugehen, dass die Bebauung noch nicht genügend Wohnraum erzeugte, um Fremdenzimmer anzubieten. Der Ausschank von im Ort hergestellten Bier und Branntweinen war gestattet, aber die Lizenzen wurden wiederholt neu ausgeschrieben. Der Ausbau der Lokalbahn beanspruchte viel Aufmerksamkeit und verwies verstärkt auf die Schwierigkeiten in diesem Bereich im Kronland. Der Bahnhof lag weit vom Ortskern entfernt, so dass der Handel im Ort nicht direkt profitieren konnte. Die Lokalbahn wurde am 1. Mai 1888 in Betrieb genommen, allen Bedenken zum Trotz, und brachte kaum wirtschaftlichen Schwung in die abgelegene Region.[294] Auch hätte die Bahnstrecke gar durch Suczeawa führen können, um Verbindungen in den südlichen Landesteilen zu stärken. Doch wurde diese Maßnahme verpasst und die südlichen Orte führten fortan ein eher abgeschiedenes Dasein. Einheiten des Landwehrinfanterieregiments Nr. 22 befanden sich im Ort[295], die neben der Grenzsicherung auch einen Wirtschaftsfaktor darstellten.

Im Jahr 1900 verzeichnete die Stadt 8028 Einwohner, von denen mehr als die Hälfte (4716 Personen) konfessionell als griechisch-orientalisch bezeichnet wurden. Nach der österreichischen Okkupation wurde ein neuer christlicher Friedhof im Ort geschaffen, der im Einklang mit den sonstigen Bau- und Erweiterungsmaßnahmen stand. […] Bei der Ausgestaltung der Grabstätten fällt auf, dass die Verbreitung von (schwarzem) Marmor

---

Verkehrs sowie des Steueraufkommens des Landes, welches als "[E]in ziffermäßiger Beweis für die ungeheure Entwicklung der gesamten materiellen Cultur in der Bukowina während des Jahrhunderts 1775-1875". Vgl.ebd.

[293] Bukowinaer Rundschau. 19. Oktober 1884, S. 4.

[294] Czernowitzer Presse. 15 Juli 1889, S. 3.

[295] Siehe auch nächster Abschnitt „Suczawa".



10.15772/ANDRASSY.2018.002

später einsetzte, als in umliegenden Ortschaften und in Verwendung und Gestaltung hinter anderen zurückblieb. Aber auch hier ist unter den bekannten Persönlichkeiten im Ort die Form des Obelisken verbreitet. Während der Zeit der Ansiedlung und der Festigung der Gemeinde im 18. Jahrhundert waren Juden geduldet, verfügten aber über keine rituellen Orte. Die jüdische Gemeinde gehörte bis in das Jahr 1859 zum Oberkahal Suczawa und konnte sich erst allmählich als eine eigenständige Kultusgemeinde etablieren.[296] Hierbei war der Friedhof eine frühe konkrete Maßnahme. Um 1890 lebten bereits 500 jüdische Familien im Ort, denen zwei kleine Synagogen im Ort zur Verfügung standen, die den räumlichen Anforderungen nicht genügten, da "sowohl vom sanitären als auch vom religiösen Standpunkte ein Gebot der Nothwendigkeit" zur Erweiterung besteht.[297] Diese räumliche Anpassung war bereits in Vorbereitung, konnte aber nicht fristgerecht fertiggestellt werden. So ist in der Lokalpresse vom "unfertige[n] Tempelgebäude" zu lesen, welches durch wiederholte Spendenaufrufe vorangetrieben werden sollte.[298]

1892 wurde das Spital in Kimpolung nach sieben Jahren Planungs- und Bauzeit eröffnet.[299] Doch konnten sich die Daten im Sanitätsbericht nur mäßig verbessern. "Die größeren Holzindustriewerke, welche in den letzten Jahren in diesen Gebirgsbezirken errichtet wurden, der rege Verkehr, die Ansammlung zahlreicher Arbeiter bei diesen Werken, dürften wohl einen ziemlichen Einfluß auf die Verschlechterung der Gesundheitsverhältnisse desselben ausgeübt haben.[300]" Verbesserungen im Sozialbereich sollten auch mittels Lehranstalten erreicht werden, in denen durch deutsche und rumänische Bildungsangebote möglichst viele Kinder erreicht werden sollten. Neben einem Gymnasium und anderen Schulen entstand 1895 eine Fachschule für Holzverarbeitung. Diese war neben der Staatsgewerbeschule in Czernowitz ein wichtiger Faktor zur Professionalisierung des Handwerks und konnte durch die zweisprachige

---

[296] Vgl. Gelber, Chaim. Kimpolung, In Gold, Hugo, S. 88-90, hier S. 88.

[297] Bukowinaer Rundschau. 28. Juni 1891, S. 3.

[298] Vgl. Ebd.

[299] Bukowinaer Rundschau. 5. Juli 1892.

[300] Bukowinaer Rundschau. 9. März 1894, S. 3.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Ausbildung in Rumänisch und Deutsch Akzente in diesem Bereich setzen. 1901 wurde die Fachschule um einen Neubau ergänzt und das Angebot erweitert. Der langjährige Leiter der Fachschule, Elias Weslowski, leistete auch verschiedentlichen Beitrag zur volkskundlichen Rumänien-/ Bukowina-Forschung und wurde schließlich für seine Bemühungen einvernehmlich mit "fremde[m] Orden" ausgezeichnet.[301] Bis zur Jahrhundertwende konnte bedeutende Infrastruktur in Kimpolung nur langsam etabliert werden, vor allem fehlte es an Personal und Ausstattung. Die Trottoirs waren "miserabel" und von ausreichender Straßenbeleuchtung konnte keine Rede sein.[302] Zumindest konnte um 1900 die Endhaltestelle "Alt-Kimpolung" mit "Kimpolung Stadt" verbunden werden und dadurch die Lokalbahn etwas städtisches Flair in den Ort bringen.[303] Als strukturelle Maßnahme sollte diese Verbindung auch der Forst- und Holzwirtschaft im Moldawa-Tal dienen. Im Weiteren differenzierten sich die Anliegen der verschiedenen nationalen Gruppen weiter aus und entsprechende Institutionen bildeten dies ab. So wurde beispielsweise 1906 nach langen Verhandlungen und wiederholten Anträgen an den Landtag ein Gymnasium mit rumänischer Unterrichtssprache in Betrieb genommen.[304]

Im Jahr 1910 werden Nationalitätenanliegen ausgeglichen, doch sind diese lokal unlängst von abstrakten zu konkreten Anliegen geworden. In Kimpolung haben diese bereits einen langen Vorlauf. "Seit 1874 petitioniert nun dieses Kimpolung um Aenderung der Landtagswahlordnung in dem Sinne, daß dieser Stadt ein eigener Vertreter zugewiesen wird […]."[305] Die Kampagnen für eine Wahlreform wurden über die kommenden Jahre immer wieder aktualisiert und so weit zugespitzt, dass auch die Lokalpresse

---

[301] Bukowinaer Post. 8. Februar 1910, S. 2. Elias Weslowski erhielt durch Genehmigung des Kaisers das Ritterkreuz des königlich-rumänischen Ordens und die königlich-rumänische Jubiläums-Medaille. Ein oft zitierter Aufsatz von ihm behandelte "Das rumänische Bauernhaus in der Bukowina", In Zeitschrift für österreichische Volkskunde, Jg. XVIII, 1912, Wien, S. 81-118.

[302] Bukowinaer Rundschau. 5. August 1896, S. 3.

[303] Vgl. Bukowinaer Post. 14. August 1906, S. 2. In Benutzung seit 1902; Bahnstrecke 10 Minuten Entfernung, zu Fuß etwa 40 Minuten zwischen den Stationen.

[304] Vgl. Bukowinaer Rundschau. 16. Oktober 1906, S. 3.

[305] Bukowinaer Post. 27. September 1903, S. 12. Die Ungewöhnlichkeit dieser Forderung bestand in der Verhältnismäßigkeit zur bisherigen Ordnung. Selbst die Stadt Suczawa mit 11.000 Einwohnern hatte nur einen Vertreter, Czernowitz, mit bereits 70.000 Bewohnern, 2 Abgeordnete.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

grundsätzliche Zweifel äußert: "Wie weit reicht nämlich in der Bukowina der österreichische Staatsgedanke im wahren Sinne des Wortes? Wer nicht voreingenommen ist und ohne jedes Vorurtheil den Schluß zieht, muß ebenso wahr und gewissenhaft eingestehen, daß die Bukowina bis nach Kimpolung gut österreichisch gesinnt ist.[306]" Jenseits davon formiert sich viel Ungewisses; die rumänische Irredenta wird ebenso wie wachsender Antisemitismus beim Namen genannt und bedarf laut Aussage des Leitartikels weiterer Beobachtung. Denn: "Die Spuren halbasiatischen Cultur zeigen sich deutlich genug in unserem Lande, besonders aber in Richtung von Kimpolung bis zur rumänischen siebenbürgischen Grenze; für Fortschritt und Aufklärung scheint dort kein Morgen dämmern zu wollen, aber die modernen Zeitkrankheiten sind dort in vollster Entfaltung.[307]" Diesen Strömungen entgegen zu wirken, wird als allgemeine Notwendigkeit sowie als Beitrag für Ruhe und Ordnung verstanden. Verschiedene Aspekte der hier festgestellten Unruheherde sollen im Weiteren immer wieder virulent werden. Nicht zuletzt auch in Form eines Namensstreits, welcher weitere Fragen der Deutungs- und Bezeichnungshohheit auf der politischen Agenda etablieren sollte. "Die jetzige Kimpolunger Gemeindeverwaltung will alles was auch nur deutsch klingt, ausmerzen. Die deutsche Verhandlungssprache wurde von den rumänischen Christlichsozialen bereits aufgehoben, nun geht es auf den historischen Namen der Stadt. Bei der politischen Behörde ist ein Gesuch um Aenderung des Namens 'Kimpolung' in 'Kâmpolung' eingelangt.[308]" Die Zuwendung und Betonung des Rumänischen gegenüber dem Deutschen war in den südlichen Landesteilen weit verbreitet und Kimpolung ist dabei nicht als Ausnahme zu sehen. Aber aufgrund eines gesteigerten Repräsentationswillens in urbanen Zentren, bekommen diese Aspekte stärkeres Geschicht.

### 3.6.2 Suczawa

Die Abgeschiedenheit und die damit verbundenen Nachteile bezüglich der sich entwickelnden Infrastruktur war schmerzlich für Suczawa, die ehemalige Fürstenstadt mit

[306] Bukowinaer Rundschau. Ein Wort an die Regierung, 10. Oktober 1894, S. 1-2, hier S. 1.

[307] Bukowinaer Rundschau. Ein Wort an die Regierung, 10. Oktober 1894, S. 1-2, hier S. 2.

[308] Bukowinaer Post. 18. Jänner 1910, S.2.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Residenz, deren Fundamente bis ins 13. Jahrhundert und die Ursprünge der Siedlungsgeschichte noch weiter zurückreichen, die aber keinen wirtschaftlichen Mehrwert aus der Grenzlage unter Habsburger Administration ziehen konnte.[309] Dies war besonders gravierend angesichts der Erfahrungen als Handelsstadt und Verkehrsknotenpunkt im moldauischen Reich seit dem 15. Jahrhundert "und durch diesen des ungarischen und morgenländischen Comerzes".[310] Wenngleich das Ausmaß des städtischen Wachstums nur langsam voranschritt,[311] war auch hier die geförderte Ansiedlung von deutschen, armenischen sowie jüdischen Gewerbetreibenden Fundament des wachsenden Wohlstands.

Mit der *österreichischen Ost-Erweiterung* und den Aufstieg anderen Regionen Galiziens und der Bukowina als Handels- und Verkehrszentren verlor die moldauische Metropole ihre Bedeutung. De facto begann der wirtschaftliche Abstieg bereits um 1848, als Handelsabkommen und -beschränkungen mit dem Moldauischen Fürstentum getroffen wurden und Suczawas Stellung als Grenzstadt gefestigt wurde. Dieser Niedergang wurde als ganzheitlich erlebt und drückte sich nicht nur in der Abwanderung von Menschen, sondern auch in struktureller Auflösung aus. Beispielhaft ist dies mittels des armenischen Händlers Iwan Kapri vom Zeitgenossen Wilhelm Schmidt 1876 festgehalten wurden: "Er war nur zum Bleiben zu bewegen, wenn man ihm die Steine des Bergschlosses zur Anlegung eines festen Heims überlasse.[312]" In der Folge war Suczawa nicht nur administrativen, sondern auch strukturellen Umbau unterworfen und musste sich vor allem gegenüber den nördlichen Regionen positionieren. Die gebauten Strukturen liefern Hinweise hierzu. Diese wurde auch vermehrt als Einheit wahrgenommen und Änderungen daran registriert. Ein Jahrzehnt nach Wilhelm Schmidts Beschreibung wird gegenüber

[309] Bis 1786 war Suczawa ein Handelsfreiplatz und konnte durch regen Handel mit Rumänien und Russland profitieren. Nachdem die Privilegien abgeschafft wurden und Straßen wie Bahn-Trassen an der Ortschaft vorbei ins benachbarte Ausland führten, kam der Handel nahezu zum Erliegen. Vgl. Bukowinaer Rundschaft. 17. April 1884, Suczawa und seine Wünsche, S. 1-2.

[310] Schmidt, Wilhelm. Suczawa's historische Denkmalwürdigkeiten. Czernowitz, 1876, S. 27.

[311] Siehe Anhang A 5.

[312] Schmidt, Wilhelm. Suczawa's historische Denkmalwürdigkeiten, S. 218.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

mutwilligen Zerstörungen der Schloss-Ruine vom Stadtvorstehler Iulius Morwitzer (1836-1898) eine Strafe von zwei Gulden verhängt und auch die Unterbringung von Tieren in allen Teilen der Anlage untersagt.[313] Die Schlossruine sollte gesichert werden, auf dass die just 1895 begonnenen Forschungen von dem Generalkonservator aus Wien, Karl A. Romstorfer, dort weitere Erkenntnisse zur Stadtgeschichte liefern mögen.[314] Unter Habsburger Administration war Suczawa die größte Stadt abseits der Regionalhauptstadt, bestehend aus einem Gerichtsbezirk, einem Markt und verschiedene Institutionen wie Schulen, Krankenhaus, Gemeindevertretung. Diese gewinnen an Spezialisierungen, aber an der Stellung der Stadt besteht kein Zweifel. So berichtet *Die Presse* 1860 über das "Hinterland": "Suczawa, die zweite Stadt in der Bukowina, soll nun auch das zweite Gymnasium im Land erhalten.[315]" 1888 wird der Bau eines neuen Krankenhauses für die Stadt beschlossen, welches am Stadtrand errichtet werden soll. Doch gehen die Maßnahmen zur Fertigstellung nur langsam voran.[316] Durch die Grenzlage wurde die Stationierung von militärischen Einheiten notwendig und zugleich zum einzigen wirtschaftlichen Mehrwert durch die Regierung. Das Landwehr-Bataillon Nr. 78 wurde 1869 stationiert, aber 1898 verlegt, woraus der Stadt erhebliche Nachteile entstanden. "Sowohl in gesellschaftlicher, aber noch mehr in materieller Beziehung ist durch die Auflösung unseres Landwehr-Bataillons ein Riss entstanden, der sich erst dann wieder wird verkleistern lassen, wenn Suczawa wieder Militär bekommt.[317]" Denn der Weggang berraubte den lokalen Kaufleuten und Lieferanten der Kundschaft und die bereitgestellten Kasernen verursachten auch durch Leerstand Kosten. Nicht zuletzt blieb Suczawa eine Grenzstadt, der militärische Aufgaben qua Lage zufielen. Die erneute Stationierung von Einheiten des 78. k.k. Landwehrbataillons erfolgte im Frühjahr 1902.[318] Neben

---

[313] Suceava. File de Istorie, Nr. 410, S. 695. Kundmachung des Stadtrates Nr. 4685, 1. Dezember 1887.

[314] Vgl. Romstorfer, Karl A. Das alte Fürstenschloss in Suczawa. Czernowitz 1904, S. 3.

[315] Die Presse. 5. Juli 1860, S. 2.

[316] Bukowinaer Rundschau. 12. Januar 1888, S. 3.

[317] Bukowinaer Rundschau. 20. Oktober 1899, S. 2 f. Vgl. Auch Supplement zu den 'Mittheilungen des k.und k. Kriegs-Archivs'. Hrsg.von der Direction des k.und k. Kriegs-Archivs, S. 442.

[318] Vgl.auch Bukowinaer Rundschau. 23. März 1902, S. 3.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

wiederkehrenden Epedemien und hohen Sterberaten aufgrund von Krankheit und Unterernährung war Suczawa wiederholt von Großbränden im Stadtgebiet betroffen, welche die Bemühumgen um urbanen Auf-und Ausbau jeweils stark beschränkten. Im Jahr 1900 wurde die Gesamtinwohnerzahl mit 10.793 Personen angegeben.

1887 wurde der neue christliche, städtische Friedhof eröffnet. Die bisherigen Begräbnisstätten befanden sich als Kirchhof in unmittelbarer Nähe zu den Kirchen im Ort. Es bestand zudem ein armenischer Friedhof, angrenzend zur Kirche St. Simion, welcher jedoch nicht unmittelbar im Stadtzentrum war und bestehen blieb, da Erweiterungen in diesem Gebiet weiter möglich waren.[319] Der alte jüdische Friedhof wurde unter österreichischer Administration geschlossen und außerhalb der Ortschaft neu angelegt. Dies erfolgte ähnlich der Anlage in Czernowitz, da der konfessionsübergreifende christliche Friedhof und der jüdische Friedhof auf einem Hügel am Stadtrand angelegt wurden. Sie waren weiter getrennt, als nur durch eine Straße, aber der Sichtkontakt blieb bestehen. Somit wurden auch hier zum ausgehenden 19. Jahrhundert wichtige strukturelle Veränderungen im Sinne des österreichischen Stadtbildes vollzogen. Eng verbunden mit den Entwicklungen dieser Zeit ist der Name des Bürgermeisters Franz Ritter des Loges[320] (1846-1914), welcher von 1891 bis 1913 das Amt innehatte. Nicht nur die Bahnverbindung nach Itzkany, auch innerstädtische Bauprojekte, wie die Kanalisation oder die Verwaltung wurden von ihm geprägt. Auf dem neuen Friedhof wurde ihm ein Ehrengrab gestaltet. Auf Grund der Kriegsereignisse konnte die Grabgestaltung im Jahr 1914 nicht abgeschlossen werden. Die Gruft wurde erst 1931 durch ein aufwendiges Monument ergänzt, welches die Inschrift *în numele cetățenilor recunoscători* trägt.[321] Die Hauptverkehrsstraße im Ortskern wurde 1901 umbenannt in Kaiser-Franz-Joseph-Straße und im gleichen Jahr erfolgte (durch erheblichen Beitrag aus privaten Spenden) die

[319] Siehe Anhang A 5.

[320] Schreibweise des Namens variiert. Im deutschsprachigen Kontext wird häufig Ritter von Loges angegeben, im rumänischsprachigen Franz Cavaler des Loges.

[321] Seit 2008 ist eine Plakette zu seinen Ehren am Rathaus angebracht. 2006 wurde in einer städtischen Zeremonie seinem 160. Geburtstag gedacht und umfangreichen Reparaturen am Grab vorgenommen.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Errichtung eines Kaiserin Elisabeth-Denkmals im Stadtpark.[322] Damit wurde die moderne denkmalhafte Ausgestaltung in Suczawa initiiert. Doch war trotz der steinernen Präsenz der habsburgischen Repräsentanten die Grenzlage und die Nähe zu Rumänien stets präsent. Zudem bot in erster Linie die Schlossruine Identifikationspunkte. Administrative Gebäude konnten nur langsam den Betrieb aufnehmen. Die Fertigstellung eines neuen Amtsgebäudes für die Bezirkshauptmannschaft kann 1903 abgeschlossen werden.[323] Das Rathaus wurde 1904 fertiggestellt. Konzipiert wurde es vom Architekten und Generalkonservator der *k.k. Centralcommission für Kunst und historische Denkmale* Karl A. Romstorfer (1854 - 1916) aus Wien, der sich aufgrund letzterer Eigenschaft vielfach mit der historischen Substanz Suczawas befasste.[324] Der historisch-künstlerische Wert der frühen Zeugnisse der Siedlungsgeschichte fanden in Anerkennung. Grabungen und Untersuchungen wurden im Umfeld des alten Fürstenschlosses angestellt und lieferten wiederholt relevante Zeugnisse für die kunst-/ historische Forschung. Meist wurden die Grabungsfunde im Bukowinaer Landesmuseum in Czernowitz ausgestellt und/ oder eingelagert.[325]Die historische Verortung wurde mit einem großen Festakt noch unterstrichen. Dieser fand am 15. Juli 1904, in Erinnerung des Todestages von Stefan Cel Mare statt und zog viele Interessierte an. Die Besucher kamen aus dem Kronland, aber auch vermehrt aus dem benachbarten Rumänien, selbst aus Bukarest.[326] Dieser nationale Bezugspunkt wurde in weiteren Veranstaltungen bestärkt, unter anderem zum Jubiläum der Organisation "Scoala Romana", die die Umsetzung rumänisch-sprachigen Unterrichts

[322] Bukowinaer Post. 8. Dezember 1901, S. 3. Einen Grundstock von 2000 Kronen legte der Großgrundbesitzer Neumann Barber bereit.

[323] Bukowinaer Post. 26. Oktober 1902, S. 1.

[324] Vgl. Romstorfer, Karl A. Das alte Fürstenschloss in Suczawa. Czernowitz 1904. Sowie Hartmuth, Maximilian. Vienna and the Art Historical 'Discovery' of the Balkans, In Born, Robert/ Lemmen, Sarah, Hrsg. Orientalismen in Ostmitteleuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg. Bielefeld 2014, S. 105-117, hier S. 110 f.

[325] Vgl.u.a. Bukowinaer Post. 7. Juni 1898, S. 3. 1899 wurde das Lokalmuseum in Suczawa als Zweigstelle des Bukowinaer Landesmuseums in Czernowitz' gegründet.

[326] Suceava. File de Istorie, Nr. 422, S. 712 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

förderte und forderte und in ihrem 25jährigen Bestehen einen "nationalen Geist" verkörpert sieht.[327]

### 3.6.3 Gura Humora

Gura Humora ist ein Marktflecken und Teil der Bahnstrecke Hatna - Kimpolung. Der Ort entwickelte sich durch neue Handelswege für die lokale Holzproduktion und als (Luft-) Kurort zu einem bedeutenderen Ziel in der Region.[328] Es war Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichtes. 1900 lebten 4.063 Menschen im Ort.

Die jüdische Bevölkerung wuchs dank Handel und Infrastruktur von 190 Personen im Jahr 1867 (Gesamtbevölkerung 2703 Personen) auf 1206 (3502) im Jahr 1890.[329] 1857 wurde der jüdische Friedhof eröffnet, "gegenüber dem Borier Berg".[330] Der Friedhof der christlichen Gemeinschaften befand sich im Ort selbst und wurde mit dem steten Wachstum als Hindernis für weiteren Wohnungsbau und die Entwicklung der Vekehrsinfrastruktur gesehen. Die Suczawaer Bezirkshauptmannschaft legte1873 der Gemeinde Gura Humora nahe, ihren Friedhof zu schließen, um an geeigneter Stelle außerhalb des Wohngebietes einen neuen Ort für die Bestattungen zu finden. Zur Wahl standen der Gemeindeteil Bori oder das Kloster Humora, wobei letzteres gut fünf Kilometer vom Ortskern entfernt lag und Bori ebenfalls dicht bebaut war.[331] Eine "gemeinschaftliche Benutzung des Beratminaer Friedhofs [sei] zu bewilligen.332" Die Nutzung des Friedhofs in Gura Humora solle im Jahr 1875 enden, bis dahin müssen die Entscheidungen für einen neuen Begräbnisplatz gefallen sein. Die von der Bezirkshauptmannschaft gemachten Vorschläge lagen ähnlich weit vom Ortskern

---

[327] Suceava. File de Istorie, Nr. 427, S. 719-721. "[…] ampla manifestare a spiritului national", S. 719.

[328] U.a. Karl Emil Franzos besuchte die Kureinrichtung im Jahr 1875 und verarbeitete seine Eindrücke und erinnerten Begegnungen später zur Erzählung "Der kleine Martin" (1896, Berlin).

[329] Wininger, Schlomo und Ellenbogen, Israel. Gura Humora, In Gold, Hugo, Hrsg. Geschichte der Juden der Bukowina, S. 84-87, hier S. 85.

[330] Wininger, Schlomo und Ellenbogen, Israel. Gura Humora, In Gold, Hugo, Hrsg. Geschichte der Juden der Bukowina, S. 84-87, hier S. 85. Vgl. Auch Anhang A10 Gura Humora

[331] DACZ, 3/2/8066 No 51, S. 36 f.

[332] Ebd. S. 37.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

entfernt, wie der jüdische Friedhof.[333] Nach der Reform der Gerichtsbezirke nach 1870 wurde Gura Humora mit den umliegenden Ortschaften im Jahr 1893 zu einem eigenen politischen Bezirk und entfiel aus der Zuordnung zu dem politischen Bezirk Suczeawa.[334] 1899 fiel ein Großteil der Ortschaft einem Großbrand zum Opfer. Zu den schnell bereitgestellten Hilfen zum Wiederaufbau sowie zur Linderung persönlicher Not gehörten Spenden des Kaisers in Höhe von 5000 Gulden und verschiedener Geld- und Sachspenden aus den umliegenden Bezirken. So konnten die größten Schäden schnell behoben werden und Gura Humora blieb attraktiv für Sommer- und Kurgäste.[335] Es sollte dies auch nicht der letzte Großbrand sein, der den Auf- und Ausbau behinderte, 1902 und 1905 wiederholten sich ähnliche Großbrände.[336]

### 3.6.4 Radautz

Weiter nördlich liegt die Ortschaft Radautz. Diese ist vor allem aufgrund des Gestüts bekannt, welches als k.k. Staatsgestüt das Heer versorgte und als Truppenstützpunkt genutzt wurde. Es untersteht seit 1869 dem k.k. Ackerbauministerium, betreibt aber bereits seit dem Jahr 1790 Pferdezucht, die im militärischen Bereich zu Bekanntheit gelangte. Daneben bestand kaum nennenswerte Infrastruktur, so dass in den 1860er Jahren noch lobend auf den Einfluss der unter der österreichischen Administration gestärkten Gestütsverwaltung hingewiesen wurde, welche aus dem Markt Radautz eine Stadt machte.[337] Seit November 1889 ist das Gestüt durch eine Lokalbahn mit der Stadt verbunden, welche Teil der Strecke Radautz - Hadikfalva ist. Die Lokalbahn nutzte innerstädtisch auch die Haltestelle Herrengasse, die stets geschäftig war. Es lassen sich

---

[333] Dieser wurde im Jahr 1919 geschlossen mit einem Umfang von ca. 1400 Gräbern. Ein neuer Friedhof entstand in der Folge in direkter Nachbarschaft.

[334] Vgl. Bukowinaer Rundschau. 28. Mai 1894, S. 2.

[335] Bukowinaer Rundschau. 29. Juli 1900, S. 3. Vgl auch Beitrag in Hugo Gold . Darin ist von amerikanisch-jüdischer Aufbauhilfe die Sprache, S. 84 f.

[336] Vgl.u.a. Czernowitzer Allgemeine Zeitung. 9. Februar 1905, S. 9. Die Stadt Wiznitz war 1905 ebenfalls schwer getroffen.

[337] Bukowina. 21. November 1862, S. 2. Kurze Zeit später schreibt das Amtsblatt: "und wenn heute Radautz eine Stadt, und die Bevölkerung dieser Herrschaft eine wohlhabende ist, so ist dies eben ein Verdienst der Gestütsverwaltung"., In Bukowina, 22. Februar 1863, S. 3.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

auch hier bekannte Strukturen des Städtischen wiederfinden. Ringplatz und Herrengasse bestimmen die Innenstadt und die Bevölkerungsgruppen sind etwa gleich stark. "Es ist Radautz auch das einzige Städtchen, in welchem der jüdische Charakter nicht vorherrschend ist und in der sonntags der Kirchgang den uns so vertrauten deutschen Charakter zeigt. Dagegen sind mehrere der übrigen größeren Flecken und Städte nahezu ausschließlich von Chassiden bewohnt, so faßt 1880 Witznitz 91,1% Juden, Sadagura bei Czernowitz 80%, Juden und betragen diese in den übrigen großen Orten, wie z. B. Sereth (43%) einen ganz überwiegenden Antheil.[338]" Im Jahr 1900 liegt die Einwohnerzahl bei 14.403 und die konfessionellen Gruppen sind zahlenmäßig nahezu gleich aufgeteilt (katholisch 4890 Personen, griech.-orientalisch 4085, israelitisch 4894).

Die lokale jüdische Gemeinde war bis 1859 in der Großgemeinde Suczawa organisiert, aber entwickelte sich zunehmend eigenständig. Seit den 1830er Jahren besteht ein eigener jüdischer Friedhof im Ort. Der christliche Friedhof liegt außerhalb des Stadtzentrums und wurde von den Entwicklungen der Infrastruktur kaum tangiert. So wurde im Jahr 1879 lediglich seine Erweiterung beantragt, die eine Verdopplung des Friedhofs vorsah. Diese Maßnahme wurde mit einem Belegungsplan und einer umfangreichen Friedhofsordnung ergänzt, die die sanitarischen Rahmenbedingungen und organisatorischen Verantwortlichkeiten enthielt.[339] Darin werden auch die Arten der Grabstätten benannt (Familiengruften, Familiengräber, Eigengräber, Einzelgräber, Allgemeine Gräber), welche für bestimmte Bereich des Friedhofs vorgesehen sind.[340] Das bekannteste Grabmal in dem katholischen Bereich des Friedhofes ist jenes vom "Dichter und Schulman", Ernst Rudolf Neubauer (1822 - 1891), auf dessen Grab nach öffentlicher Sammlung im Sommer 1891 ein "würdiges Denkmal" eingeweiht wurde.[341] Auf der Schrifttafel auf dem Grabstein ist daher auch der Satz vermerkt: "Gewidmet von seinen

[338] Bukowinaer Rundschau. 2 Juni 1892, S. 5.

[339] DACz 3/ 2/ 1262, S. 14 ff. Belegungsplan, Anahng A 11.

[340] Vgl.ebd. S. 18.

[341] Bukowinaer Rundschau. 25. Juni 1891, S. 4. Zu Leben und Werk Neubauers vgl.auch H. Stănescu. Neubauer, (Ernst) Rudolf Vinzenz, In Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 7. Wien, 1987, S. 80-81.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Freunden", damit die Anerkennung gegenüber den Leistungen auch überzeitlich gesichert war.[342]

### 3.6.5 Sereth

Sereth verfügt über altertümliche Besiedlungsspuren und verlor durch die habsburische Grenzziehung und Handelspolitik seine Stellung als Handelsplatz. Dennoch konnte durch lokalen Handel und die Landwirtschaft ein gutes Auskommen für die Bezirkshauptstadt erwirtschaftet werden. Die Bevölkerungszählung von 1900 ergab eine Zahl von 7614 Bewohnern, mehrheitlich Deutsche und Rumänen, Anteil der jüdischen Bevölkerung des Ortes lag bei knapp 40 Prozent (3093). Es besteht eine Bezirkshauptmannschaft, die beachtliche Bauprojekte zu beaufsichtigen hatte und selbst in einem ansehnlichen Haus residierte. Der zu Wohlstand gelangte Leib Achner (gest. 1885) vererbte dem Bezirk Häuser und Geldwerte und veranlasste die Aufteilung sonstiger Geldwerte als Stipendien an Schüler, Spenden an Bedürftige und Vereine.[343] Es bestand eine Brauerei im Ort, die zu den ältesten dieser Art in der Bukowina gehörte, eine Backstein- und Kunstdünger-Fabrik, sowie kleinere Gewerbe.

Am 1. Januar 1897 erlangte der Ort Anbindung zur Lokalbahn Hliboka-Sereth[344], wenngleich Schneeverwehungen und Hochwasser immer wieder zu Unterbrechungen im Bahnverkehrs führten, brachte der Verkehr den erwünschten positiven Effekt für die Gewerbetreibenden. Auch wenn die Stadt keine herausragende Stellung im regionalen Vergleich hatte, stieg die Bevölkerungszahl stetig an. Die griechisch-orthodoxe Kirche wendet sich im Jahr 1901 mit der Bitte um Vergrößerung des Friedhofes und der Übernahme der damit verbundenen Kosten an die Landesregierung.[345] Diese erkennt die Problematik und hält dennoch die Erweiterungsmaßnahmen für unzureichend, da im Zuge der Erweiterung nicht von einer Leichenhalle, wie sie zum modernen Sanitätsverständnis

---

[342] Vgl. Bild Anhang A 14.

[343] Vgl. u.a. Bukowinaer Rundschau. 22. Februar 1885.

[344] Bukowinaer Rundschau. 1. Jänner 1897, S. 2. Zugleich wurde die Lokalbahn Itzkany - Suczawa eröffnet.

[345] DACz 3/ 2/ 19123, S. 2 ff.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

gehört, die Rede ist. "Die k.k. Bezirkshauptmannschaft erhält daher den Auftrag, unter Intervention des dortigen gr.ort. Pfarrers und der zur Verwaltung des Kirchenvermögens berufenen Epitropen so wie unter Zuweisung des Amtsarztes und des Stadtgemeindevorstehers von Sereth doe Nothwendigkeit der Errichtung einer Leichenhalle sowie den Umstand festzuhalten, welche Beträge hierfür aus dem Kirchenvermögen geleistet werden können.[346]" Die katholische Kirche verfügte über einen konfessionsübergreifenden Friedhof, direkt an das Kirchengebäude angrenzend. Dieser stammte noch aus älteren Zeiten, doch waren die Kapazitäten noch nicht ausgelastet. Es bestand sogar für die Protestanten im Ort eine Freiheit bezüglich des Beisetzungsortes innerhalb des Friedhofes.[347] Die Grabmale sind vorwiegend aus Natur-/ Sandstein, die in den Ausmaßen selten weniger als 2 bis 2, 50 Meter in der Höhe ausmachen. Die jüdische Gemeinde eröffnete nach 1900 ihren Friedhof im Stadtgebiet, zwei ältere bestanden bereits, waren aber voll belegt.[348] Kurz nach der Eröffnung des neuen Begräbnisplatzes kam es zu einer großen Trauer-Kundgebung, als im April 1901 der Jurist Dr. Isidor Hatschek (*1843) verstarb. Er wurde wiederholt als Vorsteher der Kultusgemeinde betätigt und engagierte sich in verschiedenen Belangen der Stadt Sereth, wovon dankend und lobend in den abgedruckten Trauerreden zu lesen war. Bedeutender aber ist seine Beisetzung just an diesem Ort. "Er wurde auf dem neuerrichteten Friedhof beigesetzt, für dessen Herstellung Dr. Hatschek als Cultusvorsteher sich so sehr bemüht hatte und dessen erster Gast er nun ist.[349]" Der jüdische Friedhof von Sereth ist geprägt von Steinmetzarbeiten aus Sandstein und wenigen Marmorsteinen, die nach 1900 hinzukamen. Die allegorischen Formen und traditionellen Gestaltungen sind großzügig auf den ebenfalls in den Ausmaßen großzügig angelegten Grabmalen ausgebreitet wurden. Hierbei wurde lange an den hebräischen Schriftzeichen festgehalten, die in Einzelfällen durch deutsche Namen auf der Rückseite der Grabsteine ergänzt wurden. Die Einführung

[346] Ebd., S. 11 f. Antwortschreiben der Landesregierung vom 7. November 1904.

[347] Bukowinaer Rundschau. 16. September 1894, S. 2.

[348] Vgl. Weggemann, Thomas et.al., Hrsg. Die sprechenden Steine von Siret, 2001, S. 14 f.

[349] Bukowinaer Post. 11. April 1901, S. 3.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

des Reihengrabs scheint die schnellste Adaption gefunden zu haben, der Übergang zu anderen Erscheinungsformen eines habsburgischen Friedhofs wurde in geringeren Ausmaßen übernommen.

### **3.6.6** Storozhynetz

Storozhynetz wurde erst 1898 zur Stadt erhoben und war damit die jüngste Stadt der Bukowina. Das Anlegen von Straßen und Kanalisation, der Aufbau von Schulen, Rathaus und anderen Einrichtungen war in den Jahren vor und nach diesem Datum zu verorten. Durch die Infrastrukturmaßnahmen der österreichischen Administration erfuhr die Marktgemeinde Aufschwung, Handel und Industrie in geringem Umfang konnten sich etablieren.[350] 1900 lebten dort 6673 Menschen, überwiegend Deutsche und Rumänen. In der Eisenbahnstation wurde zugleich der Sitz der Bezirkshauptmannschaft eingerichtet.

Die jüdische Besiedlung begann etwa um 1800, was mit der Gründung eines jüdischen Friedhofs einherging, der bereits um 1890 in einem "verwahrlosten Zustande" war[351], wie die Lokalpresse beschrieb. Eine Umzäunung sowie die Anstellung eines Gärtners trugen zur Besserung bei. Treibende Kraft hinter vielen Bemühungen dieser Zeit war Dr. Isidor Katz (1860-1919), welcher sich im Jahr 1890 als Rechtsanwalt in der Ortschaft Storozhynetz niederließ und sogleich zum Gemeindevorsteher ernannt wurde. Zu seinen ersten Anliegen gehörten die öffentliche Reinlichkeit (Straßen, Abfallorganisation), die Sicherheit (Gemeindepolizei) sowie die Straßenbeleuchtung.[352] In die Zeit seiner Amtsausübung fiel auch die Errichtung des Rathauses, der Schule und die Errichtung der Kanalisation. Auch die christliche Gemeinde musste im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Frage des Bestattungsortes der Gemeindemitglieder diskutieren, da der innerstädtische Friedhof zu klein wurde. Die Ermittlung eines neuen Platzes wurde durch verschiedene Bedenken erschwert. Unter anderem sprach ein Abhang im von der

---

[350] Rosenwald, Adolphe. Storozynetz, In Gold, Hugo, Hrsg. Die Juden der Bukowina, S. 108-113, hier S. 108 f.

[351] Rosenwald, Adolphe. Storozynetz, In Gold, Hugo, Hrsg. Die Juden der Bukowina, S. 108-113, hier S. 109.

[352] Ebd., S. 108.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Gemeinde vorgeschlagenen Grundstück gegen die Neugründung des Friedhofs. Dieser sei dadurch schwer, vor allem in Winter, zu begehen und bei Hochwasser nicht förderlich zur Erhaltung der Gräber. Außerdem sei dieser weit von der Kirche entfernt (Budenitz), so dass zur Beisetzung weite Wege zurückzulegen seien.[353] Gegen die Erweiterung des alten Begräbnisplatzes sprach sich die Landesregierung 1873 (Nr 4773) negativ aus, da dieser zu nah an den Wohnhäusern gelegen sei. Das Konsistorium sah jedoch kaum Alternativen, da der potentiell neue Ort kaum weiter entfernt sei und eben die räumliche Einschränkung (im möglichen Eingangsbereich) durch den Abhang die Gestaltung und Nutzung wesentlich einschränkte. Eine Skizze lag dem Schreiben bei.[354]

Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges flüchtete Dr. Isidor Katz gen Westen, um 1918 nach Storozhynetz zurückzukehren. Die dort sichtbaren Spuren des Krieges und des dreimaligen Frontwechsels veranlassten ihn erneut zum Handeln, wenngleich er bereits stark geschwächt war. 1919 starb Dr. Isidor Katz und wurde am 30. November auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt. Durch Spenden der jüdischen Bevölkerung der Umgebung und der Kultusgemeinde wurde ihm dort ein Ehrengrab errichtet. Es ist nicht hoch in den Ausmaßen, aber von hochwertigem Material. Ebenfalls ein bekannter Sohn der Stadt, der bereits im Schulalter nach Czernowitz und Wien ging, war Alfred Margul-Sperber (1898 - 1967), der im Ersten Weltkrieg an der Ostfront diente und nach vielen Zwischenstationen in Bukarest sesshaft wurde. In seinem Werk ist auch der "Judenfriedhof" seiner Heimatstadt zu finden und verdeutlicht, dass Formen von Erosion und die Einwirkungen der Naturkäfte diesen Ort von Beginn an prägten und dass nach dem 1. Weltkrieg die Frage nach der Graberführsorge neu stellte. Er schreibt: "Eine Ziege weidet deines Ahnen Grab,/ Und ihr Bart im Winde flattert auf und ab./ […] Wie ein alter Jude lehnt das Gräberhaus:/ Rauft der Wind sein Barthaar, Ziege rupft es aus.[355]"

[353] DACZ 3/ 2/4842, S. 4.

[355] Vgl. In Rychlo, Petro, Hrsg. Die Goldene Harfe, S.328.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

### 3.6.7 Bojan

Bojan war eine Marktgemeinde bis Ende des 19. Jahrhunderts günstige Entwicklungen den Ausbau des Ortes begünstigten. Die Bahnlinie Czernowitz - Nowoseliza verband Bojan mit den Hauptverkehrswegen, ebenso wie die Bezirksstraße. Die bedeutendtsen Gebäude im Ort waren die Synagoge und das Haus des Wunderrabbis. Große Teile des Ortes fielen wiederholt Bränden zum Opfer und der Wiederaufbau ging jeweils nur langsam voran. Im letzten Drittel des Jahrhunderts wurden zudem Mängel an bestehender sanitärer Infastruktur eklatant. Der bisherige Begräbnisplatz der griechisch-orthodoxen Gemeinde war zu klein und entsprach nicht mehr den sanitären Vorgaben. Das erneuerte Sanitätsgesetzt von 1870 forderte umfassende Neuregelungen. Die Landesregierung der Bukowina folgte diese Vorgaben ein und gab die entsprechenden Vorgaben an die Gemeinden weiter. Mit Verweis auf jenes Gesetz wurde der Gemeinde Bojan 1878 verweigert, den griechisch-orthodoxen Friedhof in der Gemeinde zu erweitern.[356] Es solle stattdessen bis zu Beginn des Folgejahres ein geeigneter Ort für eine neue Begräbnisstätte gefunden werden. Im Januar 1879 wurde der Landesregierung eine geeignete Parzelle für einen neuen Friedhof bestimmt. 1884 wird die neue griechisch-orthodoxe Kirche im Ort eingeweiht, welche im gothischen Stil die Gemeinde erfreuen soll. Der dazugehörige Kirchtum wurde mit Verspätung fertiggestellt und mit einer gut sichtbaren Kirchturmuhr ausgestattet, "wahrscheinlich die erste moderne in der Bukowina".[357] Zum Kaiserjubiläum im Jahr 1908 wird eine Kaiserbüste in der Gemeinde errichtet[361], womit das Gedenk-Ensemble erstmals öffentlich Gestalt annahm. Im Census des Jahres 1900 wurden 6695 Bewohner angegeben.[360]

### 3.6.8 Sadagura

In Sadagura lebten 1900 4510 Menschen, wobei die jüdischen Bewohner mit 3437 Personen die Mehrheit stellten. Sadagura stellt den Hauptort des Chassidismus dar,

---

[356] Archiv Cz DACZ 3/ 2/ 1262, S. 26 f..

[357] Bukowinaer Rundschau. 30. Oktober 1884, S. 2.

[361] Czernowitzer Allgemeine Zeitung. 16. Juni 1908, S. 4

[360] Bukowinaer Rundschau. 27. Juli 1901, S. 3. Scharlach in Boian.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

welcher wichtige rituelle Einrichtungen beherbergt. Zur jüdischen Gemeinde Sadagura zählen noch 16 jüdische Landgemeinden, welche hier die zentralen Einrichtungen und damit auch die und die Begräbnisstätte fanden. Diese diente über 120 Jahre als alleinige in diesem Gebiet. Sie war durch die Gräber der Ruschyner 'Wunderrabbis' und anderer Persönlichkeiten ein bedeutender Ort.[362] Die Residenz des Rabbiners machte den Ort zu einer wichtigen Adresse in der jüdischen Welt und weit über die Grenzen der Bukowina hinaus bekannt. Den Grundstein hierzu legte der Rabbiner Israel Friedman[363] (1797 - 1851). Neben der Residenz und der angrenzenden 'Rebbensgass' war der Ort verarmt. Bereits namentlich kenntlich gemacht, zeigte sich die Notsituation vor allem in der 'Mizraimgass', wo endemische Krankheiten vorherrschten.[364] Die vornehmen und nicht religiösen Behausungen waren in der Herrengasse zu finden. Haupteinnahmequelle und Schicksal des Ortes waren Agrarproduktion und der grenzüberschreitende Handel (mit Russland und Siebenbürgen). Der Anteil jüdischer Bevölkerung lag bis 1900 bei nahezu 80 Prozent.

Sadagura umfasste Ende des 19. Jahrhunderts drei jüdische Friedhöfe, der jüngste wurde erst Anfang des Jahrhunderts angelegt. Zu den ältesten Gräbern gehört jenes von Simon Maiselmann aus dem Jahr 1823.[365] Nach dem 2. Weltkrieg wurde der Friedhof geschlossen. Die zwei älteren, auf welchen noch häufiger die Beisetzung in Sarkopharggräbern stattfand, wie auch jenes von Israel Friedmann eines ist, wurden im Kriegsverlauf zerstört. Friedmanns Grab in Sarkophargform wurde erhalten und ist das größte seiner Art.[366] 1912 starb Aron Friedmann, der Rabbiner von Sadagora und der

---

[362] Vgl. Bruckenthal, Leo. Sadagura, In Gold, Hugo. Die Juden der Bukowina, S. 98-105, hier S. 98. Rabbiner-Dynastie der Familie Friedman, zugewandert aus dem Russischen Reich und daher mit dem Zusatz Ruzyn versehen.

[363] Zu Person und Werk siehe auch Corbea-Hoisie, Andrei. Israel Friedmann (Isreal der Ružyner), In Bahlcke, Joachim et.al., Hrsg. Religiöse Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa, 2013, S 749 - 756.

[364] Bruckenthal, Leo. Sadagura, S. 101.

[365] Schupenja, J.et.al. Chernivetzkij Nekropoli, S. 86.

[366] Im Jahr 2000 wurde es ergänzt und durch ein Haus zum Schutz umgeben. Weitere Renovierungsmaßnahmen erfolgen stetig, da dies bis dato ein wichtiger Pilgerort ist. 2016/ 17 wurden auch die Restaurierungsarbeiten an der ehemaligen Residenz abgeschlossen.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

ganze Ort war Teil der öffentlichen Trauer. Seine Beisetzung fand in der bereits vielfach belegten Familiengruft statt. Es mussten Baumaßnahmen vorgenommen werden, "damit der junge Rabbi Aron an der Seite seiner Vorfahren sein Grab" finden konnte.[367]

### 3.6.9 Wiznitz

In Wiznitz lebte ebenfalls eine bedeutende chassidische Familie und begründete dort eine Rabbiner-Dynastie. Menahem Mendel (1830 - 1884) heiratete Miryam, eine Tochter des Isreal Friedmans und stärkte somit die Bedeutung der Chassidim hier.[368] Der der Anteil der jüdischen Bevölkerung lag bei der Volkszählung im Jahr 1880 bei 91,9 Prozent.[369] Auch hier zählte das Rabbiner-Haus (Residenz) sowie die große Synagoge zu den ersten soliden Stein-Gebäuden im Ort, aber in weitaus weniger prunkvollen Ausmaß als in Bojan oder Sadagura. Doch war auch hier reger Pilgerverkehr an den Feiertagen zu verzeichnen, wodurch sich in der Stadt vergleichsweise früh Hotels, Pensionen und Gaststätten ansiedeln. Gesamt lebten im Jahr 1900 hier 4490 Menschen im Ort. Wiederholt tangieren Brände, Hochwasser oder Epidemien die Lebensgrundlagen der Menschen vor Ort, wobei großer materieller Schaden, aber auch Unverständnis über die örtlichen Maßnahmen zum Schutz entsteht, "denn Wiznitz, der Sitz eines Bezirkshauptmannes, eines Bezirksgerichtes und zahlreicher anderer Aemter, Wiznitz, eine ziemlich bevölkerte und wohlhabende Stadt besitzt keine Feuerwehr![370]" Vor allem die ärmeren Behausungen sind betroffen, was die "sanitären Uebelstände in Wiznitz" noch verstärkt.[371]Verschiedentlich wird auch der Pilgerverkehr mit wiederkehrenden Krankheiten in Verbindung gebracht und die Forderung nach sanitären Einrichtungen erneuert. Seit 1888 laufen die öffentlichen Sammlungen sowie strukturellen Vorbereitungen zur Errichtung eines Krankenhauses im Ort, welche nur mühsam Erfolg

---

[367] Czernowitzer Allgemeine Zeitung. 2. Oktober 1912, S. 5.

[368] Vgl. YIVO online encyclopedia, URL http://www.yivoencyclopedia.org/article.aspx/Kosov-Vizhnits_Hasidic_Dynasty

[369] Selig, Hofer Ascher. Wiznitz, In Gold, Hugo, Hrsg. Die Juden der Bukowina, S. 120-122, hier S. 120.

[370] Bukowinaer Rundschau. 23. April 1885, S. 1 f.

[371] Bukowinaer Rundschau. 7. November 1889, S. 3.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

zeitigten. Auch hier erhöhte der Anschluss an die Lokalbahnlinie Wiznitz - Nepokoloutz, welcher 1898 eingerichtet wurde, die wirtschaftliche Tätigkeit und die gestalterische Handlungsfähigkeit der Stadt. Es wurde ein neues Bahnhofsgebäude errichtet.[372] Es folgten weiter Verwaltungsgebäude und die gebauten Strukturen der Stadt festigten sich. So konnte sich mit Verspätung der Ringplatz als zentraler Platz etablieren und als solcher wahrgenommen werden.[373]

Auf halben Weg zwischen Czernowitz und Wiznitz liegt die kleine Gemeinde Lukawez. Hier wurde 1908 ebenfalls ein Kaiserdenkmal enthüllt, welches vom Czernowitzer Steinmetzmeister Wilhelm Moskaliuk gestaltet wurde.[374] In öffentlichen Gedenk-Anlässen war die Hauptstadt maßgebend und führte diese wiederholt auch selbst aus.

Der große jüdische Friedhof wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert angelegt und befand sich außerhalb der Wohnsiedlungen. Der wesentlich kleinere christliche Friedhof im Ost blieb entlang der Hauptstraße bestehen. Auf dem jüdischen Friedhof sind die Gräber der Rabbiner-Dynastie prägend, welche im Eingangsbereich angelegt wurden. Heute sind sie von Mauerwerk (Ohel) zu ihrem Schutz umgeben. Die große Mehrheit der Grabsteine entspricht der traditionellen Sandsteinbearbeitung mit klassischen Symbolen, sowie Inschriften in hebräisch und/ oder jiddisch. In Art und Umfang unterscheiden sich die Grabmal-Gestaltungen im Ort nicht wesentlich - mit Ausnahme der Rabbiner.

### 3.6.10 Kozman

Kozman ist eine Marktgemeinde und liegt nordwestlich von Czernowitz. Der Ort ist unweit der galizischen Grenze sowie dem Ort Sniatyn gelegen. Die Gemeinde beherbergte eine Bezirkshauptmannschaft sowie ein Bezirksgericht. 1900 lebten hier 4782 Menschen, vorwiegend Ruthenen, was sich auch den Anteil der Angehörigen der griechisch-orientalischen Konfession spiegelt (3523 Personen). Ab dem Schuljahr

[372] Bukowinaer Post. 15. Februar 1898, S. 1.

[373] Vgl. Anhang A14, Postkarte aus dem Jahr 1900. Residenz und Ringplatz als zentrale Motive.

[374] Czernowitzer Allgemeine Zeitung. 4. November 1908, S. 4.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

1903/04 wurde im Ort ein Gymnasium mit ruthenischer Unterrichtssprache geführt.[375] Dies war eine Besonderheit, da selbst in Galizien noch nicht alle Regionen mit ruthenischen Bildungseinrichtungen ausgestattet waren. Zudem kam hier auch je eine Knaben- und Mädchenschule in ruthenisch hinzu, sowie eine zweisprachige deutsch-ruthenische Volksschule. Zudem zeigt sich hier deutlich eine andere Gewichtung, wobei Rumänisch kaum eine Bedeutung hatte. Zwei konfessionell unterschiedliche Friedhöfe befinden sich im Ort, an den südlichen beziehungsweise nördlichen Ausläufern des Ortes.[376] Der christliche Friedhof befindet sich In direkter Umgebung zu einer Kirche.

Zur jüdischen Gemeinde Kotzman gehört auch die Marktgemeinde Zaftawna. Beide Kultus-Sprengel verfügen über Bestattungsorte, welche jeweils zum ausgehendenden 19. Jahrhundert voll belegt waren. Es sollte ein gemeinsamer, neuer Friedhof beider Gemeindeteile angelegt werden. Dies scheiterte vorerst daran, dass die Gemeinde sich noch nicht formal als Cultusgemeinde registriert hatte. Ende 1891 wurde dies geändert: "Die k.k. Bezirkshauptmannschaft in Kotzman hat ein dreigliedriges provisorisches Comité […] behufs Veranlassung der Vorbereitung der bevorstehenden Vorstandswahl der israelischen Cultusgemeinde in Kotzman eingesetzt, […]. Die Amtsthätigkeit des neuen Cultusvorstandes beginnt am 1. Jänner 1892.[378]" Daraufhin beginnen die konkreten Planungen zur Eröffnung des neuen (dritten) Friedhofes der Cultusgemeinde, welcher in der Marktgemeinde Zaftawna entstehen solle. Der alte jüdische Friedhof in Kotzman blieb bestehen und wurde weiterhin genutzt. Im Jahr 1905 erfolgte eine maßgebliche Veränderung der Strukturen, da der politische Bezirk Kozman geteilt wurde und Zastawna eine eigene Bezirkshauptmannschaft stellte, so "daß sich die Bezirkshauptmannschaft mit dem Gerichtsbezirke deckt".[379] Dies war auch der Tatsache geschuldet, dass Kozman nach Czernowitz das am dichtesten besiedelte Gebiet zu Beginn des neuen Jahrhunderts war.

---

[375] Bukowinaer Post. 14. Januar 1900, S. 1 f.

[376] Siehe Stadtpläne Anhang A15.

[378] Bukowinaer Rundschau. 15. November 1891, S. 4.

[379] Bukowinaer Post. 19. März 1905, S. 4.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

## 3.7 Zwischenfazit: Bukowina und die Zeichen der Orientierung

Um 1900 ist das urbane Projekt soweit fortgeschritten, dass nicht mehr essentielle Infrastrukturfragen im Fokus der Aufmerksam stehen, sondern bereits die bürgerlich-repräsentiven Ausprägungen städtischen Lebens. Damit verbunden sind verschiedene Selbst- und Fremdverortungen. Wichtige Bezugspunkte sind die steinernen Erinnerungszeichen, die in verschiedenen Formen das Stadtbild ergänzen und Orientierungen ausdrücken. In Czernowitz stand das Tomaschuk-Denkmal im Volksgarten und wenig später am Austria-Platz für die städtische Entwicklung und den Aufstieg zur Bildungs- und Kulturmetropole. Das Franz-Josephs-Denkmal oder das Kriegerdenkmal standen als habsburgische Erkennungszeichen und unterstrichen den Status des Kronlandes als Teil eines größeren Reiches. Ähnliches gilt für das Elisabeth-Denkmal in Suczawa. 1908, anlässlich des Kaiserjubiläums, überboten sich viele Orte des Reiches mit Erinnerungs- und Würdigungszeichen, die in manchen multiethnischen und spannungsbeladenen Teilen auch bereits als Widerstand gegen die sich vertiefenden Gräben standen. Weniger offensiv, aber gleichwohl strukturell in den Prozess der Stadtentwicklung eingebunden und zum Zeichen der Repräsentation und Anerkennung angelegt, waren Friedhöfe. Fast gänzlich wurden sie unter habsburgischer Administration neu angelegt und räumlich neu geordnet. Dies geschah teils als natürliche Folge des stetig ansteigenden Bevölkerungswachstums und teils als Ausdruck eines neuen Raumverständnisses, bei dem administrative Verwaltungsstrukturen vordergründig waren (beispielsweise die überkonfessionelle Verwaltung der christlichen Ruhestätten an einem Ort) und auch staatsrechtliche Ansichten der Gleichstellung zum Tragen kamen (beispielsweise die parallele Anlage christlicher und jüdischer Friedhöfe).

Um 1900 sterben einige der Träger und Pioniere des städtischen Ausbaus. Sie haben wichtige Beiträge zum Aufbau der modernen Strukturen in Stadt und Verwaltung beigetragen und nehmen dieses Ansehen mit in den Tod. Da nun die Städte und Marktgemeinden die entsprechenden repräsentativen Funktionen erfüllten und sich ihre Bewohner_innen darin wiedererkannten, veränderte sich auch das



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Repräsentationsverhältnis auf Friedhöfen. Die Bemühungen im administrativen sowie infrastrukturellen Bereich können jedoch grundlegende Unterschiede nicht aufheben. Es bleibt festzuhalten, dass die Region Bukowina eine von der habsburgischen Administration geschaffene Einheit war, die in ihrem historischen Fundament unterschiedliche Bezüge aufweist und sehr vielfältige Ausdrucksweisen hervorbringt. Die Bemühungen einer vereinheitlichten Kultur- und Denkmalpolitik zielten letztlich auf die Umsetzung des Staatsgedankens in allen Landesteilen, wobei der Schwerpunkt stets im Zentrum lag und die Peripherien den dortigen Entwicklungen folgten. Auch die prominentesten Architekten Josef Hlávka und Karl Romstorfer waren nicht davon befreit als sie sich, wie Maximilian Hartmuth schrieb, "on the 'wrong' side of the Carpathians" betätigten: "There is no doubt that Hlávka and Romstorfer were actually curious about the peculiar heritage of the lands to which they were dispatched by Vienna. However, their historic role in the study of the region was also a consequence of their incorporation in networks mediating the late monarchy's cultural policy.[380]"

Die Bruchlinien, die diese Art der Kulturpolitik zu überdecken suchte, blieben bestehen und vertieften sich zusehends, am deutlichsten ausgetragen im Sprachenstreit in Kimpolung zu Beginn des neuen Jahrhunderts. Sprache ist das offensichtlichste Element einer (wahrgenommenen) kulturellen Fremdheit, welche zugleich als Ausdrucksform dieser benutzt wird. Dies wird in lokalen Debatten immer wieder betont. Sei es die aus der Sicht der Czernowitzer Presse einseitig ruthenische oder rumänische Schulsprache in Kozman respektive Kimpolung oder sei es ein "fremder Orden" in Gedenken an einen Verstorbenen. Es scheinen bereits Spannungen auf, die die politischen Bemühungen um eine Wahlreform und weitere Formen der Partizipation erfordern. Es zeigte sich *Halbasien* (Karl Emil Franzos) oder *Ganz Europa im Brennglas* (Ortfried Kotzian) in diesen Debatten einer spannungsvollen Umbruchszeit. Auch im Friedhofsbereich finden vergleichbare Positionierungen statt. Teils werden bewusst die Bezüge geschaffen, die den Friedhof als Abbild der Stadt gestalten. Die Berichterstattung anlässlich der

[380] Hartmuth, Maximilian. Vienna and the Art Historical 'Discovery' of the Balkans, In Born/ Lemmen, Orientalismen, S. 105-117, hier S. 110 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Fertigstellung des Baldachins auf dem Grab des Rabbi Elizier Elijah Igel mit der "weithin sichtbaren Kuppel", die dem Tempel in der Innenstadt glich, ist nur ein Beispiel. Die Schilderungen zur Einweihung der Leichenhalle auf dem jüdischen Friedhof in Czernowitz gleichen frappierend der Beschreibung der Veränderungen in der Stadt nach Eröffnung des Bahnhofs im Jahr 1866. Die bekannten *Ortseffekte* bestimmen nun auch zunehmend die Ränder des Lebens. Der Friedhof ist kein rituelles Refugium innerhalb des Stadtbildes mehr, sondern Teil der Stadt und von städtischen Entwicklungen stets betroffen. Das *Andere* wird gezähmt und als Teil des Eigenen in räumliche Ordnungen inkorporiert. Zum Teil wurde diese Inkorporation aber auch absolut in materieller Hinsicht verstanden. Die Schlossruine in Suczawa war ein bekanntes Beispiel hierfür. Dies zeigte aber zugleich auch die Akzeptanz eines neuen Denkmalverständnisses, was sich unlängst etabliert hatte, was aber nicht ohne die dazugehörige Beschäftigung und Pflege vermittelbar erschien. Denn auch wenn die Fundamente der Stadt Suczawa eine lange und wechselvolle Geschichte aufweisen, bedarf es der gegenwärtigen Bezugnahmen, da sonst den struktur-gewordenen Orientierungspunkte einer Stadt keine Funktion mehr zukommt und der öffentliche Raum als Raum der Repräsentation und Aushandlung nicht mehr wirkt. Ähnliches gilt für den Friedhofsbereich. Gestalterisch aufwendige Grabmale stehen für bestimmte Einflüsse und einen übergeordneten Zeitgeist. Dieser änderte sich in rascher Folge im 20. Jahrhundert, aber die in Stein gefassten Aussagen bleiben bestehen. Daher wurden die Orte in ihrer Gesamtheit Gegenstand von Fragen der Verfügbarkeit oder gar Sichtbarkeit. Das ist auch der Grund, warum verwahrloste jüdische Friedhöfe oder andere Meldungen in der Presse wiederholt aufgegriffen werden. Das jüdische Leben ist hingegen kaum eine Meldung wert, da dies kaum Auffälligkeiten aufweist und integraler Bestandteil des Alltags ist. Alles wächst miteinander und nebeneinander, nur das, was die geltende Vorstellung des Reihengrabs oder anderen Vorgaben störte, alt oder unordentlch aussah und der sich ausbreitenden Modernisierung scheinbar entgegenstand, wurde als fremd wahrgenommen. Ein stetes Band, welches Verbindungen auch über scheinbare Unterschiede, herstellen konnte, waren verschiedene Jahrestage oder Jubiläen, die häufig als Anlass für größere Reflexionen genutzt wurden. 1908 feierten die Bewohner der Landeshauptstadt Czernowitz das 500jährige Jubiläum der urkundlichen Ersterwähnung der Stadt. Hierzu



10.15772/ANDRASSY.2018.002

wurden kaum Kosten und Aufwand gescheut. Zudem war dies das Jahr des Kaiserjubiläums, welches ebenfalls vielfach zelebriert wurde. Im städtischen Ensemble wurden meist rechtzeitig vor den Feierlichkeiten architektonische Markierungen gesetzt, die der bürgerlichen Elite ebenso wie nationalen Gruppierungen entsprachen und die Entwicklungen von Stadt und Umgebung - insbesondere der vorangegangenen fünf Jahrzehnte - unterstrichen.[381] Doch erlebten nicht alle Jubiläen gleiche Aufmerksamkeit. Sie sind dennoch gute Indikatoren für die Verortung von Gesellschaften und bieten Anhaltspunkte zum Verständnis von Symbolen und Riten. So ist es für die *Bukowinaer Post* bezeichnend, dass das Jubiläum von 1908 groß gefeiert wurde, wobei die Grundlagen aufgrund der zeitlichen Entfernung nicht persönlich erfahrbar und somit abstrakt waren, wohingegen das 50jährige Jubläum der Autonomie der Bukowina am 8. März 1914 kaum Beachtung fand. Doch waren hier die Erfahrungen, die diesem Jubiläum zugrunde lagen, durchaus im erweiterten (Familien-) Gedächtnis der meisten Bukowinaer verankert. 1914 wurde der Horizont des eigenen Erlebens jedoch anderswo gesehen, was auch mit einer verhinderten Denkmalentscheidung erklärt wurde. "Aus diesem Gefühle heraus wird auch die Unbegreiflichkeit begreiflich, daß man dem ersten Bürgermeister Petrowicz bisher kein Denkmal gesetzt hat, wiewohl schon durch etwa 20 Jahre ein Komitee dafür besteht.[382]" Somit sind die Denkmalfragen sowie -gestaltungen essentiell mit der Wahrnehmung der Zeitgenossen verbunden und geben Auskunft über Wertigkeiten verschiedener Erinnerungen. Der Horizont der Erinnerungen wurde zunehmend national bestimmt Im Frühjahr 1914 ist ein weiterer Gedenktag von Bedeutung, der den lokalen Charakter überschreitet und auf grundlegende Bruchlinien verweist, die bis dato nur peripher wahrgenommen wurden. Ebenfalls im März 1914 jährte sich der Geburtstag des ukrainischen Nationaldichters, Taras Schevschenko zum 100. Mal. Die vielerorts stattfindenden Jubiläumsfeiern fielen aufgrund der unterschiedlichen

[381] Nachhaltig von Bedeutung war die jiddische Sprachkonferenz; die Nationalhäuser wurden fertig gestellt und wurden zu Austragungsorten verschiedener Festakte, etc. Vgl. U.a. Heppner Harald, Hrsg. Czernowitz. Geschichte einer ungewöhnlichen Stadt, 2000; Turcynzki, Emanuel. Czernowitz am Pruth, Hauptstadt der Bukowina, In Heppner, Harald, Hrsg. Hauptstädte in Südosteuropa. Geschichte - Funktion - Nationale Symbolkraft. 1994, S. 69-85.

[382] Bukowinaer Post. 8. März 1914, S. 2.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Rahmenbedingungen verschieden aus. So wurden geplante Feierlichkeiten in Kiew wegen des Verdachts auf Separatismus und Aufrührertum abgesagt, worauf hin es zu Demonstrationen kam.[383] Trotz Verbote und anderer Restriktionen der russischen Machthaber in angrenzenden östlichen Gebieten, würdigte die Bukowinaer Öffentlichkeit den Dichter verschiedentlich und hoffte auf eine weitere Verbreitung dieser Gedanken. Denn das Gedenken erfolgte auch in Verbindung mit politischen Idealen einer Vereinigung der ukrainischen Nation. Diese, so ihre Hoffnung, sei nunmehr möglich und wünschenswert.[384] Die Kriegsgefahr war zu diesem Zeitpunkt noch abstrakt und - wenn überhaupt - weit weg vom Kronland. Die nationale Erhebung der Ukrainer sollte nach dem noch unvorstellbaren Krieg kurz aufleben, bevor sie nachhaltig wieder unterdrückt wurde. Es bleibt die Hoffnung, die in der Lokalpresse anlässlich der Räumung des alten jüdischen Friedhofs in Prag im Jahr 1896 geäußert wurde: "Doch auch hier ist einmal Blut geflossen, auch hier wurden einmal die an den Gräbern ihrer Vorfahren Schutz suchen niedergemetzelt. Aber schließlich fanden sie hier doch ewige Ruhe, der Friedhof war schließlich doch der einzige sichere Port, dem sie ihr ganzes Leben zusteuerten. Und so ruhen sie denn alle still nebeneinander, die Großen und Mächtigen unter ihnen, die weisen Rabbis und Gelehrten ruhen friedlich neben den Armen und Verstoßenen.[385]" […] Bekannte Rabbis und weniger bekannte …Auch dieser Stein neigt sich bereits zum Sturze, aber der große Ruhm, mit welchem die Geschichte und noch mehr die Überlieferung die Gestalt des ehrwürdigen Rabbis umwoben, wird sein Denkmal überleben.[386]" Doch das gestalterische "Wunder des Orients im Abendlande" stand vor einer größeren Zerstörungswelle, bevor das Andenken wieder in den Vordergrund rücken sollte. Um die Jahrhundertwende gerieten sowohl das russische Zarenreich als auch die Habsburgermonarchie in Bewegung und ließen die Grenzregionen nicht unberührt. Die "Vorgänge in Russland" ab 1905 werden in der Bukowina sehr genau wahrgenommen

[383] Vgl. Kappeler, Andreas. Geschichte der Ukraine, S. 143 f.

[384] Vgl. Bukowinaer Post. 12. März 1914, Feuilleton: Taras Szewszenko, S. 1-2, hier S. 2.

[385] Bukowinaer Rundschau. 9. April 1896, S. 2.

[386] Bukowinaer Rundschau. 9. April 1896, S. 2.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

und mit Interesse von Presse verfolgt.[387] Konkret sind Flüchtlinge aus den angrenzenden russischen Gebieten in steigender Zahl sichtbar und Teil des Stadtbildes, andererseits bewirkt die Konfrontation mit revolutionären Umbrüchen in der Region Unsicherheiten ob der eigenen Lage. So schreibt die Bukowinaer Rundschau im November 1905: "Die revolutionäre Bewegung Rußlands auf österreichischem Boden"[388] und verdeutlicht die Gefahr einer möglichen Ausweitung der in Russland ausgetragenen Konflikte. Revolutionäres Gedankengut ist indes bereits in der Bukowina und anderen Teilen des Habsburgerreiches angekommen. Die Arbeiterbewegung sowie verschiedene Nationalbewegungen stellen ernste Herausforderungen dar, die Lösungen verlangen damit es eben nicht zu einem vergleichbaren Ausbruch der Spannungen wie in Russland kommt.[389] Die umfassende gesellschaftliche Transformation seit Mitte des 18.und des 19. Jahrhunderts, die wirtschaftlichen und strukturellen Fortschritt brachten, bedingten zunehmend auch Unsicherheiten, welche in nationalen Bewegungen gebündelt und wahrgenommene Probleme kanalisiert wurden. Auch figürlich wurden die neuen Empfindungen ausgedrückt und im Bereich des Friedhofs etablierte sich erneut ein distinktes Figuren-Ensemble, welches die neuen Todeserfahrungen spiegelte.

[387] Bukowinaer Rundschau. 8. November 1905, S. 3 f.

[388] Bukowinaer Rundschau. 8. November 1905, S. 3.

[389] Vgl.u.a. Eric Hobsbawm. The Age of Revolution: 1789-1848, 1962; Kocka, Jürgen. Arbeiterleben und Arbeiterkultur, 2015.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

# 4 KRIEG UND HELDEN

*Wenn du das Leben erhalten willst, richte dich auf den Tod ein*. - Siegmund Freud (1915)

## 4.1 EINLEITUNG

Das frühe 20. Jahrhundert wird von der Blickrichtung auf den 1. Weltkrieg bestimmt. Im Jahr 1914 kulminieren viele Ereignisse. An deren Ende standen politische Eskalation, Krieg, Totalitarismus und menschliches Leid in einem unvergleichlichen und bis dato ungekannten Maß. Gleichzeitig schließt jeder Versuch der Analyse jener Epoche Fragen nach dem Verhältnis von Ästhetik und Kunst mit ein. Eindrucksvoll wird dabei die Nähe zwischen den Ansprüchen der Selbstbestimmung, die sich vielfach überschneiden, deutlich, und dem drohenden Zusammenbruch von staatlicher Ordnung durch Krieg und Zerstörung. Auch in der Verarbeitung dieser Erfahrungen sind künstlerische Ausdrucksformen bedeutsam, die in neuen politischen Kontexten neue Anknüpfungspunkte oder Überwindungsstrategien bieten müssen. Dies war ein gesamteuropäisches Phänomen, aber in den kleinteiligen, national und kulturell fragmentierten Gesellschaften Mittel- und Osteuropas besonders deutlich zu sehen. Deren verschiedene Identitäts- und Anerkennungskonflikte bestimmen jedes Handeln und verweisen dadurch stets auf die Bruchlinien des 20. Jahrhunderts.

Der Erste Weltkrieg war in historischer Betrachtung und Analyse stets von großer Bedeutung, wenngleich mit unterschiedlicher Intensität und unterschiedlichen regionalen Aspekten. Die "außerordentlich enge Verflechtung" der Ereignisse, die auf die Julikrise 1914 folgten, beschreibt Christopher Clark im Werk Schlafwandler, der damit ein vieldiskutiertes Werk vorlegte und von Beginn an deutlich machte, warum nationalgeschichtliche Analysen nicht zu einem umfassenden Verständnis der Ereignisse gereichen.[390] Der "Große Krieg" oder die "Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts" (George F. Kennan) war nicht nur von militär-politischer Bedeutung, sondern veränderte auch symbolische sowie politische Ordnungen und gesellschaftliche Verhältnisse nachhaltig.

[390] Clark, Christopher. Schlafwandler. Wie Europa in den Weltkrieg zog, 2013, S.13.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Breite gesellschaftliche Gewalterfahrungen erschüttern den sozialen Zusammenhalt, der bis jetzt zur tragenden Kraft aller Veränderungen gehörte. Das soziale Band zerreißt gar und im Anschluss an den Krieg entstehen neue Kategorien, die das Leben bestimmen und neue Rahmen der Identifizierung. Dazu schrieb der Zeitgenosse Freud in *Zeitgemäßes über Krieg und Tod*: " So mag der Kulturweltbürger, den ich vorhin eingeführt habe, ratlos dastehen in der ihm fremdgewordenen Welt, sein großes Vaterland zerfallen, die gemeinsamen Besitztümer verwüstet, die Mitbürger entzweit und erniedrigt.[391]" Und weiter: "Zweierlei in diesem Krieg hat unsere Enttäuschung rege gemacht: die geringe Sittlichkeit der Staaten nach außen, die sich nach innen als die Wächter der sittlichen Normen gebärden, und die Brutalität im Benehmen der Einzelnen, denen man als Teilnehmer an der höchsten menschlichen Kultur ähnliches nicht zugetraut hat.[392]" Diese Entfremdung führte auch zu einem sich nachhaltig veränderten Verhältnis zu Tod und Sterben. Aufgrund der Dimensionen von Verlust und Zerstörung wurden neue Bewältigungs- und Darstellungsformen gesucht, die dennoch dem gewachsenen Bedürfnis nach Repräsentation und Erinnerung gerecht wurden. Dies führte nicht zuletzt dazu, dass Freud den rhetorischen Leitsatz von Cicero *si vis pacem, para bellum* (Wenn du den Frieden erhalten willst, so rüste zum Krieg) auf die neuen Herausforderungen im Umgang mit dem (Kriegs-)Tod umschrieb.[393] Im östlichen Europa erfolgte diese Erfahrung sowie deren Verarbeitung in Kombination mit weiteren wesentlichen Umbrüchen: den Revolutionen in Russland von 1917. Auch dies sollte die gesellschaftlichen Grundbedingungen und folgende Entwicklungen des 20. Jahrhunderts nachhaltig verändern. Auf der Ebene der mentalitäts-/ kulturgeschichtlichen Annäherung ist für beide Ereignisse die enorme Gewalterfahrung auf breiter gesellschaftlicher Ebene

[391] Freud, Siegmund. Zeitgemäßes über Krieg und Tod, 1924, S. 9. Als "Kulturweltbürger" wurden vorwiegend (weiße) Europäer verstanden. "[V]on diesen Völkern hatte man erwartet, daß sie es verstehen würden, Mißhelligkeiten und Interessenskonflikte auf anderem Wege zum Austrag zu bringen. Innerhalb jeder dieser Nationen waren hohe sittliche Normen für den einzelnen aufgestellt worden, nach denen er seine Lebensführung einzurichten hatte, wenn er an der Kulturgemeinschaft teilnehmen wollte." Siehe ebd. S. 5.

[392] Freud, Siegmund. Zeitgemäßes über Krieg und Tod, S. 10.

[393] Vgl. Freud, Siegmund. Zeitgemäßes über Krieg und Tod, S. 34.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

von Bedeutung, ebenso wie der Zerfall von Imperien, die Gründung von Staaten, die Änderungen von Staatsgrenzen und Vertreibungen. Dieser Krieg führte in seinem Verlauf zu vielfachen Neuerungen und hinterließ vielfach Spuren, die im nächsten Abschnitt näher betrachtet werden. Hier folgt vorerst die knappe Darstellung wichtiger Ereignisse zum Kriegsverlauf für die Kulturlandschaft Bukowina.

## 4.2 Der Erste Weltkrieg. Die Ausgangssituation

Die Balkankriege von 1912 und 1913 störten das bisherige Bündnisverständnis und die Balancen zwischen den europäischen Mächten. Der sich verstärkende rumänische Irredentismus in Kombination mit Expansionsbestrebungen (Transilvanien) sowie den vielfältigen Autonomienestrebungen innerhalb der Monarchie stellten Österreich-Ungarn vor schwierige Aufgaben.[394] "In Österreich-Ungarn brachte die unruhige innenpolitische Lage in der Doppelmonarchie nach der Jahrhundertwende die Entwicklung des Militärs völlig zum erliegen, weil im ungarischen Parlament Verfechter einer Autonomie danach trachteten, der gemeinsamen Armee der Monarchie ungarische Steuereinnahmen und Rekruten vorzuenthalten.[395]" Diese Stagnation zeigte sich schnell in den Gesamtausgaben. So wurden 1912 nur 2,6 Prozent des Nettosozialprodukts für militärische Zwecke verwendet, andere Kontinentalmächte wie Deutschland, Frankreich oder Russland verwendeten jeweils etwa 4 Prozent.[396] Die Ausgaben stiegen rasant und die neuen technischen Möglichkeiten versprachen eine effiziente Kriegsführung, und auch die Kriegsverhinderung durch dieses Versprechen. Die geopolitische Lage sowie prekäre Grenzfragen ließen keine Beruhigung zu.

---

[394] Details zur Geschichte des 1. Weltkrieges sind in zahllosen Publikationen nachzulesen. Vgl.u.a. Clark, Christopher. Sleepwalkers, 2013 [dt. Schlafwandler, 2015]; Mommsen, Wolfgang, Hrsg. Kultur und Krieg. Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg, 1996; Schmitt, Bernadotte E. The Coming of War 1914, 1930; Lein, Richard. Pflichterfüllung oder Hochverrat? Die tschechischen Soldaten Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg, 2011. u.v.a.

[395] Clark, Christopher. Schlafwandler, S. 287.

[396] Vgl.ebd.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Die Beziehungen zwischen den europäischen Mächten verschlechterte sich in den Jahren nach 1912 zunehmend, aber auch innerstaatlich brachen die schwelenden Konflikte offen zu Tage. Mit dem sich abzeichnenden Krieg der europäischen Mächte zeigen sich die Beziehungen Österreich-Ungarns zu seinen östlichen Regionen, aber auch dieser selbst zum Machtzentrum als fragil und die habsburgische Okkupationsgeschichte als Übergang zu anderen Ordnungen. In Kimpolung zeugte der Namensstreit für wachsende Anspannung. Und auch in Suczawa war die Zunahme vor allem rumänisch-nationaler Bestrebungen sichtbar, aber aufgrund der historischen Fundamente und der darin bereits enthaltenen vielschichtigen Stadtgeschichte kamen sie zurückhaltender zum Ausdruck. Wenngleich sich Bukarest politisch bereits von Wien entfernte und auch die national rumänischen Kräfte vorzugsweise eine Lockerung des Verhältnisses wünschten, war das Verhalten der anderen europäischen Mächte, allen voran Russlands, undurchsichtig, so dass die offene Positionierung gemieden wurde. "The air, then, was full of rumors and 'combinations'.[397]" Dies wurde im Land durch Negativschlagzeilen, wie sie von Robert W. Seton-Watson gut beschrieben wurden, verstärkt: "Roumania's attitude on the eve of the catastrophe was one of distrust and irresolution. Public opinion was bitterly hostile to Austria-Hungary, but not yet ripe for an alliance with Russia, and inclined to discount the Western Powers as too far off to be effective allies. Roumania's main concern was to retain her hold upon her recent conquests and to prevent any change in the Balkan balance of power established by the Treaty of Bucarest.[398]" Im August 1914 musste jedoch auch die rumänische Regierung ihre Positionierung bekannt geben, aber auch anderswo begann unlängst das erneute Fahnenspiel. Ein Telegramm vom Kriegsbeginn 1914 zwischen Baron Conrad und der rumänischen Regierung (in Sinaia) zeigt, dass die Abtretung der Region Suczawa von Seiten Österreichs durchaus früh kalkuliert wurde. Zu Beginn des Schreibens wurde allgemein die Aussicht eines Krieges in der Region besprochen, aber schon bald zeigten sich die Bruchlinien der politischen Veränderungen an. Baron Conrad

[397] Seton-Watson, Robert W., A History of the Roumanians, S. 469.

[398] Seton-Watson, Robert W. A History of the Roumanians, S. 474. Der Friede von Bukarest (1913) beendete den 2. Balkankrieg und legte die Grenze zwischen Rumänien und Bulgarien fest. Vgl. Auch Balta, Sebastian. Rumänien und die Großmächte in der Ära Antonescu (1940-1944), S. 40 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

vermeldete Ende August 1914 diese Überlegung wie folgt: "… erachte ich mit Rücksicht auf unsere Lage Abtretung von Suczawa für umbedingt zuzugestehen.[399]" Somit war bereits in der Ausgangssituation eine Neuordnung von Grenzen und die Zugehörigkeit von Landesteilen im Teil der Überlegungen auf der habsburgischen Seite. Nur kurze Zeit danach wurde ein Geheimabkommen zwischen dem Königreich Rumänien und dem zaristischen Russland geschlossen, welches in Grundzügen den kursierenden Debatten um das Nationalitätenprinzip folgte. Danach wurde Rumänien im Falle einer territorialen Umgestaltung das Vorrecht über die mehrheitlich rumänisch besiedelten Gebiete, sowie Russland weitgehend Bessarabien und große Teile der heutigen Ukraine, also der Gebiete Galizien und der Nord-Bukowina eingräumt.[400] Die zwischenzeitlich erstarkte ukrainische Nationalbewegung hingegen verschwand in den Positionierungsbemühungen zu Kriegsbeginn und auch die 1918 in der Kiewer Rada ausgerufene unabhängige Ukraine führte kaum zu nennenswerten oder nachhaltigen Veränderungen der Ansprüche der kriegsführenden Parteien.[401] Die etablierten Bündnisse, erweiterte Expansions- und Annexionspläne verschiedener europäischer Mächte, sowie brüchige innenpolitische Situationen bedingten den Kriegsbeginn und deuteten zugleich, wie im Schreiben von Baron Conrad sichtbar, dessen Auswirkungen an. Im Einzelnen überwarfen sich die Vor- und Zielstellungen mehrfach. Eine kurze Darstellung der Ereignisse in der Region legt die Grundlagen für die folgenden Veränderungen.

### 4.2.1 Kriegsverlauf und -Entwicklungen

Die Bukowina wurde bis zum 1. Weltkrieg nicht direkt in kriegerische Auseinandersetzungen der Habsburgermonarchie einbezogen und auch nicht von feindlichen Truppen bedroht. Lediglich Rekruten wurden aus dem Landesteil als Beitrag für das Militär geleistet, die auch mitunter ihr Leben verloren, was aber als abstrakte, weit entfernte Erfahrung nur bedingt Bedeutung im Alltag erhielt. Zusammengenommen

[399] Suceava. File de Istorie, Nr. 437, S. 732, S. 732-733, hier S. 733.

[400] Ungureanu, Constantin. Bucovina in timpul razboi mondial, S.120-138, hier S, 126.

[401] Vgl. Burkut, Ihor. Bukowyna u planach "Welikoi Rumunij", In Osatschuk, Sergej et.al., Hrsg. Bukowina 1918-1940 rr.: sownischchi wpliwi ts wnutrischni roswitok, Tscherniwzi 2005, S. 30-57, hier S. 46.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

bildeten verschiedenste Kriegserfahrungen sowie Heldengeschichten Grundlage für Kriegerdenkmale, wie jenes von 1902 in Czernowitz, welches in seiner Aufmerksamkeit das reale Erleben von Verlusten sicher übertraf. Doch war es gerade der symbolische Wert, der dieses Denkmal bestimmte und lokal verankerte.[402] Zugleich war es, ebenso wie die Austria-Allegorie, ein Ausdruck des staatlichen Gewaltmonopols und der Staatlichkeit unter der habsburgischen Krone im Allgemeinen. Das Kriegerdenkmal verband auch bürgerliche mit militärischen Eigenschaften, welche in Stadt- und Landschaftsbilder des 19.und frühen 20. Jahrhunderts gut integriert werden konnten. Besonderes Lokalkolorit verliehen sie in Verbindung mit biografischen Informationen. Anhand von herausragenden Persönlichkeiten zeigen sich auch hier die Veränderungen plastisch. Mit Gebietsgewinnen und -erweiterungen wurden auch Markierungen im öffentlichen Raum vorgenommen, die trotz Verluste und Zerstörungen verdeutlichen sollten, dass eine neue Ordnung in dem entsprechenden Gebiet herrschte.

Kriegsbeginn bedeutete für alle Landesteile der Monarchie die österreichische Kriegserklärung an Serbien vom 28. Juni 1914, da hierauf massive Veränderungen im Alltag zu spüren waren wie beispielsweise die Beschränkung der bürgerlichen Rechte oder die Pressezensur. Für die Bukowina konkret begann der Krieg mit der Kriegserklärung des Deutschen an das Russische Reich vom 01. August 1914. Daraufhin wurde das nord-ostpreußische Grenzgebiet zum Aufmarschgebiet der deutschen Armee, wohingegen die Divisionen Österreich-Ungarns in Galizien Stellung bezogen. Die Front gen Osten war nicht geschlossen und es lagen taktische Fehleinschätzungen auf österreichischer Seite vor, so dass die russische Armee ihre Bewegung gen Westen vorerst ungehindert einschlagen konnte.[403] Die Bukowina war relativ ungeschützt und somit leichte Beute auf diesem Weg, wenngleich die Stellungen nicht lange gehalten werden

[402] Zudem ist es das einzige Denkmal der Stadt Czernowitz/ Tscherniwzi, welches - nicht ohne Schäden - an seinem Originalstandort steht. Siehe Abb.3.

[403] Vgl.u.a. Dornik, Wolfram. Der Krieg in Osteuropa 1914-1919, In ders.et.al, Hrsg. Die Ukraine zwischen Selbstbestimmung und Fremdherrschaft 1917-1922. Graz, 2011, S. 61-89; Richard Lein. A Train Ride to Disaster, In Contemporary Austrian Studies 23, S. 95-125.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

konnten.[404] Das Herzogtum wurde bis Ende August von dem russischen Heer besetzt, damit änderte sich die Situation in der Bukowina fundamental. Die jüdische Bevölkerung war besonders betroffen, "die einerseits durch Enteignung und Vertreibungen, andererseits durch Pogrome besonders während der russischen Besatzung großes Leid erfuhren.[405]" Bis zum Frühjahr 1915 hatte Österreich-Ungarn einen schweren Stand und bereits zahlreiche Rückschläge zu verzeichnen. Der Kriegsbeginn auf dem Balkan erschien unorganisiert und an der Ostfront war der Gegner deutlich überlegen, was die schnellen Geländegewinne erklärte. Erst durch den Winterkrieg in den Karpaten zu Beginn des Jahres 1915 konnten das Vorrücken der russischen Armeen vorerst gestoppt werden. Am 18. Februar wurden die Städte Czernowitz und Kolomea befreit, aber der Durchbruch bis Premysl gelang erst im Juni im vereinten Vorgehen der österreichischen und deutschen Truppen.[406] Diese habsburgisch-deutsche Offensive bei Gorlice-Tarnow im Sommer 1915 forderte etwa zwei Millionen Tote, Soldatenfriedhöfe waren spätestens hier keine Nebensächlichkeit mehr. Die Kriegsministerien trafen geeignete Vorkehrungen, um mit diesem Kriegsaspekt umgehen zu können. Wenig später, im November 1915 wurde die k.u.k. Kriegsgräberabteilung begründet, die für weitere Belange in diesem Bereich zuständig sein sollte. Was aufgrund der enormen Verluste evident war, waren Fragen der Motivation, welche sich schnell in die Ausgestaltungen mischten.[407] Doch blieb vorerst für diese Fragen wenig Zeit.

Ab Juni 1916 erfolgte die in der Literatur bezeichnete *Brussilow-Offensive* (04. Juni - 20. September), welche mit großen Gebietsgewinnen für die russische Seite im September beendet wurde.[408] General Alexej A. Brussilow (1853-1926) führte die

---

[404] Vgl. Rauchensteiner, Manfred. Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914-1918. Wien, 2013, S. 324.

[405] Jobst, Kerstin S. Die Geschichte der Ukraine, S. 151.

[406] Vgl. Rauchensteiner, Manfred. Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914-1918. Wien, 2013, S. 324.

[407] Siehe nächsten Abschnitt.

[408] Nach wie vor Standardwerk zu den Entwicklungen hier Stone, Norman. *The Eastern Front 1914–1917*. Penguin Books, London, 1998, sowie die kürzere Darstelung Stone, Norman. *Brussilow-Offensive.* In: Gerhard Hirschfeld, et.al., Hrsg. *Enzyklopädie Erster Weltkrieg.* UTB, Paderborn 2003, S. 396-425.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

russische Armee gegen die habsburgischen und später vereinigten habsburgisch-deutschen Truppen bis zu den Karpaten. Alle Parteien verzeichneten hohe Verluste in dieser Periode. Nachdem die Kämpfe vorerst vorerst im Gebiet Galizien geführt wurden, verlagerte sich die Front Ende Juni auch in die südliche Region, die Bukowina. Die militärischen Einheiten der k.k. Armee wurden bereits für die anderen Kriegsschauplätze abgezogen. In der Region verblieben nur die Rekruten, Einheiten der Gendarmarie sowie Freiwillige für die Verteidigung. Diese Gruppen wurden nicht in der Erwartung für den aktiven Kriegsdienst zurückgelassen, sondern als Wachmannschaften und Garanten der staatlichen Ordnung, wenn der Fokus der Aufmerksamkeit sich auf andere Regionen beschränkt.[409] Ein erfahrener Soldat, Eduard Fischer (1862-1935), kehrte in seine Heimat, die Bukowina zurück, um für den zu erwartenden Kriegseinsatz Vorkehrungen zu treffen, die von offizieller Seite der k.k. Armee nicht getroffen wurden. Als eine Reaktion auf diese Erfahrung formierte Eduard Fischer (Oberleutnant) eine Volksarmee, die sich aus verschiedensten Personengruppen aus der Bukowina zusammensetzte und die Heimatverteidigung organisierte. Auch hierbei wurden in weniger als sechs Wochen 100 Kämpfer dieser Freiwilligenverbände getötet. Die Kampfhandlungen wurden daraufhin reduziert und am 2. September 1916 übernahmen die russischen Truppen kampflos die Regionalhauptstadt Czernowitz.[410] Dennoch würdigten Vertreter der Stadtverwaltung die Einheiten der sogenannten Fischer-Armee, allen voran der Stadtrat Dr. Anton Norst, der in einer Ansprache im Rathaus betonnte, dass die Gendarmarie einen wesentlichen Anteil an den Entwicklungen vor Ort habe und Stolz der Stadt sei.[411] Das Heldentum und die wünschenswerte Erinnerung an diesen Einsatz der Freiwilligen wurden in den Vordergrund gestellt. Für seinen Einsatz wurde Eduard Fischer vielfach ausgezeichnet

---

[409] Vgl. Zapolowskij, Wolodimir/ Osatschuk, Sergej. Slidami zabutoij wijni w Bukowini, S. 8.

[410] Vgl. Partsch, J. Der karpatische Kriegsschauplatz, In Geographische Zeitschrift, 1915, S. 177-194, hier S. 187, sowie Zapolowskij, Wolodimir/ Osatschuk, Sergej. Slidami zabutoij wijni w Bukowini, S. 8.

[411] Ebd., S. 9. Zitat Dr. Antorn Norst, nach Zapolowskij/ Osachuk: "Наша буковинська жандармерія завжди була нашою гордістю. Тепер вона з презирством до смерті стала нашою славою в обороні вітчизни. І наші пізніші нащадки, якщо читатимуть історію великої битви народів, свідками якої ми є, будуть з подивом наслідувати майже неймовірний героїзм, який виявила жандармерія в обороні Буковини!"



10.15772/ANDRASSY.2018.002

und erhielt neben militärischen Orden auch den Ehrensäbel der Stadt Czernowitz im Jahr 1917.[412] Ende Juli rückten die russischen Truppen bis zu den Karpaten im Westen vor. Sie nahmen die Gebiete Galizien, Bukowina und Besarabien zur Gänze ein und führte neue, provisorische Verwaltungen ein. Die Stellung der deutschen und habsburgischen Truppen konnte jedoch wieder gefestigt und ein weiteres Vordringen der Brussilow-Offensive abgewehrt werden, da diese zudem durch Nachschubprobleme geschwächt waren. Die Schlachten im 1.Halbjahr 1916 kosteten die Beteiligten hohe Verluste an Personal sowie Material, so dass Rumänien die wahrgenommene Schwäche ausnutzte und ebenfalls zur Kriegspartei wurde. Am 27. August 1916 erfolgte die Kriegserklärung Rumäniens an die Mittelmächte, welche trotz vormals versprochener Neutralität (1914) nicht überraschend kam. Die Entente stellte bereits früh Gebietserweiterungen für das erst jüngst vereinigte rumänische Altreich (1859) in Aussicht, wissend um den rumänischen Irredentismus in anderen Landesteilen. Die territorialen Aspirationen bezüglich Siebenbürgen und bald auch der Bukowina wurden zunehmend offensichtlich.[413] Durch diese Konstellationen verwandelte sich das einstmals periphere Gebiet Ostmitteleuropa zu einem zentralen Kriegsschauplatz und in der Folge vermehrt auch zum Durchmarschgebiet. Damit wurden Kriegserfahrungen konkret und bestimmen das Leben vor Ort ebenso wie den Umgang mit dem Tod durch die Konfrontation mit zahlreichen Toten. Für die habsburgische Armee standen allein für das Jahr 1916 Verlustzahlen von etwa 1,75 Millionen Personen zu Buche.[414] Hierzu zählt eine große Gruppe Gefallener, aber auch Gefangene und Deserteure. Die verschiedenen Volksgruppen, die in der k.u.k. Armee dienten, erlebten vermehrt auch während des Militärdienstes die wachsenen Spannungen zwischen den Volksgruppen. Mit dem rumänischen Kriegseintritt änderte sich die Situation für die ethnischen Rumänen in der habsburgischen Armee drastisch. “In

---

[412] Vgl. Czernowitzer Allgemeine Zeitung, 26. Oktober 1917, S. 3.

[413] Der Bündnisvertrag mit der Entente wurde bereits am 17.08. Beschlossen. Die Mobilmachung erfolgte kurze Zeit danach, verbunden mit der offiziellen Kriegserklärung. Vgl. Balta, Sebastian. Rumänien und die Großmächte, S. 35; sowie Heppner, Harald. Im Schatten des „großen Bruders“. Österreich-Ungarn als Besatzungsmacht in Rumänien 1916–1918, in: Österreichische Militärische Zeitung 45 (2007), S. 317-322.

[414] Dornik, Wolfram. Der Kriegs in Osteuropa 1914-1919, S. 69.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

these early months the Roumanian regiments of the Austro-Hungarian army suffered very severely on the Eastern front: it has been calculated that at least 400,000 Roumanians were under arms, of whom 50,000 were made prisioners by the Russians and another 20,000 deserted, forming the nucleus of the later legions of the Entente side.[415]" Zu den menschlichen Kosten kamen die materiellen hinzu und veränderten die Region nachhaltig.

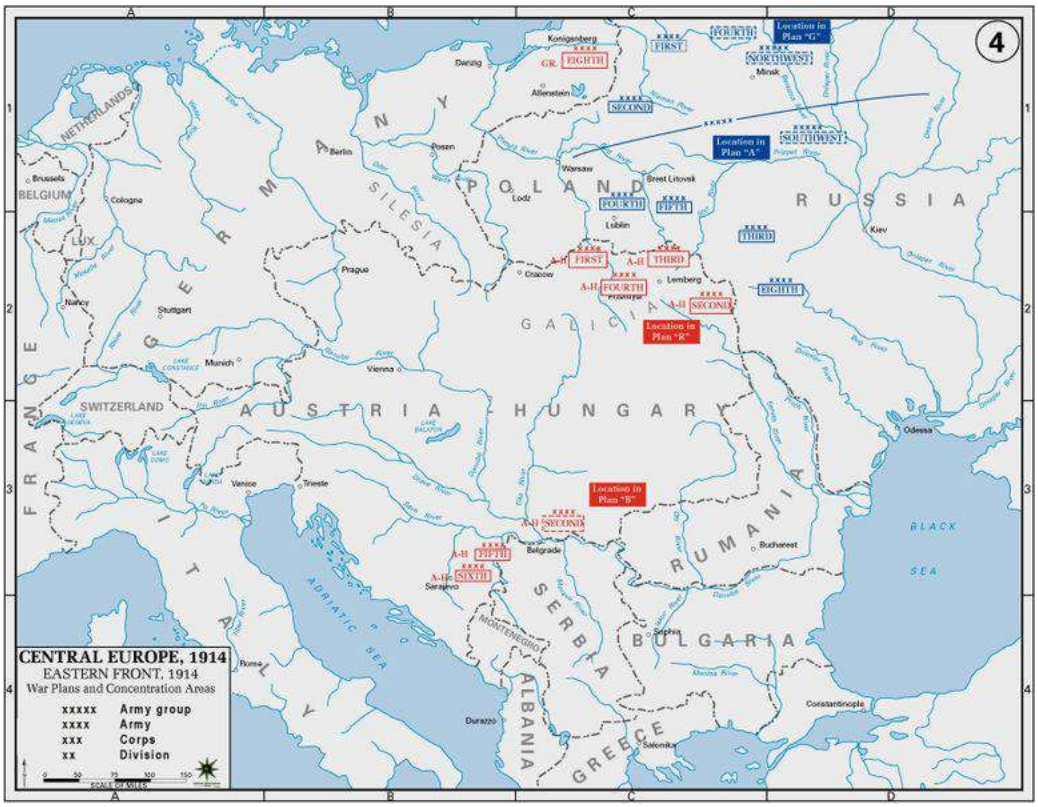



*Abbildung 8 1914, Ostfront*

Quelle: History Department of the US Military Academy West Point, URL http://www.dean.usma.edu/history/web03/atlases/great%20war/great%20war%20index.htm [20.07.2017]

[415] Seton-Watson, Robert W. A History of the Roumanians, S. 479. Vgl.auch Bianu, Vasile. Insemnari din Rasboiul Romaniei Mari. Tomul I. Dela Mobilizare pana la pacea din Bucuresti, Cluj, 1926.Der Militärarzt, Dr. V. Bianu, protokollierte den Kriegsverlauf zeitnah.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Bis Herbst 1916 verursachte die Brussilow-Offensive enorme Verluste. Die Zahl der toten und verletzten Offiziere auf russischer Seite beträgt 18.006 und die Zahl der toten, verwundeten und desertierten Soldaten 1.436.134. Auf der österreichischen Seite lagen die Verlustzahlen bei 1.294 toten Offiziere und 43.764 toten Soldaten, 4769 Offiziere und 211.705 Soldaten wurden verwundet und 5.981 Offiziere sowie 371.818 desertierten oder verschwanden ohne Aufzeichnungen.[416]

Der Jahresanfang 1917 war an der Ostfront von einer merkwürdigen Situation geprägt, welche einem Stillstand glich. Dieser dauerte bis Ende Februar an und läutete anschließend den Rückzug der russischen Armeen ein. Die revolutionären Ereignisse in Russland vom Feburar/ März 1917 wirkten sich unmittelbar auf die Kriegsteilnehmer aus.[417] Die Soldaten interessierten sich mehr für die Ereignisse in der Heimat, als an den fernen Fronten und verließen diese in zunehmenden Maß, als sich die Veränderungen in Form der neuen Regierung und den Aussichten auf gesellschaftlichen Wandel konkretisierten. Diese Entwicklungen ermöglichten den grundlegenden Wandel der Kriegszeit, welcher zugleich das gesamte 20. Jahrhundert prägen sollte.[418] Während noch Kampfhandlungen in Galizien stattfanden, beruhigte sich die Situation in der Bukowina. Am 19. Juli schritten die vereinigten deutschen und k.k. Truppen zur erneuten Offensive an der Ostfront und konnten die russische Armee weiter gen Nord-Osten verdrängen. Die Gebietsgewinne verliefen langsam, so dass erst am 3. September die Befreiung der Gebietshauptstadt Czernowitz von der russischen Okkupation verkündet wurde.[419] In den südlichen sowie in den nördlich angrenzenden Regionen wurden weiterhin Kampfhandlungen verzeichnet. Diese wurden zur Gänze erst nach den Umbrüchen der

---

[416] Zapolowskij, Wolodimir/ Osatschuk, Sergej. Slidami zabutoij wijni w Bukowini, S. 21.

[417] Am 27.Februar/ 8.März 1917 wurde die Herrschaft des Zaren im Russischen Reich für beendet erklärt und Räte übernahmen öffentliche Aufgaben. Vgl. Dazu die Übersichtsdarstellungen von Baberowski, Jörg/ Kindler, Robert/ Teichmann, Christian. Revolution in Russland 1917–1921. Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt 2007; sowie den Lexikonbeitrag von Gitermann, Valentin. Die russische Revolution, In Mann, Golo, Hrsg. Propyläen-Weltgeschichte. Das zwanzigste Jahrhundert.

[418] Die Czernowitzer Allgemeine Zeitung spricht später gar vom "Chaos in Rußland" und drückt somit die Sorge bezüglich der Entwicklungen zum Bürgerkrieg aus, vgl. Ebd.4 April 1918, S. 1.

[419] Zapolowskij, Wolodimir/ Osatschuk, Sergej. Slidami zabutoij wijni w Bukowini, S. 22.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Revolution im November weitgehend eingestellt. Am 3. März 1918 wurde in Brest-Litowsk das Friedensabkommen beschlossen, welches alle Kämpfe entlang der Ostfront beendete. Am 5. März schloss sich auch Rumänien vorrübergehend diesem Abkommen an, welches jedoch während der Re-Konsolidierung einer neuen Regierung keinen Bestand hatte.[420] Final wurden die Fragen Rumänien betreffend im Rahmen der Pariser Vorort-Verträge, im Vertrag von St. Germain, im Jahr 1919 mit allen territorialen Aspekten geklärt.[421] Darin wurde die rumänisch-bulgarische Grenze festgelegt und das Gebiet der Bukowina - mit Ausnahme von vier Gemeinden, die Polen zugehören sollten[422] - Rumänien zugewiesen. Im Vertrag von Trianon wurden noch die Gebiete Siebenbürgen und Teile des Banats hinzugefügt, so dass Rumänien in den 70 Jahren seit Vereinigung der Fürstentümer Moldau und Walachei zu einem Großreich wurde. Die territorialen Ambitionen des Reiches konnten somit erfüllt werden, aber die Verluste und Kosten wogen schwer auf der Reorganisation des Staatswesens in vielen, vor allem den neuen, Landesteilen. Für die nördliche Bukowina bedeutete das Epochenjahr 1917 zuvorderst eine "Normalisierung des Alltags"[423], da die russische Armee abzog. Doch bezog sich diese Normalität lediglich auf die Abwesenheit von konkreten Kriegshandlungen, denn geregelte Alltags-Strukturen oder die administrative Re-Organisation fanden nicht statt. Die k.u.k. Behörden verließen die Bukowina unlängst und neben den offenen sowie unsicheren Grenzen erschwerten anarchische Ausbrüche eine Strukturierung des Alltags. Zugleich entwickelten sich lebhafte Debatten und Verhandlungen über den Status des Gebiets Bukowina. Die Lokalpresse machte sich noch im Juli 1918 für die

[420] Vgl. Rauchensteiner, Manfred. Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914-1918.

[421] Im Vertragstext vom Staatsvertrag von Saint-Germain-en-Laye vom 10. September 1919, Abschnitt IV, Art.59: "Österreich verzichtet für sein Teil zugunsten Rumäniens auf alle Rechte und Ansprüche auf den diesseits der Grenzen Rumäniens, wie sie später noch durch die alliierten und assoziierten Hauptmächte werden festgesetzt werden, gelegenen Teile des ehemaligen Herzogtums Bukowina.", vgl. Online unter URL http://www.versailler-vertrag.de/svsg/svsg-i.htm [16.07.17]

[422] Balta, Sebastian. Rumänien und die Großmächte, S. 41.

[423] Hausleitner, Marianne. Die Epochengrenze in der Bukowina als Fallbeispiel einer multiethnischen Region, In Sundhausen, Holm, Hrsg. 1917 - 1918 als Epochengrenze?, Wiesbaden 2000, S. 101-119, hier S. 105.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Eigenständigkeit aufgrund der historischen Entwicklung sowie der multinationalen Zusammensetzung stark.[424] Doch wurde bereits im Friedensvertrag von Bukarest vom 7. Mai 1918 die Eingliederung der Bukowina in das Königreich Rumäniens vorgesehen. Dies erfolgte nach kurzer Zeit, da es international als eine Option für die Stabilisierung der Situation galt. Ein ad-hoc Zusammenschluss führender Intellektueller und Politiker der Region, schloss sich im November 1918 als *Congresul General al Bucoviniei* (Generalkongress der Bukowina) in Czernowitz/ Cernauţi zusammen und bestätigte die Angliederung der Bukowina an Rumänien. Dies geschah am 15/ 28.11.1918.[425] Neben anderen Aspekten wurde die Feststellung betont, dass 144 Jahre habsburgische Herrschaft über die Bukowina zu bedeutenden Veränderungen führten, die strukturell sowie personell die Region prägen. Doch die Grundeinstellung des "revine la patria mama" (Rückkehr zum Mutterland) blieb aus sich der Verantwortlichen stets bestehen und kann somit umgehend realisiert werden.[426] Der Fall "Bukowina" war schnell gelöst, wenngleich "not in accordance with ethnical principles.[427]" Dies wurden im Staatsvertrag von St. Germain bereits festgelegt und sollte durch eine entsprechende Minderheitengesetzgebung der entsprechenden Länder verifiziert werden.[428] Doch blieb dieser Ansatz im rumänischen Gebiet hinter den Zielvorgaben zurück. Der königlich rumänische Generalkonsul Rommenhöller beschrieb dies im Jahr 1926 wie folgt: "Rumänien ist durch Zuwachs der neuen Gebiete ein Nationalitätenstaat geworden mit allen Sorgen und politischen

[424] Czernowitzer Allgemeine Zeitung, 21. März 1918, S. 2.

[425] Abrudeanu, Ion Rusu. Romania si Razboiul mondial, Bucuresti 1921, S. 246 ff.

[426] Suceava. File de Istorie, Nr. 440, S. 736-738, hier S. 736. Das Dokument endet mit der Formel: "Unirea necondiţionată şi pe vecie a Bucovinei, în vechile ei hotare pînă la Ceremuş, Colacin şi Nistru, cu Regatul României.", Vgl. Ebd. S. 738.

[427] Seton-Watson, Robert W. A History of the Roumanians, S. 541. Diese Prinzipien beziehen sich vor allem auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, welches nach den Vorstellungen des amerikanischen Präsidenten, Woodrow. Wilson, 1919 große Aufmerksamkeit erfuhr, vgl. Cercel, Cristian. Selbstbestimmungsrecht, In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2012. URL: ome-lexikon.uni-oldenburg.de/53890.html [14.03..2017]

[428] Vgl. Vertragstext des Vertrags von St. Germain, Abschnitt VI. Art. 70: " Alle Personen, die das Heimatrecht (pertinenza) in einem Gebiete besitzen, das früher zu den Gebieten der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie gehörte, erwerben ohne weiters und unter Ausschluß der österreichischen Staatsangehörigkeit die Staatsangehörigkeit desjenigen Staates, der auf dem genannten Gebiete die Souveränität ausübt." online URL http://www.versailler-vertrag.de/svsg/svsg-i.htm [16.07.17]



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Schwierigkeiten eines solchen.[429]" Das Land Rumäniens vergrößerte sich im Vergleich zum Vorkriegszustand und sah sich mit verschiedenen - bereits bestehenden oder neuen, aufgrund der staatlichen Neuordnungen auftretenden - Minderheitenfragen konfrontiert. Es wurde eine strikte Assimilierungspolitik verfolgt, "denn das von einem Nationalstaat zu einem Nationalitätenstaat gewordene Rumänien glaubte, durch Zwangsrumänisierung alle Probleme lösen zu können.[430]" Schulen und Verwaltungen wurden einsprachig rumänisch geführt und der gesamte öffentliche Bereich verengte sich für die nunmehr fremdsprachigen Bewohner und Bewohnerinnen der Bukowina. Diese Situation spitzte sich weiter zu, als im Jahr 1924 ein neues Staatsbürgerschaftsgesetz erlassen wurde.[431] Besonders antijüdische Ressentiments wurden hierdurch gefestigt, da Juden kein Heimatrecht mehr erwerben konnten und als Fremde im neuetablierten Großrumänien dargestellt wurden. Andere Gruppen wurden je nach regionaler Spezifik im neuen System benachteiligt und ausgegrenzt. Diese Entwicklungen bedeuteten nach den traumatischen Kriegserfahrungen auch eine Fortsetzung von Orientierungslosigkeit und Unruhe in weiten Landesteilen. Hinzu kam, dass das Erlebte nicht verarbeitet werden konnte und auch das Totengedenken in verändertem nationalem Kontext stattfand. Zu diesem Zeitpunkt zeigten sich bereits die Probleme, die mit der neuen Verfassung aus dem Jahr 1923 in Verbindung standen. Es wurde darin der Zentralstaat festgeschrieben sowie eine die vollständige Rumänisierung des Staatsgebietes angestrebt. Dies stand selbstredend dem nationalen Aufbegehren verschiedener Gruppen, allen voran der zuletzt erstarkten ukrainischen Nationalbewegung, im Weg, und setzte zudem die Verarbeitung der Kriegserlebnisse in ein schwieriges Verhältnis zu den Bewohner_innen. Auch die Anliegen der jüdischen Bewohner und Bewohnerinnen, die schwere Verluste während der Kriegsjahre in der Region oder als Flüchtlinge erlebten, fanden wenig Anerkennung. Rumänien kämpfte während des "großen Krieges" gegen die Habsburgermonarchie und sollte nun die Zukunft der Region Bukowina bestimmen, welches sich selbst als

[429] Rommenhöller, G.G. Großrumänien, S. 80.

[430] Turcynski, Emmanuel. Die Bukowina, S. 288.

[431] Vgl. Hausleitner, Marianne. Die Rumänisierung der Bukowina, 2001, S. 18 f; sowie Romenhöller, G.G. Großrumänien, 1926, S. 94 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

"Österreich im Kleinen" bezeichnete und sein Selbstverständnis aus der multiethnischen Zusammensetzung gerierte. Diese Transition hinterließ viele sichtbare Spuren und vertiefte die Gräben zwischen verschiedenen Vorlksgruppen. Was die verschiedenen Kriegsparteien einte, waren Fragen bezüglich der Verluste und der Umgang mit ihnen.

### 4.2.2 Nachkrieg

Die hohen Verlustzahlen, das große Ausmaß an Zerstörung sowie der Verlust an einem politischen Ordnungssystem für das Gebiet der Bukowina ließen für die direkte Nachkriegsperiode keine Beruhigung zu. Die Rückkehrer aus Kriegsgefangenschaft und Zwangslagern fanden vielfach zerstörtes Land und Eigentum vor, zudem fehlte oft eine staatliche Administration, die Rechtssicherheit gewährte. Im Krieg wurde die Grenze zwischen Zivilisten und Militärs zunehmend brüchig und die "Kriegsgreul" beherrschten die Erfahrungen der Betroffenen.[432] Konkret war die hohe Zahl der Kriegsgefangenen und der Kriegsgefangenen-Lager neuartig und forcierten die Entgrenzung der Gewalt.[433] Das gesellschaftliche Gefüge wurde durch den Krieg schwer beschädigt. Fehlende Wiedereingliederungen sowie die unbeständige staatliche Nachkiegsordnung verstärkten die Missgunst zwischen einstigen Nachbarn. "Die Gewalterfahrungen der Nachkriegszeit radikalisierten das Denken der Zeitgenossen erheblich, und sie waren gekoppelt an eine sich immer stärker polarisierende Deutung des Weltkrieges, […]"[434]Auf Grundlage dieser Deutschen konnte keine Friedensordnung entstehen. Vielfach hingegen prägten Bürgerkriege oder vergleichbare Zustände die Nachkriegsgesellschaften. Die hohen Verlustzahlen hingegen waren nicht abzusehen und entsprachen keinen bisherigen Erfahrungen, so dass in diesem Bereich neue Wege beschritten wurden, die mit anderen öffentlichen Markierungen korrelierten. Im Folgenden werden einige wichtige Entwicklungen hinsichtlich der Ostfront und für die Region Bukowina betrachtet.

---

[432] Vgl. Neitzel, Sönke/ Hohrath, Daniel, Hrsg. Kriegsgreul. Die Entgrenzung der Gewalt vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, Paderborn, 2008.

[433] Vgl.auch Übersichtskapitel "Lager", In Rauchensteiner, Manfred. Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914-1918, S. 835 ff.

[434] Neitzel, Sönke. Der historische Ort des Ersten Weltkrieges in der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, In Aus Politik und Zeitgeshcichte, 64. Jg., H 16-17 2014, S. 17-23, hier S. 22.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Totenkulte im Allgemeinen sind, wie bereits gezeigt, wichtiger Bestandteil der menschlichen Kultur und auch wichtig zur Stärkung politischer Gemeinschaften. "Politische Mythen existieren in drei Formen der Vermittlung, die sich wechselseitig verstärken: narrativ, rituell und ikonisch. Die narrative Form ist immer das Fundament, auf dem rituelle und ikonische Formen aufbauen können.[435]" Die Soldatenfriedhöfe dieser Zeit wurden zu einem zentralen Thema, da sie nicht nur Erfordernisse der Zeit, sondern auch Abbild staatlicher Grundzüge waren. In ihren Anlagen und Ausmaßen wurden sie zu neuen Bestandteilen des urbanen Raumes, dienten als Anlaufpunkte für die trauernde und traumatisierte Gesellschaft und erfüllten erinnernde sowie ehrende Funktionen für die kriegteilnehmenden Staaten. Doch vor allem in ihrer Funktion als Bestandteil des Stadtbildes waren sie mit vielen Faktoren konfrontiert und bezeichnet wiederrum "ein Gebiet, das, obwohl es eher eine Zwischenrolle hat, nichtsdestoweniger fundamental ist.[436]" Es zeigen sich hieran mitunter alternative Ordnungen und die Beziehungen sowie Reflexionen zu den bestehenden Ordnungen im gesellschaftlichen Konstrukt der Stadt, welches ebenfalls in Kriegs- sowie Nachrkriegszeiten Veränderungen verzeichnete. Die neuen Erfahrungen verlangten schnell nach passenden Kategorien der Verarbeitung. Bei den wechselnden Front- und später Grenzverläufen war die Erinnerungsarbeit nicht ohne Schwierigkeiten lokal zu verorten und gewohnte Muster der Heroisierung griffen nicht. Die Veränderungen im Denkmalbereich sind besonders eindrucksvoll, denn es fehlten die Bezüge und die neue Formensprache fand nur langsam Eingang in weitere Gestaltungen, so dass die Bruchlinien recht deutlich hervortraten. Am schnellsten wurde dies natürlich an markanten Punkten in Hauptstädten sichtbar. In Czernowitz, nunmehr Cernauţi, wurde die Mariensäule am Ringplatz abgetragen und 1924 ein Unirea-Denkmal (Einheitsdenkmal) errichtet. Damit wurde die Angliederung der Bukowina an das Königreich Rumänien sowie der militärische Erfolg zelebriert. Es handelt sich um ein Kriegerdenkmal bei welchem ein Soldat, plastisch ausgeformt, mit erhobener Waffe auf einem Podest gut platziert vor dem Rathaus steht. Auf der Rückseite des Denkmals,

[435] Rader, Olaf B. Grab und Herrschaft: politischer Totenkult von Alexander dem Großen bis Lenin, 2003, S. 20.

[436] Foucault, Michel. Die Ordnung der Dinge, S. 23.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

unterhalb des Soldaten, zertrampelt eben jener Auerochse (rumänisches Wappentier) den habsburgischen Adler, der bereits am Boden liegt.[437] Dies bildet den Auftakt zu umfassenden Veränderungen in der Denkmal-/ Kulturlandschaft Bukowina. Der Dichter Alfred Gong notierte die Veränderung der *Topographie* in Gedichtform, bei dem es eingangs heißt: "Auf dem Ringplatz zertrat seit 1918/ der steinerne Auerochs den k. und k. Doppeladler. /Den Fiakerpferden ringsum war dies pferdeapfelegal./ Vom Rathaus hing nun Rumäniens Trikolore/ und die Steuerbeamten nahmen Bakschisch/ und sprachen rumänisch.[438]" War das Rathaus von Czernowitz vor 1914 noch der zentrale Punkt zwischen den habsburgischen Markierungen (Austria - Kriegerdenkmal - Mariensäule), wurde nach 1918 umgehend das Bezugssystem verändert. Der Rathausplatz wurde umgehend unbenannt und hieß nunmehr Piaţa Unirii. Hiervon ausgehend wurde die Neugestaltung vorgenommen. Die Markierungen zeigen, dass nicht mehr explizit der repräsentative Innenstadtbereich für die staatliche Inszenierung genutzt wurde.

Auf dem Rathhausplatz zertrat nunmehr der moldauische Ochse den habsburgischen Doppeladler und verkündete von der neuen Zeit unter national neuen Vorzeichen. Das rumänische (vormals Minderheiten-) Element wurde im öffentlichen Bereich verstärkt herausgestellt. Dieses Krieger-/ Einheitsdenkmal Unirea war in seiner Eindeutigkeit einmalig in der Region und verwies dadurch auch auf den Standpunkt in einer Regionalhauptstadt. Im weiteren sind unterschiedliche Ausprägungen von Bedeutung, wenngleich das Arsenal relativ beschränkt ist in Form und Aussage. Gleichwohl ist die monumentale Inszenierung militärischer Ehren eine der ältestens Formen dieser Art der Würdigung. Diese Art der Erinnerung stand lange in direkter Verbindung mit den Herrschern oder Feldherren, die die Armeen führten. Im 18./19. Jahrhundert weitete sich der Kreis der Beteiligten bei einer Denkmalerrichtung - sowie -ausrichtung. Neben Militärs beteiligte sich vermehrt auch das erstarkende Bildungs- und Besitzbürgertum und tauchte auch im Bereich der Erinnerten mit auf. Generell stieg in Europa seit der Französischen Revolution die Zahl der Denkmäler, die den gewaltsamen

[437] Vgl. Anhang A 6.

[438] Alfred Gong. Topographie, vgl. Kapitel 4.5.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Tod thematisierten. Der Historiker Reinhart Koselleck fasste deren Bedeutung wie folgt zusammen: "Denkmäler, […] die an einen gewaltsamen Tod erinnern, bieten Identifikationen: erstens werden die Verstorbenen, die Getöteten, die Gefallenen in einer bestimmten Hinsicht identifiziert - als Helden, Opfer, Märtyrer, Sieger, Angehörige, eventuell auch als Besiegte; ferner als Wahrer oder Träger von Ehre, Glaube, Ruhm, Treue, Pflicht; schließlich als Hüter und Beschützer des Vaterlandes, der Menschheit, der Gerechtigkeit, der Freiheit, des Proletariats oder der jeweiligen Verfassung.[439]" Das Arsenal an Zeichen und Funktionen dieser Darstellungen blieb stabil und europaweit nahezu identisch, die Erinnerungszeichen werden lediglich durch spezifische Botschaften wie Inschriften oder Symbole national gebrochen. Gemeinhin wurden Feinde oder Besiegte hierbei nicht, beziehungsweise in einem niederen, abseitigen Bereich dargestellt. Die Selbstaussage dieser Denkmale ist auf ihre vorgegebenen Zuschreibungen begrenzt, jedoch wird durch die einfache Lesbarkeit Wirksamkeit sichergestellt, mit genügend Spielraum für Interpretation und Umdeutung.[440]

Kriegerdenkmale haben meist innenpolitische Botschaften, welche Solidarität betonen und zugunsten des Vaterlandes ausgerichtet sind. Sie gelten als Form des kollektiven Totengedenkens. Eine besondere Form sind Soldatenfriedhöfe, welche im Umfeld des 1. Weltkrieges besondere Bedeutung und verstärkte Regelung erfahren sollten.[441] Vorreiter für die Entwicklungen waren die Vereinigten Staaten von Amerika mit dem Nationalfriedhof Arlington,[442] welcher im Zuge des Bürgerkrieges der Jahre 1861 bis 1865 angelegt wurde. Aber auch das Deutsche Reich und Frankreich ordneten bereits im Friedensvertrag nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/ 71 die Pflege der eigenen sowie der gegnerischen Kriegsgräber an. Dies geschah im Friedensvertrag von Frankfurt, welcher auch über den Umgang mit Soldatengräbern und in den in Gefangenschaft

[439] Koselleck, Reinhart.Kriegerdenkmale, In Marquard, Odo, Hrsg. Identität, S. 255-276, hier S. 256.

[440] Vgl. Koselleck, Reinhart/ Jeismann, Michael, Hrsg. Der politische Totenkult, S. 10.

[441] Siehe u. Crane, Davird. Empires of the Dead, 2014.

[442] Vgl. Selbstbeschreibung auf der Homepage, URL http://www.arlingtoncemetery.mil/about [20.07.2017]



10.15772/ANDRASSY.2018.002

verstorbenen Angehörigen der verschiedenen beteiligten Armeen verfügte.[443] Jedoch war die Gestaltung und Pflege dieser Orte nicht erst ein Anliegen der Nachkriegsgesellschaften. Wenn möglich wurden bereits im Kriegsverlauf Bemühungen unternommen, um die Gefallenen im Tod entsprechend zu würdigen. Es wurden verschiedentlich provisorische Grabstätten angelegt, bei denen teils nur Namen und Daten vermerkt wurden oder auch bereits Kriegerdenkmale und Erinnerungsensembles errichtet wurden.[444]

## 4.3 Tote Helden, Opfer, Andere

Für das hier behandelte Gebiet sind die früheren kriegerischen Erfahrungen des russischen sowie des osmanischen Reiches bedeutsam. Hierbei vor allem der Krimkrieg, der 1853 als militärische Auseinandersetzung zwischen dem Russischen und dem Osmanischen Reich begann und als multinationaler (eurasischer) Krieg 1856 endete, zeigte im Bereich des Gefallenen-Gedenkens bereits Fortschritte. Dies lag vor allem an der Art der Kriegsführung, welche auf einem begrenzten Territorium als Stellungs-und Grabenkrieg geführt wurde. German Werth bezeichnete in seiner Darstellung die Ereignisse, speziell die Belagerung Sewastopols, im Jahr 1855, als „Vorwegnahme von Verdun".[445] Dies hatte entsprechende Konsequenzen für die Gefallenen-Fürsorge. Getötete Soldaten wurden nicht, wie bisher auf dem Schlachtfeld unmittelbar der vorangegangenen Ereignisse folgend bestattet, sondern in Massengräbern oder extra hierfür vorgesehenen Soldatenfriedhöfen beigesetzt, die den Kriegsverlauf, die Versorgung und vor allem die hygienischen Gegebenheiten vor Ort nicht weiter beeinträchtigten. "At the end of the Crimean War in 1856 there had been 139 cemeteries

[443] Vgl.u.a. Trevisan, Carine/ Julien, Elise. Cemeteries, In Winter, Jay/ Robert, Jean-Louis, Hrsg. Capital Cities at War. Paris, London, Berlin 1914-1918, Vol. II, S. 428-467, hier S. 438.

[444] Siehe dazu u.a. Brandt, Susanne. Vom Kriegsschauplatz zum Gedächtnisraum: Die Westfront 1914 - 1940, 2000.

[445] Werth, German. Der Krimkrieg. Geburtsstunde der Weltmacht Russland. Frankfurt am Main, 1992, S. 316.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

of varying sizes scattered on the heights around Sevastopol and the Alma, but within twenty years this number had shrunk to eleven and then to one, […].”[446] Vandalismus, Naturgewalten, Infrastruktur und Wiederaufbau/ -besiedlung der belagerten Gebiete führten zu einem nahezu vollständigen Verschwinden dieser Orte. Dies war auch der Tatsache geschuldet, dass es keine gezielte Organisation oder Verwaltung gab, die sich ihrer annahm. Die verschiedenen Erfahrungshintergründe der europäischen Mächte zeigen, dass ein Bedürfnis nach einer Form der Erinnerung und Würdigung der Gefallenen bestand, welche sich allerdings noch nicht vollständig entwickelt hatte. Die Entwicklung vom Zufallsprinzip der Anlage und Pflege zum systematischen Erfassen, Planen und Pflegen erfolgte analog zu den neuen Kriegserfahrungen, die der 1. Weltkrieg verursachte. Die Erfahrungen der industriellen Kriegsführung im 20. Jahrhundert bedingten die Ausweitung des Konzeptes der Erinnerung. "Staats- und Nationenbildung haben dazu geführt, dass der Gefallenen als Angehöriger des politischen Verbandes gedacht werden musste. Dadurch entstand der funktionale Zwang, jeden Angehörigen dieses Gemeinwesens gleichermaßen zu würdigen und an jeden Gefallenen einzeln zu erinnern. Diese weltweite Egalisierung und Individualisierung des Gefallenengedenkens konnte durch revolutionäre und religiöse Eschatologien eingeschränkt werden, die eine Hierarchisierung der Gefallenen beförderten."[447] Zudem erfolgte durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in weiten Teilen Europas eine Demokratisierung des Gedenkens, welches die namentliche Nennung jedes Gefallenen einforderte.[448] Das sind zwei Grundeigenschaften, die die Anlage von Soldatendenkmalen und -friedhöfen, wie sie prägend für das 20. Jahrhundert wurden, essentiell waren. Die durch diesen Krieg verursachten Gefallenenzahlen, die die bisherigen Erfahrungen um ein Vielfaches übertrafen, führten nicht zuletzt zu einer neuen Form der Arbeit am Totengedenken.

---

[446] Crane, David. Empires of the Dead, S. 8

[447] Hettling, Manfred/ Echternkamp, Jörg. Vorwort, In dies.,Hrsg. Gefallenenkult im globalen Vergleich, S. 9-10, hier S. 9.

[448] Zur Wehpflicht und der militärischen Entwicklung der Habsburgermonarchie siehe u.a. Allmayer-Beck, Christoph J. Die kaiserlichen Kriegsvölker, 1978; derselbe, Das Heer unter dem Doppeladler, 1981; Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Band V, herausgegebenvon A. Wandruszka und P. Urbanitsch, 1987; M. Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, 1992.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Zudem erweiterten sich auch die Kategorien der Betroffenen. Dadurch, dass auch zivile Opfer in hohem Maß betroffen waren und auch Kriegsflüchtlinge sowie -Gefangene die Lebensrealität vieler Regionen prägten, sollten sie in der nachträglichen Darstellung auch ihren Platz finden. Nachdem die europäischen Mächte mehrheitlich von Kriegsbeginn an mit hohen Verlustzahlen konfrontiert waren, bildeten sich verschiedene Verarbeitungsstrategien heraus. Häufig fanden sie ihren Ausgang in der Verwundetenversorgung, in Lazaretten und/ oder direkt in den Einrichtungen des *Roten Kreuzes,* welches laut Mandat seit dem späten 19. Jahrhundert die Fürsorge für die im Krieg Verletzten trägt.[449] In dieser Funktion führten sie früh Listen und fertigten Übersichtspläne über Einsatzgebiete an, welche zur späteren Rekonstruktion genutzt werden konnten. Die ersten Reaktionen auf Tod und Verluste im Krieg waren zuvorderst vereinzelt und dezentral. Die gefallenen Soldaten wurden je nach persönlichen Engagement oder regionalen Verwaltungen in lokalen Friedhöfen und/ oder am Rande von Schlachtfeldern begraben, so wie es bis dato die Tradition war. Doch zeigte sich bereits Ende 1914/ im Frühjahr 1915 auf den westlichen Kriegsschauplätzen, dass die lokalen Kapazitäten nicht mehr ausreichen und neue Wege gefunden werden mussten. Dies entsprach nicht nur einer technisch-hygienischen Notwendigkeit, sondern auch einer psychisch-mentalen, da die menschlichen Kriegskosten bereits zu Beginn so hoch waren, dass sie nicht ungenannt blieben konnten. "The casualties had been unimaginable in their scale - 16200 officers and men killed by the end of 1914, 47707 wounded, 16746 missing or captured (by comparison, Wellington's losses at Waterloo were 3500) - and behind each of those numbers lay a personal history, and a personal loss."[450] Diese Erfahrungen führten auf Seiten des British Empire zum Ausbau und später zur institutionellen Ausgestaltung der Commonwealth War Graves Commission unter Leitung des einstigen Rotes Kreuz-Mitarbeiters Fabian Ware.

---

[449] Vgl. Selbstaussage auf der homepage des Internationalen Roten Kreuz, URL https://www.icrc.org/en/mandate-and-mission [10.01.17]

[450] Crane, David. Empires of Dead, S. 39.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Auf Seiten Österreich-Ungarns wurde zuvor auch versucht über persönliche, regionale Zuständigkeiten den Bereich der Soldatengräber zu betreuen, aber die schiere Masse an Opfern und das Ausmaß der Kriegsgebiete erschwerten eine systematische Arbeit. Das Kriegsministerium sollte 1915 dieses Vorhaben systematischer angehen und richtete in Krakau eine eigene Kriegsgräberabteilung ein, die speziell angesichts der hohen Verlustzahlen in Bezug auf den östlichen Kriegsschauplatz sowie die anhaltenden Kampfhandlungen in diesem Gebiet aktiv werden sollte. Die sogenannte Kriegsgräberabteilung wurde offiziell im November 1915 gegründet und sah sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz vor enorme Aufgaben gestellt.[451] Es wurde vom k.u.k. Militärkommando Krakau eine Kriegsgräberabteilung eingerichtet, welcher die Erfassung der Kriegstoten sowie das Anlegen von Kriegsgräbern an der Ostfront oblag. In dieser Abteilung waren namenhafte Architekten, wie Arthur Grünberger, sowie lokale, ungelernte Mitarbeiter tätig.[452] Lange Zeit standen die Monumentalwerke dieser Abteilung im Fordergrund, auch weil viele von diesen Großwerken bis in die Gegenwart erhalten blieben. Das organisatorische Selbstverständnis dieser Abteilung wird einleitend in einer publizierten Selbstdarstellung über "westgalizische Heldengräber" ausgedrückt: "Der dem selbstverständlichen Pietätsgefühl entsprungene Gedanke der Kriegsgräberfürsorge wurde durch Erwägungen praktischer Natur zur schnellsten Verwirklichung gedrängt. Vor allem entscheidend war die angesichts der barbarischen Aushungerungspolitik unserer Feinde unbedingte Notwendigkeit, jeden Streifchen Kulturlandes für die nächste Frühjahrsaussaat freizumachen.[453]"

Dabei ist bedeutsam, dass hygienische Überlegungen an erster Stelle genannt werden und somit vergleichbar mit den genannten Pietäts- und Erinnerungsfunktionen das Handeln bestimmen und von der Erbauer- und Planerseite nicht das Monumentale

---

[451] Zu Hintergründen, Aufgabenfeld und Entwicklungen siehe die Dissertation von Reichl, Thomas. "Das Kriegsgräberwesen Österreich-Ungarns im Weltkrieg und die Obsorge in der Republik Österreich." Das Wirken des Schwarzen Kreuzes in der Zwischenkriegszeit, Univ.Diss, Wien 2007, hier v.a. S. 38 f.

[452] Vgl.u.a. Schubert, Jan. Kunst und Soldatengräber, In David Kultur, online URL http://www.davidkultur.at/ausgabe.php?ausg=94&artikel=738 [19.01.2016]

[453] K.K Militärkommando Krakau, Hrsg. Die westgalizischen Heldengräber, 1918, S. 1.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

vordergründig war, sondern stets die Realisierbarkeit und Anpassung an die Gegebenheiten mitgedacht wurden. Erst danach kamen formale Überlegungen, wie etwa im Standartwerk zu den "westgalizische[n] Heldengräber[n]" ausgedrückt: "Eine strenge, einfache und still-wuchtige Monumentalität musste als Richtlinie bestimmt werden.[454]"Doch konnten diese Vorgaben nicht gleichermaßen umgesetzt werden. Die Kriegsverläufe machte es notwendig, dass der Ausbau der Friedhöfe vorangetrieben wurde, in Kauf nehmen, dass hinsichtlich der Gestaltung aufgrund von Materialknappheit und Transportschwierigkeiten weitere Einschränkungen auftraten. Die Kriegsgräberabteilung startete daher einen öffentlichen Aufruf und warb um Schenkungen von Baumaterial, welchem viele Privatpersonen, sowie Firmen und Fabriken folgten.[455] Dennoch blieben die Anliegen häufig minimalistisch. Ein Teil der Grabstätten wurden als Waldfriedhöfe angelegt, "in der einfachsten Formensprache ihres Kreuzschmuckes und ihrer Umfriedung, gewissermaßen nur im Flüsterton, den Wanderer ansprechend, diese Grabstätten in der zärtlichen Umarmung der ewig jungen Natur.[456]" Aufgrund von Fragen des Grundbesitzes wurden manche Kriegsgräber in bestehende Friedhöfe eingefügt und mancherorts als alleinstehende Erinnerungsorte konstruiert. Vielfach aber konnten geplante Projekte aufgrund der Materialknappheit nicht oder nur in einem geringen Umfang realisiert werden. Dennoch verzeichnet diese Publikation eine Übersicht über die zehn westgalizischen Gräberbezirke, in denen 378 Grabanlagen und/ oder Friedhöfe angelegt wurden.[457] Nicht zuletzt ist die Publikation des Militärkommandos Krakau bedeutsam, da bereits der Heldenkult einen zentralen Wert in dem Gedenkkomplex erhält. Die Gefallenen sollen wegen eines allgemein gültigen Ehrgefühls bestattet werden, welches auch einen Erziehungs-/ Bildungsauftrag an die kommenden Generationen enthielt: "Bis in die spätesten Zeiten hinaus sollen ja auch diese Gräberfelder uns und

[454] K.K. Militärkommando Krakau, Hrsg. Die westgalizischen Heldengräber, S. 3.

[455] Vgl. Anhang A7.

[456] K.K. Militärkommando Krakau, Hrsg. Die westgalizischen Heldengräber, S. 7.

[457] Ebd. S. 11.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

unseren Nachfahren Stätten der Läuterung und der Erhebung sein.[458]" Vielfach entstand das Bedürfnis nach diesen Erinnerungsformen in den Kriegserfahrungen selbst. Die Betroffenen suchten Wege der Erfahrungsverarbeitung und fanden diese Vielfach in der überzeitlichen Anerkennung der verletzten und gefallenen Kameraden, in den Zeiten entgrenzter Gewalt und Orientierungslosigkeit im Krieg. "Zugleich wurden Deutungsmuster aber auch propagandistisch benutzt und waren schon im Entstehungsprozeß von Propaganda und Ideologie beeinflusst.[459]" Hierbei wurden vor allem Mut, Standhaftigkeit und Kriegswille bis in den Tod betont. Das entwickelte sich ein Heldenkult, der in vielfachen Ausprägungen das 20. Jahrhundert über bestehen sollte. Dabei handelt es sich um ein gesellschaftliches Konstrukt bestehend aus Mythen, Riten und Symbolen, die zusammen sinnstiftend wirken.[460] Besonders in Krisenzeiten entfalten diese Konstrukte ihre Wirkungen. Planungen für Ehrenfriedhöfe und erste Realisierungen begannen bereits im Jahr 1915, die Mehrzahl der Erinnerungsstätten wurde jedoch im Zeitraum von Kriegsende bis Mitte der 1920er Jahre errichtet. Die früheren Bauten sind meist von Schlichtheit geprägt, welche sich aus der situativen Not speiste, aber auch Ausdruck von Not und Verzweiflung war. Generell sind diese Orte von einer hohen Divergenz gekennzeichnet, welche nach Kriegsende von den neuen politischen Strömungen und Gegebenheiten beeinflusst wurden. Es zeigt sich die Nutzbarmachung des Todes (und seiner Zeichen) für das Leben. "Im Jahr 1916 folgte eine der frühesten Privatinitiativen, die unter dem Protektorat Kaiser Franz Joseph stehende 'Aktion zum Schutze und zur Pflege der Kriegsgräber'. Die Tätigkeit dieser Organisation erstreckte sich auf das gesamte damalige Staatsgebiet, erst mit der Auflösung und dem Zerfall der

---

[458] K..u.k. Militärkommando Krakau, Hrsg. Die westgalizischen Heldengräber, S. 3.

[459] Behrenbeck, Sabine. Zwischen Trauer und Heroisierung. Vom Umgang mit Kriegstod und Niederlage nach 1918, In Dupper, Jörg/ Groß, Gerhard P., Hrsg. Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung. München 1999, S. 315-339, hier S. 316.

[460] Vgl. Beispielhaft Studie zum NS-Heldenkult von Behrenbeck, Sabine. Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923 bis 1945 (Köln, 2011); Rader, Olaf B. Neuer Sinn in alten Knochen, In Eiden, Patrick et.al. Hrsg. Totenkulte, Kulturelle und literarische Grenzgänge zwischen Leben und Tod (Frankfurt, New York 2006), S. 23-35; Riesenfellner, Stefan, „Ihr seid nicht umsonst gestorben", Imaginäres Heldentum und Kriegerdenkmäler in Graz und Umgebung 1918 – 1934, In Riesenfellner, Stefan/ Uhl, Heidemarie, Hrsg. Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, S. 31-75.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Monarchie 1918 endete auch deren Tätigkeit.[461]" In den Nachfolgestaaten der Monarchie war die Obsorge über diese Orte ungewiss und wurde in andere Kontexte eingebunden. Dennoch waren diese frühen Organisations-Erfahrungen während des 1. Weltkrieges bedeutsam für die weitere Ausrichtung. Im Staatsvertrag von St. Germain (Art.171, 172) im Jahr 1919 wurde offiziell das Österreichische Schwarze Kreuz gegründet.[462] Diese Organisation übernahm die Kriegsgräberpflege für die österreichischen Kriegsgefallenen. Dies erwies sich aufgrund der neuen Grenzen und verstärkten nationalen Ambitionen in den Ländern, die aus der Monarchie hervorgingen, als schwierig und sollte hinsichtlich der östlichen Regionen bis 1989/90 von Unsicherheit geprägt bleiben. Die Orte, die errichtet wurden, hatten dennoch Bestand. Wohingegen viele, sich noch im Planungsstand befindliche Erinnungs-Ensembles oder größere Friedhofsprojekte, nach 1918 nicht mehr realisiert werden konnten. Nach Kriegsende änderten sich nicht nur die nationalen Vorzeichen, sondern auch die Zeichen- und Formsprache insgesamt und neue Konzepte wurden forciert.

Die Totalisierung des Kriegs und Perfektionierung des Tötens im 20. Jahrhundert brachte neue „Denkmäler der Sprachlosigkeit" hervor.[463] Die bisher gültigen Trauerrituale erwiesen sich als unzureichend, da Faktoren wie Anzahl, Entfernung von der Heimat oder gar Abwesenheit körperlicher Überreste die Erinnerungsarbeit vor neue Aufgaben stellten. Daher ergänzten sich die verschiedenen, erneuerten Formen wie Soldatenfriedhof und Kriegerdenkmal.[464] „Seit den technischen Massenvernichtungen im Ersten Weltkrieg überschritt auf manchen Feldern der Materialschlachten die Zahl der vernichteten, nicht mehr identifizierbaren oder ganz verschwundenen Leichname die Zahl jener, die noch ihr Grab finden konnten. Massengräber, ‚Kameradengräber' wurden zu einem Denkmal sui

[461] Reichl, Thomas. Das Kriegsgräberwesen in Österreich, S. 41.

[462] Reichl, Thomas. Das Kriegsgräberwesen Österreich-Ungarns Im Weltkrieg und die Obsorge in der Republik Österreich. Das Wirken des Österreichischen Schwazen Kreuzes in der Zwischenkriegszeit. Unis.-Diss, Wien, 2007. Siehe auch Selbstbeschreibung auf der homepage. URL http://www.osk.at/ [10.01.17]

[463] Koselleck, Reinhard. Einleitung, In ders.et.al., Hrsg. Der politische Totenkult, S. 9-20, hier S. 15.

[464] Vgl.auch Feldmann, Klaus. Tod und Gesellschaft, S. 51.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

generis.[465]" Diese waren jedoch noch losgelöst von ihrer Umgebung. Hierbei gewannen die staatliche Nachkriegsordnung an Bedeutung, denn die zum Teil neu geschaffenen oder vergrößerten Staaten, fühlten sich für diese Bereiche vielfach nicht zuständig. "Dass große Teile der Bevölkerung in den Nachfolgestaaten der Habsburger Monarchie zu Bürgern zweiter Klasse wurden, unterhölte die Versuche des demokratischen Neuanfangs."[466] Die de facto Schaffung von neuen Mehrheits- und Minderheitsverhältnissen in der Bukowina, sowie der baldige gänzliche Ausschluss von staatsbürgerlichen Rechten kreierte *fremde* oder *andere* Elemente im Staatsgebiet. Dass diese *Anderen* auch mit ihren Anerkennungsbemühungen bezüglich der erlebten Kriegsgreul allein waren, verschärfte verschiedene Aspekte der Erinnerungsarbeit. Daher ist neben den offiziellen Soldatenfriedhöfen und öffentlichen Denkmalen auch die semi-private Trauerarbeit im Rahmen des Gemeinde-Friedhofs von Bedeutung. Zum einen wurden darin auch Soldaten in hoher Zahl bestattet, sofern andere Orte (noch) nicht zur Verfügung standen. Zum anderen zeigen gerade Privatinitiativen im Erinnerungsbereich die Zwischenbereiche, die im öffentlichen Gedenken nicht (mehr) sichtbar wurden.

Prägend sind die Entwicklungen, die sich in Europa im Verlauf des Ersten Weltkrieges herausbildeten. Ein Name ist dabei von besonderer Bedeutung, da er Standards für das ehrende Erinnern der gefallenen Soldaten schuf und zugleich ein System der Pflege und Obacht hinzu. Neben einem Team von Mitarbeitern war Fabian Ware die prägende Gestalt in der Schaffung der *Commonwealth War Graves Commission*, welche im Jahr 1917 gegründet wurde.[467] Hier wurde der Gedanke, der leidenden und trauernden Republik auf ein *Empire* übertragen. Der Ansatz der Soldatenfriedhöfe war selbst zu Ware's Zeiten nicht neu, aber die systematische Erfassung aller Toten, die relative

[465] Koselleck, Reinhard. Einleitung, In ders.et.al., Hrsg. Der politische Totenkult, S. 9-20, hier S. 15.

[466] Hausleitner, Marianne. Die Epochengrenze in der Bukowina als Fallbeispiel einer multiethnischen Region, In Sundhausen, Holm, Hrsg. 1917 - 1918 als Epochengrenze?, Wiesbaden 2000, S. 101-119, hier S. 119.

[467] Crane, David. Empires of Dead, 2013. Bis in die Gegenwart reichen die Aktivitäten der Organisation, welche auf der Homepage einzusehen sind. Vgl. URL http://www.cwgc.org/about-us.aspx [16.10.16]



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Einheitlichkeit im Erscheinungsbild und ein System der Pflege waren die Insignien einer neuen Zeit des Umgangs mit massenhaftem Sterben.

### 4.3.1 Denkmäler und Massengräber

Die Allgegenwart des Todes wurde durch die Modernisierung stark zurückgedränkt und "gezähmt" (Ariès). Durch den Ersten Weltkrieg kam der Tod zurück ins europäische Bewusstsein und zeigte sich in massenhafter und grausamer Verbreitung. Trauer wurde somit auch eine breite Herausforderung der Kriegs- und Nachkriegsgesellschaften. Kriegserfahrungen im ausgehenden 19. Jahrhundert haben die Einstellungen zum Tod und seiner Organisation beeinflusst. In der Lokalpresse ist aus Königsgräz zu lesen, dass "eine sehr bedeutende Anzahl Toter nicht in der militärisch üblichen Weise in Schlachten mit einer Kalklage begraben sind, sondern zu 20 bis 30 Mann aufgehäuft und mit Erde bedeckt auf den Feldern liegen. Solcher Hügel sind sich in der Umgegend von Königsgräz nach Aussage unseres Gewährsmannes viele Hunderte.[469]" Daher sind die Kommentatoren über wiederholt auftretende Epedemien nicht verwundert. Auch die Beispiele vom Krimkrieg waren im Bewusstsein der Zeitgenossen des 1. Weltkrieges präsent, so dass die Schaffung der Soldatenfriedhöfe, Massengräber und Erinnerungszeichen frühzeitig auf der Agenda stand.

Die Entwicklung von Soldatenfriedhöfen hängt wesentlich mit den Entwicklungen des Ersten Weltkrieges zusammen. Nicht dass Soldatenfriedhöfe per se in diesem Kontext geschaffen wurden, aber in ihrer Eigenart als lokale und regionale Gedenk- *und* Trauerorte sind sie doch neuartig. Zudem sind sie in Ausprägung und Dichte spezifisch dem vorherigen Kriegsverlauf geschuldet. In ihrer Erscheinungsform entsprechen sie im Allgemeinen den militärischen Grundlagen von Uniformität sowie Opferbereitschaft. In ihrer gesellschaftlichen Funktion verbanden sie verschiedene Aspekte miteinander: "Funerary customs in wartime changed because in these war years, mourning was both private and public, both familial and national, both intimate and collective.[470]" Die neuen

[469] Bukowinaer Rundschau. 8. August 1866, S. 2. Vgl. Anhänge A 8.

[470] Trevisan, Carine/ Julien, Elise. Cemeteries, In Winter, Jay/ Roert, Jean-Louis, Hrsg. Capital Cities at War. Paris, London, Berlin 1914-1918. Vol. II. A cultural history, 2007, S. 428-467, hier S. 446.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Verarbeitsformen des persönlichen sowie kollektiven Verlusts verbanden also private, spirituelle sowie öffentlich-politische Trauerarbeit. Das Wesentliche bei diesen Erinnerungsorten ist nicht in erster Linie ihre repräsentative Position. Sie wurden an "authentischen" Orten angelegt. An Orten, an denen Schlachten stattfanden oder Freiflächen zur Verfügung standen, die nicht für Landwirtschaft, Besiedlung oder ähnliches genutzt werden mussten. Das entspricht nach dem Boom der Urbanität einer verbreiteten Sehnsucht nach Urprünglichkeit und Echtheit, die es scheinbar mit neuen Aleen, konstruierten Parkanlagen und Ähnlichen nicht mehr in Innenstädten oder stärker bewohnten Gegenden zu geben schien. Nachdem der Begriff Authentizität zu Beginn des 21. Jahrhunderts wieder vermehrt in Gebrauch ist[471], war das Bewusstsein über die Besonderheit von authentischen Orten lang bekannt. Gerade die konkrete Örtlichkeit von Schlachtfeldern ist altbekannt. Diese aber nicht nur als Schlachtfelder und Heldengeschichten, sondern auch als Erinnerungsfelder mit Opfermythen ist wohl eine besondere Entwicklung des 20. Jahrhunderts. Eine Abweichung hiervon sind die Erinnerungsspuren, die ebenfalls im frühen 20. Jahrhundert ihr Potential offenbarten und neben den offziellen Erinnerungorten, Denk- und Ehrenmalen ihren Aufmerksamkeitsbereich stets erweiterten. Diese unterschiedlichen Ausprägungen materieller Erinnerungen stehen im Folgenden zur Debatte.

Am 24. August 1918 wurde in Bukarest von Generalmarschall Mackensen der Ehrenfriedhof für die gefallenen Soldaten des *großen Krieges* eingeweiht. Die Czernowitzer Allgemeine Zeitung (Kriegsausgabe, gemeinsam mit dem Czernowitzer Tagblatt) beschrieb diesen Ort wie folgt: "Fern vom Lärm und Verkehr der Stadt haben die gefallenen Helden auf dem Ehrenfriedhof, Str. Serban-Voda, eine überaus würdige Ruhestätte gefunden. Es ist ein echter Soldatenfriedhof: einfach und schlicht reiht sich Grab an Grab, Kreuz an Kreuz.[472]" Es scheint, "eine wohlgeordnete Armee" sei dort

[471] Vgl.hierzu u.a. den Sammelband Rössner, Michael/ Uhl, Heidemarie, Hrsg. Renaissance der Authentizität? Über die neue Sehnsucht nach dem Ursprünglichen, 2012.

[472] Czernowitzer Allgemeine Zeitung, 31. August 1918, S. 3-4, hier S. 3.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

abgebildet, wobei etwa 1.400 Gefallene, "Freund und Feind" unter ihnen, dort die letzte Ruhe fanden.[473]

Wichtig bei der Ausgestaltung der Todeszeichen ist auch der Status der Stadt allgemein. Nach 1918 war Suceava de facto noch immer "die zweite Stadt" nach Czernowitz/ Cernauţi, aber in der Wahrnehmung in Ausgestaltung der städtischen Öffentlichkeit wurde eine Angleichung angestrebt. Cernauţi war nunmehr die Hauptstadt des Gebietes Bucovina im Rahmen des rumänischen Staates. Ein deutliches Beispiel aus Cernauţi belegt auch diesen Aspekt. Ein Jahrzehnt nach Kriegsende, 1928, wurde neben der evangelischen Kirche der Stadt (Universitätsstraße) eine Plakette mit der Auflistung der Gefallenen der Bukowinaer Angehörigen der k.u.k. Armee in den Jahren von 1914 bis 1918 errichtet.[474] Diese Marmortafel mit Gravur stammte aus der Werkstatt Karl Moskaliuk. Diese periphere Position vor der (Minderheiten-)Kirche zeigt bereits die Stellung der Kriegserinnerung zu diesem Zeitpunkt. Daneben existierten in der Region ebenso wie direkt im Stadtgebiet Massengräber und Soldatenfriedhöfe, welche in die konzeptionelle Erinnerungsarbeit nicht einbezogen wurden, so dass jede dieser Kriegserinnerung alleinsteht, ohne Bezugnahmen zu Umfeld oder politischer Ordnung. Jan Assmann spricht in diesem Zusammenhang gar von der "fremdgewordenen Vergangenheit", welche sowohl durch Innovation als auch durch Brüche und Untergang entstehen kann.[475] Wie sich die Ordnungsversuche in räumlichen Mustern ausdrückten und welche Gedenkformen für die Ereignisse gefunden wurde, legen die folgenden Abschnitte dar.

#### *4.3.1.1 Czernowitz*

Die ersten Soldatengräber gab es in der Gebietshauptstadt bereits im September 1914, doch wurden sie in ihrer Mehrzahl im Zeitraum zwischen Sommer 1916 und Herbst 1917 angelegt. In ihrer Anlage und Ausgestaltung wurden sie vorerst nicht fertiggestellt

---

[473] Vgl.ebd.

[474] Vgl. Schewschenko, Nataliia et.al., Hrsg. Denkmäler von Czernowitz, 28, Anhang A18.

[475] Vgl. Assmann, Jan Tod als Thema der Kulturtheorie. Todesbilder und Todesriten im Alten Ägypten, In ders., Hrsg. Tod als Thema der Kulturtheorie, S. 9-87, hier S. 72



10.15772/ANDRASSY.2018.002

oder systematisiert, doch wurden bis Kriegsende im Stadtgebiet 14.950 Soldaten verschiedener Armee beerdigt.[476] 1923 wurde durch die rumänischen Behörden am Rand des christlichen Friedhofs ein *Heldenfriedhof* angelegt, welcher durch Hecken und Mauern vom übrigen Friedhof getrennt wurde. Zum Zeitpunkt, als hier ein Erinnerungsort angelegt wurde, konnten viele der Gefallenen nicht mehr eindeutig identifiziert werden. Der Bukarester Künstler Horia Miclescu (1894 - 1976) wurde mit der Ausgestaltung des Ortes beauftragt und fertigte den Gedenkkomplex an, welcher im November 1924 eingeweiht werden konnte.[477] Auch in der unweit entfernten Stadt Botosani fertigte er wenig später eine Helden-Skulptur an, die in der Innenstadt positioniert wurde.

Das Ehrenmal zum allgemeinen Opfergedenken wurde zeitnah nach Beendigung des Krieges im Eingangsbereich des christlichen Friedhofs errichtet. Der Steinmetz war Wolodimir Zharko, ein bis dato unbekannter Künstler. Zur linken Seite dieses Gedenkkomplexes (nach heutiger Friedhofsverwaltung Feld 2) befindet sich ein Massengrab, welches durch ein etwa 3 Meter hohes, röhrenförmiges Metallkreuz gekennzeichnet ist. Hierin liegen die Soldaten der russischen Armee begraben.[478] Im Feld 49 liegt das Massengrab der 2. Brigade der polnischen Legionäre. Dies wurde im Jahr 1937 durch einen Gedenkstein aus der Werkstatt Karl Moskaliuk gekennzeichnet. Ein weiteres Massengrab der polnischen Legionäre befand sind neben der Herz-Jesu Kirche. Dies wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg offiziell gekennzeichnet und durch eine Gedenkplakette in russischer Sprache ergänzt.[479] Auch auf dem jüdischen Friedhof wurden Massengräber sowie später Gedenkensembles installiert. Das erste Massengrab für jüdische Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee wurde hier im Frühjahr 1915

---

[476] Zapolowskij, Wolodimir/ Osatschuk, Serhij. Slidami zabutoj winij 1914-1918 w Bukowini. Tscherniwzi 1998, S. 24.

[477] Zapolowskij, Wolodimir/ Osatschuk, Serhij. Slidami zabutoj winij 1914-1918 w Bukowini. Tscherniwzi 1998, S. 25.

[478] Ebd. Dieses Massengrab wurde nach der kommunistischen Machtübernahme 1940 aufgelassen und der Raum für zivile Bestattungen freigegeben. Erst durch die Arbeiten des Österreichischen Schwarzen Kreuzes wurde im Jahr 1994 wieder ein Gedenkort an dieser Stelle eingerichtet. Vgl.auch Reichl, Thomas. Das Österreichische Schwarze Kreuz, Univ. Diss, Wien 2007.

[479] Zapolowskij, Wolodimir/ Osatschuk, Serhij. Slidami zabutoj winij 1914-1918 w Bukowini. Tscherniwzi 1998, S. 27.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

angelegt. Diese Grabstätte wurde in der Folge erweitert und als Gedenkort gestaltet. Ab 1923 wurde sie als *Heldenfriedhof* bezeichnet. 1926 spendeten die jüdischen Bewohner_innen der Stadt einen Betrag zur finalen Ausgestaltung. Somit wurde der Gesamtkomplex durch individuelle Grabsteine ergänzt. Hauptsponsoren waren Dora und Markus Gewürz, wie an einer Widmung ersichtlich ist.[480] In den Reihen des russischen Heeres befanden sich auch muslimische Soldaten. Angehörige dieser Gruppe wurden ebenfalls auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt, da die russische Militärverwaltung in Czernowitz die gemeinsame Beisetzung von christlichen und muslimischen Gefallenen untersagte.[481] Das Massengrab wurde 1939 durch einen Gedenkstein ergänzt, welches ebenfalls durch Sammlungen innerhalb der jüdischen Gemeinde realisiert werden konnte. Die Inschrift ist in rumänischer Sprache verfasst und würdigt die muslimischen Soldaten, die im Ersten Weltkrieg 1914 - 1918 fielen.[482]

Das Massengrab der gefallenen jüdischen Soldaten befindet sich im Zentrum des jüdischen Friedhofs. Durch die zur Verfügung gestellten Mittel von Dora und Marcu Gewürz (laut Widmung) konnte für sie im Jahr 1938 ein sichtbares Denkmal errichtet werden. Angehörige mit besserem finanziellen Hintergrund konnten weitere Konkretisierungen in Form von Gravuren oder figürlichen Ausschmückungen ergänzen.[483] Die deutlichste Veränderung fand hingegen auf dem Rathausplatz statt, wo seit 1924 das Unirii-Denkmal stand, welches die Vereinigung der rumänischen Landesteile celebrierte. Dies war jedoch zuvorderst ein Soldatendenkmal, da ein solcher auf dem Sockel stehend den Eingang zur Innenstadt überblickte.[484] Der Steinmetz war der Bukarester Künstler Spiridon Georgescu (1887-1974), der auch bei einer Reihe anderer

---

[480] Siehe Anhang A 19.

[481] Zapolowskij, Wolodimir/ Osatschuk, Serhij. Slidami zabutoj winij 1914-1918 w Bukowini. Tscherniwzi 1998, S. 27.

[482] Siehe Anhang A20.

[483] Zapolowskij, Wolodimir/ Osatschuk, Serhij. Slidami zabutoj winij 1914-1918 w Bukowini. Tscherniwzi 1998, S. 27.

[484] Vgl. Economu, Radu. Unirea Bucovinei 1918, S. 120 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Denkmale beteiligt war, nicht zuletzt auch dem Infanteristen-Denkmal in Bukarest von 1930.[485]

#### *4.3.1.2 Suceava*

Suceava war von direkten Kriegshandlungen bis 1916 nicht betroffen und auch im Anschluss überwiegend in Form von personellen Verlusten. Die Front verschob sich ab Juni 1916 weiter in die Südbukowina, aber die Kriegshandlungen nahmen nicht das Ausmaß der vorherigen Offensiven an.486 Soldatenfriedhöfe oder Massengräber sind daher auch in geringerem Umfang - wenn überhaupt - zu finden. Zumal hier nicht das Kriegserlebnis als als solches im Interesse der nachträglichen Inszenierung stand, sondern die Kriegsergebnisse, genauer: die territoriale Erweiterung des Landes. Dementsprechend spät wurde das zentrale Weltkriegsdenkmal errichtet. Es wurde gut drei Jahrzehnte später, bereits in ausgeprägt kommunistischer Bildsprache an einem vorderen Randbereich des Friedhofs angebracht. Es ist ein Doppeldenkmal, welches den Soldaten des 1.und des 2. Weltkriegs gewidmet ist. Es zeigt einen bewaffneten Soldaten in aufrechter Haltung, der Blick ist in die Ferne gerichtet. Um diese Statue herum gruppieren sich Grabsteine, zumeist für die "unbekannten Soldaten". Das Ensemble wurde 1957 fertiggestellt und ist den Gefallenen des Krieges von 1916 bis 1918 sowie von 1941 bis 1945 gewidmet.[487] Trotz der ausgeprägten Monumentalität ist der Übergang zum umgebenden Raum nicht definitiv. Die das Hauptdenkmal umgebenden Grabsteine bilden den Übergang zu den allgemeinen Gräbern.

In einer ersten Deutung wurde ein traditionelles Holzkreuz, eine Troiţă ,[488] mit Beschriftung im Jahr 1924 auf dem zentralen Friedhof zum Gedenken an die gefallenen

---

485 Vgl. Enzyclopedia Romania, online Version unter URL http://enciclopediaromaniei.ro/wiki/Spiridon_Georgescu [22.07.2017] Alfred Gong beschreibt das neue Czernowitzer Denkmal sehr bildhaft am Ende diesen Kapitels.

486 Vgl. Bianu, Vasile. Insemnari din Rasboiul Romaniei Mari, Cluj 1926, S. 40 f.

487 Siehe Anhang A21.

488 Es handelt sich um ein Votivmal, welches aus Holz oder Stein geformt sein kann. Bei Votivgaben im Allgemeinen handelt es sich um meist private Stiftungen für einen Heiligen hinsichtlich einer Notsituation. Bei diesen räumlichen Votivbildern ist die symbolische Stiftung von Bedeutung sowie die konkrete Positionierung eines Symbols für Notleidende/ Schutzsuchende.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Helden errichtet. Das Denkmal steht auf einem Kreuzweg inmitten des Friedhofs und das Fundament wurde aus Stein kreuzförmig nachempfunden.[489] Das Denkmal befindet sich in zentraler Lage auf dem Friedhof und ist dennoch abgegrenzt von dem ihn umgebenden Raum. Kleine Befestigungen und Ketten symbolisieren die Sonderstellung dieser Toten im Umfeld zum Friedhof. Auch dieses Zeichen wurde künstlerisch gestaltet und in Gedenkzeremonien, wie Jahrestage, einbezogen. Hierbei handelt es sich um geschnitzte Kruzifixe die meist aus Holz, gelegentlich aber auch aus Stein sein, und nach historischer Überlieferung oft an Wegkreuzungen und/ oder Landstraßen aufgestellt wurden, um die Reisenden zu leiten und Segen zu spenden.[492] Sie symbolisieren die christliche Trinität. Diese meist menschengroßen Kruzifixe als Ehrenmale auf Friedhöfen stehen für den Übergang, den Kreuzweg zwischen den Lebenden und den Toten; sie verweisen auf Übergänge und dienen als Wegweiser. Doch sind sie in Aussage und Wahrnehmung weniger krafvoll, als die meist steinernen Heldenzeichen dieser Zeit. Sie reihen sich ein in die eher uneindeutigen Zeichen jener Zeit. Eine weitere Gruppe bescheiben kleinere, teils private Gedenksteine. Allen voran ein Denkmal auf dem lokalen jüdischen Friedhof. Dies wurde im Jahr 1934 errichtet und besteht aus einer kombinierten Darstellung von Gedenkstein und -tafel in einem Säulenbogen, stufenweise aufsteigend, gekrönt von einem Davidstern.[490] Es trägt die Aufschrift "Erorilor Evrei" (Den Jüdischen Helden, KH) und ist dennoch zurückhaltend in der Erscheinung. Der Umfang ist überdurchschnittlich im Vergleich zu den umliegenden Grabmälern, aber die Materialauswahl ist schlichter Stein, der in Blöcken zusammengetragen das Gedenkensemble ausmacht.

#### *4.3.1.3 Gura Humorului*

Die Volkszählung von 1930 ergab, dass in Gura Humorului noch 6.042 Personen lebten, von denen ein Drittel angab, Jüdisch zu sein, etwa 40 % deutscher und etwa 20%

---

[489] Anhang A 9.

[492] Vgl. Troiţă, In Mic Dicţionar encyclopedic. Ediţia a II-a. Bucureşt, 1978, S. 990.

[490] Anhang A 11. Vgl.auch Blog http://www.jewish-heritage-europe.eu/galleries/world-war-i-monuments-to-jewish-soldiers-who-fell-battle [17.06.17]



10.15772/ANDRASSY.2018.002

rumänischer Nationalität zu sein.[491] Der Ort lebte weiterhin vorwiegend vom Handel und konnte nach Kriegsende, unter rumänischer Herrschaft weiter an Prosperität zulegen, da viele der nördlich gelegenen Handelszentren von den Kriegsereignissen geschädigt und nachhaltig geschwächt wurden.

Es wurde ebenfalls ein hölzernes Ehrenmal (Troiţă ) auf dem Zentralfriedhof aufgestellt, welches die Inschrift „Monumentul erorilor“ trug (Heldendenkmal). Ein gesellschaftliches Bild der Nachkriegssitution zeichnet sich auch hier auf den Friedhöfen ab. Auffallend sind die individualisierten Heldengräber auf dem jüdischen Friedhof, welche wiederrum die Leerstellen zwischen offizieller Darstellung und privatem Erleben nachzeichnet. Dies geschah auch hier nicht im Sinne von Gegendenkmalen oder Denkmalstürzen, sondern im geschützten urbanen Teilraum des Friedhofs. Die jüdischen Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee machten diesen Status sichtbar und verankerten ihn gleichsam im Erscheinungsbild der Stadt. Es sind vereinzelt Grabsteine mit soldatischer Symbolik, sowie der Widmung 1914-1918 zu finden.[493]

#### *4.3.1.4 Sadagora*

Auf dem christlichen Friedhof in Sadagora befindet sich ein Massengrab mit Gedenkstein für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Doch wurden hier zuvor Einzelgräber angelegt, welche im Jahr 1932 zusammengelegt und durch ein Kreuz gekennzeichnet wurden. Später wurde ein steinerner Gedenkkomplex angelegt. Der Gestalter der Ensembles war Wilhelm Moskaliuk, der die Arbeiten 1935-36 abschloss. Die Inschrift ist in Rumänisch verfasst und erinnert an die unbekannten Helden [494](”Erorilor Neconuscut”).

---

[491] Institutul Central de Statistică - "Recensământul general al populației României din 29 Decemvrie 1930" (Monitorul Oficial, Imprimeria Națională, Bucureşti, 1938), vol. II, p. 578-579.

[493] Anhang A 24. Vgl.auch Blog http://www.jewish-heritage-europe.eu/galleries/world-war-i-monuments-to-jewish-soldiers-who-fell-battle [17.06.17] Im Gegensazu dazu sind die Grabmale jüdischer Soldaten bspw.in Iasi quantitativ bedeutsamer und auch formal einheitlicher als Soldatengräber angelegt, aber auch in der Vereinzelung ist diese Symbolik nicht zu übersehen.

[494] Schevschenko, Natalia D. 100 widomich adress. Chernivsi 2007, S. 184.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

#### *4.3.1.5 Swejantschin (Gebiet Kotzman/ Zastawna)*

Eine Besonderheit befindet sich am nördlichen Rand der Bukowina bei Swejantschin, an der Landstraße zwischen Tscherniwzi und Salitschiki. Hier entstand ab Ende 1915 ein Gedenkkomplex, der in Folge des veränderten Frontverlaufs entstand und gerade die Zeit umfasst, als auf österreichisch-ungarischer Seite mit der Kriegsgräberabteilung ein neues Konzept etabliert wurde. Im März 1915 weitete sich die Front im Gebiet der Nordbukowina aus, was in der Folge dort hohe Gefallenenzahlen erzeugte. Es entstanden zunächst vereinzelt Gräber für Angehörige der österreichisch-ungarischen sowie der russischen Armeen, die vereinzelt und abseits der Ortschaften angelegt wurden. Bis März 1916 wurden diese Gräber aufgelöst und auf organisierten Soldatenfriedhöfe der umliegenden Gemeinden Kostrischiwka, Swejantschin und Khreschatyk neu angelegt.[495] In der Umgebung des Ortes Swejantschin wurde zudem umgehend ein Monument für die Toten errichtet, welches durch seine Ausmaße bereits große Aufmerksamkeit versprach. Von einer Steinmauer umgeben steht dort ein etwa 11 Meter hohes Monument. Auf einem soliden Fundament steht eine dreigliedrige Gedenktafel, welche - als dritte Ebene - ein steinernes Kreuz trägt.[496] Dieses Denkmal und der ihn umgebende Friedhof wurden im Früjahr 1916 angelegt und in späteren Jahren ausgebaut. Es wurden dort nahezu 12.000 Soldaten der deutschen, habsburgischen und zaristischen Armeen beigesetzt.[497] Diese wurden nur durch Holzkreuze gekennzeichnet, welche die Namen der Gefallenen trugen. Doch war diese Gestaltung nicht final, da nach Kriegsende weitere zentrale Veränderungen eintraten, die mit den neuen Grenzverläufen korrespondierten. Im Herbst des Jahres 1922 wurde unter rumänischer Herrschaft über dieses Gebiet das Konzept der "Heldenfriedhöfe" verfolgt, welches eine weitere Zentralisierung dieser Gedenkorte vorsah.[498] Dies fand im Rahmen der staatlichen

---

[495] Vgl. Zapolowskij, Wolodimir/ Osatschuk, Serhij. Slidami zabutoj winij 1914-1918 w Bukowini. Tscherniwzi 1998, S. 32.

[496] Zapolowskij, Wolodimir/ Osatschuk, Serhij. Slidami zabutoj winij 1914-1918 w Bukowini. Tscherniwzi 1998, S. 31. Das Kreuz wurde nach Kriegsende in die orthodoxe Symbolik überführt, aber sonst blieb das Denkmal unverändert.

[497] Ebd.

[498] Ebd.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Restrukturierung der Region sowie der Stärkung des rumänischen Staatsverständnisses allgemein statt.[499] Dies wurde hinsichtlich einer Vergesellschaftung der Trauer vorgenommen

#### *4.3.1.6 Ridkiwzi (Gebiet Novoselitza)*

Im Kreis Nowoselitza, im Ort Ridkiwzi, ist ein Massengrab für gefallene russische Soldaten errichtet wurden. Dieses umfasst die körperlichen Überreste aus unterschiedlichen Perioden der Kriegsführung. 142 verzeichnete gefallene Soldaten wurden dort in Folge des russisch-türkischen Krieges der Jahre 1735-39 bestattet sowie 1200 Kämpfer der zaristischen Armee aus den Jahren 1914-18.[500] Letztere fielen während der Brussilow-Offensive, um Radanschi-Malaha. Die Äußere Kennzeichnung des Ortes blieb nach Kriegsende nicht erhalten. Erst durch Nachforschungen am Ende des 20. Jahrhunderts, wurden die Begrenzungen des Massengrabes und eine sichtbare Kennzeichnung wieder vorgenommen. Es befindet sich dort ein Kreuz mit der Aufschrift "Ruhm der russischen Soldaten".[501]

## 4.4 Rumänisierung, Besatzung und Teilung

Seit November 1918 unterstand die gesamte Bukowina der rumänischen Herrschaft. Rumänien vergrößerte nach Kriegsende sein Territorium erheblich, welchen nun auch Siebenbürgen, Teile Besarabiens und der Moldau und eben der Bukowina umfasste. Mit dieser Vergrößerung ging eine Diversifizierung der Bevölkerung einher,

---

[499] Auf rumänischer Seite wurde diese strukturelle Komponente des Erinnerungskomplexes erst in jüngster Zeit in einer Ausstellung im Nationalmuseum zugänglich gemacht. Hierbei wurde in einer Pilotstudie das Erinnerungs-Ensemble im Kreis Iflov erfasst und dokumentarisch für die Ausstellung im Juli/ August 2016 aufbereitet. Vgl. Blogbeitrag, URL https://www.historia.ro/sectiune/actualitate/articol/monumente-si-eroi-memoria-marelui-razboi-proiect-pilot-jud-ilfov [20.07.17] .

[500] Zapolowskij, Wolodimir/ Osatschuk, Serhij. Slidami zabutoj winij 1914-1918 w Bukowini. Tscherniwzi 1998, S. 27.

[501] Ebd.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

welche keine adäquate Behandlung im neuen Staat erwarten konnte. Zwar wurde im Dezembert 1919 der Pariser Vertrag zum Minderheitenschutz unterzeichnet, aber es folgte keine entsprechende Umsetzung dieser Maßgaben im Staat selbst. Es wurde eine strenge Politik der Assimilisierung durchgesetzt, "denn das von einem Nationalstaat zu einem Nationalitätenstaat gewordene Rumänien glaubte, durch Zwangsrumänisierung alle Probleme lösen zu können.[502]" Rumänisch wurde ausnahmslos als Amts- und Schulsprache etabliert und weite Bereiche des öffentlichen Lebens durch Quoten geregelt. Die Restriktionen kulminierten im neuen Staatsbürgerschaftsgesetz des Jahres 1924. Dies machte vorrangig viele jüdische Bewohner_innen des neuen Großreiches zu Staatenlosen, da sie kein Heimatrecht erwerben konnten.[503]

Die 1920er Jahre der rumänischen Politik waren geprägt von politischen Unsicherheiten und wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Die Koaltitionsregierung unter den Liberalen konnte wenig Impulse für eine einheitliche Entwicklung des Landes setzen. Bei den erneuten Wahlen im Jahr 1928 erzielten sie keine Erfolge mehr. Die neue Nationale Bauernpartei (PNT) wurde Wahlsiegerin und prägte in der Folge nach politische System Rumäniens nachhaltig.[504] Die Vorzeichen mit dem Staatsbürgerschaftsgesetz von 1924 und einem neuen Wahlgesetz von 1926, welches autoritäre Züge trug, deuteten die Richtung der kommenden Politik bereits an. Das weitgehende Fehlen einer bürgerlichen Schicht in der Konstitutionsphase der Parteiendemokratie führte zu einseitigen Ausrichtungungen. Die Parteien "konnten daher als nationale Sammelbewegungen oder als Interessensvereinigungen zur Verwaltung von Macht und Einfluß bezeichnet werden.[505]" Der hohe Grad an Autorität der Parteiführer verschiedener Parteien, fehlende Anerkennung gegenüber einer Opposition sowie wirtschaftliche Stagnation oder gar Niedergang förderten den Zulauf zu nationalistischen bis hin zu rechtsradikalen

[502] Turcynski, Emmanuel. Die Bukowina, S. 288. Vgl.auch Diner, Dan, Hrsg. Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur, Bd. 5, S. 568 f.

[503] Vgl. Hausleitner, Marianne. Die Rumänisierung der Bukowina, 2001.

[504] Vgl. Balta, Sebastian. Rumänien und die Großmächte, S. 43. Hans Christian Maner spricht hierbei von "Pseudodemokratie", vgl. Ders. Parlamentarismus in Rumänien (1930-1940), S. 117.

[505] Maner, Hans Christian. Parlamentarismus in Rumänien (1930-1940), S. 53.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Bewegungen. Diese Tendenz erhält weiteren Aufschwung durch die Gründung verschiedener Vereine und Organisationen. Bereits im Jahr 1923 wurde im Umfeld der Universität Jassy von dem Wirtschaftsprofessor Alexandru C. Cuza die "Liga zur National-Christlichen Verteidigung" gegründet, welche die bereits negativen Einstellungen weiter Bevölkerungsteile nutzen und sie in ihrer Ablehnung gegenüber den Neubürgern stärkten.[506] Es wurden auf lokaler oder zentraler politischer Ebene keine Bemühungen sichtbar, die den Ausgleich zwischen den Bevölkerungsgruppen anstrebten. Dass die Formen der Ausgrenzung und Benachteiligung der Minderheiten verschiedentlich ausfielen, zeigte sich in der Bukowina vor allem hinsichtlich der jüdischen Bevölkerung. Sehr deutlich fand dies bereits im Verlauf der 1920er Jahre Niederschlag, vor allem in den jüdisch geprägten Städten und Gemeinden. In Czernowitz sorgte die Ermordung des Schülers Dawid Fallik im Jahr 1926 für großes Aufsehen, der in Folge einer Meinungsverschiedenheit mit einem Lehrer von nationalistischen Mitschülern erschossen wurde.[507] Der Schüler Fallik erhielt auf dem jüdischen Friedhof der Stadt einen Grabplatz, welcher der Straßenseite zugewandt war. An der Trauerzeremonie nahmen eta 25.000 Personen teil und es sollte auch ein bleibendes Zeichen in Form des Grabsteins gesetzt werden. Es sollte auf Wunsch der Gemeinde und der Angehörigen ein Ehrengrab für den Abiturienten mittels Spenden errichtet werden, ein Grabstein, welcher als Mahn- und Erinnerungsstein auch mit der äußeren Umgebung interagierte. Die durch Krieg, Umsiedlung und fehlenden rechtlichen Schutz geschwächte Bevölkerung benötigte viel Zeit, um das gewünschte Mahnmal zu errichten. Im Herbst 1930 erscheint zuletzt ein Spendenaufruf in der Zeitung *Der Abend*, welcher das Vorhaben

---

[506] Vgl. Balta, Sebastian. Rumänien und die Großmächte, S. 47 f, sowie zu den allgemeinen Hintergründen der nationalistischen Bewegungen in Rumänien nach 1918 Livezeanu, Irina. Cultura si nationalism in Romania Mare 1918-1930, S. 72 f.

[507] Vgl.die Darstellungen von Hausleitner, Marianne. Die Rumänisierung der Bukowina, S. 18 f. Siehe auch Haberkornk, Katharina. Kulturgeschichte des Czernowitzer Friedhofs, Donau Institut Working Paper No. 43, 2014, ISSN 2063-8181. URL www.andrassyuni.eu/upload/File/Donau%20Institut/Working%20Papers/43DIWPHaberkornFriedhofCzernowitz.pdf [20.07.17]



10.15772/ANDRASSY.2018.002

zugleich als "Märtyrergrabmal" bezeichnete.[508] Ende des Jahres konnte ein Grabmal errichtet werden.[509]

Der von Cuza begründeten Bewegung folgte nach wenigen Jahren die Bewegung "Eiserne Garde", von einem Studenten Cuzas, Corneleu Zelea Codreanu, 1930 gegründet.[510] Diese trat offen gewalttätig auf und konnte durch viele Ableger schnell im ganzen Land an Einfluss gewinnen. Das Programm war offen "nationalistisch, minderheitenfeindlich, antidemokratisch, antisemitisch, antimarxistisch und antikommunistisch.[511]" Viele Personen mit besserem Bildungshintergrund schlossen sich der Bewegung an und ließen sich von der öffentlichen Radikalität und den einfachen Versprechen gegen die herrschende wirtschaftliche Krise vereinnahmen. Trotz erster Verbotsversuche gegenüber der Eisernen Garde kurz nach deren Gründung, war sie "in der Öffentlichkeit durchgehend präsent.[512]" Dies in Kombination mit der anhaltenden wirtschaftlichen Krise und dem Vertrauensverlust in politische Akteure, erzeugte eine Sehnsucht nach dem Monarchen, welcher 1926 aufgrund seines Lebensstils auf den Thron verzichtete, doch nun als Korrektiv das Land revitalisieren sollte. Doch bedeutete die Rückkehr von König Karl/ Carol II. (1893-1953) im Jahr 1930 vor allem eine Verschärfung des bestehenden Konfliktes zwischen Parteien, Regierung und Krone. Es folgten wiederholt Regierungsumbildungen in Kombination mit persönlichen Intrigen und fragwürdigen Allianzen. Carol II. griff aktiv in die Politik ein, und doch konnte er sein erklärtes Ziel, die 'nationale Einheit' zu fördern und zu stärken, nicht erreichen.[513] 1937 tritt die Regierung unter dem Ministerpräsidenten Octavian Goga an und fällt vorrangig durch antisemitische Einstellungen sowie einseitige, desintegrative Politik auf. Ein

---

[508] Der Abend. 12. September 1930, S. 1 f. Siehe auch Anhang.

[509] Vgl. Anhang A 12.

[510] Balta, Sebastian. Rumänien und die Großmächte, S. 49.

[511] Maner, Hans Christian. Parlamentarismus in Rumänien (1930-1940), S. 67.

[512] Maner, Hans Christian. Parlamentarismus in Rumänien (1930-1940), S. 67. Siehe hierzu die Lebenserinnerungen eines ehemaligen Mitglieds, der vor allem zu den frühen Jahren der Bewegung Auskunft gibt. Vgl. Logigan, Stefan. Rumäniens Eiserne Garde. Ein Legionär erinnert sich, 1996.

[513] Vgl. Maner, Hans Christian. Parlamentarismus in Rumänien (1930-1940), S. 93 f.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

erneutes königliches Dekret zur Überprüfung der Staatsbürgerschaften im Staat verstärkte das allgemeine Mißtrauen und bedeutete vor allem für viele jüdische Bewohner_innen des Reiches den Verlust von Rechtssicherheit. De facto verloren in der Folge dieser Maßnahme knapp ein Drittel der 760.000 Juden in Rumänien ihre Bürgerrechte.[514] Die Beibehaltung des Großreiches und die Sicherung der Grenzen erfuhren in der Zwischenkriegszeit mehr politische Aufmerksamkeit, als die Realtitäten zwischen den Landesgrenzen, somit wurde keine Grundlage für eine Annäherung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen gelegt und auch kein Interesse an Aussöhnung verbreitet. Die Unsicherheiten im Inneren sowie im Äußeren verstärkten sich und kulminierten in den Gesprächen über und schließlich den Vollzug von dem Hitler-Stalin-Pakt, der neben der "polnischen Frage" auch Rumänien direkt betraf. Im Juni 1940 erfolgte die Aufforderung um Gebietsabtretungen der rumänischen Regierung an die Sowjetunion, explizit der Gebiete Besarabiens und der nördlichen Bukowina (bis zur Gemeinde Siret).[515] Im September erolgte die Abdanung König Carols II. nach gescheiterter Regierungsumbildung. Die Regierung übernahm Ion Victor Antonescu (1882-1946), der den Staat umgehend in eine Militärdiktatur umwandelte.[516] Dies bedeutete weiter Einschnitte in das Leben vieler Menschen, sowie weitgehende internationale Isolation, so dass Gespräche über die Situation vor Ort von Dritten nicht mehr möglich waren. Dies schwächte die Verhandlungsposition weiter. Der Hitler-Stalin Pakt ist auch Ausdruck dessen, dass die Kommunikation zwischen den europäischen Großmächten bereits frühzeitig versagte. Seit dem 7. August 1940 unterstand die nördliche Bukowina der sowjetischen Besatzung. Daraufhin wurde das Gebiet, zusammen mit dem Kreis Chrotyn, als Oblast innerhalb der Sowjetunion neu definiert und später vertraglich bestätigt. Am 22. Juni 1941erfolgte der deutsche Angriff auf die Sowjetunion, welcher die Region erneut in einen zentralen Kriegsschauplatz und Mittel-/ Osteuropa in die in der Literatur

[514] Balta, Sebastian. Rumänien und die Großmächte, S.55.

[515] Vgl. Burkut, Ihor. Bukowyna u planach Welikoi Rumunij, In Osatschuk, Sergej et.al., Hrsg. Bukowyna 1918-1940 rr., S. 30-88, hier S.88.

[516] Vgl. Im Einzelnen Balta, Sebastian. Rumänien und die Großmächte, S. 87 ff.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

beschriebenen "Bloodlands"[517] verwandelte. In Czernowitz und anderen Städten der Region wurden bereits im Herbst diesen Jahres Ghettos für die jüdische Bevölkerung errichtet und führende Mitglieder der jüdischen Gemeinde getötet oder mit angehörigen der politischen Elite in sowjetische Arbeitslager deportiert. Viele Menschen, die vorerst im Ghetto interniert wurden, gelangten wenig später nach Transnistrien in Todeslager und erlitten dort durch Hunger und Krankheit den Tod.[518]

Im Vergleich zu der Besatzungs-Erfahrung der Jahre des 1. Weltkrieges hatte sich die Einstellung der Machthaber fundamental verändert, da das Jahrzehnt der Krisen in Mitteleuropa die Gesellschaften bereits stark belastete und vielfältigen Dissenz und Ausgrenzungen erzeugte. Die Kriegssituation beförderte dies weiterhin und die Kriegsteilnehmer, allen voran die vorrückenden deutschen Armeen mit den verbündeten Rumänen verfolgte rassistische Ziele, welche unmittelbar in den Massenmord des jüdischen Teils der Bevölkerung in diesen Gebieten übergingen[519]. Auf der anderen Seite der Grenze enstand ein gänzlich neues staatliches Gebilde, die Sowjetunion. Die Oktoberrevolution transformierte den agierenden Staat, erschuf neue Eliten und neue Herrschaftsformen. Dennoch wurden auch unter den neuen Vorzeichen von Beginn an auch antijüdische Maßnahmen umgesetzt. Somit wurde der Eskalation der Gewalt in keinem der besetzten Gebiete Einhalt geboten. Die Maßnahmen variierten und waren doch in Intensität und Auswirkung für den neuerlichen östlichen Kriegsschauplatz verheerend. Massenerschießungen, Deportationen und die Errichtung von Ghettos erfolgten parallel in vielen Landesteilen. In den Ausmaßen übertrafen die Ereignisse am Stadtrand von Kiew Ende September die vorangegangenen Pogrome. In der Schlucht von

---

[517] Snyder, Timothy. Bloodlands. Europe between Hitler and Stalin, 2010.

[518] Vgl. Beiträge im Konferenzband hrsg.von Benz, Wolfgang/ Mihok, Brigitte. Holocaust an der Peripherie. Judenpolitik und Judenmord in Rumänien und Transnistrien 1940-44, 2009; Şiperco, Andrei. Holocaust in România: soarta evreilor din Besarabia, Bucovina şi Transnistria, 1941-42, 2005. Die knapp 18jährige Selma Meerbaum Eisinger wurde ebenfalls nach Transnistrien deportiert und schrieb ihre Gedichte vor ihrem Tod dort im Dezember 1942. Ihr "Poem" bildet den Abschluss dieser Arbeit.

[519] Vgl.hierzu die jüngeren Studien, u.a. Struve, Kai. Deutsche Herrschaft, Ukrainischer Nationalismus, antijüdische Gewalt. Der Sommer 1941 in der Westukraine, 2015; Geissbühler. Blutiger Juli,. Rumäniens Vernichtungskrieg und der vergessene Massenmord an den Juden 1941, 2013; Desbois, Patrick. Der vergessene Holocaust. Die Ermordung der ukrainischen Juden. Eine Spurensuche, 2010.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Babyn Jar wurden mehr als 30.000 Juden erschossen und begraben.[520] Dies stellt eine Spezifika des Holocausts in diesem Teil Europas dar, da hier nicht mittels Gaskammern oder durch Arbeitslager Menschen getötet wurden, sondern vielfach durch Schüsse und Formen der körperlichen Folter. Die Todesgruben, Schluchten und (teils namenlose) Waldgebiete versinnbildlichen das Verschwinden einer Region, den pluralen Lebenswelten und Millionen Menschenleben. In Form von Prosa wird ein Bruchteil dieser Lebenswelten wieder sichtbar. Wenngleich diese Arbeiten nicht immer in dieser Hinsicht intendiert waren. [521] Dies sind Möglichkeiten, die Bruchlinien mittels der Kunst zu überbrücken. Konkrete Erinnerungsarbeit im Sinne von Museen oder Lehrplänen setzt zuvorderst die Anerkennung des Vergangenen voraus. Dies ist jedoch schwierig, wenn – erneut- die Grundlagen nicht bekannt sind. Doch nicht nur die benannten oder anonymen Toten eines Kollektivs, welchen heldenhafter Ruhm durch ein steinernes Abbild geschaffen werden soll, auch die konkreten, teils unbekannten Toten und mehr noch die Toten-Orte in ihrer Gesamtheit zeichnen Raumbildungsprozesse nach. Teilweise überschneiden sich diese zwei Arten der Denkmale und daher werden sie mitunter geschändet, entfernt oder "vergessen", wenn sich der sie umgebende Raum ändert. Es ist das Paradox ihrer Existenz: In ihrem Vorhandensein zeigt sich Abwesenheit. Es handelt sich um Medien der Erinnerung, die nach dem Verlust eines Teils der Gesellschaft zum Zusammenhalt des sozialen Gefüges beitragen. Veränderungen in diesem Bereich sind daher wirkmächtig, ebenso wie das Fehlen oder "vergessen-machen" der Orte.

---

[520] Desbois, Patrick. Der vergessene Holocaust, 2009, S. 7 f. Für weitere Darstellungen im Gebiet des sowjetischen Machtbereits vgl.u.a. Lustiger, Arno et.al., Hrsg. Das Schwarzbuch, 1994. Auf den Ereignissen des September 1941 in der Schlucht von Babyn Jar basiert das eingangs erwähnte Gedicht Jurij Jewtuschenkos.

[521] Dies wurde u.a. für "Everything is Illuminated" von Jonathan Safran Foer beschrieben: „In the summer after his junior year of college, Jonathan Safran Foer journeyed to Ukraine with a faded photograph, hoping to find the woman who saved his grandfa-ther from the Nazis. He intended to write a non-fictional account of his experiences, but he returned home deeply disappointed, having found next to nothing. Fortunately, Jonathan turned his journey into a miraculous work of fiction.", In Collado-Rodriguez, Francisco (2008): Ethics in the Second Degree: Trauma and Dual Narratives in Jonathan Safran Foers ‚Everything is Illuminated', IN Journal of Modern Literature, Vol. 32, No.1, S. 54-68, hier S. 56. Vergleichbar auch die verschriftlichen genealogischen Suche der 3. Generation von Überlebenden, bspw.Daniel Mendelsohn. The Lost, 2006; Katja Petrowskaja. Vielleicht Esther, 2014.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Die entstandenen Lücken, zeigen sich am schnellsten an Diskontinuitäten im Friedhofsbereit. Die liniare Folge der Bestattungen bricht ab, so dass auf den Friedhöfen der Region in den Jahren 1940/41 sehr wenige Grabmale zu finden sind. Die Leerstellen waren vielfach Anlass für räumliche Umgestaltungen. Neue Friedhöfe folgten, bei denen die Leerstellen nicht so präsent waren oder alte Friedhöfe wurden, weil die späteren Nutzer_innen fehlten, aufgelassen und Grabsteine als Baumaterialien genutzt.[522]



*Abbildung 9 Trochembrod*

Quelle: https://vanishedworld.wordpress.com/2015/06/07/return-to-trochenbrod/#jp-carousel-1933 [20.07.2017] © Christian Herrmann

Neben den Erfahrungen von Holocaust, Verlusten und Vertreibungen wurde ab 1940 bereits die erneute Annektion von sowjetischer Seite hinsichtlich der nördlichen Bukowina vorbereitet. Im Frühjahr 1944 erreichten die sowjetischen Armeen die Gebiete der Westukraine, sie erreichten Czernowitz am 10. März 1944 und etablierten umgehend

[522] Vgl. Anhang A 27.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

eine Übergangsregierung im Gebiet der nördlichen Bukowina. Am 12. September 1944 wurde die Teilung der Bukowina vertraglich gefestigt. In der Nachkriegszeit und der erneuten staatlichen Neustrukturierung, waren Fragen der Aussöhnung nicht gewünscht und vieles verschwand hinter statischen Erinnerungs- und Gedenkveranstaltungen. Auch der Gedenkstein aus Trochembrod aus dem 1947 betont den Verlust der sowjetischen Mitbürger durch die Hand von „deutschen Faschisten". Diese Formel ist typisch für jene Zeit und findet sich vielfach im Gebiet der Sowjetunion. In diesem Fall - und entgegen der fiktionalen Suche - ist das Todeszeichen tatsächlich das einzig verbliebene Objekt der Gemeinde.[523]

## 4.5 Zwischenfazit

Zwischen den genannten 1. Weltkriegsdenkmälern besteht kein Zusammenhang und auch mit den anderen politisch-sozialen Zeichen des öffentlichen Raums standen sie selten in Verbindung. Die Bedeutungen der verschiedenen Erinnerungsorte gingen über die vorgegebenen Sichtweisen, die vom Stadtzentrum ausgingen (Mariensäule/ Unirea-Denkmal) hinaus und betonten die Vielfalt der Region, welche keinen Platz in der Strukturierung des veränderten öffentlichen Raumes mehr fand. Bedeutsam ist, dass in den Wirren der Kriegshandlungen und der sich mehrfach überlagernden Frontverläufe sowohl das zaristische Russland als die Habsburgermonarchie einen Teil der Gefallenen auf lokalen jüdischen Friedhöfen bestatteten. Allerdings wurden diese meist als (namenlose) Massengräber ohne spezielle Kennzeichnung hinterlassen und es oblag nachfolgenden Generationen ein würdigeres Erinnerungsort daraus zu gestalten.

Die sich veränderte politische Situation, nunmehr Teil des Rumänischen Königreichs zu sein, veränderte die Ausgestaltung und Konstituierung von Öffentlichkeit vor Ort. Mit der neuen Herrschaft befanden sich die Kriegs-/ Massengräber in einem Vakuum und durch die umgehend einsetzenden Veränderungen im Stadtbild verstärkten

[523] Czernowitzer Allgemeine Zeitung. 5. Januar 1918, S. 3.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

sich die Entfremdungen. Die Kommunikation mittels dieser Zeichen funktionierte nicht und auch vereinzelt konnten sie kaum Zeichen setzen, da sie je für sich exklusive Aussagen zu treffen suchten und sich keiner Gedenkstrategie zuordnen ließen. Lediglich Formen von Ausgrenzungen treten wiederholt auf. Die Hierarchisierung entlang religiöser oder konfessioneller Orientierung sowie der Positionierung der Grabanlagen bleibt bestehen, ebenso wie das Aufmerksamkeitsdefizit, welches diese Orte als (kulturell) fremd im Raum charakterisiert. Dies markierte eine schwere Last für die Nachkriegsgesellschaften, da sie für einen möglichen Transformationsprozess keine Grundlagen erhalten und dazu mit steten Krisen konfrontiert wurden. Die zuvor erwähnten Bemerkungen anlässlich des Schewschenko-Gedenktages 1914 unterstreichen vielfach die Bedeutung des Gedenkens, der Verortung und der nationalen Idee, der für diesen Teil Europas auch und besonders nach 1918 von Bedeutung blieb. "So ruht Szewszenko auf einem einsamen Plätzchen jener endlos weiten ukrain.[ischen] Steppe, 'wo Hügel sich an Hügel reiht und jeder Hügel ein Grab ist', ein Grab und zugleich ein Denkmal der wilden Vergangenheit, da die Kosaken unter ihren Hetmanen gegen Russen und Tartaren fochten.[524]"

[524] Vgl. Bukowinaer Post. 12. März 1914, Feuilleton: Taras Szewszenko, S. 1-2, hier S. 2.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Alfred Gong (1920 - 1981)

**Topographie**[525]

Auf dem Ringplatz zertrat seit 1918
der steinerne Auerochs den k. und k. Doppeladler.
Den Fiakerpferden ringsum war dies pferdeapfelegal.
Vom Rathaus hing nun Rumäniens Trikolore
und die Steuerbeamten nahmen Bakschisch
und sprachen rumänisch. Alles andere sprach:
jiddisch, ruthenisch, polnisch und ein Deutsch
wie z.B.: 'Ich gehe fahren mich baden zum Pruth.'
Auch hatte Czernowitz, wie sie vielleicht wissen,
eine Universität, an der zu jedem Semesterbeginn
die jüdischen Studenten von den rumänischen
heroisch
verprügelt wurden.

Sonst war Czernowitz eine gemütliche Stadt:
die Juden saßen im Friedmann bei Fisch und Piroggen,
die Ruthenen gurgelten in Schenken und Schanzen,
die Rumänen tranken vornehmlich im Lucullus
(wo, wie man annehmen darf, auch der junge Gregor
von
Rizzori an einem Viertel Cotnar mäßig nippte).
Den Volksgarten nicht zu vergessen, wo sich
Sonn- und

[525] Afred Gong: Topographie, In Petro Rychlo (Hg.), Der verlorene Harfe. Eine Anthologie deutschsprachiger Lyrik aus der Bukowina, Chernivci, 2008 (2.Auflage), S. 436.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

feiertäglich Soldaten und Dienstmädchen bei
vaterländischen
Märschen näherkamen. Wochentags schwänzten hier
Gymnasiasten. (Gelegentlich konnte man den Schüler
Paul Celan mit Trakl unterm Arm bei den Tulpen
begegnen.)

So ging das halbwegs geruhsam bis 1940.
Da kamen die Sowjets friedlich zu Tank
und befreiten die nördliche Bukowina.
Die Rumänen zogen ohne Schamade
ordentlich ab in kleinere Grenzen.
Die Volksdeutschen zog es reichheimwärts.
Die Juden, bodenständiger, blieben.
(Die eine Hälfte verreckte in Novosibirsk,
später die anderen in Antonescus Kazets.)
Die Steppe zog ein und affichierte ihre Kultura.
Die Gräber blieben unangetastet
bis auf weiteren Ukas.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

# 5 KAPITEL V. ZUGRUNDEGEGANGEN

*"Sie irren sich: Es ist nicht die Ruine einer Synagoge. Es ist unsere Ruine, wir sind es, die versinken."* - Juri Andruchowytsch (2015)[535]

## 5.1 DER RINGPLATZ ALS URBANE PARABEL

"Auf dem Ringplatz zertrat seit 1918/ der steinerne Auerochs den k. und k. Doppeladler", so lautet der erste Satz in Alfred Gongs 1961 veröffentlichten Gedicht "Topographie"[526] und bezeichnet in kurzen Worten die neue Innenstadtgestaltung des einstigen Czernowitz' nach 1918. Cernauţi, wie der Ort fortan hieß, sollte nicht mehr durch eindeutige und hervorgehobene k.k. Symbolik geprägt sein, deswegen wurde schnell im öffentlichen Denkmalbereich Handlung ergriffen und - entgegen der poetischen Schilderung- im Jahr 1924 das Denkmal mit dem heldenhaften Soldaten und dem Auerochsen errichtet.[527] Zudem wurde hier bereits das Kriegsende symbolisch verarbeitet, bei dem die Rumänen, symbolisiert durch den heldenhaften Soldaten sowie die Darstellung des moldauischen Auerochsen, waren siegreich und die vormalige Großmacht verschwand aus der Region. Das gesamte Ensemble wurde "Unirea" genannt, "Vereinigung", was den Anschluss der Bukowina an das Reich Großrumäniens bezeichnet.

Zur gleichen Zeit, 1924, wurde in Suceava, nunmehr der zweiten Hauptstadt im Gebiet und ebenfalls neu integriert in den Staat Rumänien, auf dem christlichen Friedhof eine Troiţă aus Holz installiert.[528] Sie symbolisierte Trauer und Verlust und besetzte zugleich einen zentralen Punkt auf dem Friedhof. Beide Denkmale verweisen auf

---

[535] Widmung für das publizierte Foto-Projekt "Ukraine Series" von Johanna Diehl, vgl. Dies. Ukraine Servies, 2015, o.S.

[526] Afred Gong: Topographie, vgl. FN 534.

[527] Osatschuk, Sergej, et.al. Pamjatniki Tscherniwziw, S.26.

[528] Ein modernes Unirea-Denkmal wurde hier erst im Jahr 1995 errichtet und befindet sich im Zentrum der Stadt, in einer zurückhaltenden Bildsprache einer Säulen-Konstruktion. Vgl. Homepgae der Stadt http://www.cjsuceava.ro/ [20.07.2017]



10.15772/ANDRASSY.2018.002

dieselben Ursachen und entstanden etwa im gleichen historischen Kontext, doch verbirgt sich hinter ihnen eine unterschiedliche Lesart der Ereignisse, und auch die Angesprochenen unterscheiden sich. Die Toten des Krieges werden hier in unterschiedlichen Aspekten im öffentlichen Gedenken platziert und mit ihnen Botschaften vermittelt, die den Wechsel der Staatlichkeit und die veränderten Grenzen sinnhaft werden lassen.

Explizit lassen sich die Veränderungen an einem Beispiel der Gebietshauptstadt Cernauţi beleuchten, da der dortige Zentralplatz allen Machthabern als primäres Gestaltungsfeld für die Sichtbarmachung des politischen Anspruchs dient. Der einstige Ringplatz kann als urbane Parabel für viele Veränderungen im Raum verstanden werden, da er uns belehrt die Zeichen der Stadt als Akteure zu betrachten. Denn nicht nur die Schreibweisen der Stadt Czernowitz haben sich signifikant verändert, auch die zentralen Ansichten der Stadt unterlagen der veritablen Wandlung. Nachdem mit dem Rathaus und der katholischen Kirche unter der habsburgischen Administration ein modernes Stadtzentrum defininiert wurde, erfolgte der schrittweise Ausbau weiterer urbaner Strukturen in den umliegenden Gebieten. Doch nicht nur Fragen der Infrastruktur oder architektonischen Repräsentation und Funktion waren dabei bedeutsam, sondern schon bald auch die gesellschaftliche Repräsentation. Im Jahr 1827 wurde die Mariensäule auf dem neuangelegten Ringplatz erstellt. Es handelt sich hierbei um ein Denkmal, welches der Gottesmutter Maria gewidmet ist; ein Kreuz mit einem Marienbildnis auf einem Sockel in gut sichtbarer Position, freistehend.[529] Dies ist ein Zeichen der katholischen Herrscherdynastie, welche über das Gebiet regiert. Zudem ist das geweihte Abbild eine Gabe und ein Zeichen für die sich formierende Öffentlichkeit, die den Raum, in dem sie sich bewegen, stets mit politischen Sinnbildern verbindet. Dabei werden auf eindrucksvolle Weise politische und religiöse Anliegen kombiniert. Der rasante städtische Ausbau forderte alsbald nach Zeichen, die sich stärker absetzten in den entstehenden Straßenzügen und Alleen. An dem zentralen Status der Mariensäule wurde vorerst nichts verändert, aber sie wurde durch die Austria Allegorie auf dem unweit entfernten Austria-

[529] Vgl. Anhang A 14.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Platz ergänzt. Dies entsprach eindeutig der politischen Positionierung des Kronlandes und verkörperte die Zugehörigkeit zur Monarchie weithin sichtbar. Diese markante Sichtbarkeit wurde 1924 von den rumänischen Herrschern über dieses Gebiet übernommen. Nachdem der 1. Weltkrieg neben enormen Verlusten, die gewohnten Ordnungmuster und bekannten Grenzen neu definierte, änderten sich auch die Zeichen im Raum, die mit diesen Änderungen korrelierten. Das Unirea-Denkmal von 1924 auf dem ehemaligen Ringplatz, nunmehr Piaţa Mare, war ein eindeutiges Siegeszeichen und definierte die neue Herrschaft über das Gebiet Bukowina.[530] Auch hierbei sind Größe und Positionierung entscheidend. Der stufenweise Anstieg überhöht des Status der bekannten Statuen und Denkmale der Stadt und festigt somit für den Betrachter die Konsequenz der neuen Ordnung. Der heldenhafte Soldat weist den Weg in die neue staatliche Administration.

Die nächste Bruchlinie befördert den Roten Stern auf das Podest. Symbolisch ist dies vergleichbar mit dem Ochsen des Unirea-Denkmals. Hierbei wird nicht nur die alte Ordnung sichtbar abgelöst, sondern bewusst verdeckt und besetzt. Auf dem stufenweise angeordneten Podest folgt nun nicht mehr der heldenhafte Soldat, sondern seit 1940 der Rote Stern.[531] Es ist wiederum ein Kollektivzeichen an zentralem Ort und verortet das umliegende Stadtgebiet in einem politischen sowie sozialen Kontext. Dass diese Abgrenzung noch nicht reichte, zeigen weitere Ergänzungen, wie ein Obelisk, der im Jahr 1945 vor dem Rathaus errichtet wurde oder der sowjetische Panzer, der den Innenstadtbereich von der Prut-Seite aus markierte. Dieser wurde im Jahr 1946 außer

[530] Vgl. Anhang A 14.

[531] Vgl. Haberkorn, Katharina. Sprechende Steine und Erinnerungsorte. Eine empirische Annäherung an Czernowitz, Donau Institut Working Papers No. 44, 2014, ISSN 2063-8191. URL [www.andrassyuni.eu/upload/File/Donau%20Institut/Working%20Papers/44DIWPHaberkornEmpirische AnnherungAbgenommen.pdf] [20.07.2017]



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Dienst gestellt und auf einem Podest in der Nähe des Bahnhofes inszeniert.[532] Dies ist eines der wenigen öffentlichen Zeichen, die bis in die Gegenwart bestand haben.

Diese Abbildungen in schneller Folge zu betrachten hilft, die allgemeinen Veränderungen im symbolischen Bereich besser zu erfassen. Gleichsam ist es bedeutsam, die *anderen* Zeichen zu betrachten, um die großen Zusammenhänge zu verstehen. Nur durch die schnelle Verbreitung der Ideen der Arbeiterbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnten die Symbole in den Alltag integriert werden, und das Verständnis für die Aussage des "Roten Sterns" in Mitten der habsburgischen Altstadt vorausgesetzt werden. Der rumänische Irredentismus konnte auf ein vergleichbares Verständnis nicht zurückgreifen und musste die Symbolik expliziter gestalten. Dies wird besonders ersichtlich im direkten Vergleich der post-1918 Denkmale in den zwei urbanen Zentren, Suceava und Czernowitz. In Suceava konnte mit einem Votivbild, ähnlich der Mariensäule 100 Jahre zuvor, den zentralen Anliegen der Anteilnahme und auch der politischen Markierung ausdrücken. Doch sind auch hier die anderen Todeszeichen aufschlussreich hinsichtlich der Vielfalt der Kriegs- und Nachkriegserlebnisse.

Die *anderen* Zeichen, zumal die expliziten Todeszeichen auf dem Friedhof können daher nicht getrennt von diesen Erscheinungen betrachtet werden, und dennoch brauchen sie häufig der weiteren Interpretation und/ oder Übersetzung. Die Tätigkeit des Übersetzens beschränkt sich hierbei nicht nur auf die Schriftzeichen, mit denen verschiedene Dinge gekennzeichnet werden, sondern zuweilen genaue Ortskenntnisse, da nicht nur die symbolische Strukturen der Städte und Gemeinden verändert wurden, sondern zum Teil auch deren konkrete Anordnung und lokale Verfasstheit. Es ist für Friedhöfe ebenso wie für Denkmale nicht unerheblich in welchem Gebiet der besiedelten Strukturen liegen. Daher sind Friedhofsschließungen - und verlegungen auch im Sinne des Arrangements und des Zusammenwirkens der "politisch-kulturellen Zeichen"[533] zu verstehen. Hierbei entstanden häufig Brüche in den Bruchlinien selbst. Die Überreste der

[532] Vgl. ebd.

[533] Speitkamp, Winfried. Denkmalsturk. Zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik, 1997, S. 8.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

verschiedenen Transformationsschritte bedürfen ebenso der Aufmerksamkeit, wie die gewollten Erinnerungszeichen. Neben den komplexen Erinnerungsbauten oder umfangreichen Grabanlagen, ist eine weitere Kategorie bedeutsam. Diese sei hier als Kriegsspur bezeichnet. Es handelt sich um nicht-intendierte Erinnerungsspuren oder alltägliche Zeugnisse, die durch Form oder Zustandekommen Rückschlüsse auf eine vorherige Epoche geben. Diese sind nicht eindeutig, folgen keiner expliziten Widmung, wenden sich an kein bestimmtes Publikum, und doch kann ihr Vorhandensein Emotionen auslösen und auch verdrängte Erinnerungen sichtbar machen.

## 5.2 Todeszeichen

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Region als Kronland Teil der Habsburgermonarchie und war nach der verwaltungstechnischen Trennung vom nördlichen Nachbarn regional selbstständig. Seit April 1861 wurden landespolitische Entscheidungen im Czernowitzer Landtag getroffen und die Region konnte ihre Stellung als kulturelles sowie wirtschaftliches Zentrum an der Ostgrenze des Herrschaftsgebietes ausbauen. Die Revolution von 1848 ging jedoch auch hier nicht spurlos vorüber und so wurden allmählich die Bindungen sowie die Orientierung nach Wien lockerer. Kaum 15 Kilometer von Czernowitz entfernt begann das russische Zarenreich, welches ebenfalls zum ausgehenden 19. Jahrhundert in Bewegung geriet. Somit waren in Ost und West gesellschaftliche Umbrüche zu verzeichnen, die auch in der Mitte, dem Grenzland, nicht unbemerkt blieben und bereits Zeichen der Veränderungen brachten. Der Erste Weltkrieg bedeutete nicht nur den Verlust des gewohnten politischen Ordnungssystems, sondern bedingte neben den konkreten Kriegshandlungen auch Gewaltexzesse gegen die Zivilbevölkerung. Nach russischer Besatzung im Kriegsverlauf übernahm das Königreich Rumänien nach Kriegsende die Region und stellte eine neue Ordnung her, die neben Sprache und Verwaltung auch Symbole, Riten und Erinnerungen umfasste. Die Stadt Cernăuţi änderte im Jahr 1940 erneut Namen sowie Zuschnitt und wurde zum sowjetischen Черновцы (Chernovsy). Bis 1944 erlebte die Region “Massengewalt in



10.15772/ANDRASSY.2018.002

einem historisch beispiellosen Ausmaß",[540] welche, unterschiedlich motiviert, die Region nachhaltig veränderte. Dies zeigte sich erneut an Grenzziehungen und Landessprachen, aber auch an der demographischen Zusammensetzung und wurde sukzessive in Raumplanung und Städtebau sichtbar, auch durch Abwesenheit und Umwidmung.

Das 20. Jahrhundert erzeugte in der Bukowina eine Vielzahl an Todeszeichen, die den öffentlichen Raum prägen. Es sind bewusste Eingriffe in die Erinnerungs- und *Kulturlandschaft Bukowina* (Kurt Scharr), welche im Sinne politisch-gesellschaftlicher Debatten Einstellungen visualisieren. Es sind dies aber zum Teil auch Überreste oder Fundstücke, die de-kontextualisiert doch auch Teil der urbanen Erzählung sind und stets auf die Leerstellen und Bruchlinien verweisen. Die Gedenktafel der Toten des 1. Weltkrieges aus der Werkstatt Moskaliuk in Czernowitz, vor der evangelischen Kirche, wurde 1940, zum erneuten Systemwechsel entfernt, sowie andere Zeichen auch.[534] Auch die Neukonzeption der sowjetischen Stadt ließ nur noch wenig Raum für gewachsene, historische Strukturen. Die neuen Straßen wurden teils durch jene Strukturen möglich. So ist offensichtlich, dass die Intention der überzeitlichen Erinnerung keine Gültigkeit bei dem Wechsel der politischen Systeme hat. Auch wenn diese dezentral angebracht wurden. Es sind auch hierbei die *Anderen Orte*, die allein ob ihrer Existenz den städtischen Raum prägen - und Missfallen bei den neuen Gestaltern verursachen. Somit sind die Todeszeichen stets ein mögliches Hindernis, wenn neue Grenzveränderungen vorgenommen wurden. Es handelt sich um die anderen Räume, die durch bestimmte Zugangsberechtigungen und Funktionsweisen definiert werden, aber ohne ein Verständnis für den umliegenden Raum und dessen politisch-sozialer Verfasstheit, können diese Zeichen – vereinzelt oder versammelt – nicht als Anlaufstelle für öffentliche Artikulation werden. Schließlich liegt dies auch den vielfachen Umnutzungen und späteren „Zufallsfunden" zugrunde. Selbst eine veränderte Straßenführung und –benennung führt zu einer kulturellen Distanz, welche die Objekte aus der diskursiven Verankerung löst und

[540] Snyder, Timothy (2010), Bloodlands, S. 10.

[534] Vgl. Anhang A 13. Schwer zu bestimmen in Anzahl und den Schaffungshintergründen sind jene Zeichen, die der Zeit der Zeichenlosigkeit entstammen. Eine kleine Auswahl der expliziten Todeszeichen von 1941 ff. folgt im Anhang A 15.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Missbrauch Vorschub leistet. Die zugrundeliegenden Tatsachen sind meist mit der Gewaltgeschichte und allgemeinen Zerstörung der Region erklärt. Doch ist dies nur ein Teil der Hintergründe. Es sind häufig Steine und gebaute Strukturen als einzigen Zeugen, die davon berichten können, „wie es einst gewesen war“ (Droysen). Doch dienen diese nicht nur der Zeugenschaft, sondern zuvor vor allem der Bestimmung des Raumes an sich. Die Kulturgeschichte kennt Grenzsteine, Denkmale oder Mauern, die Zugang, Zugehörigkeit oder Abgrenzung ausdrücken. In der offenen Flur erfuhren Grenzsteine zur Kenntlichmachung eines Territoriums an Bedeutung. Diese konnten mit Ritualen verbunden werden, indem Gemeinschaften diese Markierungen abliefen, um sich ihres Gebietes zu versichern. Innerhalb von Sozialräumen können Denkmale bestimmten Ereignissen gewidmet sein, die aufgrund ihrer dauerhaften Erscheinung (aus Stein) kollektive Erinnerungsleistungen in diesem Punkt bündeln und dadurch Gemeinschaften verbinden. Wer die Definitionsmacht hierüber innehat, bestimmt auch die Aussagen eines Kollektivs.

## 5.3 Diskussion

„Es sind Tränen in Dingen“ - Besonders nach Katastrophen größeren Ausmaßes sind es vor allem die Dinge, denen die Bedeutungen zugeschrieben werden, welche die Lebenden zur Sinnstiftung und Verarbeitung suchen. Somit wohnen Dingen Tränen inne, welche bei Betrachtung die ursprünglichen Gefühle einer Person oder eines Kollektivs hervorbringt. In den antiken Schriften Vergils ist es *Aeneid*, der aus dem zerstörten Troja flieht und nach langer Irrfahrt auf eine Darstellung des Trojanischen Krieges traf, bei dem seine Angehörigen starben und seine Heimat zerstört wurde. Vor diesem Bild brach er in Tränen aus und erlebte die Kriegsverluste scheinbar erneut. So sind es in der Gegenwart gezielt geplante und von Agenturen vor Ort begleitete Ausprägungen des *Heritage-Tourism*,[536] bei dem Nachfahren und Überlebende von Massenverbrechen an den Ort der

[536] Vgl. Kirshenblatt-Gimblett, Barbara (1998), Destination Culture, New York; Basu, Robert (2007) Highland Homecomings. Genealogy and heritage tourism in the Scottish Diaspora, New York; Lowenthal,



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Ereignisse zurückkehren, um das Haus oder Dorf der Vorfahren zu sehen, Indizien von deren Leben und Sterben zu suchen und die eigene Suche nach Herkunft und Bedeutung konkret an einem Ort zu verankern. Im hiesigen Untersuchungsfeld sind es vorwiegend jüdische Reisende, die die Ver-Ortung von Gefühlen und Traditionen suchen. Diese Bewegung fand vielfach Eingang in populäre Kulturen[537] und prägt lokale Rituale, Diskurse und nicht zuletzt Wirtschaftszweige. Vordergründig sind hier jedoch die Dinge und deren Verortungen, um die darin begründete Ordnung des öffentlichen Raumes nachzuvollziehen. Denn neben der Anerkennung historischer Entwicklungen soll der Vorgang des Erinnerns der Gemeinschaftsstiftung dienen. "An diesem Punkt münden kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien in eine Theorie des kulturellen Vergessens.[538]" Aspekte der Vergangenheit, die keine Rahmung durch institutionelle Erinnerungspraktiken haben, verstummen. Das Gedächtnis ist somit das Ergebnis von einzelnen Erinnerungen, welche in kommunikative Prozesse von Kollektiven eingebunden sein müssen, um stabile Selbstbeschreibungen und Verortungen zu ermöglichen. Die Art, wie Gruppen, Gemeinschaften oder Gesellschaften sich ihrer Vergangenheit bewusstwerden und diese zum Ausdruck bringen, zeigt wichtige Aspekte des Selbstbildes und Grundlagen von Identitäten.

Besonders die jüdischen Friedhöfe der Region bieten besonders häufig Reibungspunkte in der Region, da sich hierbei Fremdheitserfahrungen mehrfach potenzieren. Dennoch spiegeln sie alle Entwicklungsschritte der bürgerlichen Moderne und bieten Auszüge der historischen Lebenswelten in den lokalen Gegebenheiten. Es

---

David (2003), The Heritage Crusade and the Spoils of History, Cambridge; Petrowskaja, Katja (2013), Vielleicht Esther. Geschichten, Berlin.

[537] Beispielhaft sei hier der Film von Liev Schreiber "Everything is Illuminated" erwähnt (Warner Bros. Entertainment, 2004, basierend auf dem gleichnamigen Roman von Jonathan Safran Foer, 2001) sowie der Roman "Lost. The Search for Six of Six Million" von Daniel Mendelsohn (2006) erwähnt. Hierbei sind es Vertreter der 3. Generation von Angehörigen der Opfer der Shoah die sich auf die Suche nach den Spuren ihrer Vorfahren in das Gebiet der heutigen Ukraine begeben.

[538] Pethes, Nicolas. Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung, 2008 S. 20. Wobei zu beachten ist, dass Vergessen nicht im gleichen Maß zu steuern ist wie das Erinnern (verstanden als ars memoriae). Vgl.hierzu Eco, Umberto. An Ars Oblivionalis? Forget It!, In PMLA, Vol. 103, No. 3 (May, 1988), pp. 254-261 (translated by Marilyn Migiel).



10.15772/ANDRASSY.2018.002

bleibt hierbei nur den Aussagen Jurij Andruchowytschs zu folgen: „Die jüdischen Inschriften werden vom Grün überwuchert. Damit meine ich nicht so sehr die Farbe als die Naturgewalt. Das Grün beginnt im März und endet im Oktober. Es ist ein Tier. Es frisst Friedhöfe, man nennt es auch Kraut des Vergessens, aber das passt nicht, denn es geht nicht nur ums Vergessen. […] Noch sind nicht alle Schriftzeichen verloren. / Oder anders: Noch sind nicht alle gelesen.[539]"

Generell scheint die Literatur ein geeignetes Feld, um sich diesen Fragen zu widmen. Fragen nach dem Anderen im Eigenen sind immer mit sehr bewussten Fragestellungen und Erkenntnisinteressen verbunden. Die Literatur ermöglicht eine langsame Annäherung, die, bei den auch hier gewählten Beispielen, die nötige Intensität für weitere Fragen mit sich bringt. Rose Ausländer sprach von den Reimen, die nach Ausschwitz zerbrachen. Swelana Alexijewitsch spricht auch von den Inhalten: „Der Inhalt sprengt die Form. Bricht und verändert sie. Alles sprengt seinen Rahmen: die Musik, die Malerei, und auch im Dokument sprengt das Wort die Grenzen des Dokumentarischen. Es gibt keine Grenze zwischen Tatsache und Erfindung, sie gehen ineinander über. Auch ein Zeitzeuge ist nicht unparteiisch. Wenn der Mensch erzählt, ist er kreativ, er ringt mit der Zeit wie der Bildhauer mit dem Marmor. Er ist Schauspieler und Schöpfer.[541]" Als Brückenfunktion dienten speziell in Europa nach 1945, als familiäre Erzähltraditionen unterbrochen waren, Zeitzeug_innen. Diese nehmen eine besondere und teils auch strittige Position in der Zeitgeschichte ein, aber teils können auch ihre Informationen nicht die Lücken schließen, die durch die Gewaltverbrechen des 20. Jahrhunderts auftraten.[542]

---

[539] Johanna Diehl, vgl. Dies. Ukraine Servies, München 2015, o.S.

[541] Auszug aus der Nobelpreisrede Alexijewitschs, URL http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/literature/laureates/2015/alexievich-lecture_ty.html [19.01.2016]. Vgl.aus Ausländer, Rose. Alles kann Motiv sein, In Ausländer, Rose. Die Nacht hat zahllose Augen, 1995, S. 91-92, hier S. 91.

[542] Vgl u.a. Sabrow, Martin/ Frei, Norbert, Hrsg. Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945, 2012. Oder die bereits erwähnte biografische Erzählung von Daniel Mendelsohn (The Lost, 2006). Die aktuellen Debatten verweisen außer auf die inhaltlichen Fragen auch auf das profunde Ungleichgewicht der öffentlichen Erinnerungsdiskurse. Die begrenzte Reichweite des Wissens sowie die geographischen Unterschiede thematisierte auch Daniel Mendelsohn in der Schilderung seiner Suche nach Spuren der Vorfahren aus Galizien, in dem er eine Zeitzeugin mit der Aussage "If I would have seen her, I would have been dead, too!" (S. 457) zu Wort kommen lässt. Somit bieten gerade hinsichtlich der Massengewalt des 20. Jahrhunderts im östlichen Europa Zeitzeug_innen eine sehr dünne Basis. Dieser Tatbestand führte zu



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Zudem traten hiermit neue Schwierigkeiten auf, auf die die Wissenschaft Antworten finden musste. Durch bestimmte Fragenkataloge und deren Wiederholungen oder Gegenüberstellungen konnten diese eingegrenzt werden. Außerdem zeichnete sich seit den 1980er Jahren ihre zeitlich begrenzte Verfügbarkeit ab, was sich umgekehrt proportional im Erscheinen neuer Publikationen zum Thema ausdrückte. Es sind jedoch (auch bei Daniel Mendelsohn oder Jonathan Safran Foer) vor allem die konkreten örtlichen Erfahrungen, die in den Post-Konfliktzonen gemacht werden, um die Erinnerungssplitter der Vorfahren und anderer Zeug_innen in Zusammenhänge einzubetten. Das Feld der städtebaulichen Strukturen eignet sich hierfür, da immer zugleich beide oder mehr Seiten zur Sprache kommen können. Das 20. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Städte - ungeahnte Blüte und ungeahnte Zerstörung folgen dicht aufeinander. Der Städtebau in seinen repräsentativen, sozialen sowie funktionalen Aspekten wurde als kunstvolles Handwerk wahrgenommen sowie auch als Werkzeug, um gesellschaftliche Prozesse zu steuern und zu fördern. Hinzu kommen die perspektivischen Verbindungen, der symbolische Überbau durch die Machthaber und Zwischenräume, die das Andere zulassen, aber nicht aus dem Rahmen der allgemein gültigen Ordnung heraustreten. Diese Kombination ermöglicht weitere Einblicke in die verschwundenen Lebenswelten. Die Vielzahl an privaten Grabsteinen einstiger jüdischer Soldaten steht beispielsweise den anonymen/ anonymisierten Gedenkritualen entgegen, wenngleich auch hier die Objekte mitunter aufgrund der gleichen Voraussetzungen und Erfahrungen entstanden. Gleichheit bei aller Unterschiedlichkeit zeigte sich auch in der Ringplatz-Parabel, welche nicht nur die schnelle Austauschbarkeit ausdrücken sollte, sondern verallgemeinerbar auf den Umstand hindeutet, dass die Maßgaben, unter denen solche Veränderungen stattfinden, vergleichbar, belehrend und für weitere Anwendungsbereiche nutzbar gemacht werden kann. Nicht zuletzt war die Erhebung über andere stets ein Anliegen, welches auch der allgemeinen Sichtbarkeit diente, aber vor allem Machtansprüche über den umgebenden Raum ausdrückte. Teilweise wurde auch im Friedhofsbereich über die Ausmaße versucht, Bedeutungen zu suggerieren, häufiger,

Weiterentwicklungen der Erinnerungsdebatten von Diaspora-Gemeinschaften und mündete nicht zuletzt in Marianne Hirschs Begriff „Postmemory" (1997).



10.15772/ANDRASSY.2018.002

zumal in Krisenzeiten (Bsp. Fallik), war aber die Präsenz der Hauptgrund aller Bemühungen um Grabgestaltungen. In dem Maß, wie die öffentlichen Bereiche des Lebens zusehends beschränkt wurden, zeigte sich ein gewisser Widerstandswille in Fragen der Trauer und des persönlichen Gedenkens.

Angesichts der Wellen der Zerstörung, die sich im 20. Jahrhundert über die Region ausbreiteten, wurden viele Orte gleichsam zerstört oder so sehr entstellt, dass wenig an ihre vormalige Existenz erinnerte. Jedoch bedarf das, was noch Erinnerungen hervorrufen kann, der Einbettung und des Wissens, um es der Fremdheit zu entziehen und emotional verankern zu können oder: die Namenlosen zu ehren, um Fremdheit zu überwinden und Kultur, Raum und Geschichte als Ganzes zu verstehen. "Nicht nur das *alter* wird zum Gegenstand, wenn man sich dem Thema der Fremdheit stellt, sondern ebenso das *ego*. Es ist daher auch das vermeintlich Vertraute, das sich mitunter als sehr fremdartig erweist beziehungsweise zu einer eingehenden Analyse und distanzierteren Betrachtung eine gewissermaßen künstliche Verfremdung erfordert.[545]"

In Czernowitz waren die Friedhöfe der alten Machthaber, mit ihren alten Sprachen und Symbolen, lange Zeit vergessen vergessen und geschützt vom Halbschlaf des öffentlichen Bewusstseins jener Zeit. Die veränderten staatlichen Vorzeichen, liberale Grenzregime, engagierten Familienforscher_innen halfen dabei, diese Orte ausfindig und häufig auch wieder sichtbar zu machen. Auch mit dem Nachteil, dass Sichtbarkeit zuweilen Irritationen erzeugt. Am 9. September 2016 wurde die einstige Leichenhalle auf dem jüdischen Friedhof in Czernowitz beschädigt.[547] Das einzig intakte Originalteil des Inventars wurde zerbrochen, die Gedenktafel der Förderer und Spender ihrer Erbauung. Dies geschah fast parallel zur Verkündung der Restauration dieses Ortes.[548]

---

[545] Landwehr, Achim; Stockhorst, Stefanie. Einführung in die Europäische Kulturgeschichte, 2004, S. 336.

[547] Vgl Blog-Beitrag,, URL http://acc.cv.ua/chernivtsi/14504-v-pominalnomu-budinku-na-evrejskomu-tsvintari-ponivechili-storichnu-plitu-video.htm [09.09.2016]

[548]Restauration Leichenhalle und Museumsumbau., URL http://www.jewish-heritage-europe.eu/2017/03/30/ukraine-restoration-work-to-begin-on-ceremonial-hall-at-chernivtsi-cemetery/%E2%80%9D [30.03.2017]



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Der Historiker Harald Heppner veröffentliche im Jahr 2000 einen Aufsatz unter dem Titel *Eine Stadt wird zum Begriff: Czernowitz*.[549] Heute müsste es heißen: Eine Stadt wird zum Museum. Mit der Restauration der Leichenhalle und der Errichtung eines Museums zum Holocaust der Bukowinaer Juden wird das Angebot in diesem Bereich beträchtlich erweitert. Dies ist in pädagogischen Belangen zu begrüßen, da auf diese Weise Wissen über die eigene Region aus einer anderen Perspektive generiert werden kann. Aber dennoch lebt eine Stadt auch immer von den Veränderungen. Diese sind dem Bauwesen inhärent und sollen auch beibehalten werden. Nur die Ausmaße und Vorgehensweisen sollen hierbei stärker aufeinander abgestimmt werden.

Dass sich der Fokus der Arbeit in ihrem Verlauf verstärkt auf die Gebietshauptstadt Czernowitz zulief, hängt mit inhaltlichen sowie zeitlichen Ressourcen zusammen, aber teils auch mit dem Versuch, regionale sowie lokale Impulse zu lokalisieren. Die Einflüsse auf die Stadt von Wien oder Lwiw ausgehend, sind unbezweifelbar, aber die Verbindungen zum Umland zu gleichsam wünschenswert in weiteren Diskussionen, da das städtische Umfeld nicht nur aus Gewissheiten oder konkreten Vorgaben besteht.

Dies belegte auch die jüngste Revolution im Gebiet der Ukraine, dem EuroMaidan und dem anschließenden Krieg im Donbas. Gewissheiten verschwanden mit den Toten auf dem Maidan in Kiew. Den Gefallenen aus allen Landesteilen Ehrengräber zu gestalten war das Gebot der Stunde. Doch reichte dies nicht aus, um den neuen Status von Selbst- und Fremdverstehen auszudrücken. Auch die Straße, die zum Friedhof führt, musste vielerorts umbenannt werden, da diese noch im sowjetischen Ritual verhaftet andere Prämissen schafft. Der Friedhof ist Teil der Stadt und daher müssen die Helden der Stadt, welche auf sich auf Sockeln und Straßenschildern finden, auch mit den Helden des Friedhofs korrelieren. Sind die Lücken zwischen diesen Aussagen zu groß, können diese Zeichen nicht ihre gewünschten Aussagen vermitteln.

[549] Heppner, Harald. Eine Stadt wird ein Begriff: Czernowitz, In ders., Hrsg. Czernowitz. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Stadt, S. 167-178.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Die Todeszeichen öffnen den Blick für die Zwischenbereiche urbaner Ordnungen und konservieren mehr als in sie eingraviert wird, daher werden sie als *steinerne Ränder gesellschaftlicher Umbrüche* verstanden, welche als wichtige Scharniere des öffentlichen Agierens verstanden werden. Sie sind selten exponiert ausgestellt, aber es bestehen stets Bezüge zu anderen Aussagen, welche das Leben in der Stadt strukturieren. In Kombination mit anderen Zeichen können hierbei auch Fragen des Kulturtransfers, der ökonomischen Grundlagen oder des gesellschaftlichen sowie sprachlichen Wandels erfasst werden. Es handelt sich im Schwellen, die das Eigene von dem Fremden zu trennen vorgeben, aber stets im Dazwischen verankert sind und daher der Analyse dienen.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

## 5.4 ZUGRUNDEGEGANGEN




*Abbildung 10 Zugrundegegangen*

Jüdischer Friedhof in Czernowitz, Foto KH 2015.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Selma Meerbaum-Eisinger (1924-1942)

In Serke, Jürgen, Hrsg. Ich bin in Sehnsucht eingehült. Gedichte eines jüdischen Mädchens an seinen Freund, Hamburg 2005, S. 63-66, hier S. 65 f.

**Poem**

07.07.1941

[…]

Ich möchte leben.
Ich möchte lachen und Lasten heben
und möchte kämpfen und lieben und hassen
und möchte den Himmel mit Händen fassen
und möchte frei sein und atmen und schrein.
Ich will nicht sterben. Nein!
Nein.
Das Leben ist rot,
Das Leben ist mein.
Mein und dein.
Mein.

Warum brüllen die Kanonen?
Warum stirbt das Leben
für glitzernde Kronen?

Dort ist der Mond.
Er ist da.
Nah.
Ganz nah.
Ich muß warten.
Worauf?
Hauf um Hauf
sterben sie.
Stehn nie auf.
Nie und nie.
Ich will leben.
Bruder, du auch.
Atemhauch



10.15772/ANDRASSY.2018.002

geht von meinem und deinem Mund.

Das Leben ist bunt.
Du willst mich töten.
Weshalb?
Aus tausend Flöten
weint Wald.
Der Mond ist lichtes Silber im Blau
Die Pappeln sind grau.
Und Wind braust mich an.
Die Straße ist hell.
Dann …
Sie kommen dann
und würgen mich.
Mich und dich tot.
Das Leben ist rot,
braust und lacht.
Über Nacht
bin ich
tot.

Ein Schatten von einem Baum
geistert über den Mond.
Man sieht ihn kaum.
Ein Baum.
Ein
Baum.
Ein Leben
kann Schatten werfen
über den
Mond.

Ein
Leben.
Hauf um Hauf
sterben sie.
Stehn nie auf.
Nie
und
nie.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

# 6 LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

## 6.1 LITERATURVERZEICHNIS


Abrudeanu, Ion Rusu. *România şi Războiul mondial. Contribuţiuni la Studiul Istoriei Războiului nostru*. Bucureşti: Editura Librariei SOREC & Comp., 1921.
[Rumänien und der Weltkrieg. Beiträge zum Studium der Geschichte unseres Krieges.]

Adelsgruber, Paulus/ Laurie Cohen/ Börries Kuzmany, Hrsg. *Getrennt und doch verbunden*. Wien Köln Weimar: Böhlau, 2011.

Alings, Reinhard. *Monument und Nation. Das Bild vom Nationalstaat im Medium Denkmal – zum Verhältnis von Nation und Staat im deutschen Kaiserreich 1871-1918*. Berlin, New York: Walter de Gryter, 1996.

Alofsin, Anthony. *When Buildings Speak: Architecture as Language in the Habsburg Empire and Its Aftermath, 1867-1933*. Chicago: University of Chicago Press, 2006.

Andrijzja, F. S./ K͡wasetskoho, A. T., Hrsg. *Eine allgemeine Heimatkunde. Bukovina - zahal'ne kraieznavstvo.* Tscherniwtzi: Selena Bukowyna, 2004.

Andrusz, Gregory/ Harloe, Michael/ Szelenyi, Ivan, Hrsg. *Cities after socialism: urban and regional change and conflict in post-socialist societies*. Oxford ; Cambridge, Mass., USA: Blackwell, 1996.

Applebaum, Anne. *Iron Curtain: The Crushing of Eastern Europe 1944-56*. London: Penguin Books, 2013.

Ariès, Philippe/ Hans-Horst Henschen. *Geschichte des Todes*. München: Dt. Taschenbuch-Verlag, 2009.

Assmann, Aleida. *Einführung in die Kulturwissenschaft: Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*. Berlin: Schmidt, Erich, 2011.

Assmann, Aleida. *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*.
München: C.H. Beck, 2006.

Assmann, Jan. *Stein und Zeit: Mensch und Gesellschaft im alten Ägypten*. München: Fink, 2003.




10.15772/ANDRASSY.2018.002

Assmann, Jan, Hrsg. *Der Tod als Thema der Kulturtheorie.* Frankfurt am Main: suhrkamp, 2000.

Assmann, Jan/ Baumgarten, Albert I., Hrsg. *Representation in religion: studies in honor of Moshe Barasch*. Studies in the history of religions. Leiden, Boston: Brill, 2001.

Assmann, Jan. *Tod als Thema der Kulturtheorie. Todesbilder und Todesriten im Alten Ägypten.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000.

Assmann, Jan. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in den frühen Hochkulturen.* München: C.H. Beck, 1992.

Augustynowicz, Christoph/ Kappeler, Andreas, Hrsg. *Die galizische Grenze 1772-1867: Kommunikation oder Isolation?* Berlin: LitVerlag, 2007.

Ausländer, Rose. *Die Nacht der zahllosen Augen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995.

Babel, Isaak. *Tagebuch 1920*. Aus dem Russischen übersetzt, herausgegeben und kommentiert von Peter Urban. Berlin: Friedenauer Presse, 1990.

Babel, Isaak. *Die Reiterarmee.* Aus dem Russischen übersetzt, herausgegeben und kommentiert von Peter Urban. Berlin: Friedenauer Presse, 1994.

Bachmann-Medick, Doris, Hrsg. *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Stuttgart: UTB, 2004.

Bachmann-Medick, Doris. *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften,* Reinbek bei Hamburg 2006.

Badiou, Alain/ Toscano, Alberto. *The Century*. Cambridge ; Malden, MA: Polity Press, 2007.

Balogh, András F./ Mittelbauer, Helga, Hrsg. *Gedächtnis und Erinnerung in Zentraleuropa.* Wien: Praesens, 2011.

Balta, Sebastian. Rumänien und die Großmächte in der Ära Antonescu (1940-1944). Stuttgart: Fritz Steiner Verlag, 2005.

Baumberger, Christoph. *Gebaute Zeichen. Eine Symboltheorie der Architektur*. Heusenstamm: Ontos, 2010.

Baur, John I. H. *Bernhard Reeder. Exhibition Catalogue of the Withney Museum of American Art*. New York: Frederick Praeger Inc., 1971.

Barasch, Moshe. *Representation in Religion*, o. J.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Bakis, Svjatoslaw. Prutskij Mir. Kyjiv: Duch i Literatura, 2006. [Prut Welt]

Barthes, Roland. *Critical Essays*. Evanston: Northwestern University Press, 1972.

Bartov, Omar. *Erased. Vanishing traces of Jewish Galicia in present-day Ukraine.* Princeton: University Press, 2007.

Bartov, Omar/ Weitz, Eric, Hrsg. *Shatterzone of empires: coexistence and violence in the German, Habsburg, Russian, and Ottoman borderlands*. Bloomington: Indiana University Press, 2013.

Bauer, Franz J. *Das >lange< 19. Jahrhundert. Profil einer Epoche.* Stuttgart: Reclam, 2006.

Beck, Erich. *Bukowina – Land zwischen Orient und Okzident*. Freilassing: Pannonia, 1963.

Beck, Erich. *Bibliographie zur Kultur und Landeskunde der Bukowina 1969-1999*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2010.

Beckett, Ian F. W. *The Great War: 1914 - 1918*. Modern Wars in Perspective. Harlow: Pearson/Longman, 2007.

Benevolo, Leonardo, Hrsg. *Die Geschichte der Stadt*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1986.

Benz, Wolfgang/ Mihok, Brigitte, Hrsg. *Holocaust an der Peripherie. Judenpolitik und Judenmord in Rumänien und Transnistrien 1940-44.* Berlin: Metropol Verlag, 2009.

Beyme, Klaus von. *Die Kunst der Macht und die Gegenmacht der Kunst: Studien zum Spannungsverhältnis von Kunst und Politik*. Frankfurt: Suhrkamp, 1998.

Bhabha, Homi K. *The location of culture*. Routledge classics. London ; New York: Routledge, 2004.

Bhabha, Homi K./ Babka, Anna/ Menke, Kathrina/ Müller-Funk, Wolfgang. *Über kulturelle Hybridität: Tradition und Übersetzung*. Wien: Turia + Kant, 2012.

Vasile Bianu. *Răsboiul României Mari. Tomul I. Dela Mobilizare până la pacea din Bucureşti*, Cluj: Institutul de Arte Grafice „Adealul“, 1926.
[Rumäniens Großer Krieg. Band 1. Von der Mobilisierung bis zum Frieden von Bukarest.]

Bideleux, Robert/ Jeffries, Ian. *A History of Eastern Europe. Crisis and Change*. New York: Routledge, 1998.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Bilenkova, Svitlana Viktorivna. *Architektura Tscherniwtzi: XIX - perschoï polovyny XX stolittja*. Tscherniwtzi: Vydavnytschij Dim Bukrek, 2009.
[Die Architektur von Czernowitz: 19. – erste Hälfte des 20. Jahrhunderts.]

Binder, Dieter A./ Helmut Konrad/ Eduard G. Staudinger, Hrsg. *Die Erzählung der Landschaft*. Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek 34. Wien: Böhlau, 2011.

Bischoff, Christine/ Karoline Oehme-Jüngling/ Walter Leimgruber/ Stefan Bauernschmidt/ Werner Bellwald/ Christine Bischoff/ Fritz Böhler, u. a., Hrsg. *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern: Haupt, 2014.

Blom, Philipp. *Die zerrissenen Jahre. 1918-1938.* Bonn: BPB, 2015.

Boehlke, Hans Kurt, Hrsg. *Wie die Alten den Tod gebildet. Wandlungen der Sepulkralkultur 1750-1870.* Mainz: v. Hase und Koehler , 1979.

Boehlke, Hans-Kurt, Hrsg. *Vom Kirchhof zum Friedhof - Wandlungsprozesse zwischen 1750 und 1850,* Kassel: Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V., 1984.

Born, Robert/ Lemmen, Sarah, Hrsg. *Orientalismen in Ostmitteleuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg.* Bielefeld: transcript, 2014.

Bruns, Claudia/ Nikolaus Böttcher, Hrsg. *Bilder der „eigenen" Geschichte im Spiegel des kolonialen „Anderen": transnationale Perspektiven um 1900*. Comparativ, 19.2009,5. Leipzig: Leipziger Univ.-Verlag, 2010.

Burger, Hannelore. *Heimatrecht und Staatsbürgerschaft österreichischer Juden. Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart*. Wien: Böhlau, 2014.

Burke, Peter. *Was ist Kulturgeschichte?* Frankfurt: Suhrkamp, 2005.

Buzko, Józef. *Zum Wandel der Gesellschaftsstruktur in Galizien und in der Bukowina*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1978.

Brzezinski, Zbigniew K. *Der Ostblock. Einheit und Konflikt*. Köln, Berlin: Kiepenhauer & Witsch, 1960.

Cernov, Alexandrina/ Ilie Luceac. *Cernaŭți 1408-2008*. București: Institutul cultural român, 2008.
[Czernowitz 1408-2008.]

Certeau, Michel de. *Kunst des Handelns.* Berlin: Merve Verlag, 1988.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Clark, Christopher. *Schlafwandler. Wie Europa in den Krieg zog*. München: Deutsche Verlags Anstalt, 2013.

Clavaron, Yves/ Dieterle, Bernd, Hrsg. *La Mémoire des villes. The memory of the Cities.* Saint Etienne: Publication de l'Université, 2003.

Cole, Laurence/ Unowsky, Daniel L., Hrsg. *The Limits of Loyalty: Imperial Symbolism, Popular Allegiances, and State Patriotism in the Late Habsburg Monarchy*. 1. paperback ed. Austrian and Habsburg Studies 9. New York: Berghahn Books, 2009.

Conrad, Christoph/ Kessel, Martina, Hrsg. *Kultur & Geschichte: neue Einblicke in eine alte Beziehung*. Universal-Bibliothek 9638. Stuttgart: Reclam, 1998.

Corbea-Hoisie, Andrei/ Jaworski, Rudolf/ Sommer, Monika, Hrsg. *Umbruch im östlichen Europa. Die nationale Wende und das kollektive Gedächtnis*. Innsbruck: StudienVerlag, 2004.

Cordon, Cécile/ Kusdat, Helmut, Hrsg. *An der Zeiten Ränder: Czernowitz und die Bukowina ; Geschichte, Literatur, Verfolgung, Exil*. Wien: Theodor-Kramer-Ges, 2002.

Crampton, Jeremy W./ Elden, Stuart. *Space, Knowledge and Power Foucault and Geography*. Aldershot, England; Burlington, VT: Ashgate, 2007.

Crane, David. *Empires of the Dead: How One Man's Vision Led to the Creation of WW1's War Graves*, 2013.

Crang, Mike/ N. J. Thrift, Hrsg. *Thinking space*. Critical geographies 9. London ; New York: Routledge, 2000.

Crampton, Richard/ Crampton, Eric. *Atlas of Eastern Europe in the Twentieth Century*. London, New York: Routledge, 1996.

Csáky, Moritz, Hrsg. *Ambivalenz des kulturellen Erbes: Vielfachcodierung des historischen Gedächtnisses ; Paradigma: Österreich*. Paradigma: Zentraleuropa, Bd. 1. Innsbruck: Studien-Verl, 2000.

Csáky, Moritz/ Peter Stachel, Hrsg. *Die Verortung von Gedächtnis*. Wien: Passagen Verlag, 2001.

Csáky, Moritz/ Peter Stachel, Hrsg. Internationale Konferenz „Orte des Gedächtnisses". *Mehrdeutigkeit: die Ambivalenz von Gedächtnis und Erinnerung*. Wien: Passagen-Verlag, 2003.

Csáky, Moritz, Hrsg. *Jenseits von Grenzen: transnationales, translokales Gedächtnis*. Wien: Praesens-Verlag, 2007.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Csáky, Moritz. *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wie und die urbanen Milieus in Zentraleuropa.* Wien: Böhlau, 2010.

Czaplicka, John, Hrsg. *Lviv: a city in the crosscurrents of culture*. 1st ed. Cambridge, Mass: Distributed by Harvard University Press for the Ukrainian Research Institute, Harvard University, 2005.

Czerner, Olgierd/ Iwona Juszkiewicz/ Polski Komitet Narodowy ICOMOS. *Cemetry art, dokuments. Sztuka cmentarna, dokumenty. l'art de cimetière, dokuments.* Wroclaw: ICOMOS, Polish National Committee : Museum of Architecture, 1995.

Desbois, Patrick. *Der vergessene Holocaust. Die Ermordung der ukrainischen Juden. Eine Spurensuche.* Berlin: Berlin Verlag, 2009.

Diasio, Nicoletta/ Klaus Wieland, Hrsg. *Die sozio-kulturelle (De-)Konstruktion des Vergessens: Bruch und Kontinuität in den Gedächtnisrahmen um 1945 und 1989*. Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2012.

*Die westgalizischen Heldengräber aus den Jahren des Weltkrieges 1914-1915*, herausgegeben vom k.u.k. Militärkommando Krakau im Jahre des Weltkrieges 1918, bearb. Von Major Rudolf Broch und Hauptmann Hans Hauptmann.

Diehl, Johanna./ Andruchowytsch, Juri. *Ukraine Series*. München: Sieveking Verlag, 2015.

Diers, Michael/ Beyer, Andreas, Hrsg. *Mo(nu)mente: Formen und Funktionen ephemerer Denkmäler*. Artefact, Bd. 5. Berlin: Akad.-Verl, 1993.

Diner, Dan. *Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Darstellung*. München: Luchterhand, 1999.

Dornik, Wolfram, Hrsg. *Die Ukraine: zwischen Selbstbestimmung und Fremdherrschaft 1917-1922*. Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung. Sonderband 13. Graz: Leykam, 2011.

Dornik, Wolfram/ Walleczek-Fritz, Julia/ Wedrac, Stefan, Hrsg. *Frontwechsel: Österreich-Ungarns „Grosser Krieg" im Vergleich*, Wien Weimar Köln: Böhlau, 2014.

Droyen, Johann Gustav. *Grundriss der Historik*. Leipzig: Verlag von Veit & Comp, 1882.

Duppler, Jörg/ Groß, Gerhard P., Hrsg. *Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung*. München: Oldenbourg, 1999.

Ebeling, Hans, Hrsg. *Der Tod in der Moderne*. Frankfurt am Main: Anton Hain, 1992.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Economu, Radu. *Unirea Bucovinei 1918*. Bucureşti: Editură Fundaţiei Culturale Române, 1994.
[Die Vereinung der Bukowina 1918.]

Elias, Norbert. Gesammelte Schriften, Bd. 6 *Über die Einsamkeit der Sterbenden in unseren Tagen. Humana conditio.* Bearbeitet von Heike Hammer. Baden-Baden: Nomos, 2002.

Ennker, Benno. *Die Anfänge des Leninkults in der Sowjetunion*. Köln: Böhlau, 1997.

Erll, Astrid/ Marion Gymnich/ Ansgar Nünning/ Internationales Promotionsprogramm Literatur- und Kulturwissenschaft (Justus Liebig-Universität Giessen), Hrsg. *Literatur, Erinnerung, Identität: Theoriekonzeptionen und Fallstudien*. ELCH = ELK, Bd. 11. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2003.

Evens, Richard J. *The Pursuit of Power. Europe 1815-1914.* London: Allen Lane, 2016.

Falser, Michael, Hrsg. Cultural Heritage as Civilizing Mission. From Decay to Recovery. Berloin: Springer Verlag, 2015.

Faust, Drew Gilpin. *This Republic of Suffering: Death and the American Civil War*. New York: Vintage Books, 2009.

Feichtinger, Johannes/ Uhl, Heidemarie, Hrsg. *Habsburg neu denken. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa. 30 kulturwissenschaftliche Stichworte.* Wien – Weimar – Köln: Böhlau, 2016.

Feichtinger, Johannes/ Prutsch, Ursula/ Csáky, Moritz, Hrsg. *Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis.* Innsbruck-Wien-München-Bozen: Studien-Verlag, 2003.

Feldmann, Klaus. *Tod und Gesellschaft: sozialwissenschaftliche Thanatologie im Überblick*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.

Fischer, Norbert. *Gedächtnislandschaften in Geschichte und Gegenwart. Kulturwissenschaftliche Studien.* Wiesbaden: Springer, 2016.

Fischer, Norbert. *Vom Gottesacker zum Grematorium. Eine Sozialgeschichte des Friedhofs in Deutschland.* Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 1996

Fischer, Wladimir, Hrsg. *Räume und Grenzen in Österreich-Ungarn 1867-1918: kulturwissenschaftliche Annäherungen*. Kultur - Herrschaft - Differenz 11. Tübingen: Francke, 2010.

Foer, Jonathan Safran, *Everything is Illuminated. A Novel*. New York: Harcourt, 2002.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Floriep, Ludwig Friedrich von. *Ueber öffentliche Ehrendenkmäler*. Weimar: Verlag des Landes-Industrie-Comptoir, 1836.

Foucault, Michel. *Die Ordnung der Dinge: eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003.

Füller, Henning/ Boris Michel, Hrsg. *Die Ordnung der Räume: geographische Forschung im Anschluss an Michel Foucault*. 1. Auflage. Raumproduktionen, Bd. 15. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2012.

Francois, Etienne/ Kornelia Konczal/ und Stefan Troebst, Hrsg. *Geschichtspolitik in Europa seit 1989: Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich*. Moderne europäische Geschichte, Bd. 3. Göttingen: Wallstein, 2013.

François, Etienne/ Schulze, Hagen. *Deutsche Erinnerungsorte: eine Auswahl*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2005.

Freud, Sigmund. *Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften*. Frankfurt, M.: Fischer-Taschenbuch-Verl., 2009.

Freud, Sigmund. *Zeitgemäßes über Krieg und Tod.* Leipzig, Wien, Zürich: Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1924.

Frieser, Karl-Heinz, Hrsg. *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Die Ostfront 1943/ 44.* Schriftenreihe des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, Bd. 8 München: Deutsche Verlagsanstalt, 2007.

Gdaniec, Cordula, Hrsg. *Cultural diversity in Russian cities: the urban landscape in the post-Soviet era*. New York: Berghahn Books, 2010.

Geissbühler, Simon, Hrsg. *Romania and the Holocaust. Events – Contexts – Aftermath.* Stuttgart/New York: ibidem/Columbia University Press, 2016.

Geissbühler, Simon. *Blutiger Juli: Rumäniens Vernichtungskrieg und der vergessene Massenmord an den Juden 1941*. Paderborn: Schöningh, 2013.

Geissbühler, Simon. *Jüdische Friedhöfe der Bukowina. Ein Bilderbuch für Touristen und gegen das Vergessen*. Bukarest: NOI Media Print 2009.

Gieseking, Jen Jack, Hrsg. *The people, place, and space reader*. New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2014.

Glaser, Renate/ Luserke, Matthias, Hrsg. *Literaturwissenschaft − Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*, Opladen: Budrich, 1996.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Gobermann, David. *Carved Memories. Heritage in Stone from the Russian Jewish Pale.* Introduction by Robert Pinsky. New York: Rizzoli International Publications, 2000.

Gombrich, Ernst H. *Zur Kunst der Renaissance*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1986.

Gold, Hugo, Hrsg. *Geschichte der Juden in der Bukowina.* Ein Sammelwerk. Bd. 1. Tel Aviv: Ed. Olamenu, 1958.

Gold, Hugo, Hrsg. *Geschichte der Juden in der Bukowina.* Ein Sammelwerk. Bd. 2. Tel Aviv: Ed. Olamenu, 1962.

Goldhagen, Daniel Jonathan. *Hitlers Willing Executers. Ordinary Germans and the Holocaust*. London: Little, Brown & Company, 1996.

Goonewardena, Kanishka. *Space Difference, Everyday Life: Henri Lefebvre and Radical Politics*. London: Routledge, 2007.

Greyer, Michael/ Lethen, Helmut/ Musner, Lutz, Hrsg. *Zeitalter der Gewalt: zur Geopolitik und Psychopolitik des Ersten Weltkriegs: [ ... Tagung zum Thema Geopolitik des Ersten Weltkriegs, die im Herbst 2011 am Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK) in Wien stattfand]*. Frankfurt am Main: Campus-Verl, 2015.

Grigoroviţă, Mircea. *Din istoria culture în Bucovina (1775 – 1944).* Bucureşti: Editură Didactică şi Pedagogică, 1994.
[Aus der Kulturgeschichte der Bukowina (1775-1944).]

Gulliver, Katrina/ Heléna Tóth, Hrsg. *Cityscapes in history: creating the urban experience*. Farnham, Surrey: Ashgate, 2014.

Günzel, Stephan/ Bauhaus-Universität Weimar, Hrsg. *Topologie: zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Kultur- und Medientheorie. Bielefeld: Transcript-Verlag, 2007.

Günzel, Stephan, Hrsg. *Raumwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 3. Aufl. 2009.

Guthke, Karl S. *Sprechende Steine. Eine Kulturgeschichte der Grabschrift.* Göttingen: Wallstein 2006.

Gruber, Ruth Ellen. *Virtually Jewry. Reinventing Jewish Culture in Europe*. Los Angeles: University of California Press, 2002.

Hahn, Hans Peter. *Materielle Kultur. Eine Einführung*. Berlin: Reimer, 2005.

Halbwachs, Maurice. *Das kollektive Gedächtnis.* Frankfurt am Main: S. Fischer, 1991.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Hall, Stuart. *Representation: cultural representations and signifying practices*. Culture, media, and identities. London ; Thousand Oaks, Calif: Sage in association with the Open University, 1997.

Hameter, Wolfgang/ Niederkorn-Bruck/ Meta, und Scheutz/ Martin, Hrsg. *Freund Hein?: Tod und Ritual*. Innsbruck: StudienVerlag, 2007.

Harvey, David. *Paris, Capital of Modernity*. New York: Routledge, 2006.

Haumann, Heiko. *Geschichte Russlands*. Zürich: Chronos, 2003.

Hausleitner, Marianne. *Die Rumänisierung der Bukowina. Die Durchsetzung nationalstaatlichen Anspruchs Großrumäniens 1918-1944*. München: Oldenbourg, 2001.

Hausleitner, Marianne. *Rumänien und der Holocaust. Zu den Massenverbrechen in Transnistrien 1941–1944.* Berlin: Metropol Verlag, 2001.

Hausleitner, Marianne, Hrsg. *Vom Faschismus zum Stalinismus. Deutsche und andere Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa 1941-1953*. München: IKGS, 2008.

Häussermann, Hartmut/ Siebel, Walter, Hrsg. *Die europäische Stadt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004.

Heinen, Armin. *Rumänien, der Holocaust und die Logik der Gewalt*. München: Oldenbourg, 2007.

Herrmann, Christian. *Spurensuche. Jüdisches Kulturerbe in der Westukraine*. Köln: reserv-art Verlag, 2015.

Hettling, Manfred/ Echternkamp, Jörg, Hrsg. *Gefallenengedenken im globalen Vergleich: nationale Tradition, politische Legitimation und Individualisierung der Erinnerung*. München: Oldenbourg, 2013.

Hilberg, Raul. *Die Quellen des Holocaust: entschlüsseln und interpretieren*. 2. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer, 2003.

Himka, John-Paul. *Galician villagers and the Ukrainian national movement in the nineteenth century*. Basingstoke: Macmillan, 1988.

Hirsch, Marianne. *Family Frames. Photography, Narrative and Postmemory*. Cambridge: Harvard University Press, 1997.

Hirsch, Marianne/ Spitzer, Leo. *Ghosts of Home. The Afterlife of Czernowitz in Jewish Memory.* Berkely and Los Angeles: University of California Press, 2010.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Hirschfeld, Gerhard/ Krumeich, Gerd/ Renz, Irina, Hrsg. *>Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch…< Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs.* Frankfurt: Fischer, 1996.

Hitchens, Keith. *România 1866-1947*. Bucureşti: Humanitas, 1998.

Hobsbawm, Eric/ Ranger, Terence, Hrsg. *The invention of tradition.* Cambridge: University Press, 1983.

Hobsbawm, Eric. *Fractured Times: Culture and Society in the Twentieth Century*, 2014.

Hodos, George H. *Mitteleuropas Osten. Ein historisch-politischer Grundriss*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2003.

Hofbauer, Hannes. *Bukowina, Bessarabien, Moldawien: vergessenes Land zwischen Westeuropa, Rußland und der Türkei.* Wien: Promedea, 1993.

Hofman, Andreas R../ Wendland, Andrea V., Hrsg. *Stadt und Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa 1900-1930.* Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2002.

Hoppe, Andreas, Hrsg. *Raum und Zeit der Städte: städtische Eigenlogik und jüdische Kultur seit der Antike*. Interdisziplinäre Stadtforschung, Band 12. Frankfurt: Campus Verlag, 2011.

Ipsen, Detlev. *Ort und Landschaft*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.

Jacobs, Joachim. *Houses of Life: Jewish Cemeteries of Europe*. London: Frances Lincoln, 2008.

Janz, Oliver. *Das symbolische Kapital der Trauer: Nation, Religion und Familie im italienischen Gefallenenkult des Ersten Weltkriegs*. Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 120. Tübingen: Niemeyer, 2009.

Jaworski, Rudolf/ Stachel, Peter, Hrsg. *Die Besetzung des öffentlichen Raumes: politische Plätze, Denkmäler und Strassennamen im europäischen Vergleich*. Berlin: Frank & Timme, 2007.

Jordan, David. *Die Neuschaffung von Paris. Baron Haussmann und seine Stadt.* Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1996.

Judd, Dennis R./ Dick W. Simpson, Hrsg. *The city, revisited: urban theory from Chicago, Los Angeles, and New York*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2011.

Judenverfolgung in Rumänien. Dokumentation. Bearbeitet von Bruno Fischer. Frankfurt am Main: United Restitution Organization, 1960 (Bde. I-III).



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Judt, Tony. *Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2010.

Jureit, Ulrike. *Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert*, Hamburg: Hamburger Edition, 2012.

Kaindl, Raimund Friedrich. *Das Ansiedlungswesen in der Bukowina seit der Besitzergreifung durch Österreich. Unter besonderer Berücksichtigung der Ansiedlung der Deutschen*. Innsbruck: Verlag der Wagnerischen Universitäts-Buchhandlung, 1902.

Kannonier, Reinhard/ Helmut Konrad, Hrsg. *Urbane Leitkulturen, 1890-1914: Leipzig, Ljubljana, Linz Bologna*. Studien zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte 6. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1995.

Kappeler, Andreas. *Russland und die Ukraine: verflochtene Biographien und Geschichten*. Wien: Böhlau, 2012.

Kabaphēs, Konstantinos P./ Robert Elsie/ Marguerite Yourcenar. *Konstantinos Kavafis: das Gesamtwerk ; griechisch und deutsch*. Zürich: Ammann, 1997.

Kerchner, Brigitte/ Schneider, Silke, Hrsg. *Foucault. Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.

Khanin, Vladimir, Hrsg. *Documents of Ukrainian Jewish Identity and Emigration 1944-1990.* Abingdon: Frank Cass Publishers, 2003.

Klie, Thomas, Hrsg. *Performanzen des Todes: neue Bestattungskultur und kirchliche Wahrnehmung*. Stuttgart: Kohlhammer, 2008.

Koselleck, Reinhart/ Michael Jeismann. *Der politische Totenkult: Kriegerdenkmäler in der Moderne*. München: Fink, 1994.

Kahl, Thede/ Metzeltin, Michael/ Ungureanu, Mihai R., Hrsg. *Rumänien. Raum und Bevölkerung, Geschichte und Geschichtsbilder, Kultur, Gesellschaft und Politik heute, Wirtschaft, Recht und Verfassung, historische Regionen.* Köln: Lit Verlag, 2008.

Krämer-Badoni, Thomas/ Kuhm, Klaus, Hrsg. *Die Gesellschaft und ihr Raum: Raum als Gegenstand der Soziologie*. Stadt, Raum und Gesellschaft, Bd. 21. Opladen: Leske + Budrich, 2003.

Krasa-Florian, Selma. *Die Allegorie der Austria. Die Entstehung des Gesamtstaatsgedankens in der österreichisch-ungarischen Monarchie und die bildende Kunst.* Wien: Böhlau, 2007.

Kremp, Werner. *Politik und Tod. Von der Endlichkeit und vom politischen Handeln.* Opladen: Leske und Budrich, 2001.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Krogner-Kornalik, Kathrin. *Tod in der Stadt. Religion, Alltag und Festkultur in Krakau 1869-1914*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015.

Kubanda, Roland/ Stadtarchiv, Hrsg. *Militärische und zivile Kriegserfahrungen 1914 - 1918*. Zeit - Raum – Innsbruck. Innsbruck: Wagner, 2010.

Kuzio, Taras. *Ukraine: state and nation building*. Routledge studies of societies in transition 9. London ; New York: Routledge, 1998.

Lamprecht, Gerald/ Mindler, Ursula/ Zettelbauer, Heidrun/ Benedik, Stefan, Hrsg. *Zonen der Begrenzung: Aspekte kultureller und räumlicher Grenzen in der Moderne*. Edition Kulturwissenschaft, Bd. 18. Bielefeld: Transcript, 2012.

Landwehr, Achim, Hrsg. *Diskursiver Wandel.* Wiesbaden: VS, 2010.

Landwehr, Achim. *Die Erschaffung Venedigs. Raum, Bevölkerung, Mythos*. Paderborg: Schönigh, 2007.

Latzel, Klaus. *Vom Sterben im Krieg. Wandlungen in der Einstellung zum Soldatentod vom Siebenjährigen Krieg bis zum II. Weltkrieg*. Münster: Fahlbusch & Co, 1988.

Laumann-Kleineberg, Antje. *Denkmäler des 19. Jahrhunderts im Widerstreit: drei Fallstudien zur Diskussion zwischen Auftraggebern, Planern und öffentlichen Kritikern*. Europäische Hochschulschriften. Reihe XXVIII, Kunstgeschichte, Publications universitaires européennes. Série XXVIII, Histoire de l'art ; European university studies. Series XXVIII, History of art, Bd. 82 = vol. 82 = Bd. 82. Frankfurt am Main ; New York: P. Lang, 1989.

Leed, Eric J. *No Man's Land: Combat & Identity in World War I*. Cambridge; New York: Cambridge University Press, 1979.

Lefebvre, Henri. *The production of space*. Oxford, OX, UK; Cambridge, Mass., USA: Blackwell, 1991.

Lefebvre, Henri/ Stuart Elden/ Elizabeth Lebas/ Eleonore Kofman, Hrsg. *Henri Lefebvre: Key Writings*. New York; London: Continuum, 2006.

Le Gates, Richard T./ Stout, Frederic, Hrsg. *The City Reader*. 4. ed. 2007, Reprint. 2009. Urban Reader Series. London: Routledge, 2009.

Levie, Abraham/ Berger, Shlomo. *Travels among Jews and Gentiles: Abraham Levie's Travelogue Amsterdam 1764*. Hebrew Language and Literature Series 3. Leiden ; Boston: Brill, 2002.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Lindström, Fredrik. *Empire and identity: biographies of the Austrian state problem in the late Habsburg empire*. Central European studies. West Lafayette, Ind: Purdue University, 2008.

Lingg, Christoph. *Vergessener Völker Müdigkeiten: Friedhöfe in den Kronländern der ehemaligen k.u.k. Monarchie*. Wien: Picus, 2000.

Lipp, Wilfried. *Natur, Geschichte, Denkmal: zur Entstehung des Denkmalbewusstseins der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt ; New York: Campus Verlag, 1987.

Liessmann, Konrad Paul, Hrsg. *Grundbegriffe der europäischen Geistesgeschichte*. Wien: Facultas Wuv, 2009.

Lindsay, Suzanne G. *Funerary arts and tomb cult: living with the dead in France, 1750-1870*. Burlington, VT: Ashgate, 2012.

Livezeanu, Irina. *Cultură şi nationalism în România Mare 1918-1930.* Bucureşti: Humanitas, 1998.
[Kultur und Nationalismus in Großrumänien 1918-1930.]

Logigan, Stefan. *Rumäniens Eiserne Garde*. München: Universitas, 1996.

Loos, Adolf/ Opel, Adolf. *Trotzdem, 1900-1930*. Wien: G. Prachner, 1982.

Loraux, Nicole. *The Invention of Athens. The Funeral Oration of the Classical City*. Cambridge: Harvard University Press, 1986.

Lowenthal, David. *The Past is a foreign country. Revisted*. Cambridge: University Press, 2015.

Lustiger, Arno/ Grossmann, Wassilij, Hrsg. *Das Schwarzbuch*. Reinbeck bei Hamburg: Rowolt, 1994.

Lynch, Kevin. *The Image of the City*. Cambridge, London: MIT Press, 1960.

Magocsi, Paul Robert. *The People from Nowhere. An Illustrated History of Carpatho-Rusyns. Commentary to illustrations by Valerii Padiak*. Uzhgorod: Padiak Publishers, 2006.

Mai, Ekkehard/ Gisela Schmirber/ Karl Arndt/ Hanns-Seidel-Stiftung, Hrsg. *Denkmal, Zeichen, Monument: Skulptur und öffentlicher Raum heute*. München: Prestel, 1989.

Maner, Hans-Christian. *Parlamentarismus n Rumänien (1930-1940). Demokratie im autoritären Umfeld.* München: R. Oldenbourg Verlag, 1997.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Maner, Hans-Christian, Hrsg. *Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert: ihre Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens*. Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 1. Münster: Lit Verlag, 2005.

Marquard, Odo/ Stierle, Karlheinz, Hrsg. *Poetik und Hermeneutik VIII*. *Identität*. München: W. Fink Verlag, 1979.

Maurer, Michael, Hrsg. *Aufriss der historischen Wissenschaften in sieben Bänden*. Stuttgart: Reclam, 2001.

Mendelsohn, Daniel. *The Lost. The Search of Six in Six Million.* New York, London: Harper Perennial, 2006.

Merridale, Catherine. *Night of stone: death and memory in twentieth century Russia*. 1st American ed. New York: Viking, 2001.

Mittig, Hans-Ernst/ Volker Plagemann, Hrsg. *Denkmäler im 19. Jahrhundert; Deutung und Kritik.* Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Bd. 20. München: Prestel-Verlag, 1972.

Mommsen, Wolfgang, Hrsg. *Kultur und Krieg. Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg.* München: Oldenbourg Verlag, 1996.

Mosse George L. *Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses sterben*. Stuttgart: Klett Cotta, 1993.

Mumford, Lewis. *The City in History: Its Origins, Its Transformations, and Its Prospects*. A Harvest Book. San Diego, New York, London: Harcourt, 1989.

Münkler, Herfried. *Kriegssplitter. Die Evolution der Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert*, Berlin: Hanser, 2015.

Muršič, Rajko/ Borut Brumen. *Cultural processes and transformations in transition of the Central and Eastern European post-communist countries*. Ljubljana: Oddelek za etnologijo in kulturno antropologijo, Filozofska fakulteta, Univerza v Ljubljani, 1999.

Musil, Robert. Denkmale, In Ders. *Gesammelte Schriften*, hrsg. Von A. Frisé, Bd. II, Reinbek bei Hamburg: Rowolt Verlag, 1978.

Nelson, Robert S./ Olin, Margaret Rose, Hrsg. *Monuments and memory, made and unmade*. Chicago: University of Chicago Press, 2003.

Nipperdey, Thomas. *Gesellschaft, Kultur, Theorie: gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte*. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 18. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1976.

Nipperdey, Thomas. *Wie das Bürgertum die Moderne fand.* Stuttgart: Reclam, 2007.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Nora, Pierre. *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Frankfurt am Main: Fischer, 1998.

Nora, Pierre. *Erinnerungsorte Frankreichs*. München: C.H. Beck, 2005.

Osatschuk, Sergej, Hrsg. Bukowyna 1918-1940. Sownischni wpliwi ta wnutrischnij poswitok (Materiali i Dokumenti). Tscherniwtzi: Selena Bukowyna, 2005.
[Bukowina 1918 – 1940. Äußere Einflüsse und Innere Entwicklungen.]

Osatschuk, Sergej. *Fotoalbom. Anthologia urbana. Homo czernoviciensis*. Tscherniwtzi: Druck Art, 2008.

Paddison, Ronan, Hrsg. *Handbook of urban studies*. London ; Thousand Oaks, Calif: SAGE, 2001.

Pfaffenthaler, Manfred/ Lerch, Stefanie/ Schwabl, Katharina/ Probst, Dagmar, Hrsg. *Orte und Dinge. Kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Bielefeld: transcript, 2014.

Peters, Bernhard/ Wessler, Hartmut/ Habermas, Jürgen. *Der Sinn von Öffentlichkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2007.

Petrowskaja, Katja. *Vielleicht Esther. Geschichten*. Berlin: Suhrkamp, 2013.

Pethes, Nicolas. *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung*. Hamburg: Junius, 2008.

Piper, Ernst/ Schoeps, Julius, Hrsg. *Bauen und Zeitgeist. Ein Längsschnitt durch das 19.und 20. Jahrhundert.* Basel, Bonn, Boston: Birkhäuser Verlag, 1998.

Pollack, Martin. *Kontaminierte Landschaften*. St. Pölten: Residenz, 2014.

Pollack, Martin. , Hrsg. *Mythos Czernowitz: eine Stadt im Spiegel der Nationalitäten*. Potsdamer
Bibliothek östliches Europa - Geschichte. Potsdam: Dt. Kulturforum östliches Europa, 2008.

Pollack, Martin. *Nach Galizien. Von Chassiden, Huzulen, Polen und Ruthenen. Eine imaginäre*
*Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina*, Frankfurt am Main:
Insel Verlag, 2001.

Prokopowitsch, Erich. *Die Entwicklung des Pressewesens in der Bukowina.* Wien: Verlag der Typographischen Anstalt, 1962.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Prokopowitsch, Erich. *Das Ende der Österreichischen Herrschaft in der Bukowina.* München: Oldenburg, 1959.

Prokopovych, Markian. *Habsburg Lemberg: architecture, public space, and politics in the Galician capital, 1772-1914*. Central European studies. West Lafayette, Ind: Purdue University Press, 2009.

Raabe, Katharina/ Sapper, Manfred, Hrsg. *Testfall Ukraine. Europa und seine Werte*. Berlin: Suhrkamp 2015

Rader, Olaf B. *Grab und Herrschaft: politischer Totenkult von Alexander dem Grossen bis Lenin*. München: Beck, 2003.

Rauchensteiner, Manfried. *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914-1918*, Wien: Böhlau, 2013.

Reid, Anna. *Borderland. A Journey through the History of Ukraine.* London: Weidenfeld & Nicolson, 2015.

Reinhard, Wolfgang. *Geschichte der Staatsgewalt: eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 3., Durchges. Aufl. München: Beck, 2002.

Reinhard, Wolfgang. *Lebensformen Europas: eine historische Kulturanthropologie*. 2. Aufl. München: Beck, 2006.

Rezzori, Gregor von. *Greisengemurmel*. München: Bertelsmann, 1994.

Riesenfellner, Stefan/ Uhl, Heidemarie, Hrsg. *Todeszeichen: zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*. Kulturstudien 19. Wien: Böhlau, 1994.

Riesenfellner, Stefan, Hrsg. *Steinernes Bewusstsein I. Die öffentliche Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs in seinen Denkmälern.* Wien: Böhlau, 1998.

Rommenhöller, G. G. *Großrumänien. Seine ökonomische, soziale, finanzielle und politische Struktur, speziell seine Reichtümer*. Berlin: Puttkammer & Mühlbrecht, 1926.

Romstorfer, Karl A. *Das alte Fürstenschloss in Suczawa. Bericht über die im Jahre 1903 durchgeführten und hierdurch zum Abschluss gebrachten Forschungsarbeiten.* Czernowitz: Verlagsdruckerei, 1904.

Röger, Maren. *Flucht, Vertreibung und Umsiedlung. Mediale Erinnerungen und Debatten in Deutschland und Polen seit 1989.* Marburg: Herder-Institut Verlag, 2011.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Rössner, Michael/ Uhl, Heidemarie, Hrsg. *Renaissance der Authentizität? Über die neue Sehnsucht nach dem Ursprünglichen.* Bielefeld: transcript, 2012.

Roth, Joseph. *Die Büste des Kaisers: kleine Prosa*. Nachdr. Universal-Bibliothek, Nr. 8597. Stuttgart: Reclam, 1995.

Rumpler, Helmut/ Scharr, Kurt/ Ungureanu, Constantin, Hrsg. *Der Franziszeische Kataster im Kronland Bukowina Czernowitzer Kreis (1817-1865). Statistik und Katastralmappen*. Wien Weimar Köln: Böhlau, 2015.

Rüsen, Jörn/ Liebsch, Burkhard, Hrsg. *Trauer und Geschichte.* Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2001.

Rüsen, Jörn. *Kultur macht Sinn. Orientierung zwischen Gestern und Morgen.* Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2006.

Rychlo, Petro. *Die verlorene Harfe. Eine Anthologie deutschsprachiger Lyrik aus der Bukowina*. Tscherniwtzi: Knyhy XXI, 2008.

Sabrow, Martin/ Frei, Norbert, Hrsg. *Die Geburts des Zeitzeugen nach 1945*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2012.

Satco, Emil/ Pînzar, Ioan, Hrsg. *Personalităţi bucovinene*. Vol. III. Suceava: SEL, 1997. [Persönlickeiten der Bukowina.]

Schäfer, Julia. *Tod und Trauerrituale in der modernen Gesellschaft: Perspektiven einer alternativen Trauerkultur*. Stuttgart: Ibidem-Verlag, 2002

Schäfer-Biermann, Birgit/ Westermann, Aishe/ Vahle, Marlen/ Pott, Valérie, Hrsg. *Foucaults Heterotopien als Forschungsinstrument. Eine Anwendung am Beispiel Kleingarten.* Wiesbaden: Springer, 2016.

Scharf, Helmut. *Kleine Kunstgeschichte des Deutschen Denkmals*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1984.

Scharr, Kurt. *„Die Landschaft Bukowina“: das Werden einer Region an der Peripherie 1774-1918*. Wien: Böhlau, 2010.

Schewtchenko, Natalia D.: Tscherniwtzi: 100 widomij adress, Tscherniwtzi: Selena Bukowyna 2007. [Czernowitz: 100 bekannte Adressen.]

Schlögel, Karl. *Marjampole: oder Europas Wiederkehr aus dem Geist der Städte*. Ungekürzte Ausg. Fischer 17786. Frankfurt, M: Fischer-Taschenbuch-Verl, 2009.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Schlögel, Karl. *Im Raume lesen wir die Zeit: über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. München: Carl Hanser Verlag, 2003.

Schlögel, Karl. *Terror und Traum: Moskau 1937*. München: Carl Hanser Verlag, 2008.

Schmidl, Erwin A. *Habsburgs Jüdische Soldaten 1788 – 1918*. Köln Weimar Wien: Böhlau, 2014.

Schmidt, Wilhmelm. *Suczawa's historische Denkwürdigkeiten. Von der ersten historischen Kenntnis bis zur Verbindung der Bukowina mit Österreich. Ein Stück Städte-Chronik und moldauischer Geschichte*. Czernowitz (Selbstverlag) 1876.

Schmidt-Brentano, Antonio. *Die Armee in Österreich. Militär, Staat und Gesellschaft 1848-1867.* Bopard am Rhein: Harald Boldt Verlag, 1975.

Schoor, Kerstin/ Schüler-Springorum, Stefanie, Hrsg. *Gedächtnis und Gewalt. Nationale und transnationale Erinnerungsräume im östlichen Europa.* Göttingen: Wallstein, 2016.

Schott, Dieter. *Europäische Urbanisierung (1000 - 2000): eine umwelthistorische Einführung*. UTB Geschichte 4025. Köln: Böhlau, 2014.

Schuchard, Jutta/ Claussen, Horst, Hrsg. *Vergänglichkeit und Denkmal: Beiträge zur Sepulkralkultur*. Schriften des Arbeitskreises Selbständiger Kultur-Institute, Bd. 4. Bonn: Bouvier, 1985.

Senarclens de Grancy, Antje/ Zettelbauer, Heidrun, Hrsg. *Architektur Vergessen. Jüdische Architekten in Graz.* Wien: Böhlau, 2011.

Senellart, Michel, Hrsg. *Michel Foucault: Security, Population, Territory.* Lectures at the College France 1978-79. New York: Palgrave, 2007.

Sennett, Richard. *The Fall of Public Man*. New York; London: W.W. Norton & Company, 1992.

Sennett, Richard. *Flesh and Stone. The Body and the City in Western Civilization.* London: W.W. Norton & Company, 1994.

Serke, Günther, Hrsg. *Ich bin in Sehnsucht eingehüllt. Gedichte eines jüdischen Mädchens an seinen Freund.* Eingeleitet und herausgegeben von Günther Serke. Hamburg: Hoffmann und Campe, 2005.

Seton-Watson, Robert William. *A History of the Roumanians. From Roman Times to the Completion of Unity.* North Haven: Archon Books, 1963. [1934]

Siegelbaum, Lewis H. *Borders of socialism: private spheres of Soviet Russia*. 1st ed. New York: Palgrave Macmillan, 2006.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Simmel, Georg. *Gesamtausgabe*, hrsg.von Rammstedt, Otthein. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992.

Sitte, Camillo. *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Vermehrt um ‚Grossstadtgrün'.* Reprint der 4. Auflage von 1909. Basel Boston Berlin: Birkhäuser, 2001.

Slawinski, Ilona/ Strelka, Joseph/ Österreichisches Ost- und Südosteuropa-Institut, Hrsg. *Glanz und Elend der Peripherie: 120 Jahre Universität Czernowitz*. Eine Veröffentlichung des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts. Bern ; New York: P. Lang, 1998.

Snyder, Timothy. *Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin.* 2. Aufl. München: C. H. Beck, 2010.

Speitkamp, Winfried. *Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871-1933.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996.

Speitkamp, Winfried. *Denkmalsturz: zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997.

Staiger, Uta/ Steiner, Henriette/ Webber, Andrew, Hrsg. *Memory culture and the contemporary city: building sites*. New York: Palgrave Macmillan, 2009.

Stanczak, Grigory C. *Visual research methods: image, society, and representation*. Thousand Oaks, Calif: Sage Publications, 2007.

Sundhaussen, Holm, Hrsg. *1917 - 1918 als Epochengrenze?* Multidisziplinäre Veröffentlichungen / Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin 8. Wiesbaden: Harrassowitz, 2000.

Struve, Kai. *Deutsche Herrschaft, Ukrainischer Nationalismus, Antijüdische Gewalt. Der Sommer 1941 in der Westukraine*. Berlin, Bosten: Walter de Gruyter, 2015.

Tafazoli, Hamid/ Gray, Richard T., Hrsg. *Außenraum - Mitraum - Innenraum. Heterotopien in Kultur und Gesellschaft.* Bielefeld: Aisthesis, 2012.

Thiedemann, Rolf, Hrsg. *Walter Benjamin. Gesammelte Schriften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991, Bd. 5.

Uhl, Heidemarie, und Riesenfellner, Stefan, Hrsg. *Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur.* Köln Weimar Wien: Böhlau, 1994.

Ungureanu, Constantin. *Bucovina. În Perioda Stăpănirii Austriece 1774-1918.* Chisinău: Civitas, 2003.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

[Die Bukowina in der Periode der Herrschaft Österreichst 1774 -1918.]

Valentine, Gill. *Social geographies: space and society*. 1st ed. New York, N.Y: Prentice Hall, 2001.

Vienna Insurance Group. *Ukraine: Städte Regionen Spuren*. Architektur im Ringturm, XXVIII, Wien, o. J.

Von Hagen, Mark. *War in a European borderland: occupations and occupation plans in Galicia and Ukraine, 1914-1918*. Donald W. Treadgold studies on Russia, East Europe, and Central Asia. Seattle: Herbert J. Ellison Center for Russian, East European, and Central Asian Studies, University of Washington : Distributed by the University of Washington Press, 2007.

Vushko, Iryna. *The politics of cultural retreat: imperial bureaucracy in Austrian Galicia, 1772-1867*. New Haven: Yale University Press, 2015.

Wagner, Kirsten, und Cepl, Jasper, Hrsg. *Images of the Body in Architecture: Anthropology and Built Space.* Tübingen, Berlin: Wasmuth Verlag, 2014.

Wagner, Rudolf. *Die Revolutionsjahre 1848/49 im Königreich Galizien-Lodomerien (einschließlich Bukowina). Dokumente aus österreichischer Zeit.* Schriftenreihe der Buchenlanddeutschen e.V. München: DerSüdostdeutsche, 1983.

Wandruszka, Adam, Peter Urbanitsch, Helmut Rumpler, und Österreichische Akademie der Wissenschaften, Hrsg. *Die Habsburgermonarchie 1848 - 1918. Bd. 3 Teilbd. 1: Die Völker des Reiches [...]*. 2., Unveränd. Aufl. Wien: Verl. der Österr. Akad. der Wiss, 2003.

Wanner, Catherine. *Burden of Dreams: History and Identity in Post-Soviet Ukraine*. Pennsylvania University Press, 1998.

Warner, Marina. *Monuments and Maidens. The Allegory of the Female Form*. Los Angeles: University of California Press, 2000.

Weggemann, Thomas/ Meyer, Christian/ Mintigel, John, Hrsg. *Die sprechenden Steine von Siret.* herausgegeben im Eigenverlag, 2001

Weiss, Daniel, Hrsg. *Der Tod in der Propaganda (Sowjetunion und Volksrepublik Polen).* Bern: Peter Lang, 2000.

Wendland, Anna Veronika/ Hofman, Andreas R., Hrsg. *Stadt und Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa 1900-1939. Beiträge zur Entstehung moderner Urbanität zwischen Berlin, Charkiv, Talinn und Triest.* Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2002.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Werth, German. *Der Krimkrieg. Geburtsstunde der Weltmacht Russland*. Frankfurt am Main, Berlin: Ullstein, 1992.

Winter, Jay. *Sites of memory, sites of mourning. The Great War in European cultural history*. Cambridge: University Press, 1995.

Winter, Jay/ Robert, Jean-Louis, Hrsg. *Capital Cities at War. Paris, London, Berlin 1914-1919. Vol. II. A Cultural History.* Cambrigde: University Press, 2007.

Wolff, Larry. *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*. Stanford: University Press, 1994.

Woldan, Alois, Hrsg. *Lemberg*. *Europa erlesen*. Klagenfurt: Wieser Verlag, 2008.

Wood, Nathaniel D. *Becoming metropolitan: urban selfhood and the making of modern Cracow*. DeKalb: Northern Illinois University Press, 2010.

Worpole, Ken. *Last Landscapes. The Architecture of the Cemetery in the West.* London: Reaktion Books, 2003.

Worthing, Derek, und Stephen Bond. *Managing built heritage: the role of cultural significance*. Oxford, UK ; Malden, MA: Blackwell Pub, 2008.

Yavetz Zvi. *Erinnerungen an Czernowitz. Wo Menschen und Bücher lebten.* München: C.H. Beck, 2007.

Zentralinstitut für Sepulkralkultur, und Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal, Hrsg. *Raum für Tote: die Geschichte der Friedhöfe von den Gräberstraßen der Römerzeit bis zur anonymen Bestattung*. 1. Ausg. Braunschweig: Thalacker-Medien, 2003.

Zimmermann, Clemens. *Die Zeit der Metropolen: Urbanisierung und Großstadtentwicklung*. Frankfurt am Main: S. Fischer, 1996.

Zöllner, Erich. *Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart.* 3. Aufl. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 1966.

### 6.1.1 Ungedruckte Dissertationen

Frunchak, Svetlana. *The Making of Soviet Chernivtsi. National 'Re-unification', World War II, and the Fate of Jewish Czernowitz in Postwar Ukraine*, Univ-Diss, Toronto, 2010.

Reichl, Thomas. *Das Kriegsgräberwesen Österreich- Ungarns im Weltkrieg und die Obsorge in der Republik Österreich. Das Wirken des Österreichischen Schwarzen Kreuzes in der Zwischenkriegszeit*, Univ-Diss, Wien, 2007.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Weck, Nadja. *Eisenbahn und Stadtgeschichte in Zentraleuropa am Beispiel der Stadt Lemberg (Lwów, L'viv)*. Univ.-Diss., Wien, 2016.

Viebach, Julia. *Die Transformation des Bruchs. Grundlagen einer Raumsoziolgie nach Massengewalt.* Univ.-Diss, Marburg an der Lahn, 2013.

## 6.1 QUELLEN

### 6.1.1 Gedruckte Quellen

Miron, Vasile Gheorghe/ Directia Generala a Arhivelor statului din Republica Socialista Romania, ed. SUCEAVA. File des Istorie. Documente privitoare la istoria orasului 1388 - 1918, Vol. I. Bucuresti, 1989.
[Suceava. Akten aus der Geschichte. Dokumente über die Geschichte der Stadt.]

Fischer, Bruno, Hrsg. Dokumentation. Die Judenverfolgung in Rumänien. Frankfurt am Main, 1990.

Şiperco, Andrei, ed. Holocaust în România: soarta evreilor din Besarabia, Bucovina şi Transnistria 1941-1942. Documente. Bucureşti: Editură Universitaţii.
[Der Holocaust in Rumänien. Das Schicksal der Juden aus Besarabien, aus der Bukowina und aus Transnistrien 1941-1942.]

Friedhofsplan Tscherniwtzi: Шупеня В., Преступенко Ю.:Чернівецькі некрополі по вулиці Зеленій, Чернівці, 2002.
[Schupenja, W. O.; Prestupenko, J. W. Die Nekropolen von Tscherniwtzi.]

### 6.1.2 Ungedruckte Quellen

Staatliches Archiv Des Gebietes Lwiw, zit.: DALO

Staatliches Archiv des Gebietes Tscherniwzi, zit.: DACz

### 6.1.3 Enzyklopädien

Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bänden. Mannheim 1988, 19. Auflage.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Der Große Brockhaus in 20 Bänden. Leipzig 1930, 15. Auflage.

Brockhaus. Kleines Konversationslexikon, Bd. 1. Leipzig 1911.

Encyclopedia Judaica

Enciclopedia României, URL http://enciclopediaromaniei.ro/wiki/Spiridon_Georgescu [22.07.2017]

Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Wörterbuch zur Sepulkralkultur, Hrsg.von Zentralinstitut für Sepulkralkultur Kassel, 2002.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Leipzig, Wien 1905, 6. Auflage.

### 6.1.4 Statistiken/ Volkszählungen

Institutul Central de Statistică - "Recensământul general al populației României din 29 Decemvrie 1930" (Monitorul Oficial, Imprimeria Națională, București, 1938), vol. II,

k. k. Statistische Zentralkommission, Hrsg. Orts-Repertorium des Herzogthums Bukowina. Auf Grundlage der Volkszählung vom 31. Dezember 1869 bearbeitet. Czernowitz 1872

k. k. Statistische Zentralkommission. Special-Orts-Repertorium der Bukowina. Wien 1885

k. k. Statistische Zentralkommission. Special-Orts-Repertorium der Bukowina. Neubearbeitung auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1890. Wien 1894

k. k. Statistische Zentralkommission. Gemeindelexikon der Bukowina. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1900. Wien 1907

K.K. statistische Zentralkommission. Gemeindelexikon der im Reichsrate vertretenen Königreiche vom 31. Dezember 1900, XIIII Bukowina, Wien 1907.

### 6.1.5 Zeitungen

Allgemeine Zeitung des Judentums, Leipzig/ Berlin

Bukowina. Landes- und Amtszeitung, Czernowitz

Bukowinaer Post, Czernowitz

Bukowinaer Rundschau, Czernowitz



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Bukowinaer Volks-Zeitung, Czernowitz

Bukowiner Nachrichten, Czernowitz

Czernowitzer Allgemeine Zeitung, Czernowitz,

Der Abend

Die Denkmalpflege

Friedhof und Denkmal, Kassel

Österreichische Militärische Zeitung, Wien

Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Wien

Osteuropa, Berlin

Statistische Monatsschrift, Wien

### 6.1.6 Internetquellen

Europäische Geschichte Online, Mainz/ URL http://ieg-ego.eu/de/threads/crossroads

Zentrum für Stadtgeschichte, Lviv
http://www.lvivcenter.org/en/exhibitions/historical/first-world-war/

Vanished World/ https://vanishedworld.wordpress.com/

Jewish Heritage in Europe/ http://www.jewish-heritage-europe.eu [17.06.17]

Edgar Hauster/ http://czernowitz.blogspot.de/ [20.07.2017]

Cz Ehpes-List/ http://czernowitz.ehpes.com/ [20.07.2017]

Nobelpreiskommission/ http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/literature/laureates/2015 [17.06.17]

Rotes Kreuz https://www.icrc.org/en/mandate-and-mission [10.01.17]

Versailler Vertrag, online/ http://www.versailler-vertrag.de/svsg/svsg-i.htm [16.07.17]

YIVO Institute for Jewish Research/ https://www.yivo.org/ [20.07.2017]



10.15772/ANDRASSY.2018.002

## 6.2 AUFSÄTZE


Adam, Hubertus. *Denkmäler und ihre Funktionsweise*, In Denkmal und Erinnerung, Hg. von Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Wien 1993, S. 9-13.

Ashworth, Gregory J. *From Unclaimed Heritage to a European Opportunity,* In Geographische Zeitschrift, 97, Jg. 2009, Heft 1, S. 6-11.

Assmann, Aleida. *Das Rahmen von Erinnerungen am Beispiel der Foto-Installationen von Christian Boltanski*, IN BIOS (Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufanalysen) Jg. 21, Heft 1/ 2008, S. 4-14.

Bachmann-Medick, Doris. *Dritter Raum. Annäherung an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung*, In Breger, Claudia, und Döring, Tobias (Hg.). Figuren der/ des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume. Amsterdam – Atlanta: Rodopi, 1998, S. 19-36.

Barthes, Roland. *Semiology and the Urban.* In Gottdiener, Mark, und Lagapoulos, Alexandros Ph. (Hg.). *The City and the Sign: An Introduction to Urban Semiotics.* New York: Columbia University Press, 1986.

Bauer, Franz J. *Von Tod und Bestattungen in alter und neuer Zeit*, In Historische Zeitschrift, Bd. 254, Heft 1 (1992), S. 1-31.

Berger, Stefan. *Narrating the Nation: Die Macht der Vergangenheit*, In Aus Politik und Zeitgeschichte 1-2/ 2008, S. 7-13.

Binder, Harald. *Politische Öffentlichkeit in Galizien: Lemberg und Krakau im Vergleich*, In Wendland, Anna Veronika/ Hofman, Andreas R., Hrsg. *Stadt und Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa 1900-1939. Beiträge zur Entstehung moderner Urbanität zwischen Berlin, Charkiv, Talinn und Triest.* Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2002, S. 259-280.

Böhme, Hartmut. *"Vom Cultus zur Kultur(wissenschaft). Zur historischen Semantik des Kulturbegriffs"*, In Glaser, Renate, und Luserke, Matthias, Hrsg. *Literaturwissenschaft − Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*, Opladen: Westermann 1996, S. 48-68.

Bourdieu, Pierre. *Ortseffekte*, In Escher, Anton/ Petermann, Sandra, Hrsg. *Raum und Ort.* Stuttgart: Franz Steiner, 2016, S, 115-122.




10.15772/ANDRASSY.2018.002

Breuer, Tilmann. *Landschaft, Kulturlandschaft, Denkmallandschaft als Gegenstände der Denkmalpflege*, In Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 27 (1983), S. 75-82.

Brunotte, Ulrike. *Martyrium, Vaterland und der Kult der Toten Krieger. Männlichkeit und Soteriologie im Krieg*, In Transit 33/ 2007, S. 51-66.

Burkut, Ihor. *Bukowyna u planach „Welikoi Rumunij"*, In Osatschuk, Sergej, Hrsg. *Bukowyna 1918 – 1940 rr.: : sownischchi wpliwi ts wnutrischni roswitok*, Tscherniwzi: Selena Bukowyna, 2005, S. 30-57.
[Die Bukowina in den Plänen Großrumäniens, In Osatschuk, Sergej, Hrsg. Bukowyna 1918 -1940 äußere Einflüsse und innere Entwicklungen.]

Cercel Cristian. *Selbstbestimmungsrecht*, In Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2012. URL: ome-lexikon.uni-oldenburg.de/53890.html [14.03.2017]

Corbea-Hoisie, Andre. *Eine 'Idee' von Czernowitz*, Review of Hirsch, Marianne; Spitzer, Leo, Ghosts of Home: The Afterlife of Czernowitz, In Jewish Memory. HABSBURG, H-Net Reviews. June, 2010. URL http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=30399 [25.10.2015]

Collado-Rodriguez, Francisco. *Ethics in the Second Degree: Trauma and Dual Narratives in Jonathan Safran Foers ‚Everything is Illuminated'*, In Journal of Modern Literature, Vol. 32, 2008, No.1, S. 54-68.

Derix, Simone/ Gammerl, Benno/ Reinecke, Christiane/ Verheyen, Nina. *Der Wert der Dinge. Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Materialitäten*, In Zeithistorische Forschungen 3/ 2016. URL http://www.zeithistorische.de/de/3-2016/id=5389 [06.03.2017]

Eco, Umberto. *An Ars Oblivionalis? Forget It!*, In PMLA, Vol. 103, No. 3 (May, 1988), pp. 254-261 (translated by Marilyn Migiel).

Falser, Michael. *Peripherie als Zentrum. Denkmalkunde und Kunstgeschichte in peripheren Kulturlandschaften am Beispiel des U.S.-mexikanischen Grenzraums und der Chicano mural art*, In kunsttexte, Nr. 2/ 2009, S. 1-15. URL http://www.kunsttexte.de/index.php?id=711&idartikel=29767&ausgabe=29744&zu=491&L=0

Fischer Eduard. *Topographische Beschreibung der Siedlung*, In Andrijzja, F. S., und Kwa͡setskoho, A. T., Hrsg. *Eine allgemeine Heimatkunde. Bukovina - zahal'ne kraieznavstvo.* Chernivtsi: Zelena Bukovyna, 2004, S. 175-295.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Fischer, Norbert. *Der uniformierte Tod. Soldatenfriedhöfe*, In Zentralinstitut für Sepulkralkultur, und Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal, Hrsg. *Raum für Tote: die Geschichte der Friedhöfe von den Gräberstraßen der Römerzeit bis zur anonymen Bestattung*. 1. Ausg. Braunschweig: Thalacker-Medien, 2003, S. 255-264.

Fischer, Norbert. *Kriegstod und kollektives Totengedenken im und nach dem Ersten Weltkrieg*, In Friedhof und Denkmal, Heft 4/ 2014, 59. Jg., S. 3-6.

Foucault, Michel. *Andere Räume*, In Escher, Anton/ Petermann, Sandra, Hrsg. *Raum und Ort*. Stuttgart: Franz Steiner, 2016, S. 123-130.

Gati, Charles. *The Morning after*, In Foreign Affairs, Winter 1990/1991, 69, 5, S. 129-145.

Gyáni, Gabor, *Großstadterfahrung am Beispiel Budapests*, In: Adam Wandruszka; Helmut Rumpler (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Band IX, Soziale Strukturen 1: Von der feudal-agarischischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft, Teilband 1, 1. Lebens- und Arbeitswelten in der industriellen Revolution, Wien 2010, S. 539-560.

György, Konrad. *Aufruhr*, In Osteuropa, 58. Jg., 6/ 2008, S. 7-11.

Hainz, Martin A.. *Bukowina/ Czernowitz als europäische Lektion*, In Kakanien revisted, 17.08.2005, URL http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/MHainz1.pdf [25.10.15]

Häußermann, Hartmut. *Die europäische Stadt*, In: Leviathan 3, 2001, S. 237-255.

Heidrich, Hermann. *Dinge verstehen. Materielle Kultur aus der Sicht der Europäischen Ethnologie*, IN Zeitschrift für Volkskunde, 103. Jahrgang, II/ 2007, S. 223-236.

Heppner, Harald. *Im Schatten des „großen Bruders". Österreich-Ungarn als Besatzungsmacht in Rumänien 1916–1918*, In Österreichische Militärische Zeitung 45 (2007), S. 317-322.

Hirschfeld, Gerhard. *Der Erste Weltkrieg in der deutschen und internationalen Geschichtsschreibung*, In Aus Politik und Zeitgeschichte 29-30/ 2004, S. 3-12.

Kaelbe, Hartmut. *Die Besonderheiten der europäischen Stadt im 20. Jahrhundert*, In: Langer, Friedrich; Tenfelde, Klaus (Hg.), Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung - Entwicklung - Erosion, Köln Weimar, Wien: Böhlau, 2006, S. 256-274.

Kemper, Franz-Josef. *Landschaften, Texte, soziale Praktiken – Wege der angelsächsischen Kulturgeographie*, In Petermanns Geographische Mitteilungen, 147. Jg. 2003, Heft 2, S. 6-15.

Kertész, Imre. *Europas bedrückende Erbschaft*, In Aus Politik und Zeitgeschichte 1-2/ 2008, S. 3-6.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Korth, Thomas. *„Denkmalpflege" – Überlegungen zum hundertjährigen Bestehen eines Begriffs*, In Deutsche Kunst und Denkmalpflege Jg. 41, 1983, S. 2-9.

Koselleck, Reinhard. *Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden*, In Identität. Forschungsgruppe Poetik und Hermeneutik. Identität. Poetik und Hermeneutik, hrsg. von Odo Marquard et.al. München: C.H. Beck, 1979, S. 255-276.

Kotzian, Ortfried. *"Zwischen Föderalismus und Zentralismus. Die Entwicklung und Bedeutung des Regionalbewusstseins in der Bukowina,"* Analele Bucovinei 4, no.3 (1997), S. 633– 643.

Läpple, Dieter. *Essay über den Raum*, In Häußermann, Hartmut, et.al. *Stadt und Raum. Soziologische Analysen.* Pfaffenweiler: Centaurus, 1991, S. 157-207.

Lein, Richard. *A Train Ride to Disaster. The Austro-Hungarian Eastern Front in 1914*, In Bischof, Günther/ Karlhofer, Ferdinand, Hrsg. 1914: Austria-Hungary, the Origins, and the first year of World War I. Contemporary Austrian Studies 23, New Orleans, 2014, S. 95-125.

Lindner, Rolf. *Der Habitus der Stadt – Ein kulturgeographischer Versuch*, In Petermanns Geographische Mitteilungen, 147. Jg. 2003, Heft 2, S. 46-53.

Le Rider, Jaques. *Mitteleuropa, Zentraleuropa, Mittelosteuropa. A Mental Map of Central Europe,* In European Journal of Social Theory 11 (2)/ 2008, S. 155-169.

Lequin, Yves. *Les citadins et leur vie quotidienne.* In Agulhon, Maurice, Hrsg. *La ville de l'âge industriel. Le cycle haussmannien.* Paris: Le Seuil, 1983, S. 273-355.

Macho, Thomas. *Sterben heute*, In Aus Politik und Zeitgeschichte 4/ 2008, S. 3-4.

Mahringer Paul. *Der Alterswert als Narrativ für traumatische Erfahrungen des 20. Jahrhunderts. Denkmalkultus, lebendige Geisteswissenschaft, Postmoderne und neue Zugänge in Theorie und Praxis der Denkmalpflege*, In Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, LXVII, 2013, Heft 1-2, S. 5-27.

Maier, Charles S. *Consigning the Twentieth Century to History: Alternative Narratives for the Modern Era,* In American Historical Review, Vol. 105, No. 3 (2000), S. 807-831

Mauer, Trude. *Eintracht der Nationalitäten in der Bukowina? Überprüfung eines Mythos*, In Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 3 (2001), S. 180 −191.

McDougall, Isabell. *Soldier Monuments*, In Brush and Pencil, Vol. 2 no. 5 (Aug. 1898), S. 217-221.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Miller, Aleksej. *Die Erfindung der Konzepte Mittel- und Osteuropa*, In Kaser, Karl, Hrsg. Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens - Bd. 11: Europa und die Grenzen im Kopf, Klagenfurt: Wieser, 2003, S. 139-164.

Mommsen, Wolfgang J. *Einleitung. Die deutschen kulturellen Eliten im Ersten Weltkrieg*, In Ders. (Hg.). Kultur und Krieg. Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im ersten Weltkrieg, München: Oldenbourg Verlag, 1996, S. 1-15.

Osterhammel, Jürgen. *Europamodelle und imperiale Kontexte,* In Journal of Modern European History 2 (2004), 2, S. 157-181.

Partsch, J. *Der karpathische Kriegsschauplatz,* In Geographische Zeitschrift, 21. Jg., H.4 (1915), S. 117-194.

Plaggenborg, Stefan. *Sowjetische Geschichte in der Zeitgeschichte Europas*, In Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft Vol. 20, Zeitgeschichte als Problem. Nationale Traditionen und Perspektiven der Forschung in Europa (2004), S. 225-256.

Rader, Olaf B. *Neuer Sinn in alten Knochen. Zur Konstruktion kollektiver Erinnerung durch Gräberkulte*, In Eiden, Patrick/ Ghanbari, Nacim/ Weber, Tobias/ Zillinger, Martin, Hrsg. Totenkulte, Kulturelle und literarische Grenzgänge zwischen Leben und Tod. Frankfurt, New York:Campus, 2006, S. 23-35.

Riegl, Alois. *Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung*, In ders. Gesammelte Aufsätze, Wien 1924, S. 144-193.

Riesenfellner, Stefan, *„Ihr seid nicht umsonst gestorben", Imaginäres Heldentum und Kriegerdenkmäler in Graz und Umgebung 1918 – 1934*, In Stefan Riesenfellner; Heidemarie Uhl, Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Köln Weimar Wien, 1994, S. 31-75.

Rüthers, Monica. *Moskau als imperiale Stadt. Sowjetische Hauptstadtarchitektur als Medium imperialer Selbstbeschreibung in vergleichender Perspektive*, In Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Bd. 56, H.4 (2008), S. 481-506.

Rychlo, Petro. *Bewahrer der verlorenen Sprachen. Wie ich in Czernowitz die Literatur der Bukowina und die Gedichte von Paul Celan entdeckte*, In Kulturaustausch 1/ 2016, S. 12.

Sapper, Manfred/ Weichsel, Volker. *Editorial: Politik sehen*, In Osteuropa 53. Jg. H.7/ 2003, S. 907.

Scharr, Kurt. *Czernowitz im Wandel. Kulturlandschaft und öffentlicher Raum 1775-2007,* In Osteuropa, Jg. 59, 5 2009, S. 87-100.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Scharr, Kurt. *Erfolg oder Misserfolg? Die Durchsetzung des modernen Territorialstaates am Beispiel des Ansiedlungswesens in der Bukowina von 1774-1826*, In Mahner, Hans-Christian, Hrsg. *Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert*, S. 51 -87.

Schlögel, Karl. *Den Verhältnissen auf der Spur. Das Jahrhundert der Osteuropaforschung*, In Osteuropa 2/3 2013, S. 7-30.

Schmale, Wolfgang. *Geschichte der europäischen Identität*, In Aus Politik und Zeitgeschichte 1-2/ 2008, S. 14-19.

Schubert, Dirk. *Mythos 'europäische Stadt'. Zur erforderlichen Kontextualisierung eines umstrittenen Begriffs*, In Die alte Stadt, 4, 2001, S. 270-290.

Schubert, Jan. Kunst und Soldatengräber. Arthur Grünberger – Architekt von Kriegerfriedhöfen im 1. Weltkrieg, In David Kultur, Ausgabe 94, URL http://www.davidkultur.at/ausgabe.php?ausg=94&artikel=738 [19.01.2016]

Simmel, Georg. *Die Großstädte und das Geistesleben*. In Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden, hrsg. von Th. Petermann, Band 9, 1903, S. 185-206.

Sörries, Reiner. *Der Umgang mit Tod und Toten in Ausstellung und Museum*, In Liebelt, Udo/ Metzger, Folker, Hrsg. *Vom Geist der Dinge. Das Museum als Forum für Ethik und Religion.* Bielefeld: transcript, 2005, S. 87-113.

Stambrook, Fred. *National and Other Identities in Bukovina in Late Austrian Times*, In Austrian History Yearbook, Vol. 35, 2004, S. 185-203.

Stone, Norman. *Army and Society in the Habsburg Monarchy, 1900-1914*, In Past & Present, No. 33 (1966), S. 95-111.

Telesko, Werner. *„Österreich" und „seine" Regionen – zur Frage der Mehrfachidentitäten in den Medien der bildenden Kunst im 19. Jahrhundert*, In Jaworski, Rudolf, und Stachel, Peter, Hrsg. *Die Besetzung des öffentlichen Raumes: politische Plätze, Denkmäler und Strassennamen im europäischen Vergleich*. Berlin: Frank & Timme, 2007, S. 167-181.

Troebst, Stefan. *Sonderweg zur Geschichtsregion. Die Teildisziplin Osteuropäische Geschichte*, In Osteuropa 2/3 2013, S. 55-80.

Troebst, Stefan. *Osten sind immer die Anderen*, In Deutschland-Archiv der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2014. Online Publikation verfügbar unter URL http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/132980/osten-sind-immer-die-anderen?p=all [12.10.16]



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Troebst, Stefan. *"Geschichtsregion": Historisch-mesoregionale Konzeptionen in den Kulturwissenschaften*, In Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010-12-03. URL:http://www.ieg-ego.eu/troebsts-2010-de URN: urn:nbn:de:0159-20100921364 [26.10.2016].

Ungureanu, Constantin. *Bucovina în timpul primului război mondial. Proiecte de dezmembrare teritorială*, In Revistă de Istorie a Moldavei Nr. 3 (99), 2014, S. 120-138. URL https://ibn.idsi.md/sites/default/files/imag_file/Bucovina%20in%20timpul%20primului%20razboi%20mondial.%20Proiecte%20de%20dezmembrare%20teritoriala.pdf [22.07.2017]
[Die Bukowina in der Zeit des Ersten Weltkrieges. Territoriale Projekte der Trennung.]

Ungureanu, Constantin. *Unirea Bucovinei cu România in 1918,* In Revistă de Istorie a Moldavei Nr. 1 (93), 2014, S. 26-48. URL https://ibn.idsi.md/sites/default/files/imag_file/Unirea%20Bucovinei%20cu%20Romania%20%C3%AEn%201918.pdf [22.07.2017]
[Die Einheit der Bukowina mit Rumänien im Jahr 1918.]

Wendland, Anna Veronika/ Hofman, Andreas R. *Stadt und Öffentlichkeit: Auf der Suche nach einem neuen Konzept in der Geschichte Ostmitteleuropas. Eine Einführung*, In Dies., Hrsg. *Stadt und Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa 1900-1939. Beiträge zur Entstehung moderner Urbanität zwischen Berlin, Charkiv, Talinn und Triest.* Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2002, S. 9-23.

Wolff, Larry. *Die Erfindung Osteuropas. Von Voltaire zu Voldemort*, In In Karl Kaser, Hrsg. Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens - Bd. 11: Europa und die Grenzen im Kopf, Klagenfurt: Wieser, 2003, S. 21-34.

Wolff, Larry. *Inventing Galicia. Messianic Josephinism and the Recasting of Partitioned Poland*, In Slavic Review 63 (2004), 3, S. 818-840.

Zimmermann, Clemens, *Die Zeit der Metropolen. Urbanisierung und Großstadtentwicklung. Die Verstädterung im 19. Jahrhundert*, In: Benz, Wolfgang (Hg.), *Europäische Geschichte*, Frankfurt am Main 2000, S. 13-38.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

# 7 ANHANG

## 7.1 ZEITTAFEL

Übersicht der Entwicklungen, die für diese Arbeit relevant sind und den zeitlichen Kontext abdecken. Für frühere Entwicklungen, eine umfassende Darstellung der Geschichte der Ukraine und der betreffenden Landesteile wird Andreas Kappelers Standartwerk "Geschichte der Ukraine" (Erstauflage 1994, München: Ch. Beck Verlag ) empfohlen.

| | |
|---|---|
| 1408 | Erste urkundliche Erwähnung von Czernowitz. |
| 1772 | Erste Teilung Polens. Galizien wird Teil der Habsburgermonarchie. |
| 1774 | Militärische Besetzung der Bukowina und Teilen Moldawiens durch die Habsburger. |
| 1775 | Bukowina wird Teil der Habsburgermonarchie.<br>1786 - 1849 Bukowina ist Teil der Provinz Galizien. |
| 1793 | Zweite Teilung Polens. |
| 1795 | Dritte Teilung Polens. |
| 1848 | Revolution in Österreich. |
| 1850 | Landesverfassung und Wahlordnung für Galizien und die Bukowina. |
| 1861 | Einberufung des Bukowiner Landtags.<br>Eisenbahnverbindung Wien - Lemberg. |
| 1864 | Bukowina erhält Autonomierechte von Österreich. |



10.15772/ANDRASSY.2018.002

| | |
|---|---|
| 1866 | Eisenbahnverbindung Lemberg - Czernowitz. |
| 1884 | Anschluss des Grenzbahnhofs Nowoselicja (Verbindung mit russischem Bahnnetz). |
| 1875 | Gründung der Universität in Czernowitz, Alma mater Francisco Josephina. |
| 1905 | Revolution im Russischen Reich |
| 1908 | Eröffnung des Bahnhofs in Czernowitz |
| 1910 | Nationaler Ausgleich in der Bukowina |
| 1914 | Beginn 1. Weltkrieg |
| 1917 | Februarrevolution in Russland, Einberufung der ukrainischen Nationalrada in Kijv. |
| | Oktoberrevolution in Russland. |
| 1918 | Friede von Brest-Litowsk. |
| 1919 | Friedensvertrag von St. Germain: Bukowina wird Teil Rumäniens. |
| | Einmarsch rumänischer Truppen in Czernowitz am 11.11.1918. |
| 1922 | Gründung der UdSSR. |
| 1924 | Lenins Tod. |
| 1939 | Deutsch-Sowjetischer Nichtangriffspakt. Beginn 2. Weltkrieg. |
| | September: Deutscher Überfall auf Polen; Besetzung Galiziens und West-Wolhyniens durch die Sowjetunion. |
| 1940 | Annektion der Nordbukowina durch die Sowjetunion am 07. August 1940. |
| 1941 | Besetzung der Ukraine durch deutsche Truppen (Reichskommissariat Ukraine). |



10.15772/ANDRASSY.2018.002

1943 Eroberung der Ukraine durch Truppen der Sowjetunion.

(27.03. Charkiv, 6. 11. Kijv)

1944 Besetzung der Bukowina durch die Sowjetunion und spätere Eingliederung in den Herrschaftsbereich.

1953 Stalins Tod.

1956 XX. Parteitag der KPdSU.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

## 7.2 BILDER

Eine Auswahl an visuellen Eindrücken soll die Beschreibungen ergänzen. Es können nicht alle genannten Beispiele hier Raum finden.

A 1 Olha Kobyljanska




Olha Kobyljanska, Foto KH, 2015



10.15772/ANDRASSY.2018.002

A 2  Herman Czopp



Herman Czopp, Foto KH 2015



10.15772/ANDRASSY.2018.002

A 3 Leichenhalle, Czernowitz jüdischer Friedhof




Leichenhalle Innenansicht, mit Beschädigung (Sept.2016)

Foto © Christian Herrmann, 2016



10.15772/ANDRASSY.2018.002



Leichenhalle Außenansicht

Foto KH, 2015



10.15772/ANDRASSY.2018.002

A 4 Sereth/ Siret



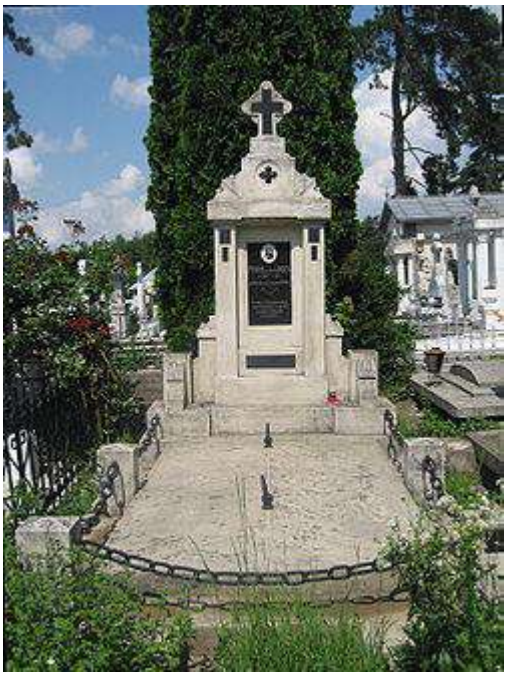
Sereth, Foto © Christian Herrmann, 2015

https://vanishedworld.wordpress.com/tag/siret-sereth/#jp-carousel-2163



10.15772/ANDRASSY.2018.002

A 5 Suceava



Franz de Loges, Foto KH 2015

A 6 Unirea Cernowitz

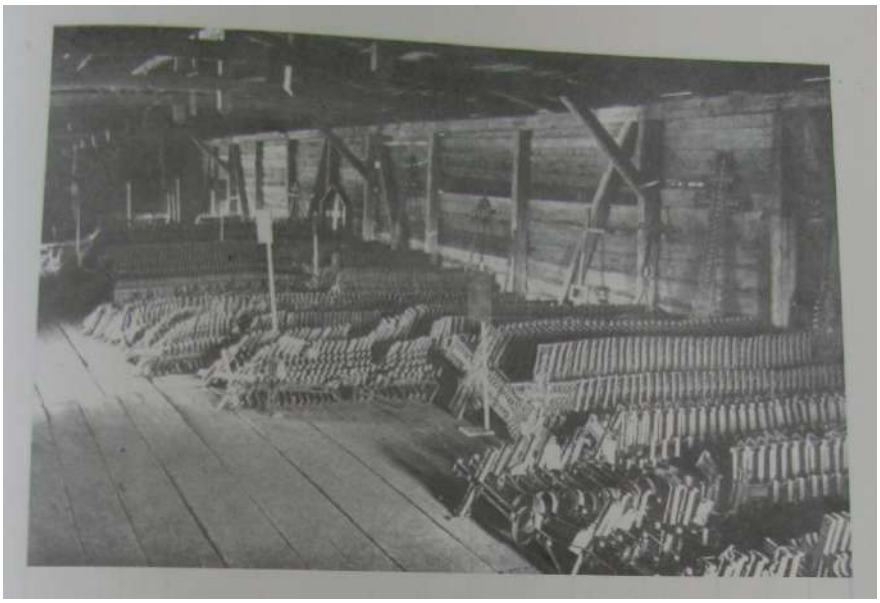


Osatschuk et.al. Denkmäler von Czernowitz, S. 10-11.

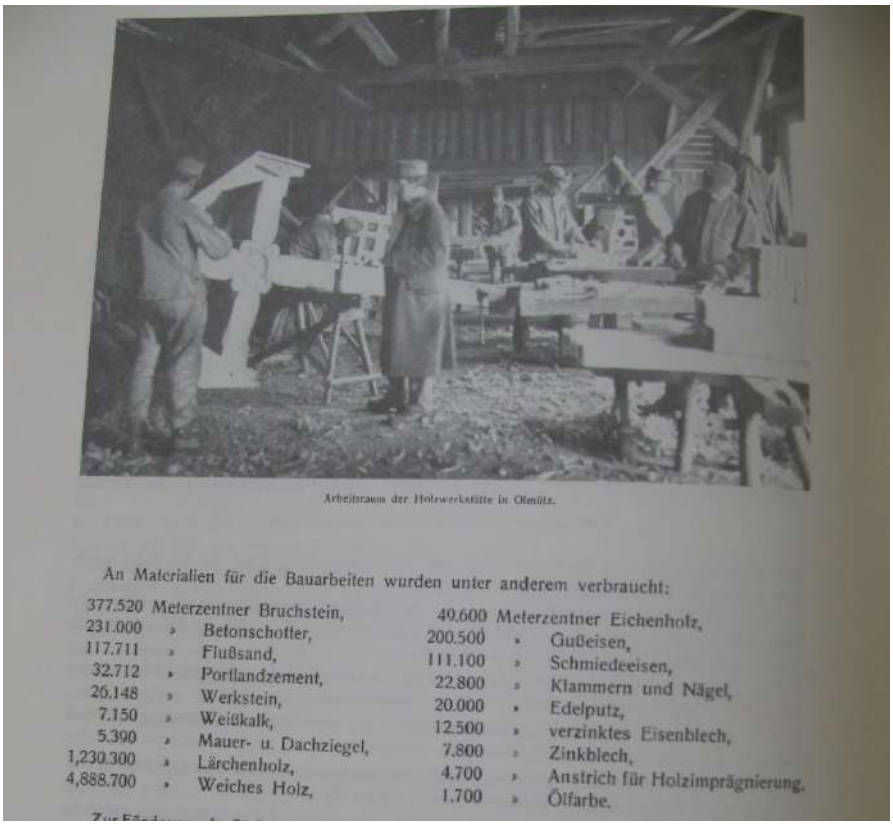


10.15772/ANDRASSY.2018.002

A 7 Heldengräber, Sammlungen



Quelle: Militärkommando Krakau, Hrsg. Die westgalizischen Heldengräber, S. 11.



Arbeitsraum der Holzwerkstätte in Olmütz.

An Materialien für die Bauarbeiten wurden unter anderem verbraucht:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 377.520 | Meterzentner Bruchstein, | 49.600 | Meterzentner Eichenholz, |
| 231.000 | » Betonschotter, | 200.500 | » Gußeisen, |
| 117.711 | » Flußsand, | 111.100 | » Schmiedeeisen, |
| 32.712 | » Portlandzement, | 22.800 | » Klammern und Nägel, |
| 26.148 | » Werkstein, | 20.000 | » Edelputz, |
| 7.150 | » Weißkalk, | 12.500 | » verzinktes Eisenblech, |
| 5.390 | » Mauer- u. Dachziegel, | 7.800 | » Zinkblech, |
| 1,230.300 | » Lärchenholz, | 4.700 | » Anstrich für Holzimprägnierung, |
| 4,888.700 | » Weiches Holz, | 1.700 | » Ölfarbe. |

Militärkommando Krakau, Hrsg. Die westgalizischen Heldengräber, S. 12.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

1. Weltkrieg/ Massengräber

A 8



Soldaten des 1. WK, jüdischer Friedhof Czernowitz, Foto KH 2015



м. Чернівці. Єврейський цвинтар. Братська могила солдат-мусульман російської армії (1995 р.)



м. Чернівці. Єврейський цвинтар. Поховання євреїв - вояків австро-угорської армії

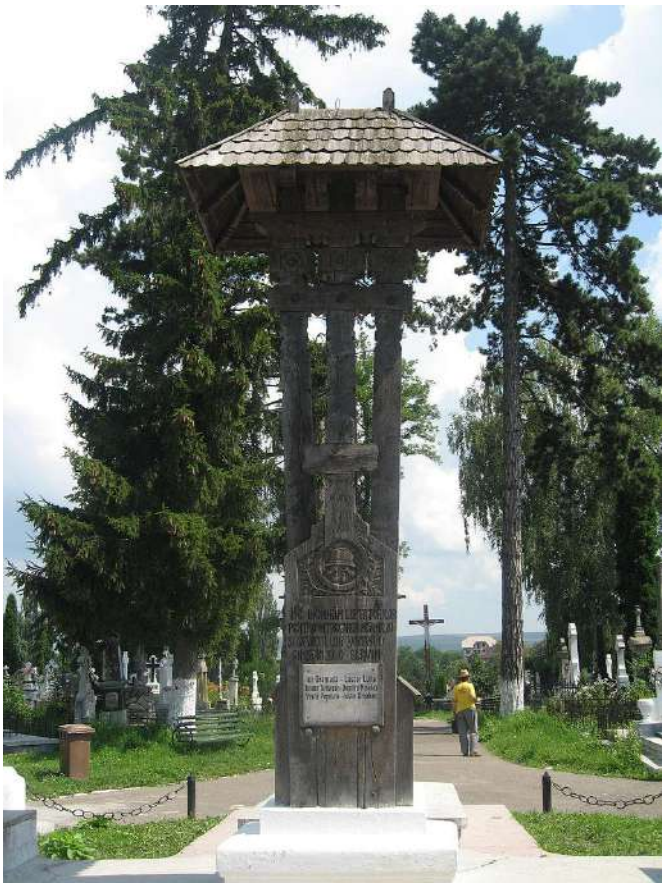


Ehrenmal der muslimischen gefallenen Soldaten auf dem jüdischen Friedhof, (Foto S. Osatschuk 1995)



10.15772/ANDRASSY.2018.002

A 8 Suceava, Troiţă



Foto, KH 2015

A 9 Suceava jüdischer Friedhof, Heldengrab 1. WK






10.15772/ANDRASSY.2018.002

A 10 Gurahumora



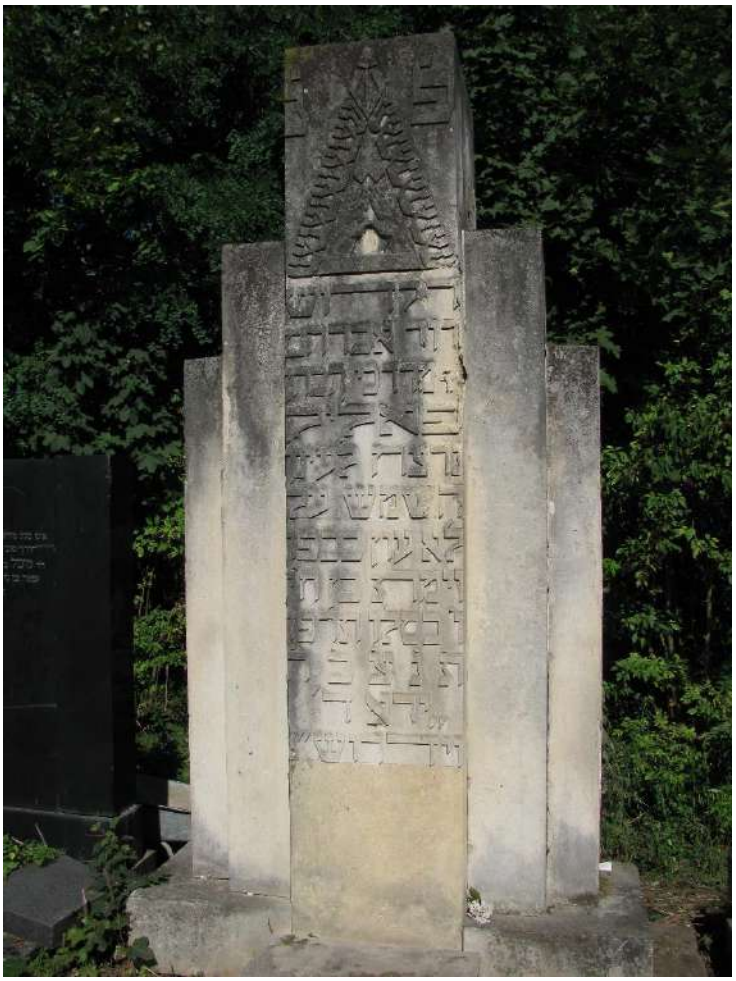


Quelle: http://www.jewish-heritage-europe.eu/galleries/world-war-i-monuments-to-jewish-soldiers-who-fell-battle [20.07.17]



10.15772/ANDRASSY.2018.002

A 11, Czernowitz jüdischer Friedhof, David Fallik





10.15772/ANDRASSY.2018.002



A 12 Alter Jüdischer Friedhof, Czernowitz

1949 aufgelassen,Foto © Mykola Kushnir, 2013

Quelle: https://vanishedworld.wordpress.com/2013/06/18/the-forgotten-cemetery-of-czernowitz/ [20.07.17]



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Ringplatz

A 13, Mariensäule, 1827-1923



Vgl. Osatschuk et.al. Denkmäler von Czernowitz, S. 10-11.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Червона площа, Roter Stern



Osatschuk et.al. Denkmäler von Czernowitz, S. 34.



10.15772/ANDRASSY.2018.002

1941/ Transnistrien

A 14




Sereth/ Siret, Foto KH 2014



10.15772/ANDRASSY.2018.002




Sereth/ Siret, Foto KH 2014



10.15772/ANDRASSY.2018.002

Massengrab 1941, Czernowitz hüdischer Friedhof



Foto © Christian Herrmann, 2013



10.15772/ANDRASSY.2018.002